

Alttestamentliche Lesungen im Advent

Lesejahr A

Würzburg, 3.-6.1.1996

Prof. Hermann Seifermann, München

Tonband-Nachschrift: Bohlen/Strohmayer
Alle Rechte bei Prof. Hermann Seifermann,
Oratorium des hl. Philipp Neri, München

I n h a l t

1. Sonntag im Advent	Jes 2, 1 – 5	Seite 1
2. Sonntag im Advent	Jes 11, 1 – 10	28
3. Sonntag im Advent	Jes 35, 1 – 10	57
4. Sonntag im Advent	Jes 7, 10 – 25	72

Alttestamentliche Lesungen im Advent / Lesejahr A

Vorbemerkungen.

Erst hatte ich vor, all die notwendigen Exkurse heute abend zu bieten und danach erst an den Text zu gehen. Aber wir gehen doch gleich an den Text, und ich mache dann, so wie und wenn es fällig ist, die Exkurse.

Unser Thema in diesem Jahr sind die **Lesungen aus Jesaja im Advent.**

1. Lesung: Jes 2,1-5

Ich lese mal den ganzen Text nach der Übersetzung von Martin Buber. Bubers Übersetzung kommt dem hebräischen Text am nächsten von allen Übersetzungen, allen deutschen Übersetzungen, und man kann wirklich sagen, von allen Übersetzungen der Welt. Martin Buber war Jude, war Deutscher und war beides gründlich, und er hat etwas verstanden von Sprache und von dem, wovon in der Bibel die Rede ist. Aber bei all meiner Ehrfurcht vor Martin Buber werde ich mir erlauben, an einzelnen Stellen doch etwas anders zu übersetzen.

Nun der **Text**:

- 2,1 Die Rede, die Jeschajahu Sohn des Amoz über Jehuda und Jerusalem empfing:
- v 2 Geschehen wird's in der Späte der Tage:
festgegründet ist der Berg SEINES Hauses
zu den Häupten der Berge,
über die Hügel erhaben,
strömen werden zu ihm die Weltstämme alle,
- v 3 hingehen die Völker in Menge,
sie werden sprechen:
„Laßt uns gehen, aufsteigen
zu SEINEM Berg,
zum Haus von Jaakobs Gott,
daß er uns weise in seinen Wegen,
daß auf seinen Pfaden wir gehen!
Denn Weisung fährt von Zion aus,
von Jerusalem SEINE Rede.“
- v 4 Richten wird er dann zwischen den Weltstämmen,
ausgleichen unter der Völkermenge:
ihre Schwerter schmieden zu Karsten sie um,
ihre Speere zu Winzerhippen,
nicht hebt mehr Stamm gegen Stamm das Schwert,
nicht lernen sie fürder den Krieg.
- v 5 Haus Jaakobs, laßt uns nun gehen,
einhergehen in SEINEM Licht!

Zur Methode.

Wir gehen an den Text heran nach unserer Methode. Es gibt viele Methoden, es gibt die Textkritik, die Literarkritik, die Formkritik, die Redaktionskritik, usw. . Das sind alles wichtige Methoden zur Feststellung des Textes. Aber alle namhaften Alttestamentler klagen darüber, daß bei Anwendung dieser Methoden am Ende der Durchschlag in die Verkündigung hinein nicht gelingen will, es bräuchte noch eine weitere Methode. Ich habe sie früher mal versuchsweise zu nennen probiert als die „Situationskritik“, aber ich habe es wieder aufgegeben. Ich mache das, was ich mache, d.h. wir gehen dem Wort nach und erlauben dem Wort, eine Szene zu machen. Jedes Wort macht eine Szene, und ehe du die Szene nicht schaut, hast du das Wort nicht verstanden. Erlaubst du ihm, eine Szene zu machen, dann bist du in der Szene drin und bist berührt und betroffen. Da kommt schnell der Vorwurf von anderer Seite: subjektiv! Diese Subjektivität ist die volle Objektivität. Ohne die volle Objektivität ist die sog. „objektive Methode“, bei aller Loyalität ihrer Anwendung, halt nicht ausreichend. Nur wer ins Wasser hinein gesprungen ist, der weiß doch, was Wasser ist gegenüber dem, der alle chemischen Formeln kennt über das, was Wasser ist, aber nie im Wasser war. Das ist der Vergleich. Wir müssen hineintauchen. Bei all dem müssen wir dann sorgfältig achtgeben, daß wir nicht davon galoppieren subjektivistisch oder wie man es nennen mag, so privat-fromm. Das werden wir nicht machen. – Also probieren wir es.

Zur Auslegung des Textes.

2,1 Die Rede, die Jeschajahu Sohn des Amoz über Jehuda und Jerusalem empfing

Wörtlich heißt: „**Die Rede, die er geschaut hat.**“ Es tut mir immer so leid. Buber hat früher mal übersetzt „geschaut hat“, dann aber hat er statt dessen eingesetzt „die er empfing“. Da geht das Wort verloren, das hebräisch da steht, nämlich **hāzāh**. Wir fragen also nach dem hebr. Wort, das hinter „empfing“ steht, und müssen sagen, das ist eigentlich am besten wiedergegeben mit „schauen“

Was nun ist „die Rede“, die man „schauen“ kann? Die Frage spürt man sofort. Bei uns ist das Wort „Rede“ zunächst einmal ein Wortgeschehen, und das kann man nicht schauen. Also was ist „Rede“, die man „schauen“ kann? Jetzt müssen wir schon den ersten Exkurs einlegen.

Exkurs: Rede , dābār

Wir wissen von Bund: ein Herr beruft sich einen zum Knecht, setzt ihn ein und sendet ihn. Das ist ein ganzes Drama. Wir gehen zunächst auf die Ebene des Politischen. So ein Großkönig Babyloniens, Assyriens, der Hethiter oder der Pharao Ägyptens, so ein Typ, der beruft sich ein Fürstlein zum Vasallen; statt Knecht sagt man Vasall auf politischer Bühne nach üblicher deutscher Sprache. Da ist also so ein Großkönig von Assyrien in Assur oder Ninive, in seiner Residenz, und sein Reich geht weit hinaus. Es kann gar nicht ausbleiben, daß in seinem Machtbereich Länder, kleine Staaten, Fürstentümer, Völkerschaften, die außerhalb sind, einfach in sein Schwerefeld geraten. Das kann man nicht verhindern, das ist einfach so.

Beispiel: Wenn Europa wird, dann kann Luxemburg sich nicht entziehen, auch wenn es wollte. Die neutrale Schweiz hat doch ein Dauerproblem, wenn Europa wird, sie gerät nun in ein neues Schwerefeld. Was soll sie nur machen, sie, die doch so getreu neutral war über Jahrhunderte, und jetzt soll sie die Nato-Flugzeuge über ihr Gebiet fliegen lassen! Neutralitätsbruch? Sie gerät ins Schwerefeld, ob sie will oder nicht will.

Noch ein massiveres Beispiel. Polen heute, Westpolen, aber am Ende ganz Polen, es ist unausweichlich, das gerät ins Schwerefeld Berlin, ob man das will oder nicht, es ist so. Es beginnt eine Orientierung dorthin, und nicht so irgendwie in Furcht wie früher mal, um dann schnell nach Frankreich zu rufen, sondern man erwartete sich von Berlin, Brandenburg, Deutschland sehr viel. Wie, wo denn, in welchen Bereichen? Ja, schlichtweg wirtschaftlich vor allem; man erwartet, daß, wenn in Bonn, Berlin schon beraten wird, Gesetze gemacht werden, die ein bißchen Rücksicht nehmen auf Polen, auch die in Brüssel, obwohl Polen noch nicht dazugehört. Und die Deutschen sind klug beraten, wenn sie dem Rechnung tragen. Wir können niemals mehr an Polen vorbei Politik machen, und es geht immer darum, graben wir denen das Wasser ab, oder machen wir

etwas, was denen am Ende wohltut, gut tut. Entscheidend ist immer die Wirtschaft vor allen anderen Bereichen wie Wissenschaft, Technik. Jetzt könnte man eines Tages sagen: Also, ihr Polen, so hat es sich jetzt ergeben seit einigen Jahren oder Jahrzehnten, wir meinen, es ist an der Zeit, daß wir dem eine politische Verfassung geben, daß ihr dazugehört. Ihr seid kein Zentralland, das wißt ihr, aber ihr sollt dazugehören. Ihr werdet also eingeladen zu kommen und zu hören, wie wir uns das vorstellen. Nun sind wir ja nicht bloß nur mehr Deutsche, wir sind ja Europäer. Die Polen werden in Berlin europäische Töne zu hören bekommen, in Europa versteht man das so und so, bei euch ist es noch so, das müßte man vielleicht ins Reine bringen miteinander. Wir machen also am Ende irgend ein Gesetz, eine Verfassung, in der die einbezogen sind. – Ich habe das Beispiel genommen, weil es akut ist. Und jetzt also in vormaligen Zeiten.

Da haben solche Leute draußen auch immer schon profitiert von der Großmacht. Jetzt ruft der Großkönig solch einen Häuptling von da draußen und sagt ihm: ihr habt doch immer schon Brot gekauft in Hungerzeiten in Ägypten, das kann man doch mal ordnen, ihr seid von vornherein mitversorgt, wenn ihr bei uns euch einfindet und von uns her Ordre bezieht und so und so tut, dann habt ihr auch garantiert Brot, per Vertrag euch zugesichert, ihr müßt nicht betteln. Und jetzt ruft er den. „rufen“ ist hebr. **qārā**, ist **berufen**. Aus dieser politischen Ecke kommt unser kostbares Wort Beruf, die Berufung. Er ruft ihn, beruft ihn ein, und dann ist er da vor ihm. Jetzt muß man die Szene sehen. Der Häuptling, Vasall, ist gegenüber, und der Herr da ist ihm eine Erscheinung. Mit „Erscheinung“ meinen wir nicht Vision, da meinen wir eine bedeutsame Gestalt, eine Gestalt mit Wirkung, mit Ausstrahlung, mit Bedeutung, mit Bedeutsamkeit. Das ist das hebr. Wort **kābōd**, griech. **δοξα**, und heißt in unserer Übersetzung immer Herrlichkeit; das ist die Wurzel, von der unser Wort Herrlichkeit, verherrlichen, kommt. „Vater, verherrliche deinen Sohn mit der Herrlichkeit, die er bei dir hatte...“ (Joh 17,5 u.a.). Und nun eröffnet er sich dem da. Er eröffnet sich, hören wir das Wort, das jetzt kommt: er **offenbart** sich ihm. So geschichtskonkret ist das Wort Offenbarung. Ein Herr offenbart sich in der Stunde der Berufung dem Vasallen, Knecht, den er beruft. – Wenn wir von der Dogmatik her, vom Katechismus her, von „natürlicher Offenbarung“, „übernatürlicher Offenbarung“ usw. gehört haben, dann das jetzt mal zur Seite stellen und die biblische Quelle endlich ernsthaft neu packen. – Das ist „Offenbarung“, hat mit Gott zunächst nichts zu tun, formal ist das Offenbarung: Der Herr offenbart sich dem Knecht. Dann sagt er ihm: Ich habe schon lange nach dir gehorcht, dich **gehört**, von dir zu hören bekommen, es hat mich immer interessiert, was von dir zu horchen, zu erhorchen, zu hören war. „Hören“ ist erhören, ist erhorchen, ist horchen nach aus Interesse; das alles ist in „hören“ drin, ich habe für dich ein Ohr gehabt, für dein Schreien, für deine Jubelrufe; ich habe immer ein Ohr gehabt für das, was von euch her dringt zu mir. Ich habe euch „gehört“. Das Wort kommt dauernd in der Bibel vor. Dann: Ich habe immer ein Auge gehabt für euch, ich habe euch **gesehen**, euch nachgesehen, nach euch gesehen. Es war mir immer wichtig, einen Blick zu haben für euch und wie es euch geht, das war mir nie egal. Ich habe euch **geliebt**. „Lieben“, hebr. **āhēb**, griech. **αγαπᾶν**, nicht **φιλεῖν**, heißt mitmachen, mitspielen, mittun. Lieben ist Praxis. Sex spielt keine Rolle.

Beispiel: Ein Kind, Erstkläßler, will schreiben, kann es noch nicht richtig, du siehst es, nimmst deine Hand über seine Hand, und du führst die Hand mit dem Griffel. Das ist Liebe, mitmachen, mitspielen, mittun zum erzielten Effekt. Wenn du ein Krankes pflegst, es wäschst, kämmst, fütterst, das ist Liebe. Wenn du Maurer bist und Backsteine setzest, und die Backsteine in deiner Hand fügen sich dir, und der Bauherr dirigiert, daß und wie die Backsteine gesetzt werden, das ist Lieben. Wenn du zum Augenarzt gehst, und der behandelt und du machst mit, das ist Lieben.

So gesehen durchzieht Liebe die ganze Schöpfung und allen Betrieb. Das jetzt nicht mehr unterschlagen. Hassen wäre das Gegenteil, auch nicht Affekt, sondern verweigern, nicht mitmachen, nicht mitspielen, nicht mittun. Lieben wie hassen in der Bibel ist nicht Affekt. **φιλεῖν** ist gern haben, aber **αγαπᾶν** ist mittun. Wenn Jesus sagt: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ heißt das: Machst du mit mir mit? Dann sagt Petrus: „Herr, Du weißt, daß ich **φιλεῖν**, dich gern habe.“ Dann das gleiche wieder. Dann sagt Jesus: „Simon, Sohn des Jonas, hast du mich gern, **φιλεῖν**“ Und jetzt erschüttert es den Petrus, jetzt erst, weil jetzt seine Zuneigung gefragt ist. Ja, die ist doch da! Also, das macht ihn traurig. Jesus steigt also herunter und baut auf das Gernhaben auf. Das ist ein wunderbares Spiel in der Szene Joh 21,15ff. Auf dem Gernhaben baut er auf, der wird am Ende auch mich lieben, der wird meine Werke tun, weil er mich gern hat. Aber das wird unterschieden. In Liebe geht er am Ende dann ans Kreuz, weil er mittut, mitmacht, mitspielt, ohne zu weichen. – Also, der Herr sagt nun, sich offenbarend, ich habe dich geliebt, d.h.

immer wenn Not war, bin ich eingesprungen, habe entsprechend reagiert, habe dich nicht im Stich gelassen; ich war nicht verpflichtet, aber ich war immer gut zu dir. Zu den Brüdern, den Söhnen Jaakobs, sagt Josef, ihr konntet immer kommen und Brot kaufen, ich habe mitgespielt, mitgemacht, habe euch geliebt. Dann: Ich habe dich genommen. Hebr. **nehmen** ist **lāqāh**, heißt sich annehmen, jemanden nehmen wie Vater, Mutter ein Kind nimmt: nimm du mal das Kind. „Nehmen“ ist also nicht stehlen, wegnehmen, sondern annehmen, wie zu eigen annehmen. Ich habe mich deiner angenommen, immer schon, du weißt es ja, ich erinnere dich nur daran. Dann: Ich habe dich gewählt, **erwählt**, hebr. **bā-hūr**. Hören wir es ein für allemal, um den Mißverstand endlich auszuräumen, das hat mit „auserwählt“ im Sinn der Bevorzugung nichts zu tun; also, nicht: den auserwählt und die andern nicht auserwählt, nein, „erwählt“ wird ein Werkzeug; ich wähle mir Granit aus für dieses Standbild oder Marmor für diese Treppe. Das ist „erwählen“, jemanden erwählen zu einem Zweck und Dienst. Dich habe ich mir erwählt, ausgesucht, d.h. eo ipso nicht damit du groß seist vor den andern, sondern weil ich dich für einen Zweck brauche. Ich will dich in Anspruch nehmen für einen Zweck, ein Ziel, und dafür habe ich dich erwählt. Während bisher alle Wörter sagten, was er ihm gegeben, getan hat, kommt jetzt so etwas wie eine Anforderung, ich habe dich mir erwählt als Werkzeug. Dann: Ich habe dich erkannt. Dies **erkennen**, hebr. **jādá**^c, ist nicht ein Vorgang des Intellekts im Hebräischen, im Gegensatz zum Deutschen, sondern es ist ein Vorgang der Begegnung. Dich habe ich erkannt, ich habe dich auserkannt, du bist du, Begegnung also. Dich habe ich erkannt und weiß nun um dich. Das ist also ein das Tiefste aus dem andern nach oben kommen lassen, herauskommen lassen und, ihm begegnend, zusprechen: dich meine ich, dich habe ich gemeint wie du jetzt bist, so habe ich dich jetzt erkannt, so bist du vor mir. Das ist biblisch „erkennen“.

Jetzt könnte man dauernd dazu sagen: Ehe du mich gesehen, ehe du mich gehört, ehe du mich genommen, ehe du mich erwählt, ehe du mich geliebt, ehe du mich erkannt. Eine Struktur ist das, die Struktur der Berufung. Der Herr ist ein zuvorkommender Herr, und wir geben nur darauf die Antwort.

Dann kommt: Und jetzt habe ich dich gerufen; **rufen**, hebr. **qārā**[?], ist rufen, berufen, einberufen, und dann: mich dir zu **offenbaren**.

Jetzt ist die Frage an den, was wird er sagen, wird er jubeln, wird er erschrecken, wird er erschüttert sein und sagen: nur ja nicht, wird er abhauen wollen. Jetzt kommt der Berufene in eine tiefe Krisis; denn jetzt kommt die Ausmünzung dieser Berufung. Wenn das so ist, dann sage ich dir, jetzt bist du vor mir und ich vor dir, du gehörst zu mir – und jetzt kommt ein Wort - wenn du dich darauf einlässest. „Sich darauf einlassen“ ist hebr. **hā^amīn**, griech. πιστευειν, deutsch sagen wir **trauen, vertrauen**. Also sich vertrauensvoll übergeben in die Treue des Herrn auf Biegen und Brechen, ohne Wenn und Aber; sich vertrauensvoll übergeben in die Treue des berufenden Herrn, und eine Entdeckung machen. Wenn es Vertrauen ist, zunächst einmal eine seltsame Sache, es ist eine Erschütterung zuerst; denn es heißt ja: Verlasse alles, geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, geh aus allen bisherigen Sicherungen. Die Berufung ist radikal, total. Berufung ist tödlich. Wenn aber der das schafft und im Vertrauen sich dem Herrn überläßt, dann macht er eine Entdeckung, dann kommt etwas Neues. Kaum erschüttert bis in die Grundfesten, ist er inne dessen, was die Bibel nennt „getrost werden“. Er ist in einer neuen Weise gefestigt, **er ist getrost**. Jetzt kann der Herr ihm sagen: Komm und folge mir. Wenn der Knecht in der Gegenüberung zu dem Herrn auf das sich eingelassen hat, dann ist zwischen beiden ein unverbrüchliches Gemeinschaftsverhältnis. Dieses unverbrüchliche Zusammengehören, diesen unverbrüchlichen Zusammenhalt nennt die hebr.-sem. Sprache **haj**, **Leben**. Leben ist Zusammenhalt von Vielen, in dem Fall zweie, in der Stunde der tiefsten Erschütterung des Lebens, in der Stunde der Not. Leben ist Notgemeinschaft. Jetzt ist der so Berufene eingekommen in ein neues Leben. Das ist nicht biologisch und nicht psychologisch, um mit den Griechen zu sprechen, nicht βίος und nicht ψυχή, das ist griech. gesprochen ξῶν und hebr. haj, interpretierend gesagt: Leben ist Zusammenhalt von Vielen in der Stunde der Not auf Biegen und Brechen. So einer ist von Stund an ein neues Wesen, hat ein neues Leben Und auf dieser Basis kann der Herr ihm sagen: Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich bekommen, gezeugt. Da wird

das Biologische, das Psychologische nicht geleugnet, aber das ist überformt, ist überkommen von dem Neuen. Jetzt kann der Herr ihm sagen: Ich bin da mit dir, allwohin du gehst. Du wirst Betrieb machen müssen, aber ich bin da mit dir. Dein ICH-BIN-DA bin ich, du brauchst keinen andern, niemand kann zwei Herren dienen, das geht nicht, die Berufung ist ja so total, so radikal, so tief, das geht nicht. Dann folgen noch einige radikale Sätze solcher Art, und dann wird er **eingesetzt**. Er hat in dieser Zumutung bekommen den Geist des Herrn. **Geist** ist hebr. **rū^h**, griech. **Pneuma**, es meint diese Zumutung des Herrn an den Knecht in der Stunde der Berufung. Er ist nun erfüllt vom Geist des Herrn. Er, d.h. als der, der doch so ein Plänemacher war, ein eigenständiger Mensch war, der dachte, plante, machte, was er wollte, d.h. hebr. der ein Herz war, **Herz** ist **lēb**, ist Verstand, Planungszentrum. Dort hinein ist der Geist gedrungen. Er erfüllt das Herz des Menschen. Dann eröffnet dieser Herr dem so vom Geist Erfüllten das, was er von Anfang an wollte, er zeigt ihm das Aufgabenfeld. Ich, dein Herr, habe diese und diese Pläne, und ich brauche dich als meinen Vasall, meinen Knecht. Ich schicke dich da oder dorthin, am besten in dein eigenes Land. Aber nun bist du mein Arm, meine Hand, mein Fuß, bist meine Augen – all diese Ausdrücke kommen vor – in deinem Land. Es folgen noch eine Reihe solcher Sätze, die sagen, was er tun soll und was er nicht tun kann. Zuletzt heißt es: Ein **Gesegneter** wirst du sein, d.h. mit Segenskraft begabt, wenn du zu den Deinen kommst. Die Deinen werden an dir einen Gesegneten haben. **Segen** heißt aber ein aufgerichtetes Zeichen, also einen Häuptling, zu dem man sich immer wenden kann in jeder Not, denn: ich bin ja da mit dir, und mir gebricht es an nichts.

Jetzt ist der Vasall, Knecht, berufen, eingesetzt und gesandt. Das sammelt sich alles in einem wunderbaren Wort, das leider kaum verstanden wird: Er ist **zur Ruhe gekommen**. Dies „**ruhen**“, hebr. **nū^h**, heißt nicht schlafen, sondern heißt: wissen, woher man stammt, wer man ist, wohin man gehört und was man soll.

Jetzt kann einer sagen: Aber das haben doch die Kaiser, die Großkönige, Pharaonen damals so nicht gemeint! Ich sage: Irrtum! So war es gemeint. Daß das so oft oder immer mißbriet, ist eine Tatsache. Aber dann war viel verletzt, ob nun der Großkönig sich nicht daran hielt oder der Vasall, dann war Feinstes verletzt, und das ist schlimm und hat auch schlimme Folgen.

Das ist der **Bundesschluß**, und der wird **schriftlich gemacht**. Das schriftliche Dokument ist nicht wahllos, darin kommt dieses Geschichtsereignis ins Wort. Auf **zwei Tafeln** wird der Text geschrieben. So sehen Sie es auf dem ausgehändigten Blatt mit dem Bundeschema. Da sind fünf Großpunkte aufgeführt: 1. Selbstvorstellung des Herrn. 2. Aufzählung der gratis gewährten Vorleistungen. 3. Grundsatzklärung. 4. Einzelvorschriften. 5. Segen und Fluch.

Mit in die Bundesvereinbarung gehört, daß der Vasall nun im Lehen arbeitet, daß aber das Erarbeitete, das Ergebnis der Arbeit, nicht ihm gehört. Er gehört nicht sich selbst, seine Muskelkraft nicht, sein Verstand nicht, seine Arbeit nicht, seine Ergebnisse nicht, nichts, alles ist des Herrn. Es ist von ihm erwartet, daß er am Tag der Ernte mit all dem zum Hof kommt, zum Herrn kommt und ihm abliefert alles. Diesen Tag nennt man **Tag der Prüfung**. **Prüfung** ist hebr. **massāh**, ein heikles Wort, viel mißverstanden. Jetzt kommt noch einmal ganz hart – oder wenn man will – wunderbar heraus, was es heißt, trauen auf den Herrn, in dessen Treue aufgehoben sein und von dem dann ja versorgt werden. So hatte er ihm es gesagt in der Berufung: Ich bin da mit dir, Sorge nicht, dein Herr weiß, wes du bedarfst. Er kriegt also den Tisch gedeckt vom Herrn. Es findet ein Mahl statt, in dem der Herr der Tischherr ist, und der Knecht darf essen und trinken am Tische des Herrn. – Das hat es weltgeschichtlich gegeben. – Und nun kommt unser Wort. Das Ganze ist ein **Bund**. Das hebr. Wort für **Bund** ist **b^rit**. Aber die Bundessache in diesen Phasen insgesamt wird in jedem altorientalischen Land mit einem einzigen Begriff bezeichnet, und der Begriff im Hebräischen ist **dābār**, unser Wort. Buber hat dieses Wort **dābār** übersetzt mit **Rede**; in unseren Übersetzungen wird es meist mit „Wort“ übersetzt. Ich lasse das Wort „Rede“ stehen; es ist das allumfassende Wort, das den ganzen Sachzusammenhang bezeichnet in allen seinen Phasen. So kann ich also sprechen von „der Rede“ und auch von „den Reden“. Ich kann sagen: „Nach diesen Reden geschah diese Rede.“ So ist es oftmals in der Bibel zu finden.

Jetzt haben wir zu denken: Als Israel an David, unter David erfassen durfte, unser Gott ist in Wahrheit ein Herr, da ist es eingerastet: Ja, wenn er ein Herr ist, dann ist der David ein Vasall, ein Knecht, dann sind wir ja mit David zusammen Knecht. Dann ist ja unser Verhältnis ein Bundesverhältnis, ein Bund. Dann ist all seine Äußerung zu uns her Rede. Was wir vom Sinai her schon kannten und von Sichem her kannten, das ist alles jetzt eingerafft in diesem Begriff. „**Rede Jahwäh**“ heißt also automatisch: Rede unseres Gottes als des offenbar wordenen Herrn für uns. Und er ist, demonstrativ gemacht an David, Herr des ʾādām. Und medioʾādām, naturhaftes Menschwesen, hat er sich erwiesen als Herr der Natur, Herr der Schöpfung, als von Vermögen der Schöpfer. So ein Herr ist das. Dem Pharao von Ägypten, dem Großkönig von Babel-Assur kann einer stopp sagen. So einer ist Jahwäh nicht. Er ist ein Herr von Vermögen der Schöpfer, aller Dinge Herr, des all, des All mächtig. So weit geht das: sogar jenes Erzfeindes, Flut, Dürre, Finsternis und Tod, noch mächtig. „Gehst du durch Fluten, ich bin da mit dir, durch Feuer, ich bin da mit dir, durch Finsternis, ich bin da mit dir, durch den Tod, ich bin da mit dir, mit mir kannst du dem Tod noch entfahren.“

Das ist ein Zerbruch der ganzen geistesgeschichtlichen Tradition unseres Kulturkreises, die ja begonnen hat mit Sumer, Akkad, Babel-Assur und Ägypten. Das muß man wissen und nicht zurückzucken, es gilt, ist nie mehr aus der Weltgeschichte verschwunden. Die Zeugen dieser Tatsache haben immer wieder per Martyrium die Herrschaft dieses Herrn bezeugt. — Ende des Exkurses „dābār“

Nun heißt es in unserem Text: „**Die Rede**, die Jeschajahu **schaute**“

Schauen ist hebr. **hāzāh**, und das ist präzise zu nehmen. Hebr. **rāʾāh** ist **sehen**, heißt, etwas penetrant mit den Augen verfolgen wie es funktioniert; da kennst du keinen Abstand, hast immer technischen, wissenschaftlichen Blick, und vergreifst dich an allem und jedem. „Schauen“ ist Abstand, ist Gegenüber; „schauen“ tust du immer, was „Erscheinung“ heißt, was etwas in Wahrheit ist. „Schauen“ gehört in den Bereich des Gottes am Ort.

Und nun: „er schaute die Rede“. Was denn hat er geschaut? Welche Phase im Drama hat er geschaut? Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten: Er schaut einen Herrn. Er schaut einen berufenen Knecht. Er schaut das Drama der Zumutung. Jetzt müssen wir penetrant weiterfragen: Wohin kommen wir jetzt mit dem „schauen“? Wir sehen jetzt den Jesaja, und noch ist offen, welche Rolle der spielt.

Dann heißt es: „**über Jehuda und Jerusalem**“

Also, es betrifft Juda und Jerusalem. Wir befinden uns also in Juda, in Jerusalem. Und der, der „Rede“ hat, ist dann Jahwäh, der Gott Israels, Judas, Jerusalems, des Zion. Und in Jerusalem „schaut“ man diesen Gottherren auf dem Zion, im Tempel, im Kult. Ich bitte dringend, wenn wir jetzt vom Kult sprechen, ja nicht abheben, na ja, nur Kult! Kult ist die Aufsammlung, Deutung und Darstellung der Geschichte, der ʾādām- Davidsgeschichte, Israelgeschichte, das ist unverzichtbar. Im Kult wird das Drama, das wir kennen von David her, das Drama Jahwäh mit David, mit Israel, Jerusalem, Zion, aufgesammelt, gedeutet und dargestellt. Es darf uns nicht passieren, wenn wir den Kult zitieren, zu meinen, das habe keinen Geschichtsboden mehr. Nebst dem Kult müssen wir immer noch auf den Jesaja gucken. Der Jesaja lebt einige Jahrhunderte nach David. Dann müssen wir wohl auch noch zur Kenntnis nehmen, in welchem Kräftefeld der Jesaja steht.

Die geschichtliche Stunde des Jesaja.

Wir schauen uns die Karte des Davidsreiches an: ganz Kanaan, „vom Bach Ägyptens bis zum großen Strom und von der Wüste bis zum Meer“, bis nach Damaskus hin reichte es. Nach David, schon Salomo konnte es nicht mehr verhindern, ist vieles weggerutscht, so auch Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram. Dann wurde Israel gespalten. Unter Jarobam I. trennt sich der Norden Israels vom Süden, also Reichsteilung, schäbige Zustände. In den Tagen Davids war das eine Machtdemonstration, eine Entfaltung sondergleichen, mit einem Machtanspruch per Anspruch „bis an den Rand der Erde“. Diese Rede-

weise ist nie mehr verschwunden. Denn hinter dem allem stand Jahwäh, der Gott Israels, offenbar worden als ein Herr, von Vermögen der Schöpfer.

Und nun die politischen Zustände in der Zeit des Jesaja. Assyrien und Ägypten regen sich wieder, werden wieder stark. Die traditionelle Tendenz Assyriens war immer nach Westen, Westfeldzug. Mit Tiglatpilesar III. geht es los, er macht den 1. Westfeldzug, es folgt der 2. Westfeldzug, beim 3. Westfeldzug holt er den Saron und Galiläa und Samaria, damit ist das Nordreich erledigt, und dann steht der Assyrer in Juda vor Jerusalem. Jetzt ist der Jesaja in einer fürchterlichen Situation: Mein Gott, was sich da anbahnt! Das kann doch nicht wahr sein! Jerusalem, der Zion, kann doch nicht fallen! Das ist eine fürchterliche Zerreißprobe.

Ungefähr in der Lage, so meinen manche Forscher, bewegen wir uns in unserem Text; andere meinen, es sei später; wir werden davon sprechen. Aber wir haben jetzt ein Gefühl bekommen für die politische Konstellation, eine unglaublich dramatische Situation.

Beispiel: Die Russen, Amerikaner, Alliierten rücken vor, rücken vor, betreten schon deutschen Boden, sind am Rhein schon, und: es wird doch Berlin nicht fallen! Denn wenn das fällt, dann ist das ein Garaus. In der Stunde kam nur wenigen Deutschen der Gedanke: nein, dann erst wird ein Deutschland, ein anderes, aufstehen können, das man noch mögen können wird. Durch diese Katastrophe durch von diesem Nazismus geheilt, werden wir ja noch da sein, auch geschändet natürlich, „Deutschland, bleiche Mutter, besudelt sitzt du unter den Völkern“, a la Brecht. Aber das ist die Frage, werden wir dann welche sein, die die Männer, die Frauen aus sich hervorbringen, die auf dieser Basis etwas darzustellen vermögen, was noch einem Churchill, einem Roosevelt imponieren könnte, wovor man keine Angst mehr haben muß, vielmehr sagt, Gott sei Dank gibt es die. – Ich weiß, das Beispiel hinkt. – Ich könnte auch sagen: Moskau fallen, Leningrad fallen, Stalingrad fallen, um Gottes Willen, dann ist Rußland erledigt! Aber die sind halt nicht gefallen, Berlin aber ist gefallen. Insofern haben die Russen immer noch dieses verführerische Wissen: wir haben Stand gehalten, weder Leningrad noch Stalingrad noch Moskau hat Hitler besiegt; die können in der nazistischen, stalinistischen Tradition nochmal einsteigen. So einer wie der Schirinowski kann doch eigentlich bei uns fast nicht antreten, das ist ja lächerlich.

Und hier nun der Jesaja: Sollte wirklich Jerusalem, der Zion fallen! Das gibt's ja nicht! Behalten wir diese fürchterlich gespannte Situation im Blick beim Lesen des kommenden Textes.

Wenn es stimmt, was die Gelehrten gearbeitet haben, dann ist es diese Stunde des Jesaja. Ich halte mich mal daran, obwohl ich meine leisen Zweifel habe, es kann auch später sein, aber das macht keinen wesentlichen Unterschied, wenn es erst im Exil gesagt ist. Die Frage ist dann immer noch: Kann dieses geschlagene Jerusalem, das ja nichts mehr ist, jemals wieder eine Rolle spielen? Wir wissen, es ist ja niemals wieder hergestellt worden. Nach der Zerstörung Jerusalems 587 ist der Staat zerstört, das Königtum zerstört, der Tempel zerstört, der Kult zerstört, alles ist weg. Als Staat ist Israel niemals wieder hergestellt worden. Es blieb persische Provinz, obwohl der Perserkönig erlaubte, den Tempel wieder zu bauen, aber in persischer Provinz. Es blieb unter Alexander d.Gr. Provinz, dann ist es Provinz zur Zeit der Diadochenreiche im Bereich des Diadochen Antiochus, dann wurde es römische Provinz und dann nochmal Garaus. Es ist nie mehr hergestellt worden. – Jetzt muß ich behutsam reden. Ich bin jetzt mal Jude, und ich muß mir und meinen jüdischen Glaubensgenossen dies klar machen: Wir sollen auch nie mehr hergestellt werden. Denn erst in der Diaspora, in der unser Gott uns Heimat besorgt hat, ist unser Beruf, Segen für die Völker, Licht der Heiden, lauter darzustellen. Wir müssen zeigen können, daß man ohne Nationalismus, Egoismus, sprich dem Alten abgestorben, lebt in einer Gemeinschaft, die SEIN ist. Auch da kennen wir alle Mängel des Judentums, aber man soll an den Mängeln jetzt nicht rummachen, sondern dies Ungeheure sehen: eine Judenheit, deren Heimat die Diaspora ist. –

Also: „Die Rede, die Jeschajahu Sohn des Amoz geschaut hat über Jehuda und Jerusalem.“ Von diesem Vers 1 sagen die Gelehrten, das sei eine Überschrift, die sei später erst dazu gesetzt worden. Es mag sein, aber derlei Dinge brauchen uns jetzt nicht weiter zu interessieren.

v 1 „Die Rede... „

„Rede“, dābār, ist erklärt. Formal gehört das in den Bund, und zwar in die Berufung. Als Tradition gehört es nach Jerusalem und dort zunächst ans Königshaus hin geredet, dann

an die Gemeinde Jerusalem insgesamt, dann an Israel insgesamt. Dann heißt es noch zur Zeit des Hiskija, und das bedeutet, Israel ist zusammengeschrumpft auf Jerusalem. Die Assyrer sind gekommen wieder und wieder, und es steht schlecht um Israel. Wenn nun „die Rede“ „geschaut“ wird in der Stunde im Blick auf Jerusalem, dann heißt das: Jetzt brennt es in punkto Bund, Berufung, Einsetzung, Sendung Israels. Wie steht es denn damit, wenn die Assyrer kommen und Fetzen um Fetzen wegreißen, und dort steht drohend Ägypten, und Israel ist eingeklemmt. Was heißt denn jetzt noch, Israel mit seinem König zusammen sei berufen, in des Herrn, Gottes, Schöpfergottes Namen den Völkern ein Segen zu sein? Denn das war doch der Beruf, das Aufgabenfeld. Da möchte man doch berechtigterweise so allmählich Zweifel kriegen, ob das Ganze nicht ein großer Irrtum war. Das sieht nun mal nicht danach aus, als könnte Israel solch großartigen Beruf erfüllen. Es ist eben dabei, ausgelöscht zu werden. Das ist doch die Lage, und wie wir ja wissen, ist es später auch ausgelöscht worden. Wo bleibt jetzt dieser großartige Beruf seines Gottes, den sie als Herrn erkannt haben von Vermögen der Schöpfer, der sie berufen, eingesetzt und gesandt habe, den Völkern das Heil zu bringen? – Es gilt, ein bißchen nachzufühlen, wie unmöglich solch ein Glaube ist im Blick auf die Realität, und dann an ein menschliches Herz denken, das muß es ja verschaffen. Das kann nicht im Hirn so großartige Gedanken denken und gleichzeitig die Umstände und Zustände sehen, die doch alles widerlegen. – Da hinein ist also nun das Kommende gesprochen.

v 2 Da gewesen ist ...

Wieder dieses Wort, das wir längst kennen, **hājāh**, da sein. Das ist das Wort, das in Jahwāh drinsteckt; jahwāh ist die 3. Form Imperfekt von hājāh, da sein, er ist da gewesen. Die Szene von hājāh ist: Der Herr ist da. Damit ist der Herr markiert. Der Herr, der beruft, der ist da mit dem Knecht. „Ich bin da mit dir. Ich bin da mit dir als der ich da bin. Dein ICH-BIN-DA bin ich. Ich bin da mit deinem Mund, Hand, Fuß, dich zu weisen, was du reden, tun, machen sollst. Ich bin da mit dir, einen andern ICH-BIN-DA hast du nicht.“ Das ist beim Wort hājāh sofort zu wissen.

Also: „Da sein wird’s“. Und nun kommt wieder etwas Interessantes. Dies Wort hājāh steht grammatikalisch völlig unnötig da. Es könnte damit beginnen, was folgt: „In der Späte der Tage ...“. Dies vorangestellte „und da war’s“ brauchte es nicht. Darum lassen es viele Übersetzer einfach weg; sie haben nicht kapiert, daß das eigens voran gesetzt ist, damit wir darüber stolpern. Man kann jetzt schon vermuten, wenn man darüber stolpern soll, dann ist das wohl ein **Leitwort** im kommenden Text.

Das Wort hājāh kommt wieder in:

v 2	und da war`s wird da sein	DER-DA-IST
v 3		DER-DA-IST DER-DA-IST
v 5		DER-DA-IST

Wenn wir zusammenzählen, ergibt das etwas sehr Schönes. Ich resümiere:

1. „da sein“ steht 6 mal. Das bedeutet: da sein ist ein Leitwort im Text. Martin Buber hat diesen Leitwortstil wieder entdeckt.

2. Das Wort „da sein“ markiert den Herrn. Vom Herrn ist also die Rede. Der kommende Text wird etwas sagen über den Herrn, und da hört man Knecht, Berufung, Einsetzung und Sendung, das Sendungsgebiet, den Erdkreis. Dieser Gott ist nicht nur Jahwāh, der Herr, der da ist mit dem Knecht, sondern ist ^ʾlōhīm, d.h. der Überrettergott für alle Völker, also ʾēl in Steigerung. Da siehst du das Aufgabenfeld. Wenn du Jahwāh hörst, siehst du die **Innigkeit** des Verhältnisses, der unbedingten Treue. Wenn du ^ʾlōhīm hörst, dann siehst du **das** Aufgabenfeld dieses Herrn Gottes, mit dem er dich, Israel, befaßt will. Also ^ʾlōhīm macht eine eigene Aussage, es bezeichnet diesen Gottherrn Jahwāh als den, der ein Aufgabenfeld hat, welches der Erdkreis ist mit allen Völkern, und die Stoßrichtung ist: die Erde richten, die Völker richten, also retten. Wo beide Worte beieinander

stehen, Jahwäh ^איְהוָה, muß man eben beide übersetzen. Das ist keine Kombination von zwei Quellenschriften, sondern beide sind eine eigene Theologie. Der dich mit solcher Aufgabe befaßt, Israel, die für dich zu erfüllen unmöglich ist, über deine Kräfte geht, der ist der, der unbedingt mit dir im innigsten Treueverhältnis steht; vertraue auf ihn, und mit ihm wirst du es können. Rechne nicht, ob du es kannst oder nicht kannst, du wirst anpacken, und es wird gehen, er kann es.

3. Es steht 4 mal das Hauptwort Jahwäh, DER-DA-IST. Die 4 ist Nord, Süd, Ost, West, Territorium weltweit, Erdkreis.

4. Verbum und Hauptwort zusammen stehen 6 mal. Die 6 ist zweimal die 3, also die 3 eindringlich. Die 3 ist Gruppe, Notgemeinschaft, Schutzgemeinschaft, Rettungsgemeinschaft in Situationen, die eintreten, unwiederholbar, Solidargemeinschaft.

5. Zweimal verbal hājāh. Wenn nur das Verbum gebraucht wird, dann ist das ein Hinweis darauf, daß das Wirken dieses Jahwäh, Gottes, des Herrn, geschieht in den ganz normalen Verläufen von Geschichte und Schöpfung, in den normalen Verläufen des Geschehens geschichtlich und naturmäßig.

Zusammenfassend gesagt heiße dies 4 mal DER-DA-IST und 2 mal da sein, also 6 mal insgesamt: Im Kommenden handelt es sich um ein Erzählen, in dem es geht um den Herrn Israels, Judas, Jerusalems, der im innigsten Verhältnis zum Knecht in unverbrüchlicher Treue steht, des Kompetenzfeld die Schöpfung ist bis an den Rand der Erde, der alles in Verfügung hat, alle Wesen, dem es erdenweit um eine Rettung geht, welche aber ohne viel Spektakel, ohne Mirakel, in dem scheinbar natürlichen Natur- und Geschichtsverlauf sich ereignet.

Jetzt müssen wir hinschauen auf die konkrete Stunde. Die Assyrer marschieren an, alles rundum weggerissen schon, Jerusalem eingeengt, umstellt. Also inmitten diesem Vorgang, anno 45 vergleichbar, mochte es gehen um das Heilswirken unseres Herrn. Gegen unseren Augenschein sagt uns ein Prophet das: Kapiert diese Stunde! Ihr habt die einmalige Chance, dem Nationalismus abzusterben, postnational zu werden.

Beispiel: Analog gesprochen: Tritt einmal an anno 45 mit so einer Botschaft und sage: Das ist unsere große Chance. Besseres konnte uns nicht zuteil werden als diese Totalniederlage. Sage das mal in der Stunde! Das tut weh! Alle Toten vergeblich! Alle Zerstörungen vergeblich! Das tut weh, das schafft das Herz nicht. – In der Lage ist Israel, und der Prophet steht auf und sagt ihnen solches. – Ja, Jesus am Kreuz. Das ist nun das Ziel. Jetzt wird etwas geschehen. Jetzt wird der Tod seine Macht verlieren. Sage das einmal dem, der am Kreuz hängt, und den Jüngern, den Freunden, im Blick auf den, der eben aufgehängt wird! Das schafft das Herz nicht. Es wird danach noch was geschehen müssen, damit das verstanden werden kann, sonst kann man das doch nicht verstehen. Dann kommst du wieder zu deinen eigenen Niederlagen, deinen eigenen Gebrechen, die du hast. Ja, ich weiß ja ideal schon Bescheid, aber es wird doch nicht gleich morgen geschehen, daß ich vom Arzt morgen dieses Schlimme gesagt bekomme, oder daß morgen mein Haus abbrennt oder Ähnliches. Wir müssen mal ein für allemal verstehen, das Geschehen des Heils ist gegenläufig zu unseren natürlichen Erwartungen. Nicht, daß wir die natürlich schönen Dinge zerstören müßten, um das geht es ja gar nicht, nein, aber, um es auf den Nenner zu bringen, es ist gegenläufig gegen unseren Tod. Unser Tod kommt ja, ich kann ihn ja schon riechen. Was wissen wir denn, ob wir nächstes Jahr nochmal beieinander sind! Und jetzt: das Heilsgeschehen ist gegenläufig. Dieses unausweichliche Todesgeschehen, das sich anmeldet, könnte uns mutlos machen, resignieren lassen, sagen lassen: war's das jetzt, was habe ich mich gemüht; was habe ich gemeint, ich hätte die Welt bewegt – nichts, alles trottelt weiter genau so wie vorher in den Tod! Das Heilsgeschehen ist gegenläufig. Der Erzakt, den wir zu vollbringen gefordert sind, um in die Gegenläufigkeit einzutreten, heißt **trauen** auf diesen Herrn, von Vermögen der Schöpfer. Das kriegt uns heraus aus dem Loch, und plötzlich sind wir inmitten solchen Dusters seltsam hell. Das könnte arrogant sein im Auftreten und Reden, wird es aber nicht sein, wenn man weiß um das, was gefühlsmäßig unser Herz dabei durchmacht. Es ist nicht der reine Jubel für uns. Das mal durchschauen! Dann kommt das ganze tausendfältige Geschehen dieser Welt hier auf so einen einfachen Nenner: Das Heil unseres Gottes in dieser Welt muß uns bereitet werden, geschieht gegenläufig. Er ist nicht der, der uns vor all dem bewahrt, nein, er ist der, im Vertrauen auf den wir hineingehen dürfen in

Sterben und Tod. „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Das ist die österliche Siegesmeldung des Christus, der uns das im Vorhinein vollbrachte.- Also, das hängt jetzt alles an dem Leitwort „da sein“. Es ist ein Signalwort am Anfang, es ist wie ein Posauenstoß.

Weiter heißt es: **In der Späte der Tage,**
b^c ’ah^arit hajjāmīm

Das ist ein schwieriger Ausdruck. Er wird in den Kommentaren nicht erklärt; da heißt es allgemein, das sind so Erwartungen späterer Zukunft und eschatologische Erwartungen, es ist ein Klischeebild von Erwartungen u.ä..

Was Buber übersetzt mit „in der Späte der Tage“ ist hebr. b^c ’ah^arit hajjāmīm. Das Wort **’ahār, ’ahēr**, „nach... nach“, und **’ah^arit** ist ein Hauptwort: die Nache, die Nachheit, aber so kann man deutsch nicht sagen, „das Danach“. Es gibt also ein prinzipielles „Danach“. Ich gebe das Ergebnis der Nachschlagearbeit wieder:

Es gibt den Zeitablauf, das ist ein Tag nach dem andern, dann der Tag selber in Stunden und Minuten, Minuten in Sekunden. Es läuft immer weiter, die Uhr läuft weiter; wenn man sich dem überläßt, wird man verrückt; man kann das gar nicht festhalten, das läuft und läuft. Diese Zeit nennt man hebr. **’ēt**, das ist die **normale Zeit**, die wir alle kennen. – Ich habe es gar nicht so gerne, wenn wir deutsch sagen „für ewige Zeiten“. Das klingt poetisch höher als „Ewigkeit“, die Langeweile Ewigkeit, aber diese Rede ist im Grunde genommen nicht haltbar. Ewigkeit ist ein anderer Zeitbegriff. Es gibt nicht „ewige Zeiten“. Vom Hebräischen her gedacht gibt es Zeiten und Ewigkeit. – Die normale Zeit, **’ēt**, wäre im Festschema das, was im 1. Teil zu sehen ist. Das Geschehen beginnt am 1. Tag, dann folgen die Tage aufeinander im Ablauf, und es läuft auf den 7. Tag zu, auf das Mahl zu, auf den Güterbesitz zum Verzehr zu. Und der Güterbesitz zum Verzehr ist die Sinnspitze des ganzen Staatsunternehmens; der Staat ist das Unternehmen gegen den Tod, und die Natur muß mitmachen, ohne sie floriert kein Staat. Es läuft also das Drama der Zeit, staatlich nun für die Menschheit zusammengefaßt, von der Hungerphase hin zur Fülle der Zeit. Wenn man im Land herum fragen würde unter Christen, was denn „Fülle der Zeit“ sei, garantiert weiß das kein Mensch. Man sagt höchstens: weil halt jetzt Jesus kommen soll, „als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“, jetzt ist es soweit. Aber nein, „Fülle der Zeit“ heißt gedeckter Tisch, essen und trinken, fröhlich werden, singen und tanzen, das Leben, Friede haben, Freude haben. Das ist „Fülle der Zeit“, „als die Zeit sich erfüllt hatte“.

Dann der Blick auf die Realität des Lebens. Schon die Heiden, und so dann auch Israel, haben nach dem großen Herbstfest, als sie alles erreicht hatten, am Ende des 7. Tages, sich umgedreht und auf das geschaut, was kommen wird. Diesen Umdreh müssen sie neu vollziehen. Das ist ja nicht jetzt kommt eine neue Zeit in der Zeit, nein, das hier ist ein für allemal gedacht, auch wenn es sich jedes Jahr im Kult wiederholt, dies sich umdrehen und auf das blicken, was kommt. Was kommt, ist der Zusammenbruch, der Garaus. Und das Geschehen des Zusammenbruchs gehört nicht in die Ebene der Zeit, hebräisch gesprochen, **’ēt**; denn der Zusammenbruch ist jenseits der Zeit, der überschreitet die Zeit. Auch da nicht denken, halt mal wieder ein Zusammenbruch, nein, **d e r** Zusammenbruch, **d i e** Katastrophe, erdenweit gesprochen Weltuntergang, menschlich gesprochen Sterben und Tod. Dies sind Dinge, die sind endgültig. Also wir müssen zusammenfassen, ein für allemal komprimiert denken, und dann ist das jenseits der Zeit. Das ist das Jenseit der Zeit und den Erfahrungen der Zeit.

Das **Jenseit der Zeit** beginnt mit dem Zusammenbruch. Wenn der dann durchgemacht ist, dann sind Himmel und Erde saniert, Himmel und Erde wieder hergestellt, neuer Himmel, neue Erde, dann neuer Mensch, neuer Bund, neues Lied, alles neu. „Vergesst das Frühere“, die Zeit und deren Geschehen, „siehe, ich mache alles neu.“; neu aber jetzt qualitativ neu, so qualitativ neu, wie eben das Jenseit neu ist. Auch dafür haben wir einen Zeitbegriff, den wir aber zum Schluß erst nennen können; denn mitten im Wasserfall, mitten im Untergang, kommt man nicht zur Besinnung. Danach dann aber, am 1. Tag der 2. Woche: Rettung am Morgen; im hohen Mittag: "Ich sah meinen Herrn Jahwäh sitzen

auf hohem, ragendem Stuhl, seine Säume füllten die Halle, etc.“. Jetzt ist nicht eine neue Zeit da, sondern jetzt ist – die sagen – **Ewigkeit**, **‘ōlām**. Wir dürfen beim Wort Ewigkeit nicht eine gestreckte, gestreckte, lange, lange Weile Zeit denken, was wir uns so angewöhnt haben. Die Ewigkeit ist anders, das ist Augenblick, ist mit dem Tod konfrontiert werden, da tritt alles zurück, im Augenblick bist du anders da. Dein ganzes Dagegenstreben läßt dich noch nicht diesen Augenblick erfahren. Erst wenn du dich dem gestellt hast und da hinein schreitest, dann ist Ewigkeit. Bei Ewigkeit Augenblick denken. Da hast du kein Maß mehr von vorher und nachher. Dieses was Ewigkeit, **‘ōlām**, heißt, das ist dann **’ah^arīt**, **das Danach**. Jetzt erst kann man von daher dann das Gerumpel da sehen, also Jahwäh steht auf, fährt herab, kämpft, siegt, macht Feinde zu Gefangenen, steigt auf und, und.. . Dies Ganze heißt: das ist „im Vordem“ zur Ewigkeit, das Vordem der Ewigkeit. Also, dieser Herrlichkeit der Ewigkeit geht dies Gerumpel voran, ist der Anfang, ist das Vordem. Und **vordem** heißt **qādām**. Qādām heißt also nicht Osten, wie oft übersetzt wird, weil die Sonne halt dort aufgeht, nein, es ist erlebnismäßig existentiell das Vordem zur Ewigkeit. Unser Schritt in die Ewigkeit geht durch dieses Vordem. Der Zusammenbruch des Bisherigen und des Noch-nicht-drüben, das ist qādām, im Vordem, im Vormals. Und darum kann es heißen einmal „im Osten“, weil die Sonne halt dort aufgeht, da geht es los; ein andermal heißt es „im Vordem“; „vollbringe doch die Vollbringungen des Vordem wieder“, d.h. rette uns aus dem Zusammenbruch. Vollbringe doch die Taten des Vordem.

Der nächste Zeitbegriff heißt **‘ōlām, Ewigkeit**. An so vielen Schriftstellen kommt das vor, „Freude der Ewigkeit, Wonne der Ewigkeit“, also Ewigkeitsfreude, Ewigkeitswonne, immer in den Genitiv setzen, sie haben kein Adjektiv.

Und nun haben wir hier zudem **’ah^arīt**, nochmal ein anderer Begriff, und das würde nun heißen im Blick auf den 1.Festteil: das Danach; wenn das fertig ist danach dann. Dies Danach ist nicht mehr auf dieser banalen Zeitebene der Ablaufzeit, sondern ist neu, neuer Himmel, neue Erde, neuer Mensch, neuer Bund, neues Lied, alles neu. Die Frage ist, ob wir Heutigen, die wir so sehr in das mathematische Zeitliniendenken hineingeschlittert sind, so etwas zu denken vermögen, obwohl ja dort am Ende für die Großmathematiker, Physiker, es sich auch wieder aufhebt, wie wir wissen, aber wir naiven Menschen leben halt immer noch in der räumlich ausgedehnten Zeit, wir denken kaum anders. Hier wird jetzt also gesprochen von dem **’ah^arīt**. Buber hat übersetzt „in der Späte der Tage“, aber das trifft nicht das Gemeinte, nämlich **qādām plus ‘ōlām ist ’ah^arīt**. Das ist gleichsam ein Überbegriff, kontra dem da ein Danach. Die anderen Zeitbegriffe leben nicht aus dem Kontra zu dem, in der Sache wohl, aber **’ah^arīt** ist direkt ein Kontra: jetzt und dann danach.

Wir sind so eingeführt in ein anderes Denken, daß wir uns schwer tun, auf den Punkt zu kommen. Wir müßten das Geschehen dessen, was wir Augenblick nennen, immer wieder neu betrachten: da bist du ganz weg, da bist du ganz da, da bist du ganz woanders, da bist du ohne Anfang, ohne Ende, du weißt nicht, wie lange es gedauert hat. Da kennst du nicht Anfang und Ende, warst im Augenblick ganz, es ist unerheblich für dein Erleben, ob das eine Sekunde war oder eine Stunde oder ein Tag, das ist völlig egal, das gehört nicht hinein in den Augenblick, und so auch mit der Ewigkeit. * Präziser heißt es „**im Danach der Tage**“, wobei die „Tage“ die 7 Tage der 1.Festwoche sind.

Dann heiß es weiter: „**festgegründet ist der Berg SEINES Hauses**“

Jetzt das Stichwort **Berg**. Das ist für uns längst ein gefülltes Wort. Da fällt ein Zion, Horeb, Weltenberg, Schöpfungsberg. Zu der Szene „Schöpfungsberg“ gehört Chaos, Flut. Das muß dazu gesehen werden. Der Berg der Schöpfung taucht aus der Flut auf. Die Flut hat ihn überflutet, und am Tag der Schöpfung wird die Flut zurückgewiesen, und der Schöpfungsberg taucht auf. Hier ist die Schöpfung bis an den Rand der Erde als Berg gesehen; an anderer Stelle ist sie als Scheibe gesehen. Solche Sprache und solcher Begriff von Schöpfung samt dem Drama der Schöpfung ist bereits von den Heiden gebildet, und Israel übernimmt das. Die Flut ist die große Feindmacht für die Schöpfung, den Schöpfungsberg, und wenn die Fluten steigen und schließlich alles überschwemmen, dann ist

das ein Bild der Katastrophe. Dann ist das der Garas für den Staat. Die Sintflut ist also eines der großen Bilder und Ereignisse, die im Bewußtsein sind.

Wenn der Schöpfungsberg nun da ist, gibt es noch andere Bedrohung für den Schöpfungsberg durch eine Feindmacht, nämlich Öde qua Wüste, Trocknis. Und Öde, Wüste, Trocknis lassen sich fassen in einem Begriff, nämlich **hōreb**. Hōreb kann beides bedeuten, aber auch das. Die dritte Drohmacht des Schöpfungsberges, des Staats, ist die Finsternis. Man denke an die Verdunkelung im Krieg, alles stockfinster, da tappst du im dunkeln. Da versteht man das Wort: „Es kommt die Zeit der Finsternis, da könnt ihr nichts tun“ (Joh 9,4). Die vierte Bedrohung, der Erzfeind, schlimmer als alle genannten, ist der Tod. Das sind die großen Feindmächte, vom adam gewußt und empfunden und erlitten in seinem Unternehmen ums Überleben, sprich in seinem Staatsunternehmen. – All das muß man beim Stichwort „Berg“ als Szene sofort sehen. Die Heiden sagten von diesem Berg, dort ist der bá'al, und der hat diese Feindgestalten, Flut, Dürre, Finsternis und Tod, gegen sich, die genau so personifiziert sind wie er, der bá'al kämpft und siegt gegen die Flut und holt den Erdenberg, Schöpfungsberg heraus. Und die Krönung der Schöpfung, das i-Tüpfelchen für das Auftauchen des Schöpfungsberges, ist, daß die Götter dem bá'al auf dem Haupt des Berges ein Haus bauen, den Tempel bauen. Der Tempelbau will nichts anderes sein, als das Herausholen des kontra Flut aufgestiegenen Berges und das gleichsam manifest machen. Der Tempelbau ist die Krönung, die Vollendung der Schöpfung. Das geschieht bei den Göttern. Und dann ist auf Erden der 'ādām dran. Dem 'ādām, dem Großkönig obliegt es, den Tempel zu bauen, und wenn er schon gebaut ist, dann muß er daran flicken oder er muß Zubauten machen; von daher erklärt sich die Tempelfülle im Alten Orient. Er muß den Tempel bauen. Und auch der 'ādām David, als er alles erreicht hatte und in Jerusalem auf dem Berg war, die Lade da war, aber noch kein Tempel, sagt er: jetzt ist es fällig, jetzt muß ich den Tempel bauen (vgl. 2 Sam 7,1-2). Dieser Plan Davids, den Tempel zu bauen, hat also einen Hintergrund. Wenn er 'ādām ist, wie er es ist, dann muß er den Tempel bauen. Daß das dann durch den Einspruch des Natan verhindert wurde, ist eine Sache. Die andere ist, daß der Salomo dann den Tempel gebaut hat. Und nochmal eine andere Sache ist es, daß in Israel niemals mehr ein Tempel entstehen konnte nach Art der Heiden, denn die Tempeltheologie war eine völlig andere. Der Tempel in Jerusalem war niemals ein Tempel, wie die Heiden Tempel hatten, er war „Wohnung Gottes“, nicht Manifest Gottes. Also, der Tempel, der Tempelbau, ist Vollendung der Schöpfung. Das Haus des Gottes, im Heidentum das Haus des bá'al, auf dem Berg ist die Vollendung des Sieges über die Flut, die Dürre, die Finsternis und den Tod. Das ist also vorhanden: der Tempelbau, der Bau des Hauses des Herrn auf dem Berg.

Nun hat Israel in geschichtlicher Stunde, sprich Davidereignis, Jahwäh erfaßt als seinen Herrn von Vermögen der Schöpfer. Es kann das nun einlagern in dies längst Gewußte, das zu leugnen keinen Sinn hat. Es gibt nun mal die Flut, den Weltenberg, den Himmel, den Regen, das kann ja kein Mensch leugnen, auch David und Israel nicht.

Nun lagern sie in dieses Wissen und die entsprechende Sprache, die man mythisch sich angewöhnt hat, ihr Gottwissen ein. Ihr Gottwissen ist nicht mythisch, das sind Geschichtsereignisse, deren man gedenkt. Jetzt haben wir die Mixtur: ein Wissen von einem Gott, eine Sprache bezüglich eines Gottes, Geschichtsgottes, eingelagert in diese Mythos-sprache. Und da geht nun ein Chaos los bei den Gelehrten, es ist sagenhaft, was da durcheinander geworfen wird. Dabei ist es so einfach zu begreifen: man lagert in die Mythos-sprache Geschichtsdaten ein unseres Gottes, er ist der Schöpfer, er ist der Herr der Flut, er ist der Herr des Weltenbergs, er hat den Sieg über die Flut errungen und damit den Feind des Menschen besiegt, er, nicht bá'al, ist der Verbündete des Menschen. Und weil er der Verbündete des Menschen ist, muß der nicht wie der bá'al-Verbündete immer wieder die Flut fürchten, denn er ist ja ein Rettergott, und die Flutstunde ist genau seine Stunde, da kann er retten aus Nöten, aus Flut, aus Dürre, aus Finsternis, aus Tod. Das kann man von bá'al nicht sagen. Wer an bá'al sich gehängt hat, der muß es hinnehmen, schicksalhaft beinahe, es ist bitter, aber es ist so, bá'al stirbt, er kommt wieder, ja, aber er stirbt, und der Mensch stirbt mit ihm, und der Mensch kommt nicht wieder. Eine Zeitlang meint er es, aber am Ende merkt er, keiner ist je wiedergekommen. Gräberkult lohnt nicht. – In das

Drama hinein sich fühlen. Das leidenschaftliche Herz will leben und leidet Sterben. Das ist fürchterlich, wenn man sich erst mal hineinbegeben hat in diese falsche Hoffnung, „Wahn“ heißt das in der Bibel. Wer immer beim Gottherrn geblieben ist, ist dem Wahn nie verfallen, der ist nicht allzu sehr überrascht, wenn die Katastrophen kommen. Aber selbst der, der Gott gehörig ist, aber ins Geschäft des Staats, in das Betreiben der Schöpfung sich eingelassen hat, entsprechende Hoffnungen dorthin bezogen hat, wir Christen etwa, ist so eingefahren in die Hoffnungen dieser Welt, daß es uns verdammt schwerfällt, auf den Gottherrn zu trauen. Wir haben sozusagen nicht mehr in den Rippen das Vertrauen auf den Gottherrn, der aus der Not zu retten weiß, aber ins Jenseit rettet. Es ist keine Garantie von diesem Gott her, daß er uns das Diesseits herstellt, den Tod erspart. Und wenn da und dort so Sachen erzählt werden, ja, das mag sein, nur das ist alles vorläufig, alle, die Jesus erweckt hat aus dem Tode, sind wieder gestorben. Nicht daran hängenbleiben. Das hindert nicht, daß man bitten und beten darf, aber im letzten Wissen muß das behalten sein: Von Gott her ist die Möglichkeit für uns eröffnet, daß wir den Schritt tun ins Jenseit dieser Zeit. Wir müssen einander in der Langeweile des Alltags, die uns dieses Glaubenswissen immer wieder überdeckt, zu Hilfe kommen; wir leben dann diese Strecken durch vom Glauben der Brüder, heißt es bei Paulus, das ist dann wie eine Stütze, wie eine Hilfe, daß die nicht zusammengebrochen sind, daß die noch aufrecht stehen, daß wir einander beistehen.

Weiter heißt es dann: „festgegründet ist der Berg SEINES Hauses“

Der Berg ist „gegründet“, die Schöpfung ist „gegründet“, der Tempel ist „gegründet“, auch das Königtum ist „gegründet“. Das ist ein durchgehendes großartiges Wort in der Bibel. Oftmals wird es unterschlagen, weil der Sinn nicht ganz verstanden ist. Ein Wort noch zu „Haus Jahwäh“. Beim Tempel, Haus Gottes, ist es nicht so, wie wir uns das vorstellen, man geht in den Tempel hinein und ist drin, nein, man ist im Vorhof. Wir sagen „Vorhof“, aber das ist falsch. Im Vorhof des Tempels ist das Volk. Vom Hof aus geht es in das Heilige, und dann ist da das Allerheiligste, und das wird nur vom Hohenpriester, der ursprünglich der König ist, betreten; später dann ist es der Hohepriester, und der ist im Grunde eine Gelegenheitslösung. Aber die Grundmelodie heißt: Der Gott erscheint, und der geht uns an, kommt heraus sozusagen und begegnet. Die Bewegung ist also: Der Gott geht aus dem Tempel, „die Gänge Gottes aus seinem Hause“, heißt es in den Psalmen. Das gehört zum Grundwissen dazu.- Nb. Wie man ja auch sagen könnte, von den Kirchen und Kapellen bei uns im Land, von diesen Stellen geht einfach etwas aus, da geht eine Helle aus, das sind lichte Stellen in dieser Welt, von denen etwas Tröstliches ausgeht. Man nehme einmal alle Kirchen und Kapellen aus dem Land weg, wie dürrig wäre es, Leerstellen entstünden. Das nicht unterschätzen. Die Heiden haben auf ihre Weise es auch gekannt. Jede Landschaft hat ihre Höhe, und auf jede Höhe haben sie ein Heiligtum gesetzt. Es war einfach das, was den ganzen Betrieb erschloß. Von dorthin wußte man, was man eigentlich macht.

Dann: „ans Haupt der Berge“

Buber sagt: „zu Häupten der Berge“; **b·rōš** steht da; **rōš** ist **Haupt**, und Haupt ist zugleich auch Anfang. Das **rōš haššanāh** ist das jüdische Neujahr; **šanāh** ist das Jahr, also Anfang des Jahres, Haupt des Jahres. Hier steht das Wort **rōš** als „Haupt“ der Berge“. Wir merken, ganz anschaulich gesehen ist dieser Erdenberg, und der ist ja nicht einfach eine schöne Pyramide, sondern der ist halt ein ganz normaler Berg, aber irgendwo ist doch der höchste Punkt, und dieser höchste Punkt ist in der Geographie unserer Erde „das Haupt der Berge“. Das wäre jetzt rein geographisch gesprochen.

Aber nun kommt noch etwas anderes. „Berg“, das ist der Olymp für die Griechen; die wußten auch, daß es noch andere Berge gibt, die höher sind, aber der Olymp war für sie der Berg. Für Syrien und Palästina ist es der Mons Cassius; **mons** ist lat. Berg, und **Cassius** ist die lat. Form für Zeus, also der Zeusberg, hebr. der **bá'al**-Berg, der Zeus ist ein **bá'al**. Nun wissen wir, wenn immer irgendwo ein Staat sich bildete, formierte, hat er am En-

de seine Hauptstadt, und die gehört auf den Berg. Die Stadt ist auf dem Berg bei bá'al im Tempel, der Tempel ist die Mitte der Stadt, der Tempel ist auf dem Berg. Aber rein geographisch kann man das nicht immer so machen, also holt man kultisch den Berg, das Haupt des Berges, in die Hauptstadt. Ist es eine Ebene, dann macht man künstlich einen Berg; wir kennen das Wort Zikkurat für künstlichen Berg. Und wenn zufällig, was ja auch sein kann, es ein Berglein gibt, dann ist eben das der Berg. Der kleine Berg in der Stadt ist also **d e r** Berg, das Haupt des Berges.

Und nun kommt das Wissen Israels: Unser Gott ist ein Herr, Davids und Israels Herr, und vermittelt Davids-Israels, des Knechts, erweist sich dieser Herr kompetent für alle Erde, alle Völker. Und dieses unseres Gottes Haus in unserer Hauptstadt Jerusalem ist auf dem Haupt des Berges. Der **Zion** ist also **d e r** **Berg**, obwohl ringsum höhere Buckel sind. Dann heißt es: „Was schaut ihr hochgiebeligen Berge voll Neid auf meinen Berg den Zion, den habe ich erwählt“ (vgl. Ps 68,17; 132,13). Also der Zion ist nun kultisch das Haupt des ganzen Erdenbergs. Nun gibt es doch in allen Hauptstädten die Stadtberge. Dann heißt das also: Zion-Jerusalem-David-Israel ist vermöge Jahwäs über alle Lande, über alle Staaten, über alle Berge. Der Zion ist das Haupt der Berge, das will politisch gehört werden, der Zion ist **d e r** Berg, im Vergleich zu dem sind die Zikkurats in Babel oder Assur oder Ninive oder wo immer nur untergeordnete Berge, sie sind zwar auch Berge mit der Funktion des Berges, aber unter- und zugeordnet dem Zion. Das ist eine politische Welt, Staat, in der sie allesamt herbezogen sind auf Zion-Jerusalem, auf den Zionsberg als das „Haupt der Berge“.

Dann heißt es bei Buber: „**über die Hügel erhaben**“

Dies „erhaben“ ist ein Wort, das genauer angeschaut werden muß. In Jes 6,1 heißt es: „Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen“, und dann wird meist übersetzt, „auf hohem erhabenem Stuhl“. Aber wenn man genau hinschaut, dann steht da: „Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen auf seinem Stuhl“ – und jetzt kommt adjektivisch – „hoch und ragend“ – ich gebe meine Übersetzung: „erhoben und tragend“. Das Wort, das hier bei Buber heißt „erhaben“, das ist „tragend“, hebr. **niśśā**, von **nāsā**, tragen, steht da. Wie kann man jetzt „erhaben, erhoben“ und „tragen“ zusammenbringen? Es ist im Grunde einfach, wenn man die Szene sieht. Wer schon einmal mit Kindern getollt hat, wo die so richtig dreist werden, einen rupfen, auf den Boden ziehen und auf einem dann sitzen, der weiß ganz genau, wenn er dann aufsteht, dann hängt ihm einer am Bein, einer am Arm, einer am Nacken. Jetzt ist er sichtlich rein äußerlich gesehen erhoben, aber in der Funktion ist er tragend. Das ist das Phänomen „tragend“. Aber an diesem „tragen“ ist jetzt nicht der Aspekt der, daß ich gedrückt bin, in die Knie gehe, zusammenbreche, sondern jetzt ist es der andere Aspekt: er hat das Zeug zu tragen. So gesehen wäre der Erstandene der, der nun gerüstet ist, zu tragen alle und jeden, die sich an ihn hängen, er bricht nicht mehr in die Knie. Das ist „tragend“. So redet man von einer Säule, sie sei „tragend“, und niemand hat jemals die Säule bedauert, daß sie arm und bedrückt ist, sondern man sagt, schau mal die Säule, wie die das Ganze trägt! Also, ein stolzes Bild liefert der „Tragende“ und insofern „erhaben“. Man muß also den Aspekt sehen, und dann ist es eben „tragend“, hier im Text dann „**tragend die Hügel**“. Jetzt erscheinen die Berge in diesem Parallelismus wie Hügel, die der **e i n e** Berg, Haupt der Berge, trägt. Das Haupt der Berge trägt alle anderen. Jetzt wieder politisch gesprochen: Der Zion-Jerusalem-Israel-Jahwä trägt alle anderen wie Hügel. Man beachte das minimalisierende Wort „Hügel“. Das ist das Bild: Alle anderen Völker mit ihren Staaten und Hauptstädten, Bergen, hängen an diesem einen Berg und seinem Gott und seinem Volk. – Jetzt haben wir das Bild. Das ist formal.

Jetzt müssen wir hartnäckig fragen: Wo denn gibt es so etwas? Wir müssen auf das Fest-schema schauen und dort auf das Geschehen des I.Tages im 2. Festteil. Da sind ja die feindlichen Völker, Staaten, und die gehören zu Flut, Dürre, Finsternis und Tod; sie überfluten das Land, die Assyrer, sie veröden das Land, die Assyrer, sie verfinstern das Land, die Assyrer (vgl. Jes 5), und sie bringen den Tod über das Land, die Assyrer. Sie sind die Verkörperungen der Unheilmächte, sie branden heran, sie strömen heran. Dann, um Mitternacht, steht Jahwä auf, fährt herab, es kommt zum Kampf bis zum Morgen, und

dann Sieg am Morgen, Rettung am Morgen, da werden die Feinde besiegt. „Volk, die in Finsternis gehen, sichten großes Licht, die da sitzen im Todschattenland, Licht erstrahlt über sie.... Alljeder Stiefel, herstiefelnd mit Gedröhn, Rock in Blutlachen gewälzt, zum Brande wirds, zum Feuerfraß.“ Und dann kommt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ (Jes 9,1ff). Das ist in ganz knapper Fassung das Geschehen des I.Tages, und dann kommt der Aufstieg, dann die Erscheinung des Gottes, der den Sieg hat, und dann die Huldigung der Mächte und Gewalten, all der Aufruhmächte; all das wird kultisch dargestellt, z.B. die Flut huldigt, wird zu dienlichem Regenwasser, zu Tau, zu Brunnen- und Quellwasser, draußen wird sie zu Wasser, wo die Schiffe fahren können, und wo man fischen kann. Das ist die Unterwerfung der Mächte und Gewalten. Diese Szene muß man im Blick behalten. Dann kommen die Völker dran. Alle Völker, die gōjīm, in ihren Vertretern sind da, und auch die müssen huldigen dem Gottherrn, dem Schöpfer. Das ist der Tag, an dem Jahwäh Gott Himmel und Erde gemacht hat, der I.Tag, da gibt die Sonne ihren Schein wieder, der Mond seinen Schein wieder, die Sterne geben ihren Schein wieder. Also, **der Berg ist „gegründet“**.

Jetzt kann **„tragend die Hügel“** nur heißen: Da im Allerheiligsten ist der Gottherr und da ist auch die Völkerwelt im Allerheiligsten, die sind im Himmel, und da stehen sie vor dem Gottherrn, die Verbrecher, die Bosheit in Person. Und jetzt kommt das Ungeheure, er vernichtet sie nicht, sondern er **beruft sie**, würdigt sie eines Dienstes zugute den Menschen, und das heißt **er trägt sie**, wie ein Herr den Knecht trägt. Das ist das: „Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen auf hohem ragendem Stuhl“. Das ist nicht „hoher ragender Stuhl“, sondern **„erhoben“**, das heißt als Sieger über die Feinde, und dann **„tragend“**, und das heißt begnadigend, in Dienst nehmend, würdigend seines Dienstes. Das ist ER, er „trägt“ uns. So ist der Knecht „getragen“. Das ist ein Grundcharakter des Knechts, er ist getragen vom Herrn, der ihm gesagt hat, ich bin da mit dir. Und jetzt sind die Mächte und Gewalten, die Berge, die Hügel, Getragene von ihm. Das ist das Bild, das sich zeigt. Wenn man das Geschehen des I.Tages durch betrachtet, sieht man das. Wenn wir dann gar noch an die „Hügel“ denken, an die Höhenheiligtümer denken, also das ganze Heidenzeugs, merken wir, da kommt nicht einfach der vernichtende Schlag, sondern irgendwie eine Bekehrung, eingespannt werden ins große Unternehmen Gottes zum Heil der Welt.

Wenn man diesem Blick folgt, dann spüren wir, wir haben ja alle ein Urteil über die Bosheit und die bösen Mächte, und die Verkörperer der Bosheit sind lebendige Menschen und welche Typen! Jetzt habe mal dies im Blick, gerate mal in dies Fahrwasser, dann kannst du doch beinahe spüren, wie es dir im Herzen rupft. Du kannst nicht einfach, der Natürlichkeit deines Urteils folgend, die maledeien. Jetzt sollst du zögern mit deinem vermaledeien Urteil, du sollst nicht verurteilen, das kommt dir nicht zu. Ja, was dann? Du sollst davor stehen wie vor Größen, die ER bekehrt hat zu sich, die er in Dienst nimmt, die er trägt. Du sollst demgemäß anders mit den Bösen umgehen. Das ist seltsam. ER nimmt uns jede Chance und Möglichkeit, moralisch überlegen die andern zu verurteilen. Das ist eigentümlich. Das sind einerseits hochtheologische Aspekte und Gedanken, und andererseits führen sie hinein bis ins geistliche Leben. Ein Exerzitenmeister, der in diese Dinge dich einschleust, der führt dich nicht weg in geistliche Gefilde, der befaßt dich saftig und deftig mit dem Hiesigen, aber läßt dich nicht verschlungen sein in diesem Morast da, sondern läßt dich aufbrechen, ausbrechen, hebt dich aus dem heraus: sei das Licht der Welt! Unglaublich ist das.

Dann: **Strömen werden zu ihm die Weltstämme alle**

Bei allem Respekt vor Martin Buber, aber da steht **„das All der gōjīm“**, „es strömt zu ihm das All der Nationen“. Das ist keine numerische Angabe „alle“, sondern das ist eine Qualitätsangabe. Wir haben das **kōl** schon oft erklärt, **kōl, all, Allung, Gänzung**. Wenn da eine Sache ist, die einen Defekt hat, einen Mangel, und ich behebe den Mangel, dann mache ich die Sache „all“, ganz, flicke sie, heile sie, mache sie wieder ganz.

Nun gibt es einen Mangel, den hat der Mensch, und der physisch gespürte Mangel heißt: Mangel an Gütern. Der Mensch hat Hunger, und solange er Hunger hat, ist er nicht per-

fekt, nicht ganz, ihm fehlt jeden Tag und am Tag mehrfach Nahrung. Wenn ich nun daran gehe, ihn zu füttern, zu pflegen, seinen Mangel zu beheben, dann „alle“ ich ihn. So sagt man im Deutschen nicht, aber wir müssen mal so formulieren, damit klar wird, was kol, all, ist.

Jetzt geht es weiter. Wo soll ich das Futter her haben? Das muß ich beschaffen. Das geht los mit Arbeit. Der ganze Arbeitsbetrieb bis ins Große des Staats zur Behebung des Hungers, das ist alles nur gerade dieser Vorgang der „Allung“. Das all, das All vollendet sich also im gedeckten Tisch, im Mahl; essen und trinken und fröhlich werden, Frieden haben, befreit von Sorge leben, das ist der Vorgang des All.

Und jetzt „das All der gōjīm“

Wenn wir jetzt das eben Gesagte im Hintergrund haben, dann kommen wir gar nicht aufs Zählen, ob „alle“ oder nur „viele“ ist gar kein Gesichtspunkt, sondern die ganze Produktion der Weltnationen, die ganze Wirtschaftsproduktion der Weltnationen, das ist das „All der gōjīm“. Und das ist bestimmt für die gōjīm, die sollen essen und trinken dürfen. Jetzt heißt es aber, ganz seltsam, nein, dieses „All der gōjīm“, das „**strömt zum Zion**“. Jetzt sehen wir die gōjīm, wenn sie alles abliefern dem Gottherrn, in der Rolle von Knechten, und das heißt, sie haben Berufung erfahren, sind eingesetzt und gesandt und dann Prüfung und Abliefern der Frucht, aller Güter. Das ist ja sagenhaft! Nicht Egoismus, Nationalegoismus triumphiert, sondern erst abliefern dem Herrn, und von dem wiederum wissen wir, aber dieser Herr ist Jahwäh und ist ʾōhīm, und das heißt, er will dafür sorgen, daß alle kriegen, er schafft den großen Ausgleich. „Ausgleich schafft er unter den Völkern“, heißt die Formel an anderer Stelle (vgl. Jes 11,4 u.a.). **Ausgleich** ist nun die Praxis bei Tische, wenn es um die Güterverteilung geht. Es gibt keinen Ausgleich, es sei denn der Ausgleich bei der Verteilung der Güter. Und da geht es nicht nach dem Motto Augen zu, blind, und dann allen gleiche Teile, das ist nicht Ausgleich, das ist Unbarmherzigkeit. Ausgleich geht ganz anders. Es geht niemals ohne ein wechselweises Gönnen. Das **Gönnen** setzt die Maße, nicht die Maschine. Das also steht hinter diesem Satz, das ist das große Spiel: Zum Zion, zum Gottherrn, hin strömen die gōjīm mit ihren Gütern; und das Gesamtdrama heißt: daß der Gottherr dann unter den gōjīm den Ausgleich schafft.

Ich will jetzt nicht kurzfristig sein, aber es hat sich doch allmählich in der nachkolonialen Zeit in Europa nach der ausbeuterischen Zeit, die auf andere Weise weitergeht, wie man sagt, halt doch ein Bewußtsein herausgebildet davon, daß uns die sog. Entwicklungsländer, die Armen, etwas angehen. An denen vorbei können wir nicht florieren wollen. Das ist doch ein bißchen ins Bewußtsein gekommen, obwohl es wahr ist, daß auch die heutige Wirtschaft, Industrie, auch ausbeuten kann, das wissen wir. Aber das ist ein Phänomen, daß sich ein Grundbewußtsein der Verantwortung der reichen Völker für die armen Völker herausgebildet hat. Wie immer man es dann anstellt, ob heuchlerisch oder ehrlich, ist eine zweite Frage, aber das Bewußtsein ist da. Also, es strömen nun die Völker zum Zion wie Knechte am Tag der Prüfung mit ihren Früchten und Gaben, weil ʾōhīm, ihr Herr, der ist, der dann die große Verteilung einleitet, aber auf dem Weg über die Menschen, und das geht nur über **Weisung geben und Gönnen**. Die Sprache der Weisung ist kleinstmünzerisch. Unter Menschen geht Ausgleich schaffen so schlecht, wenn Gott im Spiel ist, ginge das. Also, es strömen die Weltnationen zu ihm hin, das „All“ strömt hin.

NB. Ich halte es für falsch, was die letzte Reform gemacht hat. Im Kanon hat es geheißen „für euch und die Vielen vergossen“. Dann haben diese kurzichtigen Theologen gemeint, für die „Vielen“ ist zu wenig, es muß heißen für „alle“. Die haben beim Wort „Viele“ nicht mehr gewußt, was es bedeutet, und beim Wort „alle“ auch nicht, sonst hätten sie das Wort „Viele“ nicht ersetzt durch „alle“. Die haben an Zahlenmäßiges gedacht, und dann, guten Willens, wie wir sind, schließen wir niemanden aus. Aber „die Vielen“ ist ein Qualitätsbegriff, nämlich die Egoisten, die für sich sorgen, und „alle“ ist auch ein Qualitätsbegriff, aber ein anderer. Das Wort „alle“ kann man überhaupt nicht in Konkurrenz setzen zu „Viele“.

Dann das Wort „**strömen**“

Das Wort ist alarmierend; **nāhār** ist ein Begriff, der kommt immer zusammen mit **jām** vor. Das **Meer** heißt **jām**, **nāhār** heißt **Strom**. Aber bei „Strom“ dürfen wir nicht an Flüsse denken, selbst dann nicht, wenn ausnahmsweise der Euphrat mal so genannt wird. Also **jām nāhār**, Meer und Strom, und das Beiwort zu beiden ist vielsagend: **Fürst jām und Richter Strom**. Man muß sich fragen, was das heißen soll. Fürst ist Rang, und

Richter ist Tätigkeit, richten, in Ordnung bringen, die Gerichte auf den Tisch bringen, das Gericht vollendet sich im Mahl. „Richter Strom“ heißt also Tätigkeit. Und so schlage ich vor, „Strömung“ zu sagen und dabei an Meeresströmungen zu denken, z.B. Golfstrom, das ist Bewegung, Tätigkeit. „Fürst jām, Richter Strom, das ist also die Flut, und die ist für den Menschenstaat, für den bá'al, böse, schädlich, feindlich. Also **jām nāhār ist böse und feindlich**, und die Völker sind ja nur Verkörperungen der Flut, sie überfluten das Land. Die Völker „strömen“ heran gegen den Weltenberg, den Zion. Wenn so geredet wird auf politischer Ebene, dann sind die Völker wie Schöpfungsgrößen genommen, Antischöpfung. Die Völker strömen heran gegen den Zionsberg wie die Fluten heranbranden gegen den Berg. Das Wort „strömen“ ist also negativ besetzt, und im Mythos bleiben beide Begriffe negativ besetzt.

Nun kommt Jahwāh an die Stelle des bá'al und die Flut wird besiegt und dienlich gemacht, die Mächte und Gewalten müssen huldigen, die Völker werden dienlich gemacht. Liturgisch macht man das, auch wenn die Realität noch so anders ist; aber damit wirft man denen bereits ein Konzept zu, das sagt: da hinein habt ihr euch früher oder später zu schicken, ihr, Assyrer, Babylonier, habt noch dienlich zu werden.

Jetzt hören wir: Jetzt kommen die Völker, die bis dahin feindlich geströmt sind, Assyrer 1. Westfeldzug, 2. Westfeldzug, 3. Westfeldzug, 4. Westfeldzug, strömen feindlich gegen den Zionsberg, die Fluten steigen, das Wasser geht schon bis an den Hals.

Jetzt ist die Frage nach der geschichtlichen Stunde. Wir nehmen mal an, dieser Text sei des Jesaja Zeit, dann ist zu hören: Ah, das ist das anbrandende Unheil, von wegen Güter bringen die! Wenn es Wort des Jesaja ist, dann kommt das unbandige Wissen im Glauben: Der Zion kann nicht fallen! Jahwāh, der Schöpfer, der Herr der Ströme, steht dafür! Da gibt es wunderbare Stellen bei Jesaja, z.B. Jes 14 und 21, wo geschildert wird, wie sie dann besiegt werden.

Wenn es des Jesaja Zeit ist, und das ist jetzt die Frage, dann kann er den Eingeschlossenen in Jerusalem so predigen und kann sagen: Vertrauen, Vertrauen, Vertrauen! Jahwāh ist mit uns, und er ist der Gottherr auch über diese Völker da. Er hat sie ja nur zitiert, uns ein bißchen zu züchtigen. Aber den Zion, den liefert er ihnen nicht aus. Am Zion werden sie sich ihre Schädel einrennen, da werden sie zurückgeschlagen werden! Es sind einige solcher Predigten des Jesaja erhalten. Mit Hinweis auf das Geschehen am I. Tag kann er so etwas predigen. Damit ruft er sie in ihr Bundesbewußtsein, in ihr Knechtsbewußtsein, und rückt ihnen das Wissen vom Herrn wieder in die Seelen und Herzen: ihr müßt vertrauen auf den Herrn, auf dem Boden steht ihr, und ihr werdet leben! Das ist des Jesaja Predigt, wenn es denn seine Zeit ist. Noch ist der letzte Schritt nicht getan, wo er sagt: Und selbst wenn unser Gottherr den Zion ausliefert, er ist der Herr des Geschehens, dann liefert er ihn aus; nicht gegen ihn erobern die den Zion, das gibt es ja gar nicht.

Jetzt haben wir ungefähr die Lage. Die Völker strömen heran, böse, feindlich. Und jetzt wird im Kult begangen, daß die Völker besiegt und dienlich gemacht werden, „getragen“, wie Knechte und Mägde wieder genommen werden – und jetzt kommt es – dann ziehen sie sich zurück in ihre Länder und lassen Jerusalem in Frieden – ja, aber als Knechte Jahwāhs arbeitend im Lehen, und alle Produktion, alle Güter sind, auch für die Völker, des Herrn. Und wenn dann die Zeit der Fülle ist, Ernte, dann werden sie in die Prüfung kommen und die Güter bringen – jetzt kommt dasselbe Wort wieder – dann werden sie „strömen“ zum Zion. Und jetzt ist das Wort „strömen“ verwandelt in der Bedeutung, jetzt strömen sie nicht feindselig daher, brandend gegen den Zion, sondern sie kommen mit Gaben. Und das ist hier die Aussage.

Wir werden später nochmal versuchen, eine andere Zeit anzunehmen, wo das gesprochen worden sein könnte. Aber wenn es zur Zeit des Jesaja gesprochen ist, dann meint es dies: Gegen die Sicht der Zeit predigt er.

Ein böses Beispiel: Wenn dieser Goebbels noch bis zum Schluß, als die Russen vor Berlin standen, vom Endsieg quatschte, dann war das ja ein Hohn, das wissen wir. Aber jetzt einmal das Schlimme daran wegtun, und dann wäre das das andere Beispiel: Noch am Weg zum Kreuz kann Jesus hoheitsvolle Worte sprechen: „Heut noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ „Es ist vollbracht.“ Das ist ein Siegeswort. D.h. wer sich zu ihm hält, der geht nicht verloren. Es ist Täuschung der Augen zu meinen, das Kreuz, das Negativkreuz, habe gesiegt. Es wird gesiegt haben als Crux gemata, als verklärtes Kreuz.

Das heißt also hier, wenn es Jesaja ist: Gegen die Zeitsicht, gegen die Umstände predigt er. Jetzt frage ich, rein stimmungsmäßig, da wo der Glaube sitzt, der ist auch gestimmt: gegen was hat er angepredigt dann? Die Stimmung der Jerusalemer ist: Die Assyrer stehen vor der Tür. O, die haben eine schlimme Kriegsführung, sind Vergewaltiger, Niedermetzler, Brandschatzer, fürchterlich! Gegen was predigt er dann an? Gegen Angst, gegen Niedergeschlagenheit, Depression, gegen Aufgabe. Dagegen predigt er an. Mut! Mut! heißt das Wort.

Weiter dann:

v 3 **hingehen werden die Völker in Menge,
sie werden sprechen:
Geht, steigen wir auf
zum Berg Jahwäs**

Dies „hingehen werden“, „sprechen werden“ ist im Hebräischen ein Imperfekt, also keine Zeitangabe.

„Völker in Menge“, sagt Buber, wörtlich steht wieder da „Völker viele“.

„Volk“ ist nicht gōj. Gōj ist bei Buber Stamm, Nation, Weltstamm, im Plural gōjīm, Weltstämme. Da denkt man an blutsmäßige Zusammengehörigkeit.

Volk, hebr. **am**, ist etwas anderes, **am** ist **Mitmacherschaft**. Die kurze Form heißt **im**, und das ist unsere Präposition „mit“, und das trifft haargenau das deutsche Wort „Volk“. Wer deutsch „Volk“ sagt, der kann ohne weiteres abrücken von Stamm, der blutsmäßigen Zugehörigkeit, und kann denken an Landvolk, Kriegsvolk, Volk auf der Straße, „wir sind das Volk“. Da fragt man immer, zu welchem Zweck sind die beieinander, was wollen die, das viele Volk da draußen auf dem Platz.

Beispiel: In dem Sinn haben die damals es gut gemacht, am Reichstag in Berlin hinzuschreiben „Dem deutschen Volk“ und nicht „der deutschen Nation“. Volk sind alle die, die in diesem Bereich wohnen, die da ihren Reichstag haben, die in einem gemeinsamen Schicksal stehen, die miteinander Probleme lösen müssen, und dazu haben wir den Reichstag, da kommen die Probleme zur Sprache, die uns betreffen und miteinander gelöst werden sollen, müssen. „Dem deutschen Volke“, dieser Begriff ist offen. Wir leben ja heute und erleben wohl massiver als früher, es gibt das einfach, daß jemand ohne Rücksicht auf Rasse und Blut hereinkommt, und dann ist er drin und mit beteiligt an unserem Schicksal, und das ist der innere Prozeß, wodurch er Mitglied dieses Volkes wird. Blut und Rasse können wir nie ändern, er kann nicht von deutschem Blut werden, aber von deutschem Volk kann er werden. Darum kann es in Belgien, wenn auch schwierig zu realisieren, das Konzept geben, daß französischsprachige Valonen und Flamen, beide für sich gōj, miteinander in einem Boot sitzen und miteinander ihre Probleme lösen. Daß das schwierig ist, wissen wir, aber das ist das Konzept, so muß es gehen.

„Volk“ ist im Grunde etwas Großartiges, Arbeitsgemeinschaften, Genossenschaften, wo Ausgleich geschaffen wird. Wir sind eine große Genossenschaft; denn es geht letztlich darum, daß wir allesamt einander erlauben wollen, in den Genuß unserer Arbeit zu kommen, es geht um die Güterbeschaffung für den Bedarf des Lebens, um Existenzsicherung. Das muß man begriffen haben.

Einem Volk geht es um Wohlstand, um Güter also, und das heißt hebräisch **rab, rabbīm**, das heißt **vielig, vielhaft**. Jetzt kommt das Wort „viel“ wieder herein. Die haben „das Viele, die Vielen“ gewonnen. „Vieles“ und „Viele“ tendiert auseinander. Aber ein Volk hat darin seinen Sieg, daß es „das Viele“ und „die Vielen“ gewonnen hat im Ausgleich, d.h. das Viele zu verteilen und die Vielen zum Einander-Gönnen. Jetzt muß man das betrachten: Das ist es! Sie haben gearbeitet, das Viele, die vielen Güter, erarbeitet, und sie sind die Vielen, aber sie haben keinen rausgeschmissen, haben ihn behalten. „Die Vielen“ ist eine offene Sache. Das sind Egoisten, die sind gewonnen worden. Egoisten werden in Situation gewonnen; plötzlich sind die Vielen in einem Boot eine Einheit, die heißt Leben. Und wenn die Vielen einig, eins worden sind, dann sind die Vielen noch „die Vielen“, aber jetzt sind die Egoisten, die Triebhaftigkeiten, die Begierlichkeiten, ins Ganze geschaltet, man arbeitet nicht isoliert für sich, man arbeitet dem Ganzen zu. Das ist „Volk vielig, vielhaft“. Wir haben dieses Beiwort zu Volk nicht, wir haben nur das Wort „viel“, und das ist ja kein richtiges Beiwort. Also, „**Völker viele**“ meint nicht zahlenmäßig viele, sondern Begüterte; die haben ihre Einheit und ihre Vielen, und sie haben das Viele, das

Erarbeitete, die Güter. Von solchen Völkern ist hier die Rede. Das Nächstliegende wäre ja, daß die sich selbst genügen.

Beispiel: Vom Ausland her sagt man, die Deutschen seien immer bedacht auf ihren Wohlstand, die wollen sich selbst genügen. Denen gefällt es gar nicht, daß sie eine größere Einheit noch wittern und dort abgeben sollen. Es ist heute die Frage, wieviel heute bei uns die größere Einheit Europa zählt, ist das wirklich eine zwingende Sache, ist es eine zwingende Situation, das ist die Frage an uns. Ja, es scheint so, als entkämen wir Europa nicht. Wir sind in einem Boot, Europa ein Volk. Und die Entwicklungsländer schauen auf Europa und sagen: dies Europa, die denken nur an sich! Wieder dasselbe Spiel. –

Unser Anliegen jetzt war, wir sollten durchbetrachten, was das heißt: ein Volk. –

Also, Volk geht es immer um Wohlstand, um Gewinn von Gütern und um Ausgleich.

Landvolk, wir machen uns heute kein Bild mehr davon, was es bedeutete, als auf dem Land die Raiffeisenkasse eingeführt wurde damals, wo dem Landvolk durch Raiffeisen in dieser Weise geholfen wurde: Macht doch was miteinander, ihr könnt doch viel erreichen! Dann die Landwirtschafts-genossenschaft, die das Landvolk lehrte, ein Bauer allein kann die große Maschine nicht anschaffen, aber wir miteinander können es, machen wir doch eine Genossenschaft. Das ist Volk. Jetzt heißt es hier „Völker. Wir unterscheiden jetzt gōj, Stamm, Nation, und Volk. Der gōj kann Güter haben und anhäufen, hat es geheißen, und jetzt wird präzisiert und gesagt ʿam, der gōj als ʿam, der gōj als Volk, ist vielhaft, hat das Viele, und von dem heißt es nun: „**der geht an**“. Der geht den Berg an und läßt den Berg sich angehen, von dem vorher die Rede war, also den Zion. Dieses **hālāk, gehen**, ist kein Marschieren; es heißt also nicht, „sie gehen zum Zion marschierend“, sondern sie lassen ihn sich angehen und sie gehen ihn an, sie haben ein Verhältnis zu ihm. – Beispiel: Da sitzen zwei auf einer Bank und schmusen miteinander, dann sagt einer: die gehen miteinander, d.h. die haben ein Verhältnis; die müssen nicht marschieren. –

Jetzt heißt es: „Völker vielhafte gehen zum Zion und sprechen“ – jetzt kommt eine Selbstaufforderung – „**Geht und steigen wir auf zum Berg Jahwāhs**“.

Der Berg Jahwāhs ist es also, den sie angehen und den sie sich angehen lassen.

Jetzt wird ein zweites Wort noch hereingebracht: **aufsteigen, ʿālāh**.

(a) ʿālāh, aufsteigen, tut die Flut, die Fluten steigen gegen den Berg, sie steigen bis an den Hals, also ʿālāh ist bedrohlich, feindlich. Man vergleiche Jes 8,7, da kommt Assyrien, und Assyrien und die Flut gehen in eins; es heißt: Assyrien überflutet das Land, verfinstert das Land, und als Flut steigt es auf gegen Zion-Jerusalem. Also aufsteigen feindlich, böse.

(b) Dann Jahwāh steht auf um Mitternacht, fährt herab, kämpft, siegt, und jetzt müssen die Feinde, die Flut, die Völker aufsteigen als Besiegte zum Zion, ins Allerheiligste, und dort werden sie huldigen dem Herrn. Also auch da ʿālāh, aufsteigen.

(c) Wir kennen das Geschehen des 2. Siebentagefestes, da werden sie aufsteigen am V. Tag zur Völkerwallfahrt, zur Prüfung, zur Unterweisung, zum Völkerwahl.

(d) Die nächste Bedeutung ist: Sie steigen auf zum Berg Jahwāhs als des Herrn, und da sind die Aufsteiger in der Verfassung als Knechte, berufen, eingesetzt, gesandt, kommen mit Gaben.

(e) Und dann noch: Zum Haus des ʾālohīm kommen sie. Wenn sie zum Haus ʾālohīm aufsteigen, steigen sie auf zu dem, was ʾālohīm's Sache ist, nämlich das Völkerwahl zu bereiten; denn Rettung ist vollendet im Wahl. Steigen sie auf zu Jahwāh, sind sie Knechte, die gehorsam in die Prüfung kommen und abliefern. Steigen sie auf zu ʾālohīm, dann dürfen sie gewärtig sein, daß dieser ʾālohīm nun sein Rettungswerk vollendet, und das tut er im Bereiten des Völkerwahl, wo eins dem andern gönnt in Gottes Namen. Wir müssen die Szene ausschöpfen, die das Wort macht. ʾālohīm macht eine Szene. Überrettergott ja, aber die Vollendung der Rettung, wenn der Retter der Schöpfer ist, ist, daß er das Wahl bereitet. An nichts soll es euch fehlen. Kommt alle zu mir, ich habe eine Speise, einen Trank, die hält vor zu ewigem Leben.

Dann heißt es: „**zum Haus von Jaakobs Gott**“

Was ist das „ʾālohīm Jaakobs“? Wer ist Jaakob? Jaakob ist Israel. Was ist es, was vermittelt Jaakobs, Israels, in die Welt kommt? Durch Jaakob, Israel, vermittelt Israel kommt das Gesetz Gottes in die Welt. Und das Gesetz Gottes ist am feinsten in der Zer-

bröselung, wo man es dann Weisung nennt. Vermittels Israel kommt Gesetz und Weisung Gottes in die Welt. Und die Weisung ist immer die Weisung zum einander Gönnen, Ausgleich schaffen. „Sie kommen zum Hause des ^אלֹהִים Jaakobs“, d.h. sie kommen nicht nur zum Völkermahl, wo jeder für sich ißt, sondern „Jaakobs“, wo man gönnend ißt. Bei diesem Völkermahl wird nicht übervorteilt, da wird Ausgleich geschaffen, Weisung, Gesetz, und das heißt, das ist ein Völkermahl, in dem nach dem Gesetz ^אלֹהִים, nach der Weisung ^אלֹהִים man einander gönnt. Das ist ein ganz anderer Vorgang, keiner soll es sich raffen müssen.

Weiter heißt es: **„daß er uns Weisung gebe in seinen Wegen,
und daß auf seinen Pfaden wir gehen“**

Da geht Weisung aus, er soll uns Weisung geben, das überrascht uns nicht mehr nach dem bisher Gesagten. Aber er soll uns Weisung geben „in seinen Wegen“, was soll man sich vorstellen, wie geht das? Und „daß wir auf seinen Pfaden gehen“, wo sind denn die Pfade? Das ist so leicht gesagt, aber was heißt das?

Zunächst steht da nicht zweimal „in“. „Daß er uns Weisung gebe“ und dann kommt nicht „in seinen Wegen“, sondern **mīn**, und hebr. **mīn** ist **von, von Art**, also von her, zu hin, von Art. Beispiel: von Stein, zum Stein gehörig, steinern, aus Stein; von England, zu England gehörig, englisch. Das ist **mīn**, immer von weg, zu hin, es gehört zur Art, ist von der Art, gehört in den Bereich von etwas. Dieses **mīn** steht da. Also heißt es „von seinen Wegen, zu seinen Wegen gehörig, im Bereich seiner Wege“.

Dann das Wort **Weg**, hebr. **dārāk**. Das ist nicht der Weg da draußen; **dārāk** ist immer **Schritte unternehmen**, Maßnahmen treffen. Die Regierung unternimmt Schritte, trifft Maßnahmen. Die ganze Regierungskunst heißt **dārāk**. Der „Weg“ des ^אדָּם ist also die Regierungspraxis des ^אדָּם, ist **dārāk**. Also „Gottes Wege“ heißt Gottes Maßnahmen, die Schritte, die er unternimmt, Gottes Entscheidungen.

Jetzt müssen wir das bisher Gesagte im Zusammenhang sehen. Da ist Zion-Jerusalem, der Berg Jahwäs, ihn angehen, ihn uns angehen lassen, d.h. wir kommen in ein Verhältnis zu ihm, lassen ihn ein Verhältnis zu uns finden, konkret heißt das, wir nehmen sein Gesetz auf, seine Weisung auf, und die bringen uns zu einem Verhalten, gemäß diesem Gesetz, diesen Weisungen verhalten wir uns. Das heißt, dieses Gesetz, diese Weisungen öffnen – mein Wort jetzt – Bahnen, in denen man gehen kann.

Beispiel: Wenn ich ein Verhältnis habe zu jemandem, dann wird automatisch der mit dem, was er ist und wie er ist, für mich Maß gebend, maßgebend im Wortsinn. Dem gemäß werde ich manche Sachen nicht machen und manche Sachen machen; das, was das Verhältnis zuläßt, werde ich machen, und anderes, was damit nicht vereinbar ist, werde ich nicht machen. Das heißt ein Verhältnis haben.

Das sind offene Bahnen, die da gehen, die kann man nicht geographisch einzeichnen. Das ist eine andere Schicht des Lebens. Und jetzt heißt es hier: Von Jahwäh her kommen solche Anweisungen, Einweisungen, solche Gesetze, eröffnen sich solche Bahnen. Und wenn man jetzt diesen Schritten des Gottes gemäß sich verhält, dann bewegt man sich im Schritt des Gottes. Das kennen wir, sich in jemandes anderen Schritt bewegen. Also: Er weist uns in diesem Schrittnehmen nach seinem Maß.

Wenn man das so betrachtet, dann ergibt sich zweierlei. Das eine ist: ich werde dies Verhältnis nie trüben. Das andere ist: ich muß etwas tun. Ich tue also was, ich richte den Saal her, den Tisch her, alles, was ich tun muß. Was immer auch ich tue, das wird bleiben im Schritt mit ihm, aber ich tue was Eigenes.

Ein Beispiel: Da ist die Sonne und die Erde. Die Erde ist eigensinnig, ein Körper mit Schwerkraft, und die saust in ihrem Saus. Aber sie hat ein Verhältnis zur Sonne. Dies Verhältnis wird niemals gestört, darin bleibt sie. Dann treibt sie ihren Eigensinn, aber sie bleibt im Schritt der Sonne. D.h. sie läuft eine Bahn, die ist schon ihre Bahn, der Erde Bahn, und doch ist die Sonne in dieser Erdenbahn maßgeblich. Und dann so die Erde und der Mond. Das ist doch eine wunderbare Sache.

In der Pädagogik muß du wohl das erreichen als Vater, Mutter. Du mußt die Kinder dahin kriegen, daß sie zu dir ein Verhältnis finden. Haben sie das erst mal gefunden, dann sind sie immer noch eigentrieblig und wie! Aber sie haben ein Gespür dafür, was dies Verhältnis trüben würde, und tun es nicht. Dann mögen sie tollend und tummeln, das ist dann gerade so, wie wenn da die Ringe beim Turnen sind, und da schwingen die herum, aber sie hängen alle an diesem Mittelbalken.

So ähnlich wäre Gott. Wir, Völker, haben zu ihm ein Verhältnis, er hat zu uns ein Verhältnis, und dann werden wir gehen – jetzt kommt das andere Wort „**in seinen Pfaden**“, das wäre die Schwingspur da. Dies „in seinen Pfaden“ da kann man sagen: das gibt eine Bahn, einen Pfad, den gehen wir. Man kann es auch dichter noch nehmen: da sind wir in dieser Welt als wie seine Spur. Wer ihn nicht sieht, sieht aber uns, der mag an unserem Bahnenziehen erahnen, wer der Eigentliche ist, der da maßgeblich ist, daß das so eine ordentliche Bahn ist. Der **Pfad** ist **ʾōrah**, und das wäre schon das, was man an Tätigkeiten da macht, z. B. marschieren, das ist ʾōrah, wir marschieren schon, aber unser Marschieren hat immer einen Bezugspunkt. – Wenn es dir gelungen ist, ein Verhältnis zu stiften zwischen dir und den Kindern, oder Menschen überhaupt, dann wird das einsetzen, was sich so umschreiben läßt: die gehen in seinen Pfaden; die sind geradezu eine Spur seiner in der Welt, eine Leuchtspur. – Es entsteht eine Spur, eine Leuchtspur Gottes in der Welt, konkret: wir sind die Spur Gottes in der Welt. Dies „**in seinen Pfaden gehen**“ heißt „**wie als seine Pfade gehen**“. Das ist ein bißchen gestelzt. Aber man muß in die Szene einsteigen und schauen, dann versteht man es.

„In Wegen gehen“ und „Pfade laufen“ sind zwei verschiedene Begriffe, und gemeint ist mit den „Pfad“ die Praxis, und mit dem „Weg“ ist gemeint ein Verhältnis gefunden haben.

Dann: „**Denn vom Zion fährt Weisung aus,
und Rede Jahwäs von Jerusalem.**“

Jetzt wird nur noch einmal in einem lapidaren Satz der Gedanke abschließend ausgedrückt. „Zion“, das ist Jahwäh ortsgotthaft. „Jerusalem“, das ist Jahwäh herrenhaft: er hat Rede, und ʾlōhīmhaft: er hat Weisung, Völkerwahl. Das alles ist in einem jetzt gesehen. Dieser Satz ist wie so ein abschließender Kapitelsatz, der das Vorhergehende nochmal einsammelt und statuarisch sagt. Wenn man fragt: Warum kommen die Völker zum Zion? Dann heißt es: Um Weisung zu empfangen, Völkerunterweisung, um am Mahl Teil zu kriegen. Das sind die drei letzten Tage im 2. Festteil.

Der Jesaja, wenn der Text von ihm ist, schaut auf diesen Kult, weiß, daß Israel diesen Kult kennt, weiß auch, daß Israel weiß, worum es sich da handelt, und wenn nicht, sagt er es ihnen neu. Aber jetzt nicht, um eine Liturgiepredigt zu halten, sondern um mit Verweis auf diese Liturgie zu sagen: So, und jetzt geschieht es, die Assyrer sind da, der Garaus steht bevor – das Geschehen des 1. Tages. Und jetzt redet er ihnen zu: Habt doch Augen des Herzens! Ihr wißt doch, was danach kommt! Der Assyrer kann uns nicht übermügen, unser Gott steht dafür, er ist für uns, und dann wird das und das sein. Diese Völker, die jetzt fluthaft da ankommen, die werden noch kommen zum Zion ganz anders! Jesaja kann das im vorweg sagen. Man nennt dann eine solche Predigt eine Paränese, aber sie ist zugleich, weil sie nun auf das Geschehen des 2. Festteils hinweist, nicht mehr innerzeitlich. Damit ist auch angesagt: Die Völker werden durch ihren Garaus kommen, und dann werden sie huldigen, und dann ist ein Geschehen qādām-ʾōlāmhaft, nicht mehr ʿēt, also nicht mehr in dieser Zeit, 1. Festteil, sondern das ist das Geschehen des „Danach“, das Geschehen jenseit der Ablaufzeit. Und dies ʾahʾrit-Geschehen nennt man in der theologischen Sprache das eschatologische Geschehen. Eschaton ist griechisch und heißt das Äußerste, das Letzte, es meint aber ʾahʾrit, das Danach.

v 4 **Richten wird er zwischen den gōjīm
und Ausgleich schaffen den Völkern den vielhaften**

Auch das ist wie ein abschließender Kapitelsatz. Neu ist nur das Wort **richten**, hebr. ʾšā-ṭāt. Das kennen wir schon. Richten heißt nicht aburteilen, verurteilen, sondern ist Sachen richten, in Ordnung bringen, Kinder richten, Zimmer richten, Essen richten, Gerichte auf den Tisch. „Er wird richten“, er wird alles in Ordnung bringen zwischen den gōjīm, er wird es gut machen. Er wird den gōjīm ein Mahl bereiten mit all dem, was dazu gehört, Ausgleich, eins gönnen dem andern. Gōjīm sind ganz natürlich egoistische, nationalistische Größen. So wie ein Einzelmensch egoistisch ist ganz natürlich, so ist auch eine Nation ganz natürlich zunächst einmal egoistisch, nicht patriotisch, sondern nationalistisch.

Das ist ein Unterschied. Der Patriotismus ist nicht aggressiv, das ist Heimatliebe, Brauchtumsliebe, usw., aber Nationalismus ist aggressiv nach draußen, ist immer imperialistisch, ist nationalistisch, das findet sich in der ganzen Weltgeschichte bestätigt. Und von solchen heißt es nun: „Er wird richten zwischen den gōjīm und Ausgleich schaffen unter den Völkern den vielhaften“, die haben das Viele und müssen es miteinander teilen, einander gönnen.

Dann steht ein Doppelpunkt, und nun kommt ein uns bekannter Satz:

**„ihre Schwerter schmieden zu Karsten sie um,
ihre Speere zu Winzerhippen“**

Buber übersetzt „Karsten“. Dieses deutsche Wort ist bei uns kaum noch bekannt. Ein Karst ist ein Arbeitsgerät mit Zinken, ein Landwirtschaftsgerät zu sinnvoller Arbeit, wo es am Ende um Früchte geht, um Stillung des Hungers geht. Andere Übersetzer sagen „Pflugscharen“. Aber auch das ist ein Landwirtschaftsgerät und dient dem gleichen Ziel wie der Karst. Sie schmieden also ihre Schwerter um in Landwirtschaftsgeräte. Bei Landwirtschaftsgeräten jetzt nicht an die Betriebsamkeit denken, sondern ans Produzieren, an Güterbeschaffung, damit der Tisch gedeckt werden kann. Von Waffen hast du nichts zu essen.

Was ich jetzt sage, sei behutsam gesagt. Was ist das seltsam, es gehört zum Staat die Wehr, das stimmt. Es gibt immer das Schlimme, Böse, die Macht des Bösen, das Ungute, das Aggressive gegen diese Ordnung, und dagegen braucht der Staat die Wehr, ob die nun Polizei heißt oder Wehrmacht, ist egal. Solange er nicht aggressiv ist nach draußen, ist das ja nicht schlimm, es braucht sie halt. Aber diese Wehr, von der wir jetzt reden, ist nicht zu Angriffskriegen gedacht.

Jetzt aber kommt das zusammen mit einem nationalistischen gōj, und ehe wir uns versehen, haben wir nicht nur eine Wehr mit Waffen aufgebaut zum Schutz, sondern zum Angriff, und jetzt wird es böse, schlimm. Wir kennen die Geschichte!

Und nun heißt es hier: In dem Kommenden in der ʔahrit, dem Danach, da braucht es weder die Waffen zum Angriffskrieg, das sowieso nicht, noch nicht einmal die Waffen zum Schutz. Nach dem voraus Erklärten ist das wie eine reife Frucht daraus, so ist das dann im „Danach“.

Jetzt kommt aber das Nächste. Wieviel von Arbeitskraft, Erfindergeist, Geld, ist investiert in die Wehrfabrikation, die Waffenproduktion; die Rüstungsausgaben sind ein Mordsbrocken im Staatshaushalt, und sie gehen zu Lasten der Wirtschaftsproduktion. Diesen Überlegungen entgegen stehen jene, die zu bedenken geben: Waffenproduktion ist auch ein Wirtschaftsfaktor, ein Wirtschaftserfolg, man kann die Waffen verkaufen und hat Einnahmen daraus, Waffenproduktion schafft und sichert Arbeitsplätze, usw. . Wir kennen die Diskussionen.

Aber wir sollten das Phänomen sehen und von dorthier geortet sein. Dann wird man sagen, die Lage ist so, wir brauchen Wehr, Polizei, das Böse ist da, wir brauchen Wehr unbedingt, das ist die Realität. Wer sagen muß „brauchen“ und „unbedingt“, der lebt in der Zeit, der Ablaufzeit, ʔēt. Und dazu sagen müssen wir, aber dann, im „Danach“, braucht es noch nicht einmal das mehr. Wer gestorben ist, was soll der noch verteidigen!? „Tod, wo ist dein Sieg!“ Das wären die Gewaltlosen. Die in Vorwegnahme das durchgemacht haben, stehen gewaltlos da, aber nicht als dumme Hammel. Eine seltsame Stärke der Gewaltlosigkeit wird erahnbar. Das braucht viel Sammlung. Von Gewaltlosigkeit sollte man nicht leichtfertig und mißbräuchlich schwätzen.

Beispiel: Eugen Kogon, Verfasser des Buches „Der SS-Staat“, war selbst im KZ in Buchenwald, und er hat erzählt: Wir, Männer und Frauen, Häftlinge, ohne Waffen, standen im KZ-Hof in Reihen angetreten. Ein bewaffneter Gestapomann hat eine Frau angeschrien, ihr Gemeinheiten gesagt, sie gemein behandelt. Und das hat dieser Edelmann Kogon nicht ertragen. er sagte: „Da kannst du nicht dabeistehen und nichts tun.“ Und er trat aus der Reihe und sagte: „Lassen Sie diese Frau in Ruhe!“ Ein anderer Häftling hat das von Kogon bezeugt. Und jetzt? Der Gestapomann hat fürchterlich herumgefuchelt. Kogon hat dann von sich erzählt: „Ich weiß nicht, was ich da gekonnt habe. Ich bin hingestanden und habe ihn durchdringend angeschaut, und der hat seine Pistole weggetan, den Schwanz eingezogen wie ein Hund.“ – Die Stärke der Gewaltlosigkeit! In

Einzelmomenten erfahren, aber als große Generalerfahrung noch nicht da. Er hat es bescheiden erzählt. – Aber dann mußte er ja wegtreten. Der Gestapomann hatte sich inzwischen wieder gefaßt. Kogon sagte: „Ich dachte: nur jetzt nicht rennen! Dann kam der von hinten und hat gepeitscht, und ich dachte: nur jetzt nicht zucken! Und dann hat er so gepeitscht, und dann rannte ich doch“. sagte Kogon, „dies demütigende Dannrennst-du, wegen so einem Drecksker!“

Dann **„ihre Speere zu Winzerhippen“**

In anderen Übersetzungen heißt es „ihre Lanzen zu Winzermessern“. „Winzerhippen“ sind Rebmesser, da ist eine kleine Krümmung, und damit holt man die Rebzweige heran, um die Trauben dann zu brechen, wie es ein anständiger Traubenpflücker tut. Das Rebmesser dagegen braucht man, um die Reben zu schneiden, d.h. die Rebstöcke schießen ja ins Kraut, und wenn man sie wild wuchern läßt, geht das zu Lasten der Ernte, man muß Laub wegschneiden, und dazu nimmt man so ein Rebmesser. Also wiederum, Winzerhippen sind ein Landwirtschaftswerkzeug, ein Produktionswerkzeug, es geht um Güter, um Tischdecken, Hungerstillen.

Und dann: **„nicht hebt mehr gōj gegen gōj das Schwert,
nicht lernen sie fürder den Krieg.“**

Der erste Satzteil bedarf nach den Ausführungen von bisher keiner weiteren Erklärung. Der zweite Satzteil kann einen seltsam erschüttern. Das gab es also damals schon **„den Krieg lernen“**. Man hat nicht nach irgend etwas gegriffen und dreingeschlagen, man hat den Krieg geübt wie ein Handwerk; wir reden deutsch ja tatsächlich vom „Kriegshandwerk“; man mußte den Krieg gelehrt bekommen. Und so geht es bis zum heutigen Tag, dazu sind ja die Kasernenhöfe und Truppenübungsplätze da. In so manchen Fernsehfilmen kann man es ja sehen, wie der Nahkampf geübt wird, mit Füßen treten, usw. . Man kriegt den Krieg gelehrt. Das ist erschütternd. Aber wieder: ob der Lage, wie sie ist, du kannst nicht als blöder Kerl hineintappen.

Und jetzt heißt es „ nicht lernen sie fürder mehr den Krieg“. Das Schlimmste ist also am Schluß genannt.

Dann folgt ein Absatz im Text und dann der großartige Satz:

v 5 **Haus Jaakobs, laßt uns nun gehen,
gehen im Lichte Jahwähs.**

Dieser Satz muß erklärt werden. **„Haus Jaakobs“**. Wir wissen „Jaakob“ ist Israel. Israel ist die Gemeinde Gottes. Zu Israel gehört Empfang des Gesetzes, ortsgotthaft, schon in Sichern, Sinai. Dieses Gesetz ist dann von David an auf dem Zionsberg empfangen, ortsgotthaft, aber mehr als das. Der Gott vom Zion ist mehr als Ortsgott, er ist Herr. Und so wird das Gesetz Teil dessen, was heißt **dābār, Rede, Bundesrede**, und die Rede münzt sich aus in **Weisung**, weil es um das Völkermahl geht. „Haus Jaakobs“, ihr habt das Gesetz Gottes empfangen als des Gottherrn Rede, und der ist von Vermögen der Schöpfer, wird das Mahl bereiten, sogar noch denen da draußen, also haltet euch bereit. Ihr seid jetzt die, vermittelt derer euer Gott das bereiten will, „Haus Jaakobs“!

Dann heißt es **„geht, laßt uns gehen“**

„Gehen“, **hālāk**, haben wir erklärt, ein Verhältnis haben zum Herrn, Gott vom Zion, im reinen sein mit unserm Gott.

Und dann **„in seinem Licht“**

Das beißt sich jetzt, dies „im reinen sein“ und „in seinem Licht“. Hebräisch steht da **b^e’ōr. Licht** ist hebr. ’ōr, und das **b^e**, das da steht, ist oft das **b^e** der Identität. Dann heißt unser Satz hier **„als wie Licht von ihm“**. Also, wenn dann die Völker kommen, dann laßt uns im reinen sein mit unserm Gott, und daraus ergibt sich: dann sind wir sein Licht, das Licht Jahwähs. „Ihr seid das Licht der Heiden, das Licht der Welt“ (Jes 49,6).

Also nicht „wir wandeln in seinem Licht“, sondern „wir sind die, die als sein Licht“, das er angezündet hat, unter den Völkern leuchtet, wenn sie kommen. So hören wir nun: Laßt uns gehen, gehen, im reinen sein, und dann: als wie sein Licht. – Ein wunderschöner Satz.

Und jetzt überlegen wir: Und das alles – wenn das stimmt, daß dieser Text in der Zeit des Jesaja und von ihm gesprochen ist – angesichts des Assyreransturms, dann ist das ungeheuer. Es wäre gerade so, wie wenn – Beispiele hinken – die Männer des 20. Juli und ähnliche Kreise gesagt hätten: Wenn jetzt dann die Völker kommen, die Russen, die Amerikaner, die Alliierten halt alle, und werden uns besetzen, dann laßt uns im reinen sein, damit die entdecken, daß es ein Deutschland gibt, das mit den Nazis nichts zu tun hat, ein Deutschland bester Tradition, wovor die einfach in Respekt stehen müssen, ob sie das wollen oder nicht. An uns, an unserem Erscheinungsbild muß deren ganzer Sturm zum Stehen kommen, nicht äußerlich, die werden uns erobern, aber sie werden kapieren, daß wir das Deutschland sind, das jetzt da ist und das ein Partner sein kann für sie in der Zukunft. – Das wäre so ein Vergleich, er hinkt natürlich, aber das wäre gemeint.

Das sind für die **Kirche** die Heiligen. Jetzt meine ich aber jene Heilige, die man nicht hochtrimmt zu Heiligen, sondern so Leute wie Franz von Assisi, Philipp Neri, die Teresa von Kalkutta. Ob die heilig gesprochen sind oder nicht, ist völlig egal. Die sind in den Augen der Völker ein Licht. Wenn jemand die Kirche maledieien möchte, er kann sie maledieien mit Hinweis auf viele, viele krumme Figuren, aber er wird immer auch am Ende stehen und stoppen müssen vor solchen Gestalten, wenn die nun bezeugen, daß sie das, was sie sind, sind, weil sie, dem Evangelium Christi gehorchend, die Jüngerschaft Christi sind, die Kirche sind. Dann kann man die Kirche nicht einfach zum alten Haufen werfen, wenn die die Kirche sind.

Wenn jetzt dieser Text nicht in der Zeit des Jesaja gesprochen sein sollte, was auch viele behaupten, obwohl der große Kommentar von Wildberger sagt, er ist jesajanisch, es ist und bleibt eine kühne Predigt. Gesetzt den Fall, der Text ist nicht aus der Zeit des Jesaja, wann war denn dann einmal ein Anlaß, daß einer aufstand und so predigte? Dann wird man sagen müssen **Exil**. Jerusalem ist erobert worden, also kein Staat, kein Königtum, kein Priestertum, kein Tempel, keine Opfer, nichts mehr, Exil, Zerstreung. Und die armen Hinterwäldler, die zu Hause geblieben sind, werden mit Fremdvölkischen überlagert. Da ist nichts mehr zu wollen. Das ist Morgenthauplan in Vollendung, aus.

Und nun Zerstreung. Die Babylonier haben, im Gegensatz zu den Assyryern, die Verschleppten nicht total zerstreut, sondern haben sie zusammen angesiedelt in Babylon, und so können sie untereinander Verbindung halten, können Tradition wahren, also sie haben durchgehalten, aber im Exil. Viele sind nach Ägypten geflohen, es gab eine große Gemeinde von Juden in Elephantine, andere sind da und dorthin gegangen. Es gab am Ende Juden in Rom, im Gebiet der heutigen Türkei, in Nordafrika, überall. Palästina, Jerusalem war assyrische, dann persische Provinz. Als der Kyros die Leute heim ließ, ließ er sie nicht heim, damit sie daheim eine Nation bilden, einen König haben, Staat machen, nein, sondern damit sie den Kult des Gottes des Landes, der heißt in Jerusalem Jahwäh, wieder einrichten; denn die Perser waren fromme Leute. Die, die heimzogen, waren dazu heimgeschickt worden, aber staatlich blieben sie persische Provinz. Dann kam Alexander, und das Ganze wurde Alexanderreich, Alexanderprovinz. Dann brach das zusammen, vier Teilreiche, Diadochenreiche gab es, und Palästina fiel den Syrern, dem Antiochus, zu. Da war kein Judenreich, kein Judenstaat mehr, nichts war da. Dann kamen die Römer und da erst recht nicht mehr.

Jetzt müssen wir uns vorstellen: Das Edikt des Kyros ist ergangen, sie konnten heim und den Tempel wieder aufbauen und den Kult einrichten. Das haben sie getan, mickrig genug, aber sie haben es gemacht. Aber das Ganze war nicht blendend. Und dann, und dann gab es irgendwann keinen Propheten mehr. Im Exil war noch der Deuterjesaja gewesen, dann der Tritojesaja zur Zeit des zweiten Tempelbaues, und dann gab es keinen mehr. Es passierte nichts mehr, keine neue Gesichtssituation, kein neuer Prophet. Das war ja trostlos.

Wenn wir uns diese Lage vorstellen, in der Stunde hätte nun einer – in den Kommentaren steht insofern sei der Text Jes 2,2-5 zeitlos - gesagt: Leute, diese Depression, die im Lande herrscht, die ist und ist nicht angebracht. Ihr habt doch eure Tradition, ihr wißt doch eure Tradition. Ihr wißt doch – und jetzt redet er vom ʾaḥrīt – im „Danach“ leben wir. Daß Bittere haben wir schon gekostet, und ihr wißt doch, was dann nach dem Bitteren, nach qādām, einsetzt, die „neue Zeit“ („Zeit“ in Anführungszeichen), die Ewigkeit, ʿōlām, und das ist doch das und das und das, d.h. Festschema 2. Teil.

Wenn es diese Zeit ist, dann geht diese **Predigt gegen eine Mutlosigkeit angesichts dessen, daß nichts mehr passiert**. Wenn es zur Zeit des Jesaja war, dann ist es eine **Predigt gegen die Mutlosigkeit angesichts der anstürmenden Assyrer**. Für uns ist das im Grunde egal.

Lassen wir es hereinkommen bis in unsere **Zeit der Kirche**. Das ist ja unsere Zeit immer noch. Wir sind – man scheut es sich fast zu sagen – die gestorben sind und siehe, wir leben. Wir sind die, die eine eschatologische Existenz führen, die den Tod hinter sich haben und leben in dem Leben des Erstandenen aus dem Tode. Wir sind ein Ausbruch von etwas völlig Neuem in dieser Welt der göjīm. Sagen wir es halt in Bescheidenheit. Wir wissen ja, wie es um uns steht. Aber man muß es doch sagen. Jetzt sind wir aber normale Menschen, und die sind sehr wohl zu haben für Depression, für Niedergeschlagenheit, für Müdigkeit, für, ach, was soll das Ganze denn noch, ist doch alles Quatsch gewesen! Und heute, unglaublich, wie die moderne Zeit sich da gibt mit Errungenschaften und Techniken und Fortschritten! Das reißt uns ja mit. Ach, das ist doch die Zeit! Dies ganz Andere, das „Danach“, das ist drollig, was wir da verkünden im Gottesdienst, im Religionsunterricht, vergessen wir das doch! Die Sozialisten, die Kommunisten, die Brüder in der ehemaligen DDR, die haben im Grunde ein leichtes Spiel, den Gott auszutreiben. Derzeit drüben, so sagte mir jemand, der oft hinkommt, eine Gott-lose Gesellschaft. Das haben die erreicht. Die mußten nur gründlich den "ganzen Quatsch" verspotten, dann trafen sie auf eine innere Einstellung der Gläubigen, die das ja schon längst auch gefühlt hatte, daß es "Quatsch" ist. Gott, Jesus Christus, Kreuz, was soll denn das, unverständene Sachen! Neulich war in der FAZ das Ergebnis einer Umfrage unter Deutschen zum Thema Weihnachten, ja, das ist ja Wahnsinn wie viele noch wissen vom Geschehen der Weihnacht! 51% bis 61% wußten praktisch überhaupt nichts mehr, das ist eine Erzählung wie Grimms Märchen. Das muß man zur Kenntnis nehmen. Mal angenommen, ich habe mich aus der Kirche, wie sie ist, innerlich zurückgezogen in die Verfassung von Jüngerschaft Christi – ich unterscheide das jetzt mal -, dann könnte es ja sein, daß meine Seele das verkraftet, daß das Ganze zusammenkracht. Aber wenn ich ein braver, treuer Kirchgänger bin und habe Kinder, erziehe sie im Sinn des Glaubens, und ich merke, die wollen gar nicht mehr rein, die pfeifen auf die Sakramente, dann könnte einen doch die restlose Entmutigung ergreifen: ich weiß nicht mehr, was ich machen soll, der Zeitgeist raubt mir die Kinder weg, die werden so anders beeinflußt, das ist ja furchtbar!

Beispiel: Da bin ich gut bekannt mit einer Familie, kirchliche Leute, haben zwei Buben, dann kommen die in die Schule, und die Lehrer haben die vergiftet. Das hat sich so bemerkbar gemacht, daß die plötzlich zu mir nicht mehr „du“ sagten, sondern „Sie“, und dann: „was ihr da sagt, ihr ...“. Die haben sich also innerlich abgefremdet. Die Lehrer haben es geschafft! – In meiner Heimat, ein katholisches Land, in Bühl, was da die Lehrer geschafft haben mit den Jugendlichen, die vornehmlich aus den Dörfern kommen, das ist verheerend! Da geht es gerade noch über Vereine, die Brauchtum pflegen und auch noch kirchliche Feste mitmachen, wenn es sein soll, nur, was ist das schon!

Jetzt mal angenommen, da sind welche, die gehen noch treuherzig in die Kirche und tragen das Ganze und machen Pfarrgemeinderat und Pfarrfest und Wohltätigkeit, engagieren sich, und irgendwann könnte es sie doch fürchterlich entmutigen, wenn sie nicht wirklich in den Grund des Glaubens gekommen sind. Ich übertreibe mal und sage: Es kommt nur darauf an, daß ich im Vertrauen in die Treue Gottes, vermittelt durch Jesus Christus, in ihm stehe. Der Rest ist meine Sorge nicht. Das heißt, nur solches überlebt.

Und nun mal **Israel damals**, die haben ja damals gelebt. Wieviel Juden sind abgeschwirrt, als Alexander kam, als die Griechen kamen, der Hellenismus kam. Die Juden haben Beschneidung und haben, was den Leib angeht, eine große Bejahung, das stimmt, aber auch eine große Scheu, Ehrfurcht verhüllte die Nacktheit. Die Griechen nicht, überall, wo sie waren, gab es Bäder, und man badete nackt, das war selbstverständlich. Jetzt kommen die Juden in die Bäder – beschnitten! Was machen sie? Eine Bewegung war das, die Beschneidung operativ rückgängig machen, ich will nicht als Jude erscheinen in dieser modernen Griechengesellschaft. Das war eine unglaubliche Bedrohung für den Glauben Israels an Jahwäh, seinen Gott.

Wenn man sich das jetzt vorstellt, und da hinein im Tempel, da war ja noch Betrieb, da hinein so eine Predigt! Das würde heißen haben: Der bringt uns die uralten Sachen wieder mit Kraft, wie wir anzutreten hätten inmitten dieser Welt im Blick auf die Völker.

In die **Kirchenzeit** hinein gedacht: Das wäre es! Werden wir, von daher vorbereitet, erkennen, was unsere Lage ist und was unsere unglaubliche Reserve ist, von der her wir kommen und antreten können. Dann mußt du nicht der Mickerling sein, der sich geniert, wenn er solchen Protztypen begegnet. Dann kannst du in aller Ruhe dich ins Gespräch mischen und einsteigen für etwas, was der gar nicht kennt, weil er nicht .. . Jesus war „Aussteiger“, aber nicht so. Sein „Aussteigen“ war gegenüber dem Alten aggressiv, aber nicht aggressiv mit Waffen, zelotenhaft, sondern anders. Und sie haben es sehr wohl gerochen, was mit dem Mann los ist.
Soviel zu dieser Perikope. –

Wir schauen noch nach den **Leitworten** im Text.

Mehrfach kam das Wort **hālāk**, **gehen, vor**.

In v 3 3 mal

In v 5 2 mal

Insgesamt 5 mal

Die Zahl 5 ist 2 plus 3.

Die **3** ist Solidargemeinschaft, Notgemeinschaft, Schutzgemeinschaft, Rettungsgemeinschaft. Wenn du in Gemeinschaft bist, dann bist du da, und das sind deine Anderen; und der ist da, und das sind seine Anderen. Jeder ist einzigartig, jeder ist einzelwichtig, jeder ist Individuum und hat seine Anderen. Er hat Haupt-Stellung, und das sind Kinder. Das kann sich, je nachdem, worum es sich gerade handelt, verändern, immer Rollentausch. Es kann auch sein, daß einer sehr lange in der Haupt-Stellung ist ob der Situation, die eben währt, dann ist das halt der Häuptling, König.

Jetzt haben wir also die Gruppe, das ist die 3. Und dann herausgehoben da den Einen, dann sind wir bei **4**. Dann kommt hinzu das, was da ins Spiel kommt, Mehr, Anderes, Atmosphäre, Hauch von Leben, el, Gott. Jetzt haben wir die **5**. Fünf Größen mußt du bezeichnen, wenn du von Gruppe in unserem Verständnis sprichst. Wenn das zustande kommt, dann siehst du die Gruppe, die Vielen, und du siehst den Einen und mit dem Einen den Gott der Vielen für die Vielen. Und so etwas nennt man: Der ist aufgerichtet wie ein Zeichen, an das die andern sich halten dürfen im Sinn ihres Gerettetwerdens. „Zeichen“ ist lateinisch signum, und das deutsche Lehnwort heißt **Segen**. Die 5 ist die Zahl für das Stichwort „Segen“, aber Segen in dieser Konkretheit, wie wir die Szene jetzt dargestellt haben.

Also 5 mal kommt hier „gehen“ vor. Damit ist unsere Erzählung hier **markiert** als eine **Segenserzählung**, d.h. am Ende soll Israel, das geduckte, geschlagene, sich bewußt werden, sie sind doch in der Haupt-Stellung, allen gojim voran, ein Segen zu sein für die Völker der Erde. Das ist eine wunderbare Auskunft. Und das muß dann auch die **Stoßrichtung der Predigt** sein: Ihr Israeliten, ihr Kirchenleute, ihr mutlosen Kirchgänger, also rafft euch auf! Ihr seid doch in einem Bewußtsein, das habt ihr doch, oder nicht?! Unter euch ist doch eine Helle aufgekommen, eine Wärme aufgekommen, ein Licht aufgekommen! Ihr seid doch die, die inmitten der Düsternis da leuchten, eine Lampe, ein Licht, wie SEIN Licht. Ein Segen sollt ihr sein in dieser Zeit!

Fragen zur Perikope

Zu v 2 / Seite 11*

Frage: Warum dann die 7 Tage in der Ewigkeit und danach?

H.S.: Es geht um die Fülle des Dramas, aber es sind nicht zeitlich meßbare Tage. Das ist Kulteinteilung, wie man die Fülle des Danach feiert. Aber der Sachgehalt, den man feiert, ist nicht wie im 1. Teil geschichtsmäßig auseinandergezogen. Es ist eine Auswahl in der Fülle, und kultisch machen wir dann halt Zeit, aber die Sache, die wir feiern, ist sozusagen

gen da. Es ist so ähnlich wie man bei uns sagt „Kreuzigung“, da ist der Tod Jesu, und dann sagt man Auferstehung. Die besten der Theologen sagen dann: Im Moment der Auferstehung ist auch Himmelfahrt, ist auch Geistsendung. Das ist da. Kultisch begehen wir es nacheinander, um halt mit unseren fünf Sinnen die Fülle wahrzunehmen. Aber das heißt kein zeitliches Nacheinander mehr. Drum sind auch die ‚Evangelien der 40 Tage‘, die Osterevangelien, ja so abgehoben anders. Die darf man nicht mehr in eine Zeit hineinverpflanzen. Johannes schildert es ja auch so: Im Moment der Auferstehung ist alles da. Der Lukas faltet auseinander bis zur Geistsendung.

Das ist die Frage: Werden wir es fertigbringen, wird es uns gegeben sein, dem uns so zu stellen, daß wir von dort angetan anders leben, die wir noch drin sind im Palaver. Wir gehören dem noch und doch nicht mehr, sagt Paulus. Wir sind in diesem Gezerre drin, und wir sollten dafür ein Gespür entwickeln. Wir sind nicht ‚Heilige‘, daß wir dem enthoben wären, wir sind nicht einfach enthoben, nein, wir sind mittendrin im Überschnitt, im Übergang.

2. Lesung: Jes 11, 1 – 10

Wir lesen zuerst wieder den Text im Zusammenhang in der Übersetzung von Martin Buber.

- 11,1 Aus fährt ein Reis aus dem Strunke Jesses,
ein Schößling aus seinen Wurzeln fruchtet,
v 2 auf dem ruht SEIN Geist,
Geist der Weisheit und Unterscheidung,
Geist SEINER Erkenntnis und der Fürchtigkeit,
v 3 mit seiner Fürchtigkeit begeistert er ihn.
Nicht nach der Sicht seiner Augen wird er richten,
nicht nach Gehör seiner Ohren ausgleichen,
v 4 er richtet in Bewährung die Armen,
er schafft Ausgleich in Geradheit
den Gebeugten der Erde,
er schlägt die Erde mit dem Stab seines Mundes,
mit dem Hauch seiner Lippen tötet er den Frevler,
v 5 Bewährung wird der Gurt seiner Hüften sein,
Treue der Gurt seiner Lenden.
v 6 Dann gastet der Wolf beim Lamm,
der Panther lagert beim Böcklein,
Kalb und Jungkuh mästen sich vereint,
ein kleiner Knabe treibt sie einher,
v 7 Kuh und Bärin sind Weidegenossen,
ihre Jungen lagern mitsammen,
der Löwe frißt Stroh wie ein Rind.
v 8 Der Säugling erlustigt sich an der Höhle der Viper,
nach dem Lichtloch der Kreuzotter
patscht mit seiner Hand ein Entwöhntes.
v 9 Nicht übt man mehr Böses,
nicht wirkt man Verderb
auf all dem Berg meines Heiligtums,
denn die Erde ist voll SEINER Erkenntnis,
wie Wasser, die das Meerbett bedecken.
v 10 Geschehen wird's an jenem Tage:
Der Wurzelsproß Jesses, der als Banner der Völker steht,
Weltstämme suchen ihn auf, seine Ruhstatt ist eine Erscheinung.

Wir gehen gleich zum Text.

**Ausfährt ein Reis aus dem Strunke Jesse,
ein Schößling aus seinen Wurzeln fruchtet**

Da muß man ein Bild vor sich sehen. In den Kommentaren fehlt die Energie, hartnäckig nach der Szene zu suchen, die ein Wort macht. Es sind hier gleich mehrere Wörter, die erklärt werden müssen.

Da steht hebr. **hōṭār**, und das heißt bei Buber „ein Reis“.

Dann steht da „Strunk“, das ist hebr. **gāza**.

Dann heißt es „Wurzel“, und das ist hebr. **šōrās**.

Was ist das Bild? Wenn man die Worte einzeln anschaut, ist es im Grunde gar kein Problem. Du siehst einen Baum. Das ist ganz komisch, von einem Punkt an geht das Wachstum nach oben, und vom selben Punkt an geht das Wachstum nach unten. Da gibt es gewisse Pflanzen, wenn man die dann ein bißchen höher setzt, dann verlagert sich diese Gegenwendigkeit, wächst dann ein Stück nach oben und dann wieder nach unten. Was ist das nur?

Jetzt steht hier „der Strunk“, hebr. **gāza**. Das ist dieser Klotz am Boden, der Stock. Das hebr. Wort **gāza** heißt **abgesägt, abgespalten**. Also da haben welche den Baum gefällt, der Strunk ist noch da, die Schnittstelle. Nur der Rest vom gefällten Baum kann **gāza** heißen. Es ist nicht der vom Sturm umgerissene Storzen. Es ist das Wort „spalten, absägen“. Das ist schon mal die erste Weichenstellung.

Dann hat der Strunk die Neigung, das kennen wir, die meisten unten abgesägten Strünke machen das, daß es, wenn man nicht acht gibt, wieder treibt. Und jetzt kommt das nächste Wort, das da steht. Dies, was da treibt, das ist „ein Reis“ aus dem Strunk. Der Aspekt bei dem Wort „Reis“, hebr. **hōṭār**, ist biegsam, sich wiegend und biegend. Also da ist nicht blühen, fruchten ein Aspekt, sondern nur daß das herauskommt und sich biegt und wiegt. Dann kommt das Wort „Schößling“, hebr. **nešār**. Das ist nicht das Reis. Wenn **nešār** da steht, dann heißt das grünen und blühen und Frucht ansetzen und gar schon wieder der erste Apfel nach dem Fällen des Baumes. Das ist etwas, was man nur beschreiben kann. Darum kann man von dem **nešār** sagen am Ende Frucht, während man bei dem **hōṭār** nur sagen kann frisch, sich biegsam wiegen. Und dann der Strunk, der abgesägte Baum da. Jetzt steht hier „ein Reis aus dem Strunke Jesse“. Jesse ist Isai, der Vater Davids.

Dann das Nächste „ein Schößling aus seiner Wurzel fruchtet“. Was bereitet sich da vor? Das ganze Kapitel 31 bei Ezechiel sollte man lesen. Da wird gesprochen von einem Baum, der gefällt wird. Ein wunderschöner Baum ist es, in Bildern wird er besprochen, und ausführlich wird er besprochen, ein Prachtbaum. Es ist nicht die Zeder, die hat keine Früchte. Der Baum hat Früchte, und die Vögel des Himmels sind im Geäst, und die Tiere unten haben Genuß davon und Menschen auch. Alle haben ihre Lust und Freude an dem wunderbaren Baum.

Was ist der **Baum** an der Stelle? Wenn wir sagen Symbol, ist das zu schwach. Man sah im Alten Orient unter anderem die ganze Schöpfung als Berg, und auf dem Berg dann den Regen, den Tau herunterkommend, Bäche fließen, dann von unten her die Flut als Grundwasser, Quellwasser, man sieht den Berg üppigst grünen und blühen und Frucht tragen, Äcker und Wälder noch und noch. Das alles gehört zum Bild des Berges dazu. Beim Ortsgott-Berg spielt das keine Rolle, aber beim **bá'al**-Berg ist das **d e r** Aspekt. Also **die ganze Schöpfung als Berg gesehen** und dann **als Baum gesehen**. Baum ist der Inbegriff aller Pflanzen, der Inbegriff all dessen, was wächst. Und das Ganze ist – im Heidentum – vom **bá'al** des Himmels her in Gang gesetzt, und er übergibt dem Menschen, dem **ʿādām**, diese funktionierende Schöpfung. Der **ʿādām** ist sozusagen der, der den Berg bis zum Tempelbau verlängert, ist der, der dann das ganze Wachstum des Berges, im Baum inbegrifflich, verlängert durch Pflege des Baumes und durch Ernten der

Früchte, um zur rechten Zeit den Tisch decken zu können allem Volke. Der **Herrscher** also ist gesehen im **Bild des Baumes**. Und der Herrscher ist ^ʿādām, und der ist Kollektiv, die ganze ʿādām-Gesellschaft gesehen im Bild des Baumes, der **Staat** gesehen im **Bild des Baumes**. Also ein großartiges Bild der Schöpfung. Das ist der Baum, „der seine Wurzeln hat an vielen Wassern, der nicht verdorrt, der saftig und grün steht und noch im Alter Frucht trägt“, wie es in Ps 1,3 und Ps 92,13-15 heißt. – Dieses Bild haben wir also nun, und es meint den Staat, dem es geht um die Früchtebeschaffung, um Produktion, um gedeckten Tisch, um Mahl .

Nun heißt es hier von dem Davidsstaat, Israelstaat: auch der ein Baum. Und während in Ez 31 der Baum zusammenkracht, ist hier der Baum gewaltsam abgesägt, nur noch ein Strunk. Das ist das **Bild für Israel, den Staat Davids**. Er ist historisch, geschichtlich nicht einfach zusammengekracht, an sich selber krank geworden, sondern er wurde abgesägt, gāza^ʿ, nur noch ein Strunk ist da. Jetzt muß man das ein bißchen auskosten; anno 45 waren wir abgesägt, und das kostete die Gesellschaft Durchmachen, Leiden.

Dann heißt es von dem Strunk: „**Ein Reis fährt aus vom Strunk**“, also ein Neutrieb, und wir sehen bei „Reis“, ḥōṭār, zunächst nur „frisch und biegsam“. Und es heißt „**Strunk Jesses**“. Wir hätten erwartet nach unserer üblichen Sprache „ein neuer Davidssohn“, „ein Reis aus dem Strunk Davids“. Aber es heißt „ein Reis aus dem Strunk Jesses“. Das fällt allen Gelehrten auf, wieso Jesse und nicht David.

Frage also: Wer ist wohl dann politisch menschlich „das Reis“? Antwort: Nicht ein neuer Davidssohn, sondern ein **neuer David**. D.h. also der Griff in die Geschichte geht eine Stufe tiefer. Das Davidsreich ist futsch, und es wird ein neuer David sein. Das ist eine andere Sprache, als wenn wir vom Davidssohn sprechen, **ein neuer Sproß aus Jesse**. Wenn wir fragen, wohin zielt das, muß man sagen: Alles was wir vom Baum gesagt haben war Form. Aber wenn ich Jesse sage, das ist Erinnerung an Geschichte. Das Davidsreich ist abgesägt worden, 587 war es damit aus. Rein historisch gesprochen gibt es das Davidsgeschlecht nicht mehr. Es gibt ein Wissen um den David und den Jesse und ein Wissen darum, daß es Jahwäh gibt, und den gibt es noch auch nach 587, und dessen Macht, Vollmacht, wäre es, einen neuen Sproß Jesses, einen neuen David zu erwecken. Das ist die Lage. Ein radikales Echo auf die Katastrophe von anno 587: das Davidsreich ist nur noch ein Strunk, und der Strunk heißt Jesse, und aus Jesse mag dann kommen ein Reis.

Und dann: „**ein Schößling aus seinen Wurzeln fruchtet**“

Ein Schößling, neṣār, jetzt denken wir nicht nur an „biegsam und wiegen“, sondern an grünen, blühen, Frucht tragen, Frucht bringen“. Also nochmal der Baum im alten Sinn.

Nun heißt es, „der fährt aus **aus den Wurzeln**“. Die Wurzel ist šōrās^ʿ, hier steht die Mehrzahlform, also aus dem Gewurzele, aus der Vielfalt der Wurzeln. Jetzt sehen wir beim Strunk nach unten: Ah, es ist ein Strunk, nicht verdorrt, einer, der noch im Boden steckt, und der hat noch Wurzeln. Das ist das Bild. Und aus diesen Wurzeln kommt dieser Trieb nach oben, und zwar im alten Sinn, nicht nur biegsam, ein Reis, sondern grünend, blühend, Frucht ansetzend, Frucht reifend, Früchte tragend. Das ist ein völlig neuer Anfang. Ähnliches ist auch gesagt bei Jes 6 am Ende, wo auch die Katastrophe angekündigt wird, aber dann heißt es dort „sein Wurzeltrieb wird sein Same der Heiligung“ (Jes 6,13). Dieses Bild ist ein im Alten Orient bekanntes für die Großmächte. Hier ist eine Großmacht, sprich Reich Davids, endgültig abgesägt worden, aber sie wird erstehen. Und wir sprechen uns irgendwann mal wieder, in welchem Verhältnis die Großmacht stehen wird zu den Großmächten, ganz konkret, bis hin dann zu Jesus kontra Augustus: Wer ist der Heilbringer? Wer bringt den Frieden? Mit wem besteht man den Tod? Wer bereitet das Mahl mit einer Speise, wo man nicht wieder hungrig wird, die hinreicht ins ewige Leben? Das ist die Dramatik, die gesehen werden muß.

Und es heißt „er fährt aus“

Das Wort **jāšāʾ**, **ausfahren**, haben wir oft schon gehört. Das kann ich verwenden, wenn eine Pflanze wächst oder wenn ein Kind geboren wird oder wenn..., an vielen Stellen. Nur immer, in jedem Falle, wo und wie es auch verwendet wird, immer ist es „ausfahren“ zu einem Unternehmen, und die Quittung für gelungene Ausfahrt ist „kommen“ mit Frucht, mit Ergebnis, mit Erfolg. Ausfahren zu einem Unternehmen und kommen mit Ergebnis, hebr. **jāšāʾ** und **bōʾ**, ist ein Wortpaar und ist ein politisches Wort. Immer, wenn es gesagt wird, ist dies Moment mit drin, selbst wenn es von Pflanzen gesagt ist, da der Staat ohne Pflanzen nicht wachsen, nicht gedeihen kann. Der Staat muß dafür sorgen, daß die Pflanzen wachsen, das ist ein Stück seines Unternehmens. Wenn in die Fabriken, auf die Baustellen, auf den Acker, ins Büro gegangen wird, wo gearbeitet wird, immer ist das „Ausfahrt“. Das alles ist die Ausfahrt der Staatsbevölkerung zum Großproduktionsvorgang, damit am Ende Früchte da sind und der Tisch gedeckt werden kann. Ein Staatsvolk fährt aus zur Arbeit Tag um Tag. Diese Ausfahrt in cumulo ist das große Unternehmen, die große Ausfahrt der Staatsgesellschaft, des **ʾādām**, zum großen Arbeitsunternehmen zum Produzieren, um dann die Früchte, die Güter zu haben, um den Tisch decken zu können, um die Bedürfnisse befriedigen zu können.

Jetzt haben wir den Blick. In einem großartigen Bild ist eine gewaltige Sache angedeutet. Und daneben steht der Bankrott und nach dem Bankrott eine neue Hoffnung. Er „fruchtet“, bringt Frucht. Das ist tatsächlich das Ziel, wenn der Schößling aus den Wurzeln des Strunkes schießt, er soll Früchte bringen.

Das also ist der erste Vers.

v 2 Auf dem ruht der Geist Jahwäh

Dies „es ruht“ ist wieder ein Imperfekt. Imperfekt hebräisch ist kein Tempus. Ist immer Zustand, kann in jeder Zeit spielen. Also ist zu hören: „**Zur Ruhe kommt** oder **zur Ruhe gekommen ist über ihm der Geist Jahwäh**“.

Auf ihm „ruht“ sein Geist. „**Ruhen**“ ist hebr. **nūʾh**, die **Ruhe** ist **mʾnūḥāh**, und „**ruhen**“ meint **meint**: wissen, woher man stammt; wissen, wer man ist; wissen, wohin man gehört; wissen, was man soll. Das ist „ruhen“, „die Ruhe“ haben. „der hat die Ruhe weg“, das ist gemeint, nicht pennen.

Dann die Einführung: Ein **Knecht** ist per se einer, der **zur Ruhe gekommen** ist. Denken wir an die Berufung: der weiß, woher er stammt: von diesem Vater, der gesagt hat: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt.“ Der weiß, wer er ist: der Knecht. Er weiß, wohin er gehört: ins Lehen. Und er weiß, was er soll: das Lehen richten und dann abliefern. Der Mann hat die Ruhe gefunden, ist „eingegangen in die Ruhe seines Herrn“. Die Ruhe, **mʾnūḥāh**, also ein ganz gewaltiges Wort. In Gen 2,15 heißt es: „Und Jahwäh Gott nahm – Bundesvokabel – den **ʾādām** und ließ ihn ruhen im Edengarten“, und daß das kein Schlafen ist, sagt das nächste Wort, „daß er den Garten bediene“. Das ist Aktivität, er soll als Lehnsknecht den Garten bedienen.

Jetzt aber heißt es vom Geist – Geist ist die Zumutung des Herrn an den Knecht in der Stunde der Berufung – „**der Geist ruht**“. Jetzt muß man das Wort „ruhen“ ein bißchen modifizieren. Da wird angedeutet: Der Geist ist von woher. Er weiß, woher er stammt: er ist der Geist des Herrn. Und was er ist, weiß er: er ist die Zumutung des Herrn an den Knecht. Er weiß, wohin er gehört: zum Knecht. Und er weiß, was er soll: den Knecht begeisten, sprich: lenken, führen. So muß man vom Geist denken, also nichts von „hochgeistig“ und so etwas, sondern **Geist, rūʾh**, ist Dramatik.

Es heißt: „Der Geist ist zur Ruhe gekommen, ruht **auf** ihm.“

Er ruht „auf“ dem Schößling. Wenn wir sagen „**auf ihm**“ oder „**über ihm**“, dann ist das „auf“ oder „über“ eine Präposition. Hebräisch steht da das Wort **ʿal**. Wir kennen **ʿālāh**, **aufsteigen**, das Hauptwort ist **ʿālḵōn**, **Aufsteiger**, und davon die **Kurzform** ist **ʿal**. Das kann als Präposition verwendet werden, aber es kann auch ein Hauptwort sein, eben die

Kurzform von ʿālǝn, und dann heißt es Aufsteiger, der Drobere, der Drübere. Ich kann jetzt hier eine harmlose Präposition lesen. Ich kann aber auch dieses Hauptwort lesen, und dann höre ich: Es ist ein Verhältnis zwischen diesem Geist als dem Kommandeur des Schöblings und dem Schöbling. Er ruht als sein Kommandeur. Dann hat er in der Zuordnung zum Knecht, Schöbling, als Kommandeur seine Ruhe gefunden. Das kann man heraushören, die Sprache gibt das her.

„Auf ihm ruht sein Geist“ will so aufgeschlossen und betrachtet werden: Das Reis, der Schöbling aus der Wurzel Jesse, dieser neue David, der wird ein Knecht sein des Herrn Jahwäh. Man kann fragen, warum es der Verfasser nicht einfach so gesagt hat. Ja, weil er offenkundig etwas sehr nachdrücklich sagen will, und zwar: Alles und alles hängt davon ab, daß der Mann vom Geist begeistert ist, und daß es so miserabel gegangen ist, weil die den Geist verschmäht haben. „Sünde wider den heiligen Geist kann nicht vergeben werden“, heißt es im NT (vgl. Mk 3,29). So tief greift dieser Satz. Der neue David wird voll und ganz und gar offen sein für den Geist, der Geist ist sein Kommandeur, vom Geist getrieben ist seine Motorik, seine Triebigkeit als Mensch, also durchgeistet, aber jetzt nicht „vergeistigt“, sondern vital vom Geist getrieben, umgetrieben vom Geist. Das ist etwas anderes.

Dann heißt es noch: „auf ihm ruht **Jahwäh's Geist**“

„Jahwäh“ ist ein Wort, das besagt ER-IST-DA, und das ist ein Markenzeichen des Herrn, der Herr ist da mit dem Knecht. Hier also steht: qua Geist ist der Herr da mit dem Knecht, der begeistert ihn, der durchgeistet ihn. Der ganze Mensch, der da „neuer“ ʿādām heißt, ist ja Triebwesen, nāpās, und ist lēb, Herz, Verstand, Berechnung, aber das ist getrieben vom Geist Jahwäh's, durchdrungen vom Geist Jahwäh's. Lernen wir diese Sätze, „es war seine Speise, das Wohlgefallen Gottes zu tun“ oder „der Geist, der das Herz erfüllt“. Also, das ist angedeutet hier: Das ist das Entscheidende am neuen David, daß der Geist Jahwäh's in ihm Ort gefunden hat, zu handeln in dieser Welt. Wenn das Wort nicht so dümmlich wäre, würde ich sagen, der wird zum Medium des Geistes.

Nun kommen noch weitere interessante Aussagen. Die Auskünfte der Kommentare dazu sind dürftig.

Es heißt „**Geist der Weisheit und der Unterscheidung**“

„**Geist der Weisheit**“. „**Weisheit**“, ḥokmāh, im Alten Orient ist **Wissenschaft**, und zwar Naturwissenschaft, gegen unseren deutschen Wortgebrauch, wo wir Wissenschaft haben und Weisheit, und der Weise ist dann meist der „alte Herr“, so ein bißchen abgeklärt. Nicht so bei denen. Weise bin ich, wenn ich scharfsinnig mathematisch Physiker, Chemiker, Techniker bin. Das ist einer, der hat Wissenschaft im Leib. Weise ist auch der, der den rechten Umgang weiß mit Sachen und Wesen, mit Blumen, Kaninchen, Kindern, Schülern, Erwachsenen, mit Kranken, mit Widerspenstigen. Wer den rechten Umgang weiß, den Ton trifft, der ist weise. Auch das ist Wissenschaft, Weisheit. Weisheit meint im Alten Orient das ganze Feld, Umgang mit der Natur, und zwar mit der Erforschung der Naturgesetze und Ernstnehmen der Naturgesetze, nicht gegen Naturgesetze, was manche heute machen wollen. Mit dem Wort „Weisheit“ haben wir also vor uns das ganze Feld der Wissenschaft.

Nehmen wir es mal von heute her das ganze Feld der Wissenschaft, an der Technik hängt und .., und .., alles, das ganze Feld. Im Feld der Wissenschaft mußst du den Gesetzen der Natur folgen, und die sind unerbittlich, die lassen nicht mit sich verhandeln. Das führt den ʿādām, den Wissenschaftler, so oft dazu, daß er stur und nur den Naturgesetzen folgt, der Natur folgt, und die macht ihn exzessiv, er kann die Natur sogar übertreiben. Heute haben wir so eine Versuchsstunde der Weltgeschichte, wo sie die Natur über-treiben möchten, z.B. sie züchten Zuchtkühe mit Rieseneutern, und dann hat man Riesensmilch-kannen. Das ist immer noch Naturgesetz. Die Natur hat es in sich, sie ist verführerisch, sie verlockt, was man machen kann, macht man auch. Und flöten geht dabei, wenn du nur

dem folgst, die Solidargemeinschaft und die Nachbarschaft, du kannst es nicht verhindern.

Beispiel: Wenn ich rein naturwissenschaftlich orientiert bin und bin zuständig für das ganze Erziehungssystem, dann sage ich: Das sind meine Objekte hier, ich werde die erziehen, ich weiß, was gut ist für die, ich weiß, was sie brauchen, und ich weiß, wo ich ansetzen muß. Jetzt werden sie in dies System eingeschleust und nach der Kapazität, die sie haben, ausgebildet, rausgespuckt am Ende ohne Rücksicht auf Verluste. Was flöten geht, ist die Klassengemeinschaft, Solidargemeinschaft, Nachbarschaft. – Wir können Beispiele noch und noch nennen. –

Der Geist, von dem die Rede ist, ist einer, dessen Exerzierfeld ist die Wissenschaft, diese, mit dem Effekt, daß darin begriffen wird von dem, der diesen Geist hat, daß man nicht machen kann, was man doch machen kann, sondern dem Geist des Gottes, des Herrn, gemäß voran Solidarität und Nachbarschaft, und was da an Betrieb sein muß, ja, was aber das kaputt macht, nein, und wenn man es machen könnte.

Das ist „Geist der Weisheit, der Wissenschaft“. Die Wissenschaft ist das Wirkfeld des Geistes, und das führt zu einer ständigen, ständigen Bekehrung der Wissenschaftler. Was nicht der Gemeinschaft dient, das macht man nicht, was sie gar stört und zerstört, erst recht nicht. Heute ringen wir um die Priorität. Was soll die Priorität haben, eine fröhliche Gesellschaft oder eine extensiv geplättete Gesellschaft, verrechenbar bis ins letzte? Wir leben momentan in einer ganz kritischen Stunde, das wissen wir alle. Diese verrechnenden, völlig überhellten Schädel, viel zu viel Wissen, Falschwissen, unnötiges Wissen haben wir, das plättet uns, macht uns kaputt. Das ist ja fürchterlich!

Beispiel: In einer Sendung im Fernsehen wird vom Sterben gesprochen, und da wird gesagt: Macht kein Gedöns ums Sterben. Das ist ein Vorgang der Verbrennung, der hat begonnen bei der Zeugung, und der läuft jetzt zu Ende, mehr ist das nicht.

Dann, es wird am Fernsehen aber auch alles unter die Lupe genommen, in Zeichnungen gezeigt, bis hin zu dem, was die Liebe nennen; das alles ist ja nur ein Körpervorgang. Kein Organ ist da für die Dimension der Liebe, Gegenüber und Ehrfurcht und Vertrauen, nichts. Die Wissenschaft ist drauf und dran, nicht nur alles zu besetzen und extensiv auszuziehen, sondern sie ist auch dabei, das andere herunterzumachen und vergessen zu machen. Was soll Treue, ist doch Quatsch, Treue. Da passen zwei zusammen, das kann man per Computer rauskriegen, und jetzt stimmen sie zusammen; solange sie zusammen stimmen, kann Ehe halten; jetzt stimmen sie nicht mehr zusammen, ja, es ist doch sinnvoll, daß sie auseinander gehen, warum auch nicht! Der Computer sagt es euch, wann ihr auseinander müßt. Das ist das Gemache der Wissenschaften. Ich will das nicht heruntermachen, was die Großartiges leisten, aber die Negativseite muß man auch sehen.

Wir kennen das Problem der Ärzte in Kliniken, die sind in die Zwickmühle gekommen: Apparate? Natürlich! Wie lange? So lange das überhaupt möglich ist! Nie sollen die Angehörigen sagen können, müssen, ihr habt zu wenig getan; wir können immer sagen, wir haben alles getan! Sage dazu, um den Preis, daß man den Kranken zum Objekt gemacht hat. Ich will nicht leichtfertig daherreden. Aber das ist ein Problem der Ärzte, nicht unseres. Die Verplanung hat eine Zeitlang ihre große Stunde gehabt, aber sie hat irgendwann die Stunde nicht mehr gehabt, und dann lief das Ganze immer weiter, Herzschrittmacher, eine großartige Sache, dann Plantationen, großartige Sachen! Und wenn es dann dahin kommt, wo man sagt, verdammt nochmal, zu wenig Köpfe, einige abschlagen – sage ich als Spott. Lauern auf die Niere, das gibt's doch schon! Komm doch nicht als Barmherziger daher, wenn das Preis ist, daß man den Kranken schon belauert! Da muß doch irgendwo gespürt werden: Da fehlt was!

Dann das Positive. Es beginnen Ärzte allmählich zu kapieren: ich muß mit Kranken sprechen, auch über Sterben und Tod. Dann gehört dazu die Versicherung: ich bin bei dir, und nicht bloß informieren, wie es um ihn steht, und dann Wiedersehen! Es gehört zum Arztdienst auch die Begleitung, das sagen Ärzte heute, das kommandiere nicht ich ihnen. Wer jemals ein Krankes begleitet hat durch schwere Stunden bis zum Tod, der weiß, was das für ein unglaubliches Trostmittel ist, wenn der Arzt kommt und findet ein paar Worte der Menschlichkeit. Er muß nicht lügen, aber sich zuwenden. Neulich hat mir ein junger Arzt gesagt: „Dazu sind wir nicht ausgebildet worden.“ ja, das stimmt. Aber dazu gehört ein Arzt ausgebildet, der ist kein Mechaniker bloß. Die Verantwortung, in der Ärzte stehen Tag für Tag und was sie leisten, das muß man würdigen. Ich nenne nur noch dazu das Stichwort „Hospizbewegung“.

Aus einem anderen Bereich noch das Stichwort „Waffentechnik“. Es ist ja fürchterlich, wenn wir zum Beispiel an chemische und biologische Waffen denken, oder Atombombe, Wasserstoffbombe. Die Intelligenz ist fähig, das weiter zu treiben, und sie treibt es weiter. Da wird einfach eine Grenze überschritten. Da muß man doch merken: Da ist die Grenze überschritten! Dann die Kriegführung heute an Schalttafeln, ferngesteuert wird der Gegner vernichtet, da ist gar kein Gegenüber mehr. Da ist eine Grenze überschritten. – Ich predige keinen Pazifismus. Aber Wissenschaft und Technik sind immer in Gefahr, sich selbständig zu machen, sich zu über-treiben.

„Geist Jahwäh's“, ja, wenn der – ich wage es zu sagen – auch in dieses Feld eindringt, dann wird aus Generälen ein anderer Typ. Es war schon interessant, wenn Krieg zur Debatte stand, die am meisten zögerten, waren die Generäle. Es war mal anders. Nicht die Politiker, die Generäle haben vor dem letzten Krieg am längsten gezögert, und das ist eine beachtenswerte Sache. Wenn man heute mit Wehrpflichtigen spricht, die zurückkommen vom Wehrdienst, mit Wissenden unter ihnen, die Einblick gewonnen haben, da findest du alles, nur keine Begeisterung über die Waffentechnik, die reden dir von den Schrecken. –

Also, Weisheit, Wissenschaft. Wenn nun der Geist Jahwäs, wie beschrieben, über dem neuen David da ist – jetzt kommt die Öffnung -, dann ist das der neue ʾādām David. Dann besetzt das das ganze Gebiet der Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik. Der Geist wird darin eine Motivekraft haben, daß nun im Zug der Wissenschaftsbereitheit Solidarität, Notgemeinschaft, Schutzgemeinschaft, und Nachbarschaft nicht kaputt gemacht werden. Der Geist Jahwäs möchte durch den neuen ʾādām David dies Feld besetzen. Wir merken, das ist ein akuter Text.

Dann weiter: „ **und der Einsicht**“

Buber sagt „und der **Unterscheidung**“. Hebr. steht da **bīnāh, tʿbūnāh, bīn**. Das Wort ist ganz wichtig. Der Sache nach haben wir das eben schon gemacht, als wir sagten: ja – aber. Also, wenn ich das unterscheiden kann: Er ist der Schöpfer, vom Schöpfer her ist die Schöpfung, die hat Naturgesetze, das stimmt alles. Also, wenn es doch Naturgesetze sind, bin ich doch im Namen des Schöpfers tätig, wenn ich Wissenschaft treibe extensiv, soviel wie möglich, und Technik auch! Jetzt sage ich: Nein! Dieser Schöpfer ist der Herr und ist von Wesen Retter, Solidargemeinschaft stiftend, Nachbarschaft stiftend, die Heiden sagen „ein gesellender Gott“, Menschen gesellend. Das ist er und das ist er zuerst; er bleibt und bleibt von Wesen Retter und Heimatbereiter, und als solcher dann ist er Herr, in Pflicht nehmend, damit das gestiftet werde, Solidargemeinschaft und Nachbarschaft; und von Kompetenz ist er als solcher der Schöpfer, damit man die Mittel der Schöpfung benütze, um Solidargemeinschaft und Nachbarschaft zu stiften. Das ist das Sinnziel, nicht eine Exzessivität der Technik. Das muß man „**unterscheiden**“ können. Erstes Anliegen Gottes ist die Solidargemeinschaft und ist die Nachbarschaft. Alles weitere, Herrschaft und auch Schöpferschaft, soll dem dienen. Und der Knecht soll mit Hilfe der Schöpfungsmittel im Namen des Herrn, Gottes, nun Solidargemeinschaft stiften und Nachbarschaft. Und die Konkretion dessen heißt: Mahl bereiten, für alle Nöte sorgen. Das ist im Grunde ein so klares und wunderbares Konzept. Du kommst nie in die Verlegenheit: ach, das sind all diese Diesseitsflüchter, die Jenseitssüchtigen, nein, keineswegs, im Gegenteil, hier ist der „Spielplatz“ Gottes!

Also „**Einsicht**“, **tʿbūnāh**, meint: Du hast diese Unterscheidungsgabe. Vom Geist her bewirkt, hast du diese Unterscheidung. Du kannst unterscheiden: man kann das machen, aber man darf es nicht machen, das dürfen wir um keinen Preis machen. Und bist du an Gott orientiert, dann ist dies „das dürfen wir nicht“ nicht das, wo man ständig über die Grenze schaut und immer verlockt ist, es doch zu machen und dann „man darf nicht, man darf es ja nicht“. Wenn du in Gott gebunden bist, dann bist du von innen her, von seinem Geist bewegt, der Meinung: Das darf man nicht, das tut man nicht! Das ist doch ein Unterschied. - Zu diesem „unterscheiden“ gibt es Schriftstellen die Menge, ein großes Thema in der Bibel. Mehrfach wird Israel gesagt: „Ihr seid mir ein unterscheidendes Volk“.

Die nächste Zeile: „**Geist des Rates und der Stärke**“

„**Geist des Rates**“. „Rat“ ist hebr. **ʿeṣāh**, es wird manchmal auch mit „Entscheidung“ übersetzt. Wir erwarten vom Ratgeber, daß er Bescheid weiß, daß er Wissen hat. Dort wo der Herrscher oder sonst einer nicht mehr ein und aus weiß, wo er mit der Weisheit am Ende ist, dort ist der Ratgeber der, der noch Rat weiß. Also, vom „Rat“ ist zunächst eigentlich nichts anderes zu sagen als von der Wissenschaft. Ein Staatsmann oder Präsident umgibt sich mit Leuten, die in bestimmten Sachfeldern Bescheid wissen, und das sind dann seine Ratgeber.

Jetzt heißt es hier „Geist des Rates“. Also, dies Feld wird besetzt vom Geist, so wie das Feld der Wissenschaft. Was wird dann daraus? Von Wissenschaft, von Rat, wissen wir die Formulierung in deutscher Sprache, man kann mit der Wissenschaft, Weisheit, am Ende sein, an der Weisheit letztem Schluß sein. Was macht dann der Ratgeber, wenn auch der am Ende ist mit seiner Weisheit? Jetzt müssen wir in die Stunde gehen, wo ein Staatsmann, ʾādām, am Ende ist, und auch sein Ratgeber am Ende ist, wo man keinen Rat mehr weiß. Dann heißt es nur noch kapitulieren.

Wenn nun aber Geist ins Spiel kommt, der der Geist des Herrn Jahwäh, Gottes, ist, dann macht er zunächst einmal aus dem, der den Geist empfängt, einen Knecht, und der ist ganz und gar durchdrungen vom Geist dieses Gottes. Dort wo normalerweise ein Wissenschaftler, ein Weiser, ein Ratgeber am Ende ist mit seiner Weisheit, ist der, der des Geistes Gottes voll ist, nicht am Ende, sondern dann trauen, vertrauen auf den Herrn, unverbrüchliches Vertrauen auf die unverbrüchliche Treue dieses Herrn.

Beispiel: Steh einem Kranken bei, der am Leben hängt, der zu allem bereit ist, was sich noch machen läßt, um das Leben zu erhalten, und erlebe dann, wie es zu Ende geht, und wie auch der Kranke das ja irgendwann weiß, erlebe mal den inneren Zusammenbruch, den das kosten kann für einen Menschen, das völlige Zerschneiden. Und nun bleibe dabei und laufe nicht davon, und sei der, der um den Herrn weiß, um den Geist des Herrn weiß, um die Berufung weiß, und vermittele das. Dann möchte es sein, daß du dem Kranken etwas Unglaubliches vermitteln kannst, das kann nur heißen eine Lebenskraft, aber nicht zum hiesigen Weiterleben, sondern zum "Leben". Dafür müssen wir alle Sinne wach machen, das wahrzunehmen, daß es das gibt.

Und das kann man vorweg nehmen herein ins irdische Leben, bei Kindern, die ganz verschüchtert, verscheucht sind, verschüchterte kleine Leute, auch Erwachsene, stehe mal so jemandem bei und erfahre, was es bedeutet, wenn du deinen Glauben, dein Vertrauen, vermitteln kannst, dies: hab Vertrauen, ich bin da bei dir, bleibe bei dir, bleibe immer bei dir, und dann erleben dürfen wie jemand, ganz sich verlassend auf dich, sich nun innerlich durchringt – ich kann das nur nennen – ins Leben. Der Lebenswille wird nicht zerbrochen beim Zerschneiden des irdischen Lebens. Das kann für jemand von Schmerzen begleitet sein, das ist die Nebensache, aber das andere ist das Eigentliche. –

Man nennt ein solches **Trauen gegen jede Hoffnung „harren“** in der Bibel. „Harre des Herrn, meine Seele“ (Ps 130). Jetzt heißt es „Geist des Rates“, und das hieße dann: Solch ein Ratgeber weiß über den vernünftigen Rat hinaus immer diesen Rat zu geben: trauen und harren auf den Herrn. In Jes 9 heißt dieser Rat „Wunderrat“. Das ist der „Geist des Rates“, er bemächtigt sich des Feldes der Ratgeberei und weiß dort „Wunderrat“, wo kein Rat mehr ist. Im NT heißt es: „Der Geist wird es euch eingeben, was ihr reden sollt vor Fürstenthronen“ (Lk 12,11-12).

Dann **“ und des Heldentums“**

Meist wird übersetzt „der Stärke“, aber hebr. steht da **g^fbūrāh**, und das heißt **Heldentum**. ’ādām gehört zu Staat. Der **Held, gibbōr**, gehört ursprünglich in die Gruppe. Aber im Verzug der ganzen politischen Entwicklung rutscht „der Held“ hinüber zum Staat. Der ’ādām hatte auch ein Held zu sein. Und „Held“ heißt, etwas radikal formuliert, Sieger in jedem Zweikampf, in jedem Kampf. Beim Hinübereutschen zum Staat, zum ’ādām, wird etwas ganz Grausames daraus. Der Held beweist sein Heldentum durch die abgeschlagenen Köpfe, die er in Körben vorführt. So viele habe ich erschlagen! Er rühmt sich dessen, das ist keine Schande. Held ist Leichenmacher.

Nun heißt es hier „Geist des Heldentums“. Wir ahnen schon, das ist ein neues Feld, das der Geist Gottes neu besetzen möchte: Heldentum ja, aber nicht so! Was also ist „Geist des Heldentums“?

Jetzt sich vorstellen jemand, der nicht Leichen macht. Jemand, der in die Lage gerät, wo es Kampf kostet, Auseinandersetzung kostet, wo man eigentlich in die Brüche geht, wo man unterliegt, wo man zusammenbricht, weil andere es einem schwer machen. Man kriegt die andern zu tragen, trägt sehr schwer an ihnen, eine Bürde, die dich niederdrückt, unter der du zusammenbrichst. Das ist das Bild. Jetzt ist der Held futsch, und um der Schande zu entgehen, könnte er flüchten, damit er sein Heldentum an anderer Stelle üben kann, wo er nicht solche Lasten zu tragen hat. Aber jetzt dies: Nicht ausweichen, nicht weichen unter der Last der andern, die andern sich schultern, sie tragen, durchtragen um den Preis des Zusammenbruchs – das ist **Held**, und es wird gesagt: dazu befähigt der Geist. Der Gottherr ist der, der retten will, der dich beruft, einsetzt und sendet zu den Vielen, sie zu tragen als die Deinen, und nicht zu weichen darunter, obwohl es dich zerbricht. Das ist Heldentum! Paul Konrad Kurz hat gesagt, der Gipfelgedanke eines modernen Romans, geschrieben von einem Nichtchristen, sei: Der Held ist der, der unterm Kreuz zusammenbricht. Irdisch gesehen ist das ja ein Antiheld. Aber das ist der wahre Held. Jes 9,5 heißt dieser Held „Gottheld“. Das ist Heldentum, nicht kaputtschlagen, sondern tragen, auch noch unter den Bedingungen der physischen Überforderung. Aber wenn du in Gott vertraut bist, dann vermagst du das durch den Geist Gottes. Jes 30,15

heißt es: „ So hat mein Herr gesprochen, ER, der Heilige Israels: In Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit. In Stillsein und sicherer Gelassenheit geschieht euer Heldentum.“ Das „Stillsein“ heißt nicht „ducken“, sondern heißt Ruhe, nicht auftreten. In dieser Stillezeit, so verstanden, und Gelassenheit, Sicherheit - ein Wort im Hebräischen – geschieht euer Heldentum. Das umschreibt im Grunde den Knecht, die Verfassung des Knechts.

Wir merken, wenn der Geist einsetzt, zur Wirkung kommt, dann sind das weltverändernde, gesellschaftsverändernde Dinge, die dann zustande kommen.

Nb. Es ist interessant, als Jesus Christus den Germanen verkündet wurde, machten sie aus dem Heiland einen Heliand, und der Heliand ist ein Held. Die Germanen wollten partout einen richtigen Helden. Ja, es ist nun mal der Gekreuzigte, und dies zu begreifen, liegt unserer Natur nicht. Wir würden das immer wegbringen wollen und verstehen nicht das Rätsel der Welt, nämlich, dies anzunehmen, heißt die Welt bestehen.

Dann heißt es: **„Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahwäh“**

„Geist der Erkenntnis“. „erkennen“, *jādā'*, ist ein Bundesbegriff. Ich habe dich erkannt, sagt der Herr zum Knecht. „Erkennen“ ist also ein Vorgang auf der Ebene der Begegnung, nicht auf der Ebene des Intellekts.

Nun kann ich alle möglichen Größen erkennen. Ich kann auf etwas stoßen, was mich stützen läßt, kann innehalten und gegenüber sein, und das ist dann der Vorgang des Erkennens. Alles Mögliche kann ich so erkennen, d. h. daß man davor stehe im Abstand, und in gewisser Weise heißt das dann auch Ehrfurcht, denn im Abstand ein Verhältnis ist Ehrfurcht, also nun „Geist der Erkenntnis“, so ist Erkenntnis mit Ehrfurcht gekoppelt. Die Frage ist nur, was ich erkenne und wovor ich ehrfürchtig stehe, das kann ja alles Mögliche sein, auch Ungutes. Formal ist da kein Unterschied.

Jetzt kommt aber: **„Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahwäh“.**

Also, Jahwäh ist der Herr, der da ist mit dir, der beruft, einsetzt und sendet. Und jetzt heißt es, der Geist sei einer, der das Feld des Erkennens besetzt. Erkennen kannst du alles und jedes, wenn du darauf stößt und es dir maßgeblich werden läßt als wie ein Herr. Und das ist dann Ehrfurcht vor etwas als wie einem Herrn. Das gibt es tausendfach im Leben. Nun wird gesagt, diese Stelle wird besetzt jetzt durch den Geist, und der führt an der Stelle zur Erkenntnis und Furcht des Herrn Jahwäh.

Man muß konkret denken. Z. B. du hast einen Nachbarn, er ist neu eingezogen, du wirst nicht einfach an ihm vorbeigehen, jetzt bist du gestellt. Das ist ein beschreibbarer Vorgang. Jetzt wirst du ihn grüßen, bleibst stehen, hältst inne, bist vor ihm und läßt ihn im Abstand maßgeblich werden, er hat deinen Weg unterbrochen. Das ist Respekt, Ehrfurcht, Furcht. Das machst du. Nun kann es sein, daß er dir imponiert, weil er so und so erscheint, oder dir nicht imponiert, weil er so und so erscheint. Jedenfalls dies Feld ist zunächst offen. Wenn es nun jemand ist, auf dem der Geist ruht, der vom Geist des Herrn Jahwäh erfüllt ist, dann wird diese Begegnung dir eine werden mit dem Herrn. D. h. also, was an Reaktionen wäre rein menschlich, gegebenenfalls negativ, vielleicht aber auch positiv, das wird transparent. Begegnungen sind allemal Begegnungen mit dem Herrn. Erkennen heißt allemal erkennen den Herrn. Und dann wird sich das modifizieren, was du nun von dem für dich maßgeblich sein lässest, was er dir gelten darf, nicht gelten darf, wie du mit ihm umgehst. Das ganze Feld der Begegnungen mit Sachen und Menschen wird transparent als ein Feld der Begegnung mit dem Herrn. Es gibt überhaupt keine Begegnung mit irgendwem oder irgendwas, was nicht eine Begegnung würde mit dem Herrn Jahwäh. Und wenn es ein Bösewicht ist, und deine Ehrfurcht möchte sich in Angst verwandeln, dann wird das nicht sein können, wenn der Geist des Herrn mit dir ist, „dann wirst du vor Königen und Kaisern stehen“, auch wieder so ein Wort aus dem NT. Wir sollten wieder mal durchdenken, was das heißt „Geist des Erkennens und des Fürchtens Jahwäh“. Hebräisch ist das verbal und beide Verben beziehen sich auf Jahwäh als Objekt. Nb. Wir kennen alle das biblische Wort „fürchte dich nicht“ Das steht allemal dort, wo unsere Furcht, Ehrfurcht, einem Gegenstand, einer Sache, einem Menschen oder einem Engel gilt, wo es nicht am Platze ist. Wenn der Engel sagt: „Fürchtet euch nicht!, verweist er denen, die vor ihm ehrfürchten wollen, das und weist auf den Herrn, den fürch-

ten! Die Furcht, Ehrfurcht, soll nicht dem Engel gelten, sondern dem Herrn. Auch bei der Begegnung mit dem Auferstandenen hören wir: „Fürchtet euch nicht!“ Da verscheucht er ein Gespenst, d.h. das ist die falsche Furcht, das scheucht er weg, also, nicht auf das Falsche bezogen sein.

Sehen wir den Zusammenhang in unserem Text. Es ist von dem Reis die Rede, vom Schöbling, sprich vom neuen ʾādām, vom Messias, und von dem soll das gelten: der Geist ruht auf ihm, und das ist dann sein Umgang auf allen Feldern des Betriebs des Lebens. Vom Geist getrieben, ist er dann verändert, nicht ein normaler ʾādām mehr, normaler Ratgeber, normaler Held, das Ganze wird verändert, wird transparent, geht nach ganz anderem Gesetz

Nun folgt ein Satz, von dem sagen die Gelehrten, den kann man streichen, der ist von irgend einem Prediger bei Gelegenheit an den Text angefügt worden, der gehört nicht zum Text. Martin Bubers Regel ist stets: Wenn es dasteht, steht es da. Und die Juden haben es gelesen, also wird es von uns auch verstanden! Also wird es jetzt auch erklärt. Ich lasse mich jetzt nicht aus darüber, ob es ein Nachtrag ist oder nicht. Der Satz ist in sich sozusagen gestelzt.

v 3a **„mit der Furcht Jahwäs begeistert er ihn“**

Das ist nochmal nachgetragen. Dies „begeistert“ stört manche Gelehrte. Hebräisch ist das ein Hiphil „er macht ihn „geistend“, das ist ein Aktiv. Geist ist ja ein Aktiv. Er macht ihn „begeistert“ ist falsch, „vergeistigt“ ist auch falsch, das ist Zustand. Er macht ihn wie einen, der sozusagen „geistet“, so kann man deutsch nicht sagen, aber der reagiert immer aus dem Geist. Man muß die Aktion sehen, das Dynamische muß man sehen.

Er begeistert ihn, jetzt heißt es „mit der Furcht Jahwäs“,

oder „in der Furcht Jahwäs“. Wir müssen suchen nach der Szene, die das macht.

Wenn der Geist auf mir ruht, dann hat Jahwäh, mein Herr, mich begeistert, und das kriegt mich dann dahin, daß ich nun als einer mich darstelle, der allemal im Umgang mit Sachen und Menschen ehrfürchtig ist, wo die Ehrfurcht dann aber immer dem Herrn gilt. Das ist also ein Resümee von der Zeile vorher. Er begeistert ihn zu einem Ehrfürchtigen, zur Furcht Jahwäs. Also, was immer auch ich mache, ich habe ihn vor Augen. „Wandeln in seinem Angesicht“ heißt es an anderer Stelle, das ist gemeint.

Man muß sich vorstellen, was das bedeutet für das gesellschaftliche Leben. Wie viele Verletzungen würden wir nicht spüren, und wie viele Verletzungen würde man nicht antun! Wenn wir das hätten, wären wir immer gepolstert, das tut nicht weh, wenn der mich so und so anschnauzt, ich muß nicht mimosenhaft reagieren. Das ist eine unglaubliche Sache, wir sind gepanzert mit der Ehrfurcht. Also „er begeistert ihn mit der Furcht Jahwäs“.

Jetzt kommt ein neuer Abschnitt.

- v 3b **„Nicht nach der Sicht seiner Augen richtet er,
und nicht nach dem Hören seiner Ohren schafft er Ausgleich,
v 4 sondern er richtet in Bewährung die Schwachen
und schafft Ausgleich in Geradheit
den Gebeugten im Volk.“**

Also, „er richtet“. Das Wort „richten“, *šāpāt*, kennen wir, es meint herrichten, zurichten, in Ordnung bringen, praktisch die Äcker, die Kinder, die Zimmer, das Essen, die Gerichte auf den Tisch. Das Gericht vollendet sich im Mahl. Das Weltgericht vollendet sich im Mahl, in der Mahlgemeinschaft, wo eins dem andern gönnt.

Jetzt „**nicht nach Sicht seiner Augen, nicht nach Hören seiner Ohren**“

„Sehen und Hören“. „**sehen**“, *rāʾāh*, ist der wissenschaftliche Blick, der penetrante Blick, ist etwas in seinem Verlauf mit den Augen verfolgen. Das deutsche Wort „sehen“ ist lat. *sequi* und das heißt „folgen“, „sehen“ ist also eigentlich etwas genau verfolgen. Da ist kein Abstand, je kleiner der Abstand, um so besser. Und „**hören**“ ist ganz parallel dasselbe, entlang hören.

Jetzt richte mal und schaffe Ausgleich nach sehen und hören! Da sagen wir: Da sind welche, die sind Kinder, das Erwachsene, das Gesunde, das Kranke, das Arme, das Reiche, das sehe ich doch, höre ich doch. Also tue ich entsprechend verordnen, richten, daß dem Kind kindgemäß, dem Alten altengemäß, dem Kranken krankengemäß das und das zukommt. Das mache ich alles. Das ist doch gut – oder? Jetzt heißt es: Nein! Und Ausgleich schaffen? Das ist doch drin gewesen, da muß ein bißchen weggenommen werden, dem muß ein bißchen was gegeben werden, bei dem da weggenommen, der bekommt es. Ich schaffe den Ausgleich. Und jetzt heißt es: Nein! Der Text sagt: da fehlt etwas. So macht er es nicht. Die nächste Zeile sagt, wie er es macht.

v 4 „**in Bewährung richtet er**“

„**Bewährung**“ ist hebr. *šādāq*. Was meint das, Bewährung? Eine Situation ist, plötzlich, im Nu und unversehens bist du mit andern in einem Boot. Panik, Schock, Resignation und Selbstmord sind keine Lösung. Also, aufeinander zugehen, sich zuwenden, angehen, angehen lassen, sich verlassen aufeinander, annehmen einander, zu eigen annehmen einander, gehören einander, eins werden. Wenn jemand diesen Prozeß geschehen läßt, dann wird er in diesem Prozeß ein wahrer Mensch, ein menschlicher Mensch. Vorher ist er auch ein Mensch, aber er ist ein Apparat, der funktioniert, alles ist da, aber erst dieser Prozeß, diese Betroffenheit, macht aus ihm den, der nun aus sich heraustritt und zum Vorschein kommt als der, der er in Wahrheit ist. Das ist ein Vorgang existentieller Art. Also, ein **wahrer Mensch**, und der heißt ein **bewährter Mensch**, ein **Bewährter**, ein **Wahrer**. Das ist das Wort, das in unseren Bibeln dauernd übersetzt ist mit „Gerechter“ und „Gerechtigkeit“.

Nun heißt es „**in Bewährung**“, d.h. als wäre er mit ihnen in einem Boot, er weiß sich mit ihnen in einem Boot. D.h. du mußt dich mit denen, die du da richtest, in Ordnung bringst, denen du den Tisch deckst, in einem Boot wissen auf Biegen und Brechen, dich identifizieren mit ihrem Schicksal, und dann magst du gucken, was du machen und tun mußt. Der nächste Schritt. Wenn nun einer ein **Knecht** wird, wenn ein Herr ihn beruft, dann heißt es für ihn, verlasse alles, und auf Biegen und Brechen muß der sich nun vertrauend auf die Treue des Herrn verlassen. Er ist mit ihm in einer Situation unausweichlich. Wenn der dies Vertrauen erbringt, dann ist das dieses Durchmachen, das wir beschrieben haben, und darin wird er ein Wahrer, ein wahrer Mensch, ein **Bewährter**, und die Einheit mit dem Herrn heißt **Leben**. Dieser **Bewährte hat Leben aus Trauen**, Hab 2,4.

Jetzt nehmen wir mal diese Steigerung dazu. Nicht nur, daß du dich mit dem Schicksal derer, die du richtest, identifizierst, sondern die erscheinen dir als wie der Herr, der dich berufen hat, und du sollst dich einlassen auf die dienend, gehorsam, als wie auf den Herrn. Jetzt bekommt das Ganze eine Qualität besonderer Art. Die letzte Auseinandersetzung geschieht nicht mit denen, sondern mit dem Herrn. Der Herr steckt hinter denen, und von denen her verlangt der Herr der zu sein, der er in Wahrheit ist. Wenn du dich mit andern identifizierst, in einem Boot sitzt, ihr Schicksal auf dich nimmst, mit ihnen teilst, um zu richten, Ausgleich zu schaffen, dann wirst du ein wahrer Mensch. In Bewährung schaffst du den Ausgleich, in Bewährung richtest du. Und eine Steigerung: Wenn du hinter den anderen da ihn, deinen Herrn, erkennst, der dich durch seine Berufung einsetzt und dazu bestellt. Jetzt bekommt das Ganze nochmal einen ganz anderen tiefen Sinn. Davon ist hier die Rede. Nicht nach der Sicht der Augen, nicht nach dem Hören der Ohren richten und ausgleichen, das wäre schon sehr viel, aber mehr, anders noch: in Bewährung richten, in Bewährung ausgleichen.

Dann: „er schafft Ausgleich in **Geradheit**“

Diese „**Geradheit**“. Es gibt in der Bibel den Ausdruck „die Gerechten des Alten Bundes“, was genau übersetzt heißt „die Bewährten des Alten Bundes“, und es gibt den Ausdruck „die Geraden des Alten Bundes“, und es ist die Rede von „geraden Herzens“ sein. Wer ist „gerade“, „geraden Herzens“? Wir haben vom Ortsgott gesprochen. Da bist du gegenüber, hältst inne, und jetzt bist du, dein Herz, das Herz des ʾādām, das aktive, plane-rische, berechnende, projektemachende Herz, das ist jetzt einbezogen in diesen Vorgang. Und jetzt bist du „geraden Herzens“, keine Krümmung drin, nichts Schiefes drin. Das ist Geradheit. Weil du der Treiber, der Umtriebige, der Planer, Herz, Verstand, bist, und so jetzt da bist, bist du „geraden Herzens“.

Jetzt heißt es in unserem Text:

„er schafft Ausgleich in Geradheit **den Armen im Lande**“

Also, die Geradheit gilt so gesehen dem Gegenüber. Aber das Gegenüber ist Jahwäh, Gott. Aber nun ist doch da von den Menschen die Rede, „den Armen im Lande“.

Was da „**Arme**“ genannt ist, ist das hebr. Wort ʿānī, von ʿānaw, und das wird mit arm übersetzt. Wir fragen nach der Sache, die gemeint ist.

Wenn jemand Knecht eines Herrn ist, dann ist er in seinem Werk nachher der dem Herrn Verantwortliche für die ihm vom Herrn Aufgetragenen. Wenn nun dieser Herr ihm welche auflädt, um die sich zu kümmern, die zu retten in des retterischen Gottes Namen, das überfordert ihn, wie soll er das schaffen! In dieser Überforderung beobachtest du ihn. Jetzt kannst du sagen: ich sehe einen, der seine Verantwortung sehr ernst nimmt, ein verantwortungsvoller Mensch, ein ʿānī. Aber ein anderer sieht nicht die Verantwortung, der sieht: der arme, arme Kerl, was ist dem aufgeladen! Er sieht nur den „Armen“. Damit meint er nicht wirtschaftliche Armut, er meint existentielle Unzulänglichkeit. Und wieder ein anderer sieht: was ist das ein guter Mensch! So was Gutes, setzt sich ein mit Leib und Leben für die andern, das ist ein Guter, ein Mildiger! Hebräisch steht da ʿānī. Aber als dann der hebr. Text ins Griechische übersetzt wurde, da hat man nicht diesen Aspekt „verantwortungsvoll“ übersetzt, sondern man hat den Aspekt „arm“ übersetzt, πτωχος, und den Aspekt „sanft“, πραυς, zwei Wörter, die aber das eine meinen, nämlich ʿānī, und das ist ein **mit Verantwortung beladener Verantwortungsvoller**. Dann gerät das Wort ins griech. NT in die „Acht Seligkeiten“, und dort heißt es dann: „Selig die Armen, selig die Sanftmütigen“. Wenn man die Rückbindung nicht mehr weiß an „verantwortungsvoll“ und im Vollzug der Verantwortung arm, dann mißverstehen man die Armut als wirtschaftliche Armut, und sanft versteht man dann als Charaktereigenschaft. Das ist aber nicht gemeint. Bezeichnend ist auch der Nachsatz an der ntl. Stelle: „Selig die Armen, die Verantwortlichen, ihrer ist das Himmelreich“, denen ist aufgetragen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Und: „Selig die Sanften“, mit dem kuriosen Zusatz, „sie werden das Land besitzen“, gemeint ist, sie werden die Güter in Verfügung kriegen, all was ist, zum Gutes tun. Also, Vorsicht bei „arm“ und „sanft“. – Wieder zurück zu ʿānī, ʿānaw, das hier steht. Die ʿānavīm, das sind alle Leute, die in Verantwortung stehen für andere und darin überfordert sind; ein Vater, der es nicht hat, und da sind die Kinder, wie macht er es nur, daß er denen gerecht werden kann?

Nun heißt es hier: „in Geradheit schafft er Ausgleich den ʿānavīm des Landes“

Für **Land** steht hebr. da ʾarās. Land ist **Staat**. Also, im ganzen Auftreten der Staatsgesellschaft gibt es vielfältigste Verantwortlichkeiten, und immer wieder sind welche darunter, die es nicht schaffen, und letztlich schafft es ja keiner. Wer will denn die Seinen vorm Tode retten? In jeder Familie muß man früher oder später Begräbnisse halten. Jetzt heißt es: „Er schafft Ausgleich in Geradheit“ – was heißt das jetzt? Ausgleich schaffen heißt, eins für das andere gewinnen, aber in Geradheit? Immer und immer ist er geraden Herzens. Wie immer er eingreift und zupackt und Ausgleich schafft, immer hat er seinen Gottherrn vor Augen. Und wenn das ist, dann –

Beispiel: So eine Terese von Kalkutta, die kann sich doch nicht einbilden, sie schaffe das Elend aus der Welt. Großartiges macht sie, aber – jetzt rede ich saudumm – das kann sie bleiben lassen, da ändert sich gar nichts! Und sie? Dies Urteil eines Gescheiten interessiert sie überhaupt nicht. Sie ist geraden Herzens, weiß sich als berufen, eingesetzt und gesendet und tut den Dienst. Und die Rechnung, die der Gescheite macht, die macht sie nicht. Das ist es!

Wir können von **Jesus** dasselbe sagen Was hat er denn erreicht?! Aber das interessiert ihn nicht. Er kennt den Herrn, Vater, und von daher ist er der Knecht, Sohn, und ist eingesetzt und gesandt und tut an Ort und Stelle das, was ihm dann zugewirbelt wird, und dabei schlägt die überfordernde Antimacht zu, und er wird am Ende irdisch erledigt. – Von so etwas ist die Rede hier.

Es gibt also einen ʾādām, einen Messias, ein Reis, einen Schöbling, einen neuen ʾādām, der ist von solcher Art, daß er geraden Herzens ist, auf den Herrn bezogen ist, von dorthier seinen Dienst tut, und das im Anblick eines Elends, das zu bewältigen ihm physisch, irdisch nicht möglich ist. Das ist des Gottes Sache. Aber was er bringt, das ist eine Kraft zum Leben trotz Tod. Wenn es vom Gottherrn heißt, „er vernichtet den Tod in die Dauer“ (Jes 25,8), dann ist er der Knecht, durch den er das demonstrativ macht in dieser Welt. Er bietet dem Tod Paroli, nicht, indem er ihn verhindert, sondern indem er ihm die Macht nimmt, zu entmutigen. Gegen und trotzdem und dennoch lebt der Gläubige. – Von solchen Sachen ist die Rede. Man muß nur mal die Kühnheit haben, in die Gesellschaft hinein zu denken: Was wäre diese Welt so anders!

Weiter dann: **„er schlägt die Erde mit dem Stab seines Mundes,
mit dem Hauch seiner Lippen tötet er den Frevler“**

So ist bei Buber übersetzt. Ich gebe dazu zunächst ein paar Hinweise. Er schlägt die „Erde“, da steht hebr. wieder ʾārās, also Staat. Dann „mit dem „Hauch“, aber da steht das Wort rūḥ, Geist, also „im Geist seiner Lippen“, und dann sagt Buber „tötet“ er den Frevler, wörtlich heißt es „übergibt er dem Tod den Frevler“.

Was steht da?

„Schlagen“, hebr. **nākāh** (Wurzel nkh) **hikkāh** (Hiphil), ist ein Kampfbegriff, ein Kriegsbegriff. Auch dort, wo wir im Deutschen sagen würden, daß der FC Bayern den VfB Stuttgart geschlagen hat, würde das „schlagen“ stehen.

Und jetzt sind wir bei dem Sproß, Reis, Messias, beim neuen David, das ist ʾaḥrīt, das steckt da drin „er schlägt den Staat“. Das ist aus der alten Welt herübergegriffen. Kriege sind zwischen Staaten. Und da ist einer, der schlägt den andern Staat, den Staat schlechthin.

Und er schlägt ihn **„mit dem Stab seines Mundes“**. Stab ist der Hirtenstab, das Zepter. Aber was soll man denken bei „Stab seines Mundes“? Wir können verstehen, daß der Bundespräsident, der ja per Amt kein Schläger ist, daß der aber das Wort ergreift, und daß er zu den Zuständen oder Handlungsweisen, Maßnahmen, Reaktionen im Volk, bei Parteien und Politikern ein Wort sagt, und das kann vernichtend sein, und daß es auch ob der Gesamtatmosphäre, man hat Respekt vor dem Bundespräsidenten, auch so genommen, so empfunden wird, es ist nicht egal, was der sagt. – Wenn wir das verstehen, dann haben wir ungefähr die Vorstellung davon, was hier im Hintergrund steht.

Also, es ergeht ein Wort. Das Wort, das da ergeht, ist das Wort dessen, der in v 1 heißt „Reis, Schöbling“, dahinter steht der Messias, der neue ʾādām. Also der ist Wortbestückt im Kampf. Er muß antreten zum Kampf, er muß „schlagen“ durch das Wort. Und im Hebräischen ist es so, daß das „Wort“ auch verdichtet da sein kann – jetzt wieder in unseren Verhältnissen gesprochen – im Regierungssprecher. Also, wenn der Sprecher der Regierung redet, dann ist er das Wort, aber er ist zugleich der, der in diesem Amt, Ministerium steht, der Regierungssprecher ist er. Im Hebräischen ist es ähnlich, **pā**, **Mund**, kann ein Begriff sein für einen Minister, für einen Regierungssprecher. Hier ist es der Sproß, der ʾādām, der neue David, der hat das Wort, er ist der Mund des Herrn. Mal verbal gedacht: er schlägt nun den Staat mit dem Stab seines Mundes, seines Mundseins. Das ist die Vorstellung.

Wir müssen aber nun inhaltlich sachlich noch präzisieren. Was ist es, was der „Mund Jahwäs“, der Knecht Jahwäs, das Reis, der Schöbling, an Wort hat? Jetzt müssen wir vom Herrn her denken. Schon vor David gibt es Äußerungen Jahwäs, und die heißen rein formal „Gesetz und Weisung“. Vor David noch kein „Gebot Gottes“, noch keine

„Rede Gottes“, aber „Gesetz und Weisung Gottes“ ja; Gesetz Gottes in der Nachbarschaft, am Ort, und Weisung in der Gruppe, Solidarität. „Gesetz und Weisung“ sind schon längst vor David als begriffliche Fassungen da für das, was aus Gottes Mund kommt. Von dem Datum an, da er als Herr erkannt ist, gilt nun als eine Generaläußerung „Rede“, *dābār*, und innerhalb der „Rede“, die ja ein Drama ist, gibt es die Stelle der Grundsatzklärung. Das ist Gesetz. Alles was Gesetz Jahwäs war schon vorher, rutscht nun ein in die Generalfassung „Rede“ und ist innerhalb der „Rede“ die Grundsatzklärung. Und im Zusammenhang mit Gruppe, Solidargemeinschaft münzt sich das aus in Weisung. Die alte Weisung rutscht ein unter den Generalbegriff „Rede“. Und dazu kommt noch „Gebot“. Da haben wir die Dinge beieinander: Rede, Gesetz, Gebot und Weisung. Es gibt nun also die Äußerung des „Mundes Jahwäs“, und der äußert „Rede“, aber das, was darin nun an Maßgabe steckt, fassen wir unter dem Wort „Gesetz und Weisung“.

Nun heißt es aber „mit Gesetz und Weisung schlägt er“. Was schlägt er? Alle Ordnungen des Staats, die dem widersprechen, z. B. der Angriffsbefehl gegen andere, formal gesagt, kommt nicht vor. Er spricht vernichtend gegen alles, was diesem Gott, der furchtgebietend ist, der treu ist und Vertrauen heischt, widerspricht, dem gibt er die vernichtende Absage. Mit dem Ausdruck „vernichtende Absage“ mag das Wort „schlagen“ erklärt sein. Er schlägt mit dem Stab seines Mundes, als Regierungssprecher dieses Herrn, all das, was nicht gerade ist, was nicht sauber ist. Man beachte gut, auch bei diesem „milden“ Jesus gibt es diese absolute Grenze des Indiskutablen. Alle die da meinen, der „alttestamentarische Gott“ ist grausam, und dann der „liebe Gott“ des Jesus, das ist Quatsch. Wo es um das Wesentliche geht, ist der im NT genau so radikal wie der im AT, und der Gott des AT ist genau so milde wie der des NT. Weg mit dieser blödsinnigen Unterscheidung!

„Er schlägt mit dem Stab seines Mundes die Erde“, d.h. den Staat, die ganze Befehlsstruktur des Staates. Wo immer von Staats wegen her etwas verordnet würde, was dem Gesetz und der Weisung Gottes widersprechen würde, dem gibt er vernichtende Absage. – Jetzt spreche ich vom Bundespräsidenten. In den Anfangsjahren meinte man, der hat nichts zu sagen. Mittlerweile sagt das keiner mehr. Mittlerweile hat er eine dermaßen Autorität, daß jeder in der Regierung und unter den Politikern Mores davor hat, ja nicht auf die Seite derer zu geraten, die der Präsident tadelt. Und wenn auch nur ein Hauch aus dem Mund des Präsidenten kommt, der den Kanzler kritisiert, dann triumphieren die anderen Parteien. So stark ist mittlerweile das Gewicht des Bundespräsidenten und dessen, was er sagt. – Das noch zur Verdeutlichung des Wortes „schlagen“, vernichtende Absage.

Dann „in dem Geist seiner Lippen“

Hebr. steht da *rū^h*, **Geist**. „Mit dem Geist, im Geist seiner Lippen.“

Erklären wir zuerst „Lippe“, hebr. *šāpāh*. Das meint zunächst rein körperlich die Lippe, die Lippen, meint dann aber auch **Sprache**, und Sprache ist ganz nah an Gruppe. Ich kann also Lippe sagen und meine Gruppe, z.B. es waren verschiedene Lippen, sprich Gruppen versammelt mit je eigener Sprache. Gruppe und Sprache sind dasselbe, und Lippe ist das Physische da.

Jetzt versuchen wir mal durchzuspielen „Geist seiner Lippen“, wenn „Lippe“ massiv nun Gruppe ist mit Sprache. Es gibt Gruppen, Solidargemeinschaften, Schutzgemeinschaften, Notgemeinschaften, und es gibt Nachbarschaften, Gemeinschaften. Und jetzt „Geist“. Wenn Geist der Gruppen, also Solidargeist, Geist der Solidaritäten, jetzt nicht im Sinn der Vielfalt, sondern im Sinn der Vielmaligkeit von Solidaritätserweisen, Situationen sind vielfach, und allemal wieder neue Solidarität, nehmen wir das als Plural, nicht viele Solidargemeinschaften, sondern viele Male Solidargemeinschaft, von Situation zu Situation akut, lebendig, dynamisch, nochmal und wieder, das ist die Mehrzahlform, also im Geist lebendiger Solidarität, mit dem Geist lebendiger Solidarität. Wobei Geist nicht heißt Atmosphäre, Klima, Hauch nur, sondern Geist des Herrn. Im Geist des Herrn bestückt, vom Geist des Herrn bewegt übt er Solidarität, Solidarität, wieder und wieder. Im Geist seiner Solidaritätsweise von Mal zu Mal zu Mal. –

Und nun heißt es „**übergibt er den Frevler dem Tod**“

Ich könnte genau so gut sagen: ist er vernichtend in seinem Auftreten, in seiner Äußerung und seinem Gebaren für jeden Frevler.

Frevel ist hebr. **rāšāʿ**, **Frevler** ist **rāšāʿ**, beides sind präzise Bezeichnungen. Frevel ist, wenn man sich beim Ortsgott gegen das Gesetz Gottes vergeht. Dort ist man geraden Herzens, und wenn jetzt einer im Bereich solchen Ortsgottes, solcher Heimat, tut, was nicht vereinbar ist, das heißt **rāšāʿ**, und der, der so tut, ist ein Frevler, **rāšāʿ**. Das Wort ist also ganz präzise, das kann man nicht für Dinge im Alltag verwenden. Der Frevler ist immer einer, der verletzt Umwelt und Heimat, den Ortsgottbereich, der verletzt die Gedächtnis, die Lauterkeit des Herzens. Man sollte das Wort nicht als Allerweltswort nehmen und verwenden. Israel ist der Ortsgottverband, und ihm gilt vom Frevel daher: Das tut man nicht in Israel.

Auch das Nächste müssen wir zur Kenntnis nehmen. Der Frevler gehört nicht dazu, der wird ausgeschieden. Das ist das Entweder-Oder, das ist unerbittlich. Es ist unmöglich Frevel in unserer Mitte, Frevler in unserer Mitte, das kann nicht sein. Dem Frevler muß klar gemacht werden: unmöglich bist du bei uns; du kannst dich bekehren, dann gehörst du dazu, aber weiter freveln und dazu gehören, das geht nicht.

Diese Unerbittlichkeit ist ja das, was heute so aufgelöst wird durch die ganze Psychologisierung, wo dann alles für Krankheit erklärt und mit Sozialschäden erklärt wird. Das ist alles lieb und nett gemeint, aber Obacht, Obacht! Es gibt einen Raum des Lebens, und da gehört der Frevel nicht hinein. Mit dem Frevel kann man nicht leben, Mörder unter uns, das geht nicht. Da ist das NT nicht anders als das AT, mildig gegen den, der sich bekehrt, aber gegen den Frevel nein, der verdient das vernichtende Urteil.

Und jetzt heißt es „**er vernichtet**, Buber sagt „er tötet“. Es steht hebr. **da jāmit** (Hiphil Imperfekt), er vernichtet, von **hemit** (Hiphil Perfekt), jemand dem Tod übergeben, dem Tod überliefern, dem Tod überlassen; „töten“ ist zu hart, es sei denn, ich würde sagen, das ist ein krankes Tier, das muß man - nicht morden, umbringen – töten, das ist leidenschaftslos gemeint, ohne Haß gemeint, es ist einfach eine Notwendigkeit, ein so verletztes Tier muß man töten. Dieses **hemit** kann man sauber unterscheiden von dem, was heißt morden oder umbringen. Hier steht mit **hemit** im Grunde ein sachliches Wort: Mit dem Geist seiner Lippen, mit den Solidargemeinschaftserweisen, ist er einer, der den Frevler ausschaltet, zunichte macht, d.h. das ist von selbst so, das erledigt sich dann. Mit dem Geist seiner Lippen, seiner Solidargemeinschaftserweise, schaltet er aus, erledigt er das Problem Frevler. Das Problem erledigt sich dann von alleine. Das steht da. Der Frevler ist nicht mehr der Tonangeber, du hast die andern für dich gewonnen, er ist nicht wirklich mehr der Störfaktor, das ist überwunden, hat sich erledigt. In dem Wort ist etwas unglaublich Sieghaftes drin, nicht blutiger Sieg, sondern dieser überlegene Sieg: Damit hat sich Frevel erledigt in der Welt des Schöblings, des Reises, des neuen David, des Messias.

v 5 „**Da ist, hājāh**“

Das **hājāh** steht wieder völlig unnötig da, grammatikalisch braucht es das nicht. Aber es steht da und d.h. es will gehört sein, es bedeutet etwas. Wir werden nachher zählen, wie oft es in dem Text vorkommt.

„**Da sein wird Bewährung der Gurt seiner Hüften,
Treue der Gurt seiner Lenden.**“

„**Bewährung**“, **šādāq**, heißt, so haben wir erklärt, sich in Solidarität einlassen mit denen, die da in Not sind, und dabei herauskommen als der, der man in Wahrheit ist. Also der menschliche Mensch, der wahre Mensch, der ist ein Bewährter. Und die Steigerung dann: Und das alles im Blick auf den Herrn, der ihn berufen hat, auf ihn trauend, in Solidargemeinschaft mit dem Herrn, da ist er der Bewährte, der Leben hat aus Trauen, und so jetzt in dieser gesteigerten Weise Bewährung. Und das, Bewährung, ist seine Waffe. Der Gürtel, Gurt, ist das, wo man seine Waffen hat. Seine Waffe ist Bewährung. D.h. also sich

radikal einlassen in Solidarisierung mit den Betroffenen und das um des Herrn willen, mit dem Herrn für die Betroffenen, das ist seine Waffe.

Machen wir es praktisch: Ein Beamter, ein Pfarrer, ein Direktor, eben einer, der Verantwortung trägt, daß der nicht nur seine Amtsgeschäfte führt von Stunde A bis Stunde Z, und dann ist Feierabend, sondern daß der immer auch guckt, wie es um die Seinen steht, ob im Betrieb oder in der Gemeinde, wo immer auch. Von einem Pfarrer erwarten wir z. B. daß er nicht bloß Dienststunden hat. Die soll er haben, damit die Leute wissen, wann sie ihn bestimmt antreffen. Aber ein richtiger Pfarrer ist einer, der auch jenseits der Sprechstunde immer ein Auge hat auf die Leute, wo sind sie, was machen sie, wie geht es ihnen. Es darf ihm nicht entgehen, daß dort und da es übel steht. Das kann man nicht bezahlen, das muß einer erbringen. Das ist **šādāqāh, šādāq**, d.h. sich solidarisieren mit denen, ständig wissen um die, sich identifizieren mit denen, das ist Bewährung. Wenn das da ist, das ist für jemanden, der einen Posten inne hat, der Verantwortung trägt für andere, wie eine Rüstung, wie eine Waffe. Denn um des willen, daß er so erscheint, wird er vieles schaffen, was er ohne dies nur schwer oder gar nicht schaffen könnte, weil ihm nämlich ein großes Vertrauen entgegenkommt. Bewährung ist wie eine heimliche Waffe, Rüstung.

Dann **„Treue der Gurt seiner Lenden.“**

Das Wort **Treue**. Es gibt hebräisch zwei Wörter **ʾāḿāt** und **ʾāḿūnāh**, im Wörterbuch ist beides „Treue“. Das Wort **hāʾāḿīn**, **trauen**, kennen wir schon, **ʾamēn** kennen wir auch; das Wort „Amen“ hängt damit zusammen; wer „Amen“ sagt, sagt: das gilt, das ist treu, da kannst du drauf trauen. Und nun eine Unterscheidung. Gott ist treu, der Knecht soll treu sein. Die Hebräer unterscheiden: **Gottes Treue, des Herrn Treue** ist **ʾāḿāt**, und des **Knechts Treue** ist **ʾāḿūnāh**.

Hier nun steht **ʾāḿūnāh**. Das besagt also, das Reis aus dem Strunk Jesse, der Schößling da, der neue **ʾādām**, der neue David, der Messias, der ist „getreu“. Seine Treue, das ist für ihn eine Rüstung, eine Waffe, der Gurt seiner Lenden.

In der Sache müssen wir da nichts erklären. Das ist mittlerweile klar geworden, was die ganze Szene ist: Ein neuer David, also an der Stelle nicht Davidsohn, sondern ein radikal neuer Anfang, sozusagen dem **ʾahʾrīt** entsprechend, ein radikal neuer Anfang, ein neuer David, der hat all das hinter sich, was krumm und schief ist, der ist reinen Herzens, geraden Herzens, und der ist treu, bewährt.

Wir müssen immer an dies „Danach“ denken. Und wir haben gesehen, dies „Danach“ kommt nicht in soviel tausend Jahren, so daß man berechnen könnte, wann es endlich kommt, nein, das geschieht wieder, wieder, wieder, immer kommen wir an die Grenze, diese Kippe, dieses Aus und Neu. Das muß man mal begriffen haben. So gesprochen: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“, es kommt nicht erst am Ende, einer ermeßbaren Spanne Zeit noch gar, es ist jetzt, jetzt, jetzt.

Jetzt kommt etwas sehr Schönes, das aber nicht leicht zu erklären ist. Wir lesen es zunächst im Zusammenhang.

v 6-8 **„Und so gastet der Wolf mit dem Lamm,
und der Pardel mit dem Böcklein lagert,
und Kalb und Jungelü gemästet vereint,
und ein Knabe, ein Kleiner, vermag sie zu leiten.
Kuh und Bärin weiden mitsammen,
und vereint lagern ihre Kinder,
und Löwe und Rind fressen Stroh.
Der Säugling erlustigt sich an der Höhle der Viper,
nach dem Lichtloch der Kreuzotter
ein Entwöhntes mit der Hand patscht.“**

Das ist schön, aber klingt märchenhaft in unseren Ohren. Wir schauen die Verse an und versuchen zunächst, eine Ordnung darin zu erkennen:

Wolf und Lamm
Panther und Böcklein
Kuh und Bärin
Löwe und Rind

Ich habe etwas ausgelassen, und die Sachen herausgenommen, wo man die Struktur erkennen kann. Da sind die schlimmen, bedrohlichen, feindseligen Tiere genannt, die Raubtiere, und daneben stehen die schwachen, so harmlosen Tiere. Das ist etwas, was arg ist, was weh tut, was harmvoll ist in der Schöpfung, da kann keiner dran vorbei, daß das so ist. So schön auch ein Panther, Tiger, Löwe ist, aber – radikal gesagt – sie gehören alle abgeschafft aus der Schöpfung hier, was soll denn ein Krokodil noch hier! Man kann doch nur sagen, es ist ja verheerend, was die anrichten! Was hat denn die Kuh der Bärin getan, was hat das Böcklein dem Panther getan! Also, Feindseliges und unschuldig Bedrohtes stehen nebeneinander. Das ist offensichtlich eine Ordnung. Dann kommt zwischendrin aber der Satz „Kalb und Junglöwe“. Bei Junglöwe sich das Tier vorstellen, mit dem man noch spielen kann, es ist zwar ein Löwe, aber noch klein, niedlich, tolpatschig, noch harmlos. Die beiden Kleinen haben noch kein Problem.

Der Verfasser hat ganz offenkundig kein Märchenbild gemalt, sondern er hat eine Aussage gemacht. Da gibt es feindliche Bedrohungsmächte und unschuldig Bedrohte, und das sind die ausgewachsenen Wesen. Und dann gibt es die Kleinen, die Kinder, und die haben kein Problem, weder feindselig bedrohend noch unschuldig bedroht. Das mal eine Weile lang auf sich wirken lassen: ja, das geht durch die Schöpfung durch.

Von „Kalb und Junglöwe“ heißt es bei Buber „mästen sich“. Da ist eine falsche Tonart drin. Das hebr. Wort, das da steht, heißt **māri**, das ist eine schwierige Form, aber wenn man nach der Szene sucht, ist dies gemeint: beide werden gefüttert, es liegt ein Passivisches drin, und sind dann Gefütterte. Also, die kriegen ihr Futter und werden satt, sind Gefütterte, und keines nimmt dem andern was weg. Futterneid ist kein Problem, und schon gar nicht bringt eins das andere um, um seinen Hunger zu stillen. Beide werden gefüttert und sind dann Gefütterte. – Wenn du so ein Kind da anwackeln siehst, hast du den Eindruck: es ist gut genährt, ist aber ob des Gutgenährtseins auch selbstsicher. Jetzt hast du es passiv und aktiv: es ist gut gefüttert und kann auftreten dann. – So ist hier von den beiden gesagt: die sind in Ordnung, es fehlt keinem etwas, es hat keines verzichten müssen, und keines nimmt dem andern was weg, und schon gar nicht frißt eines das andere. Das ist gesagt, so zwischendrin eingeschoben.

Bei den Kleinen da, Kalb und Junglöwe, wird noch hinzu gesagt „ein Knabe, ein Kleiner, kann sie treiben“. Es heißt „ein Knabe, ein Kleiner“, das muß man würdigen. Für unser Verständnis würde „Knabe“ ja genügen, aber hebräisch kann „Knabe“, **nāʿar**, auch ein erwachsener Mann sein, z. B. ein angestellter Hirte, ein Bediensteter; Cowboys, Boys im Hotel, Burschen von Militärs sind erwachsene Männer. Genau so kann ein **nāʿar** ein erwachsener Mann sein. Aber hier jetzt wird genau der „Knabe“, **nāʿar**, herunter geholt auf das Kleinalter und dazu gesagt **qātōn**, ein Kleiner, also entsprechend den Kleinen da, Löwlein und Kälbchen, ein kleiner Hirte, und der kann sie hüten. Alles wird heruntergeholt auf Kleine, noch nicht Verböserte, noch nicht Verbiesterte, noch nicht Böse. Das wird zwischendrin gesagt. Und auch das ist ja nun nicht einfach ein Märchenbild, sondern das könnte man sich denken, daß schon mal Erwachsene einem Buben, Kind, den Auftrag geben: du gibst mal auf das noch Kleinere da acht und auf das Tierlein auch, bis ich wieder da bin. Ein Kleiner kann das schon. Also, es ist nicht ganz unreal.

Nach diesem ersten Überblick gehen wir den Text nochmal der Reihe nach durch.

v 6 „Da gastet der Wolf mit dem Lamm“

Da sind zwei Wörter drin, die wir ausschöpfen müssen.

„Gasten“, Buber wagt das Zeitwort, wir würden deutsch so nicht sagen, wir sagen „zu Gast sein“, aber hebräisch steht es verbal da. Was ist gemeint?

Zu Gast bist du im Ortstgottbereich. Der Baum läßt jeden kommen. Jetzt bin ich gekommen und bin da ehrfürchtig. Ein anderer kommt, der darf auch kommen. Das Ding mutet

mir zu, den kommen zu lassen. Dann kommt noch einer, und das Ding mutet uns beiden zu, den dritten kommen zu lassen usw. Vom Baum, Berg, Fels her ist einfach selbstverständlich, daß jeder Zutritt hat. Das ist von daher die Zumutung, du mußt jedem erlauben, auch da zu sein. Und ehe wir uns versehen, sind wir von dem Ding her eine Gemeinschaft geworden, und die nennt man **‘ēdāh, Gemeinde**. Wir sind jetzt die Gemeinde der Ehrfürchtigen vor diesem **māqōm**, Ort, Mitte. Jetzt kommt ein Fremder, und der Baum läßt auch den kommen. Der mutet unserer Gemeinschaft, die gewachsen ist, zu, den Fremden kommen zu lassen, in Ehrfurcht auch da zu sein. Ist er ein Gast, dann geht er wieder, ist keiner, der bleibt, das gehört zum Begriff Gast. Er darf da sein, und so lange er da ist, ist er völlig und hundertprozentig zugelassen, aber dann geht er wieder. Dann kommt einer, der ist Flüchtling und verfolgt, der darf auch kommen, der kriegt Asyl, und auch von dem gilt: er geht wieder; sobald die Bedrohung weg ist, geht er wieder.

Das ist leider heute verschmiert: Er geht nicht wieder, und die Folge davon ist, daß so herrliche Begriffe wie Gast und Fremder und Asylant verschriene Begriffe sind. Blicke man bei der Sache, nämlich solange der Mann bedroht ist, ist er bedroht, und er hat hier Asyl, und er weiß es auch, daß er nur Asyl hat, und Gottes Anstand verlangt, daß wir ihm Asyl gewähren selbst dann, wenn es Schmälerung bedeuten würde in wirtschaftlicher Hinsicht, wir schicken ihn nicht weg, der Gott schickt ihn nicht weg, bleibe man dabei, dann wäre die Lage eindeutig.

Auf diesem Hintergrund hören wir jetzt „**der Wolf gastet**“.

Indem dies Wort „gastet“ verwandt wird in dem Zusammenhang, muß man schlaglichtartig die Szene sehen. Vom Wolf wird also jetzt gesagt, er kommt ein in einen Bereich der Gottesfurcht, wo man weiß, was man tut, was man nicht tut. Und all, was man nicht tut, ist schließlich das, was jeweils dem andern seine Anwesenheit verdirbt. Also, wenn man es so will, dem Wolf wird gesagt: Im Gottesbereich ist es so, da erlaubt jeder jedem um Gottes Willen im Frieden da zu sein.

Das ist die Aussage. Dies „der Wolf gastet“ macht schon darauf aufmerksam: das ist ja kein natürlicher Wolf von draußen, ganz klar, hier ist der Wolf ein Bild. Und das nächste ist dann auch klar: so kann er gasten beim Lamm, so ist er für das Lamm nicht gefährlich, von Gott her, in Ehrfurcht gesprochen: das tut man nicht, das Lamm reißen. Klar ist auch, das Lamm ist hier kein Lamm von der Wiese, sondern das ist ein jetzt Entsprechendes.- Das ist kein Märchen, sondern das ist ein sehr sprechendes Bild, „der Wolf gastet mit dem Lamm“, und es folgen noch eine Reihe solcher Bilder. Man kann darauf gehen, nach solchen Bildern kommt gleich dann ein Vers, da wird die Realität direkt genannt. Aber jetzt sind zunächst die Bilder zu betrachten.-

Buber sagt: „Der Wolf gastet **beim** Lamm.“ Dieses „beim“ ist jetzt nicht genügend.

Hebr. steht da **‘im**. Wenn da das Pult ist und ich bin hier, jetzt bin ich „neben“ dem Pult, „bei“ dem Pult, und das ist hebr. **‘ät**, wenn die Dame da ist und ich bin hier, dann bin ich **‘ät**, bei, neben ihr. Wenn aber ich diktiere, und sie schreibt, die Position ist unverändert, dann ist sie **‘im**, mit mir und ich **‘im**, mit ihr, wir machen **mit-einander** etwas. Das ist ein radikaler Unterschied. In Gen 4, Kain und Abel, heißt es: „Ich habe einen **‘iš**, Mann, **‘ät**, neben, Jahwäh, d.h. Israel sagt: ich habe Jahwäh, aber dazu, daneben noch den **‘iš**, also den David. Also, man muß hier übersetzen „**mit dem Lamm**“, nicht „beim“ Lamm, und das bedeutet, „mit ihm was tun“. Das **‘im**, mit, ist also ein „miteinander tun“.

Damit ist das rein Märchenhafte schon zerrissen. Das ist kein Märchen. Fürs Märchen brauche ich das Wort „gasten“ nicht und auch nicht das Wort „mit“; da könnte ich andere Verben nehmen, z. B. lebt mit, geht mit. Aber „gasten“ bricht den Rahmen, und **‘im** bricht den Rahmen. D.h. das ist ein Bild für eine Realität, die man nennen muß, und die bald genannt werden wird. Wobei dann immer noch erhalten bleibt: einem der Tiere, dem Wolf, ist seine uns bekannte Bösart genommen von Gott her. Gott ist ein „gesellender Gott“, er gesellt den Wolf zum Lamm, mit dem Lamm. – Was mag dahinter stecken?

Dann „**der Panther lagert mit dem Böcklein**“

Auch da steht wieder **‘im**, mit. Und jetzt heißt es „**lagern**“. Nun müssen wir unterscheiden, im Deutschen haben wir nur ein Wort „Lager“ und „lagern“, dabei kann das sein das

Zeltlager, auch das Kriegslager, und es kann sein wunderbar gelagert, gebettet und im Fetten lagern. Hier ist das Letztere im Blick. Hebr. steht nämlich das Wort **rābās** da, und das meint immer „jemand ist im Fetten gelagert“, so wie eine Herde, die gefressen hat und sich gelegt hat und wiederkaut, der fehlt nichts, die sind zufrieden. In solchem Zusammenhang steht dieses Wort. – Gen 4,7 steht ebenfalls das Wort **rābās**; falsch übersetzt heißt es dort immer „und Sünde lagert, lauscht, an der Tür“; aber es steht da: da ist ein Knecht „im Fetten gelagert“, und wenn er seinem Herrn abgeliefert seinen Überfluß, dann soll das so und so gehen. – Das ist „lagern“

Also, „Panther und Böcklein lagern mitsammen“, sprich: wenn sie vorher „gegastet“ haben, Wolf und Lamm, also an allem Teil hatten, also auch an der Versorgung, jetzt sind sie versorgt und lagern, sind völlig im Frieden, keines kam zu kurz, jedes hat das Seine bekommen, kein Futterneid ist und schon gar nicht, daß eines das andere frißt. – Das ist das Bild, aber kein Märchenbild. Die Begriffe sind nicht märchengemäß, sie sprengen die Märchenschilderung. – Was kommt da heraus, wenn der Schreiber das, Wolf, Lamm, Panther, Böcklein, mal beim Namen nennt? –

Weiter **„Kälbchen und junger Löwe mästen sich vereint“**

So übersetzt Buber das Wort **mri**, das hier steht, das wir schon kennen, ein Aktiv-Passiv, **Gefütterte**, Gemästete, Gesättigte, Gestillte, und die „zusammen“. Wenn man jungen Hund und junge Katze hat, beide noch klein, und du fütterst sie aus einem Milchnapf – das geht doch nicht, Hund beißt Katze tot, Katze kratzt Hund – doch, es geht, bei den Kleinen geht es. Und beide werden satt und fett miteinander. Auch da kein Futterneid, und sie werden doch satt. – Das ist das Bild.

Und der Knabe, der Kleine, leitet sie mühelos. Das Menschlein wird dazu genommen sozusagen; es wird ihm wohl zuerkannt, daß es die Übersicht hat über die Viechlein, aber es ist auch so ein Kleiner. – Das ist seltsam jetzt, bis ins NT hinein „klein“, „die Kleinen“. –

Weiter **„Kuh und Bärin weiden“**

Das hebr. Wort „weiden“ besagt schon, daß man miteinander weidet, die Herden, das muß man nicht eigens sagen. Aber auch da wieder: es geht um den Fraß, und die Böstiere fressen die andern nicht. Böse Bedrohung ist kein Gesichtspunkt mehr. Also weidet jetzt sogar die Bärin und die Kuh. Da ist die Realität der Wirklichkeit gesprengt, es könnte märchenhaft anmuten, aber ob dem Zusammenhang sind wir gewarnt: nicht märchenhaft nehmen! Hier wird in Bildern von etwas gesprochen, das muß uns jetzt bald genannt werden.

Dann **„vereint lagern ihre Kinder“**

Wieder das Wort „lagern“ und das Wort „vereint“, beide kennen wir schon. Jetzt wird von ihren Jungen, von ihren „Kindern“, gesprochen. Wenn die lagern, sind sie gesättigt. Also, Kuh und Bärin haben ihre Kinder gestillt, satt gemacht, und da ist wechselseitig kein Futterneid. – Das ist das Bild.

Dann **„der Löwe frißt Stroh wie ein Rind“**

Das ist eine schwierige Zeile. Der Löwe, der entgegen seiner Natur Stroh frißt, wäre märchenhaft. Wenn es ein Märchen wäre, wäre es klar. Verglichen mit den anderen Bildern, die alle Realitätsboden haben, ist uns hier der Realitätsboden entzogen. Es ist so gesehen eine Steigerung. Also, die Zeile bricht ein bißchen aus dem Rahmen, aber natürlich jetzt nicht im Bezug auf das, was angemeldet ist: die Gefährlichkeit ist weg.

v 8 „Es erlustigt sich der Säugling an der Höhle der Natter“

Der Säugling muß die Natter nicht fürchten. Es ist wieder das Kleine auf der einen Seite. Aber auf der anderen Seite ist nicht vom Natterlein die Rede, sondern von der Natter, und die Natter ist zunächst einmal ein beißendes, giftiges Tier.

Das wird dann noch gesteigert:

**„nach dem Lichtloch der Kreuzotter
patscht mit seiner Hand ein Entwöhntes.“**

Die Kreuzotter ist gefährlich, sie hat einen giftigen Biß. Dieser v 8 bricht genau so vom Boden der Realität aus wie die Zeile von Kuh und Bärin. Da kann man nichts mehr zurückführen auf die Realität, das gibt's nicht. Es sei denn, ich bleibe auf der Linie, die mit der ersten Zeile mir gewiesen ist: Das Bedrohliche, Böse, verliert seine Bedrohung und Bösheit, Bosheit, und das unschuldig Bedrohte ist nicht mehr bedroht. Wenn ich diese Linie behalte und jetzt bis in die Übersteigerung behalte, dann ist die einzige Aussage die eben gesagte: **Bosheit gibt es nicht mehr, unschuldig bedroht sein also auch nicht.** Und wenn die Basis Futterneid war, das ist kein Problem. Das wäre die Gesamtaussage in einem im Grunde aufregend schönem Lied.

Jetzt, so sagen die Gelehrten, und ich sage es ihnen nach, wird von der Sache geredet.

v 9 „Nicht übt man mehr Böses“

So übersetzt Buber. Es ist hebr. ein Verbum, das heißt „nicht ist, daß sie noch bösem“. So kann man deutsch nicht sagen, sondern sie tun nicht mehr Böses, und „böse“ ist nicht moralisch böse. Böse ist einfach „anderen zu schaden“. Wer anderen zu schaden ist, ist böse; was anderen zu schaden ist, ist böse. Was dir zu schaden ist, ist böse und wäre es ein Medikament oder etwas zum Essen, es ist schlimm, nicht zugute, böse. Nicht also ist man mehr anderen zu schaden, ich ergänze jetzt, noch nicht einmal per Natur. Denn das ist das Schreckliche in der Natur draußen, fressen und gefressen werden, zu schaden sein. Jetzt kommt das andere Wort:

„nicht ist, daß man ist zum Verderben“

Schaden heißt böse sein, und „Verderben“ ist ein anderes Wort. Den Unterschied sollte man kennen. Wenn ich nach Plan, nach Ordnung, ganz ordentlich, ganz richtig, naturgesetzlich ausgerechnet nach Nutzen und Schaden es mache, das ist böse. Böse hat Intelligenz. „**Verderben**“ ist etwas anderes. Verderben ist das, was halt immer wieder geschieht. Wenn einer dem anderen das Bein stellt nur so, wenn einer den anderen schubst nur so, und dabei Übles anrichtet, das ist verderben. Das ist keine Planung, keine Bosheit, das ist nur einen Streich spielen. Beim Pásah der „Verderber“, der spielt Streiche, nicht böse gemeint, nur so einen Spaß machen wollen.

Das wird in den Blick genommen, das gibt es. Und das jetzt im Zusammenhang mit den Lebewesen, da kann einer den anderen bedrohen, jetzt aber nicht böse, sondern nur so durch Mißlichkeit, keine Aufmerksamkeit für den andern, den andern nicht beachten. Und jetzt heißt es: auch das nicht mehr. Also nicht mehr zu schaden sein, nicht mehr Bosheit, nicht mehr Verderben. Mit den beiden Verben wird abgedeckt, was es an Schlimmem geben kann, nämlich Bosheit und Verderben.

„auf all dem Berg meiner Heiligung“

Buber sagt „meines Heiligtums“. Es steht hebr. da „**Berg meines qōdās**“. qōdās ist eigentlich „**Heiligung**“, qōdās haqqōdāsīm ist „**Heiligtum der Heiligtume**“. Das Wort wird manchmal benützt, um das Heiligtum zu bezeichnen. Aber wenn jetzt hier das Hei-

ligtum bezeichnet wird, dann muß ich das dynamisch sehen. Das Heiligtum ist **Heiligendes**, das Heiligende. – Nb. In Jerusalem stand der Tempel Israels, der Juden, jetzt bei den Arabern steht da die El-Aksa-Moschee. Juden schon nannten den Tempelberg *qōdāš*. *qōdāš haqq^odašim*, das Heiligtum der Heiligtume, aber eben dynamisch „die Heiligung der Heiligtume“, und die Araber haben das übernommen und nennen Jerusalem *‘l-quz*, und *quz* ist *qōdāš*, Heiligung. – Also „Berg meiner Heiligung“, was ist das für eine Szene? Wann ist dieser Berg ein „Berg der Heiligung“? Der Gott dieses Berges ist einfach durch sein da sein eine Erscheinung, kommen darf jeder, alle sind versammelt in Ehrfurcht, sind Gottesfürchtige, sind Gemeinde. Wenn nun dieser Berg, der Gott des Berges mit seiner Erscheinung die in die Haltung der Ehrfurcht bekommen hat, dann stehen sie „von ferne“, sind Gestellte, und jetzt möchte dieser Gott, nicht rein ortsgotthaft, sondern als der Gott in der Rolle ein Herr, daß die etwas tun, arbeiten, besorgen, sorgen, ohne daß die Ehrfurcht verletzt wird. In Wahrung der Ehrfurcht, welche ihnen zumutet, einander zuzulassen, arbeiten, dann ist ihre Arbeit geheiligt. Dann ist der ein heiligender Gott worden, und die sind die Geheiligten. Wenn wir denken, daß die Arbeit hinausläuft und immer hinausläuft auf Produktion und Güter zur Stillung des Hungers, dann haben wir zu denken, all das, also all das triebhafte Leben und Treiben, wird geheiligt. Merken wir uns: Die Landefläche der Heiligungswirkung ist das Triebleben. Das Triebleben ist es, worin wir Geheiligte sind. D.h. in Ehrfurcht Gehaltene Betrieb treibend, was immer das heißen mag, wobei eo ipso drin ist, und du kannst den Trieb nur so treiben, daß die Ehrfurcht nicht verletzt wird. Also, in Raum und Rahmen von Ehrfurcht triebhaftes Leben führen, und kein Trieb ist ausgeschlossen, keiner. So gesehen kann man sagen: wo Ehrfurcht ist im Hinblick auf den Herrn und vom Knecht her Trauen ist, da tue, was du willst; wenn du Ehrfurcht hast und Vertrauen hast, wirst du nichts Böses tun, und wenn es gegen hundert Buchstaben wäre, was du tust. Jesus hat so gehandelt, ist an manchen Stellen durchgebrochen; Ehrfurcht nicht verletzen, Trauen nicht verletzen, dann mochten die Jünger ruhig Ähren raufen am Sabbat und Jesus heilen am Sabbat. –

Ich habe schon manchmal gedacht, jetzt wo die Moral zusammenbricht, wir wissen es ja alle, sie ist zusammengebrochen, womit soll man denn erziehen, soll man draufschlagen, soll man einhämmern, soll man drohen? Wir wissen, das nützt nichts mehr. Aber als Pädagogen müssen wir irgendwann mal darauf kommen: Es hilft nur eins, und das geht schon bei den Kleinen los, du mußt ein Verhältnis schaffen zu den Kindern, den Zöglingen, den Schülern, den Erwachsenen, das auf Ehrfurcht und Vertrauen, und zwar wechselweise, beruht. Das ist es, worin dann welche sich finden, und wenn sie sich gefunden haben, wenn sie zur Ruhe gekommen sind, dann sind sie gehalten, auch wenn sie dir distanzmäßig völlig weg sind. Das ist kein rosiges Rezept, das braucht viel Geduld, viel Zeit, aber man sollte um dies Rezept wissen, wo man mit Appellen nur Ablehnung kriegt. –

Also „Berg der Heiligung“. Jetzt kommt das Nächste dazu. Der Berg ist nicht nur die Ortsgott-Mitte, sondern er ist zugleich der Berg, wo der Himmel herunterkommt, die Erde sich hinaufreckt, Regen und Tau feuchtet die Erde, den Berg, der Berg fängt an zu blühen und zu gedeihen, da ist all das, was man braucht an Futter, Obstbäume, Getreidefelder, alles ist am Berg. Das ganze üppige Erntefeld Berg, wo es um Futter geht gegen den Hunger, und hungrig sind wir, könnte das reine Schlachtfeld des Futterneides werden, Krieg, Krieg, Krieg! Und auf diesem Kriegsschauplatz Erde, Berg, da nun also Heiligung im eben beschriebenen Sinn, „auf dem Berg meiner Heiligung“.

Das wird noch unterstrichen durch das Wort *‘al*, das wir schon erklärt haben, also das „All des Berges“ ist die Fülle der Versorgungsgüter, und das ist das Feld der Erde, und da sind die Hungrigen. Und jetzt geht es los. Da holen wir uns das nächste Stück und noch ein Land und noch eines, dann Kolonien und sichern sie mit imperialen Stützpunkten, und dann haben wir das wunderbare Siedlungsland Kenia und das Land Togo und Samoa, etc., Kostbarkeiten, und zugegriffen wird. Da sind doch Leute! Das sind doch keine Leute, das sind doch Eingeborene! Es drastisch sehen.

Und jetzt heißt es: In diesem Schlachtfeld Erde „Heiligung“, der Berg, die Mitte, der Gott, seine Erscheinung, Ehrfurcht und Trauen in die Treue. Das ist ein unglaublicher Satz. Von *’ahrit* und dem Herrscher der *’ahrit* im „Danach“ wird gesagt: All diese typischen Sachen nicht! „Wer gestorben ist“, sagt dann Paulus, „ist ein für allemal der Sünde gestorben“ (Röm 6,7), der kann nicht mehr sündigen.

Jetzt das Wichtige wieder: Nicht warten auf und berechnen, drei mal tausend Jahre oder irgend so etwas, dann kommt das. Nicht so „jenseits“ denken. Das „Jenseits“ ist das, was immer wieder täglich durch die Seele saust, wo du stirbst, wo du lebst. In der Taufe neh-

men wir das rituell exerzitenmäßig vorweg, da sind wir der Sünde gestorben und leben. Wir sind nüchtern genug zu wissen, daß es Rückrutsche gibt, aber es gilt: Der Sünde gestorben und leben; wer gestorben ist, kann nicht mehr sündigen. Paulus sagt mal an einer Stelle: „Ihr müßt nicht mehr sündigen“ (vgl. Röm 6, 10; 7, 6). Also, bei allem Realismus, wir kennen uns ja, Paulus selbst sagt: Komisch, dann tue ich trotzdem noch Sachen, die ich gar nicht tun möchte (vgl. Röm 7, 14. 18. 23), aber er weiß, daß es Sachen sind, die er gar nicht tun möchte, und er tut sie doch. Indem ich das weiß, habe ich natürlich eine Krise, eine Dauerkrise in mir, und manchmal bin ich in Zuständen, da bin ich ganz jenseit, gehöre dem Jenseit, unschuldig stark, und dann wieder bin ich rückgerutscht und rausgerutscht, bin in der alten Physis mit allen Gefühlen, im alten Zustand halt, mürrisch, heftig, gereizt, bissig und noch Schlimmeres. Wenn das dann ist, dann mag es ein Trost sein: ich weiß es, daß das nicht das ist, was ich sein möchte, ich gehöre einem andern. Das ist ein Unterschied dazu, als wenn ich sagen müßte: du, das ist mit dir hoffnungslos, gib es mal endlich auf, vom Besserwerden zu träumen, du wirst nie besser, du strebst jetzt 70 Jahre lang, ist das nun wirklich besser? Nein! Also, nun gib es halt endlich auf, sei mal der Ludrian, der du doch bist! Dann wird geludert, und dann haben wir am Ende halt, was wir haben, das Desaster. Es muß nicht sein. Es darf nicht sein.

Diese Zeile hat also jetzt das genannt, was diese schönen Bilder für sich besagten. Jetzt ist die Sache genannt: Der Böse kann gut werden. Der Verderberische kann gut werden. Und im Bereich des Reises, des Sprosses, des neuen David, des Messias, da ist das so.

Dann weiter: **„denn voll ist die Erde der Erkenntnis Jahwäh“**

Wieder ist Jahwäh Objekt: „des Erkennens Jahwäh“. Dann: „Voll ist die Erde“, kaum lesen wir das, möchten wir fortfahren „der Erscheinung Gottes“, „Himmel und Erde seiner Herrlichkeit voll“. Das kennen wir doch, das ist doch das Normale, also Berg, Erscheinung und in alle Erde hinein geht seine Erscheinung, alle Erde seiner Erscheinung voll, alle Erde gottesfürchtiger Menschen voll. Aber jetzt heißt es hier: „Alle Erde voll der **Erkenntnis Jahwäh**“. Also, nicht nur ehrfürchtig, gestellt dastehen, sondern der, der ehrfurchtgebieterisch ist, ist der Herr, nicht nur einfach ʾēl, Gott, sondern er in der Rolle Herr. Der Herr aber hat ein Unternehmen, und er will, daß das Unternehmen gerichtet wird, und dazu bestellt er dich, und du sollst ihn „erkennen“, sprich in die Berufung, die von ihm her ergeht, dich einlassen. Tust du das, dann stehst du da, hast ihn „erkannt“ als deinen Herrn. Er hat dir gesagt: dich habe ich gesehen, gehört, genommen, e r k a n n t , daß du mich nun e r k e n n s t . Jetzt hat er uns erkannt, wir haben ihn erkannt. Er setzt uns ein und sendet uns in alle Erde, zu allen Völkern. Und das heißt „alle Erde ist voll des ihn Erkennens“. Alles und alle werden berufen. Das ist der Sinn dieser kleinen Abwandlung der Grundformel „die Erde ist voll seiner Erscheinung, seiner Herrlichkeit“. Voll ist die Erde, der Staat, der Betrieb des Erkennens Jahwäh. *vgl. S.52

Nun kommt ein Zusatz, und da stolpern die Gelehrten. Buber übersetzt:

„wie Wasser, die das Meerbett bedecken.“

In der Einheitsübersetzung steht „so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist“. Was aber stellt man sich da vor? Jeder Normalmensch sieht das Meerbett, den Grund, und sieht das Meerbett gefüllt mit Wasser. Wir hätten wohl erwartet „füllen“ das Meerbett, aber nicht „bedecken“ das Meerbett. Das ist schon mal ein Wink. Und so meine ich, das ist nicht die Szene, die diese Worte machen. „Wasser“ muß gedeutet werden und „das Meer“ muß gedeutet werden. Es steht vom Meer-„Bett“ nichts da. Hebräisch steht nur da „Meer“. Also „Wasser bedecken das Meer“. Nur das steht da und keine einzige Handschrift, die vom Meer-„Bett“ spricht. Wir stehen also vor dieser Mauer: „Wasser bedecken das Meer“. Das ist Unsinn. Selbst wenn Regen herunterfällt, würde man nicht sagen, daß das Regenwasser das Meer bedeckt. Und als Vergleich gar noch zum Ausfüllen allen Landes mit Gotteserkenntnis paßt es doch hinten und vorne nicht.

Wir gehen unserer Methode gemäß vor und entdecken folgendes: **Das Meer, jām nāhār**, ist im Mythos die **böse Flut**. Es gibt zwar Stellen, da ist das Meer harmlos gebraucht, aber wenn es typisch gebraucht wird, dann wird von der Flut gesprochen unter dem Namen „das Meer“. Wir haben gehört, daß das Meer, die Flut, im Mythos besiegt wird, daß der bá'al die Erde herausholt aus der Flut, das ist die Erde bá'als, und das Meer wird verwiesen in seine Schranken – hinaus, hinaus! Einen Teil tut der bá'al nach oben, per Verdunstung würden wir heute sagen, in den „Oberen Ozean“, einen Teil drückt er hinunter, das ist Grundwasser und Quellwasser, „Unterer Ozean“, und draußen der Ozean, und der muß auch noch dienen, nämlich als Schiffahrtsgewässer und als Fischfanggewässer. Das Meer wird also dienlich gemacht. Diese **dienlich gewordene Flut** ist gefaßt im Begriff „**Wasser**“. Ob nun Regenwasser, Tauwasser, Grundwasser, Quellwasser, Brunnenwasser ist egal, eben Wasser. „Und trinken dürft ihr nun Wasser mit Wonne aus den Quellen der Freiheit.“ Die Flut, dort lebensfeindlich, ist geworden zu lebensfreundlichem Wasser. Nun das Wort „**bedecken**“. Wenn man das Wörterbuch aufschlägt, merkt man, neben anderen Bedeutungen wird das Wort benützt, wenn es darum geht, die Sünde zu bedecken. Das ist ein seltsamer Ausdruck „Sünden bedecken“, Sünden vergeben, Sünden tilgen ist uns geläufiger. Hier ist nun gesagt: Es wird von den Wassern, den freundlich, dienlich wordenen Flutwässern, die Böseflut in ihrer Bosheit bedeckt, sie verschwindet. Der Ausdruck ist ungewohnt für uns. Die Bosheit der Flut ist vergessen, ist weg, wie wenn Bosheit getilgt ist.

So fügt es sich ein in die ganze Serie der Aussagen von den Bildern her. Das Lebensbedrohende ist gewendet zum Lebensfreundlichen, die Flut zu Wasser. Das ist die Aussage. Es ist nur eben diese Seite der Bedeutung des Wortes „bedecken“ zu verstehen, dann ist die Aussage klar: Das Böse wird bedeckt, die Sünde wird bedeckt, die Bosheit wird bedeckt, verschwindet.

Dann noch der letzte Vers dieser Perikope.

v 10 **„Und da sein wird's an jenem Tage:
Der Wurzelsproß Jesses, der als Banner der Völker steht,
die Weltnationen suchen ihn auf, und da sein wird seine Ruhe eine
Erscheinung.“**

Der v 10 beginnt wieder wie v 1 mit dem **hājāh, da sein**.

Da sein, da ist an jenem Tage die Wurzel Jesse, welche – jetzt heißt es - **‘ōmēd** als Banner den Völkern. Dies **‘ōmēd** ist immer das, wenn ich mich stelle konfront, im Abstand ein Verhältnis. Normalerweise stellt sich der Knecht dem Herrn, eigentlich nicht der Herr dem Knecht. Daran müssen wir festhalten fürs erste. Also heißt es „gestellt ist, sich stellend als Banner den Völkern“, und zwar „der Wurzelsproß Jesse“. Jetzt gilt aber, „sich stellen“ ist zunächst sehr gebunden an „sich rufen lassen, einfinden, gegenübertreten, im Abstand ein Verhältnis gegenüber dem Gott oder Herrn in Ehrfurcht. Das ist die Position. Wenn das Wort so besetzt ist, soll man nicht so schnell davon lassen. Dann heißt es: „Die Wurzel Jesse sich stellend“ – jetzt konsequent bleiben – „sich stellen“ heißt „dem Herrn“. Aber da sind „die Völker“. Also, sich stellen dem Herrn, und dann heißt es: und so wird er zum Banner für die Völker. Wir sehen ihn also nicht direkt sich stellend den Völkern, sondern der ist gestellt dem Herrn, und in dieser Gebundenheit und Ehrfurcht vor dem Herrn ist er zugute als wie ein Banner den Völkern. – Mal radikal das Gegenteil sich denken: Wenn der berufen wäre, hat sich gestellt, alles ist in Ordnung, würde gesandt, geht auch, aber vergißt das und rudert unter den Völkern herum, dann vermittelt er den Völkern nicht den Herrn. Er soll den Völkern aber den Herrn vermitteln. Und um den vermitteln zu können, muß er sozusagen Antlitz zu Antlitz zum Herrn gekehrt stehen, immer im Antlitz des Herrn. Das ist die Struktur. Der wirkliche Retter ist darin ein Retter, daß er sich gestellt hat und gestellt ist und sich immer neu stellt dem Herrn. Jesus geht zum Berg und betet, das ist nur eine andere Version. Er ist dem Herrn und Vater gestellt und bleibt gestellt vor ihm, vor seinem Antlitz steht er. – Als solcher, der das nicht vergißt, nicht beendet, dabei bleibt, ist die „Wurzel Jesse“ nun den Völkern eine Zufluchtsstelle, ein Ban-

ner, ein aufgerichtetes Zeichen, ein Segen den Völkern. Und die „Völker“ sind nicht nur die Völker, sie sind die Arbeiterschaften, die Produktionsgesellschaften, von denen ist die Rede. Und in dem Sinne ist er also ein Banner der Völker, ein Segen für die Völker, eine Zufluchtsstelle für die Völker.

Beispiel: Eine Gemeinde hat dann einen guten Pfarrer, wenn sie wittern und ahnen darf, daß der vor dem Herrn steht; einfache Leute werden sagen: unser Pfarrer betet, ein Wichtigmacher ist er nicht. Das ist der Punkt. Mein Vater betet, meine Mutter betet, das weiß ich, das tut wohl. So ist er, so ist sie für mich eine Zuflucht über das hinaus, was er, was sie menschlich könnte, ich bin da gut aufgehoben.

Dann das Nächste: **„die Weltstämme, die gōjīm, suchen ihn auf“**

Gōjīm ist erklärt. Dies **„aufsuchen“** ist ein Terminus technicus für die Wallfahrt zum Tempel, zum Heiligtum. Man „sucht“ Gott. Die Gott Suchenden, das sind die, die den Tempel aufsuchen und dort ihre Sache vorbringen. „Gōjīm suchen“ also nun ihn auf. Die gōjīm kommen, die „strömen zum Berg“, so haben wir es schon gehört in Kapitel 2 und jetzt hier wieder.

„und da sein wird seine Ruhe eine Erscheinung“

Buber sagt „Ruhstatt“, das führt uns wieder zu ruhen, schlafen. Hebr. steht da **nūḥ, Ruhe**. Das Wort haben wir schon erklärt. Wenn der in der Verfassung ist, daß er weiß, woher er stammt, wer er ist, wohin er gehört und was er soll, wenn das einleuchtend ist, dann ist er denen eine **Erscheinung**. Das können die an ihm wahrnehmen: der weiß, woher er stammt, wer er ist, wohin er gehört und was er soll. Dann ist er eine Erscheinung. Das ist sein Mehr.

Und nun, seltsamer Weise, **kābōd, Erscheinung**. Das Wort wird hingesetzt ohne Artikel, ohne alles. Das hat immer stutzig gemacht. Man muß, wenn man dem gerecht werden möchte, weiten in die Richtung: Es gibt nur e i n e Erscheinung, und deren ist die Erde voll, und das ist die Erscheinung des Herrn. Wenn man das ohne Artikel und ohne alles deutet, dann sehe ich folgendes: Und so wird er zu der Stelle, dem Ort, der Erscheinung Jahwäh, welche alle Erde erfüllt. Das ist die Aussage. – Jesus, ganz seinem Vater gehörend, Gott gehörend, seinem Herrn gehörend, er der Knecht, und das eindeutig und klar, wird zu dem Ort und der Stelle, von ~~der~~ zu sagen ist, daß an ihm erschienen ist die kābōd, doxa, Herrlichkeit Gottes. Seine Herrlichkeit ist die Herrlichkeit Gottes, an ihm, durch ihn für die da. Das ist die Aussage.

Und nun nochmal: Es ist hier die Rede von einer Zeit „danach“, obwohl das Wort selbst hier nicht vorkommt, aber der Baum ist gefällt, ein Strunk ist, die Geschichte ist vorbei, der Baum ist gefällt, also obwohl das Wort ʾaḥrīt nicht vorkommt, ist vom „Danach“ die Rede, „danach“ wird das sein. Und dieses „Danach“, das sei nochmal gesagt, heißt: Nicht erwarten Jahrtausende Zeit, irgendwann mal ein Weltuntergang, lassen wir mal diesen Unfug, sondern: jetzt! Immer wenn Augenblick ist, ist Abbruch der Zeit. Der Augenblick gehört nicht zur Zeit, der Augenblick ist kein Teil der Zeit. Augenblickserfahrung – da bist du anders da, ganz woanders, jenseit. Augenblick ist halt nicht irgendwas, sondern wenn du gestellt wirst wieder mal. Plötzlich, im Nu und unversehens bist du gefragt, sollst deine Geschäfte abrechnen und dich einlassen auf etwas ohne Berechnung, das ist ʾaḥrīt, und das durchzieht unser Leben. Und du weißt nie, woran du bist. Du weißt nicht, wie unversehens der Herr kommt, plötzlich kommt er.

Wir wollen den Text zum Schluß nach dem **Leitwort hājāh, da sein**, hin abhören.

	hājāh	Jahwäh	
v 2		2 mal	
v 3		1 mal	
v 5	1 mal		
v 9		1 mal	
v 10	2 mal		
	3 mal	4 mal	insgesamt 7 mal

Die 4: Es handelt sich um eine Erzählung, die betrifft den Erdkreis. Und Jahwäh ist es, der als Herr des Erdkreises auftritt, in der Rolle ein Herr, von Vermögen der Schöpfer. Die 3: Sie ist Notgemeinschaft, Schutzgemeinschaft, Rettungsgemeinschaft. Jahwäh ist einer, der erdenweit die große Solidargemeinschaft der Menschen herstellen will, herstellt. Und jetzt ist er der, der das – verbal – vollbringt, d.h. in den üblichen Vorgängen des Lebens, also kein Superspektakel, und das tut er als ein Herr. Also sehen wir die Szene von Berufung und Knecht und Sendung. Ohne daß jetzt viel geredet wird, ist der Wurzelsproß Jesses in dieser Gestalt, wie wir ihn gesehen haben, der berufene Knecht, erdenweit die Solidargemeinschaft herzustellen.

Dann die 3 und die 4 zusammen: 7. Die 7 ist die Zahl der Seligkeit. Das heißt: Ein Ausweg ist aus unserer Misere mit diesem Herrn, von Vermögen der Schöpfer, der zu berufen vermag und erdenweit das Heil der Welt den Völkern zu bringen vermag.

Das ist wie so ein geknüpftes Netz oder wie eine Innenstruktur, ein Knochengerüst des Textes. Man muß sagen, das ist eine wunderbare Auskunft, eine in der Tat „Frohe Botschaft“.

Fragen nach Kapitel 11

Zu v 9 / Seite 48

Frage: „Die Erde ist voll seiner Erkenntnis“. Wie stellen die Menschen das fest? Wie äußert sich seine Erkenntnis? Wie wirkt sich das aus? Gott erkennt die Menschen. Wie erkennen wir, daß er uns erkennt?

H.S.: Wie erfahren wir, daß wir erkannt sind? Wie erfährt David, daß er erkannt ist? Erkennen ist eine Bundesvokabel und gehört in eine Wortserie: daß er gesehen worden ist, gehört worden ist, genommen worden ist, erwählt worden ist, erkannt worden ist, jetzt dann gerufen worden ist, und daß ihm offenbart wird, was der Herr will?— das wäre die ganze Frage. Was ist der Vorgang? Der David wird konfrontiert, gegenüber mit dem Israel in der Not, das ihm aber bezeugt, Israels Gott hat durch dich, den David, Israel gerettet. Jetzt kann der David süffisant lächeln oder drauf eingehen. Er geht darauf ein. Angesichts des Israel, das völlig zerschlagen ist von den Philistern, ist er nun der, der sich rühren läßt, drauf eingeht, ein Israelit wieder wird, der im Bereich des Gottes Israels den Häuptling spielt zugute Israel. Das ist erfaßt im Wort „er ward berufen“, erkannt, erwählt, berufen. Jahwäh Gott qua Schöpfer hat ihn schon längst im Blick gehabt, hat ihn gesehen, nach ihm gehorcht, hat ihn angenommen, hat ihn erkannt, gerufen, sich ihm offenbart, ihn erwählt als Werkzeug, als Knecht. Der Vorgang der Berufung ist immer angesetzt an Notsituationen, in die hinein du dich bestellst siehst. Und wenn du fragst: Wieso ich, wieso ich? Dann kommt die tiefere Antwort : nicht weil der oder jener mich geheißen hat, sondern weil ER, der Gott der Unglücklichen da, mich braucht.

Im Anschluß an v 10

Frage: Das ist also nicht ein Traum vom „Jüngsten Tag“?

H.S.: Vergessen wir das Wort „Jüngster Tag“. Das ist eine Theologie, die projiziert auf die Fläche, auf die Ausdehnung. Das kann man machen, man hat es gemacht, und drum haben wir zwei theologische Redeweisen vom Ende der Zeit: einmal das ausgeplättete berechenbare Ende, und das andere, was aus Erfahrung bekannt ist. Unsere Erfahrung haben wir, wir haben Augenblicke der Betroffenheit, wo das bisher Gelaufene abgebrochen ist und ein Neues gilt, und der Rest, du kommst gar nicht drauf, zu berechnen ob und wie lange das währt, das ist jetzt. Augenblick ist kein Teil der Zeit, ist ohne Anfang, ohne Ende. Aber das heißt nicht endlos ausgedehnt, sondern kennt nicht Anfang und Ende, das ist kein Gesichtspunkt beim Augenblick. Augenblick ist Ewigkeit.

Frage: Heißt das, der Augenblick ist auf einer neuen Seinsebene heilsgeschichtlich gegenüber der profangeschichtlichen?

H.S.: Nein! Das ist auch Heilsgeschichte. Aber das ist zuende. Wenn wir den Kult begehen, gedenken wir, was gewesen ist, gewesen ist (1. Festteil) und dann herauf bis Fülle der Zeit und das Mahl. Dann stellen wir uns, uns um 180° drehend, dem was kommen wird: Abbruch der Zeit. Und von diesem Abbruch der Zeit jetzt nicht wännen, der komme in berechenbarer Endstunde, sondern der geschieht plötzlich, und das Plötzlich ist eine Erfahrung, die wir haben. Wir kennen „plötzlich“. Und im „plötzlich“ bricht ab das, was bisher gelaufen ist, und du sollst, mußt dich stellen und etwas akzeptieren, was jetzt ist, und immer geht es halt im Grunde dabei um die Rettung einer Situation.

Der Prophet spricht in seine Zeit, und er sagt der Zeit: daß das Hiesige futsch ist. Erwartet vom Hiesigen nichts mehr. Aber ihr dürft was erwarten, und das kommt plötzlich und ist ganz anders.

Das Hiesige, Hiesige ist auch heute noch hiesig. Und jetzt wird uns gesagt im Blick auf Hiesiges: Das ist nicht die Ebene, auf der das Eigentliche geschehen wird. Das eigentliche Geschehen zerbricht das Hiesige und rückt dich ein in eine andere Dimension. Und es halt zu tun mit Sterben und Tod. Aber das ist nicht der klinische Tod am Schluß, sondern genau dieser Abbruch, ist, daß das Hiesige nicht letztlich gelten soll. Habe ich mich so ausbilden lassen, bin das und das geworden, hab das und das erreicht, und jetzt soll mir gesagt werden: das kannst du doch eigentlich vergessen, das ist's nicht gewesen, was du hier geschafft, geleistet hast und geworden bist, das Eigentliche ist anderer Struktur, anderer Art. Es geht durch **qādām** hindurch, und das ist Zerbruch, in eine Ewigkeit. Und der Vorgeschmack von Ewigkeit ist das, was wir in Augenblicken, Augenblicken erleben, wo man ‚über sich hinauswächst‘, wie man manchmal sagt, wo man ganz anders da ist. Diese Erfahrungsweise, die jetzt schon immer wieder ist, die gilt es herzuziehen, wenn wir eine Ahnung bekommen wollen von dem, was **ʿah^orit**, danach, ist. Und dann **qādām**, das ist immer ein Moment lang ein Zucken, ein Zusammenbruch, und dann aber eine neue Art von Dauer, wo kein Tod mehr ist. „Er vernichtet den Tod in die Dauer“, heißt es bei Jesaja.

Dem muß man nachhorchen, nachbetrachten, da hinein uns finden. Dann ist jemand sozusagen jederzeit ganz da, wobei „jederzeit“ wieder nicht heißt gestreckte lange Weile. Zeit ist jetzt, Augenblick, Augenblick, Augenblick. Wer den Augenblick nicht verpaßt, wer daran nicht achtlos vorbeigeht, wer sich stellt, der wird unversehens zur Bannerstange für welche, Zuflucht, der rückt ein in seine Existenz.

Frage: Wenn wir die Adventlesungen hören, zielen wir ja immer auf die Person Jesu zu. Aber das ist ja jetzt auf einmal auf uns gelenkt, nicht auf Jesus, d.h. wir sind angesprochen. Habe ich das so richtig verstanden?

H. S.: Ja, richtig, wir sind angesprochen. – Und nur nebenbei, weil von Advent gesprochen wurde: Es ist schon auffallend, daß bei den kath. Gläubigen kaum bekannt ist, daß in den Texten der Adventszeit von zweierlei Advent die Rede ist: vom **Advent Gottes** und von dem **Advent des Christus**. Das wird gar nicht bemerkt. Wir müssen fragen: Wo ist der Advent Gottes und wo ist der Advent des Christus? Kurz nur geantwortet:

Wenn wir an den Kult denken: Mitternacht, Düsternis, Zusammenbruch; dann um Mitternacht: Gott steht auf, fährt aus zu einer Unternehmung, der verschüchterte `adam hinter seinen Rockschößen verschwunden. Israel geht mit der Lade hinunter ins Gehennatal, und da ist Kampf bis zum Morgen. Am Morgen, wenn die Sonne kommt, verschwindet die Finsternis, das Licht besiegt die Finsternis, Gott hat den Feind des Menschen besiegt. Sieg am Morgen, Rettung am Morgen. Und jetzt heißt es: Der da „ausgefahren“ ist, steigt nun auf und „kommt“, das gehört zu „ausfahren“. „Kommen“ ist lat. advenire, also adventus. Das ist nun das **Kommen, die Ankunft Gottes**, unseres Gottes. Er kommt als Sieger über unsere Drogmächte. „Da, euer Gott, er kommt als der Starke, sein Arm hat

für ihn gewaltet, vor ihm her seine Befreiten, hinter ihm her die Gefangenen.“ Das ist „aufgefahren in den Himmel“, und dort huldigen jetzt die Mächte.

Und jetzt das **Kommen, der Advent des Christus**. Dieser Advent Gottes, von dem wir draußen im Vorhof jetzt wissen, der wird nun eingemünzt da hinein, daß der, der von uns bedrängt und belastet „**ausgefahren**“ ist am Abend vorher, daß der nun „**kommt**“ zu uns. Nachdem die Mächte im Allerheiligsten gehuldigt haben, wird er eingekleidet, den Mächten vorgestellt und so dann heißt es: Ecce homo! Da der Mensch ist nun da als der Eine unter uns Mächten und Gewalten, und dem gehört die Herrschaft, nicht euch! Jetzt müssen die ihm huldigen; später heißen diese Mächte und Gewalten Engel, also die Engel huldigen ihm. Am 3. Tag heißt es: Und er führt ihn hinaus vor das Volk und sagt: Da, euer König! Und die rufen: Der König, das Leben! Das ist die **Ankunft, adventus des Christus**. In der Ankunft des Christus münzt sich die Ankunft Gottes um uns zugute und erreicht uns dann auch.

Wenn wir die Texte des Advent aufmerksam hören, dann merken wir, die unterscheiden diese beiden Advente, und dann wissen wir: wir sind draußen im Vorhof, wir haben das empfangen, uns ist Advent geschehen, und in der Liturgie gedenken wir nun feiernd wieder und wieder des Advent Gottes und des Advent des Christus uns zugute.

Nun sind wir mittlerweile zu dem Christus Hingestoßene. Wir haben ihn und sind nun mit ihm beladen, beladen mit eigener Last und mit fremder Last, einander tragend, und sind nun an seiner statt und machen das an seiner statt mit durch. Also auch wir haben Notpsalmen, Gebete, und wissen die Mitternacht – jtz gehen wir den ganzen Advent durch – wir zittern und zagen, werden gewiß wieder des Sieges Gottes über die Drohmächte, die uns bedrohen, bedrängen, bedrücken, und wir rücken mit dem Christus an die Stelle, wo wir gebadet, gesalbt werden, Taufe, wir gedenken daran, dann gekleidet, gegürtet, Purpurmantel umgetan, Zepter in die Hand, Weihreif, und jetzt also bist du der, der „alter Christus“, der andere Christus, und jetzt sollst du „**kommen**“, Advent. So münzt sich der Advent wieder aus für die Völker, für die draußen, die nicht wir sind.

Das ist die innere Struktur des Advent und seiner Feier. Es ist schon trostlos, wenn man dann sieht, daß davon fast gar nichts bekannt ist, wiewohl wir die Lieder singen: „A,,s harter Not die Menschheit klagt ..., wann kommt, der uns ist zugesagt, wie lang bleibt er verborgen ...“. „Dann schreien wir zum Gottherrn: „Macht hoch die Tür ... es kommt der Herr der Herrlichkeit...“, und : „Oh Heiland, rei die Himmel auf“ und „Tauet Himmel den Bewährten, Wolken regnet ihn herab“, aber das Geschehen dahinter, das eschatologische Geschehen ist wenig mehr im Bewußtsein. – Deshalb gedenken wir, wir gehen das durch, die Formel heißt immer: Nicht mehr sind wir die Alten und noch nicht die Neuen, wir sind schon und doch noch nicht. Je nachdem, wo du dich findest, rücke dich ein ins Geschehen, dann wird es mit dir was anrichten, am Ende wirst du landen an der Stelle, wo du der „alter Christus“ bist den andern.

Frage: Wie ist das mit der „Wiederkunft Christi“ jetzt nach diesen Ausführungen?

H. S.: Das Wort „Wiederkunft“ erledigt sich. Es gibt keine „Wiederkunft“ in der Bibel. „Wiederkunft“ ist ein deutsches Wort. Biblisch ist es das „Kommen des Herrn“, und das läuft und läuft – wie ich es gesagt habe – gemäß dem `ah°rit, gemäß dem ständigen Abbruch. Wir wissen um keine Stunde irgendwie berechenbar nach Jahren. Sei jederzeit gefaßt, jederzeit geschieht es, anders wissen wir es nicht. Ich kann nicht anders sagen als: du mußt ihn *jetzt* erwarten. Und das gilt, gilt, gilt, die Abbrüche geschehen dauernd und dauernd.

Das andere ist – ich gebrauche mal den Vergleich – wie eine Mercator-Karte, d.h. wie wenn ich den Globus, der ein rundes Ding ist, seine ganze Oberfläche auf eine Fläche, auf den Tisch, bringen möchte. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als daß ich den Äquator zeichne und dann die Längengrade parallel mit dem Erfolg, daß der Pol eine Linie ist wie der Äquator. Wenn ich niemals reise, niemals zur See fahre, kann ich mich an diese Karte halten und mit jemandem darüber sprechen, und wir verstehen uns ganz genau. Nur so-

bald wir anfangen zu reisen und zur See zu fahren, dann stimmt die Karte nicht. – und das mit der „Wiederkunft“ ist so eine Karte.

Frage: Hat nicht die Urkirche so eine Wiederkunft erwartet? Sie hatten die Naherwartung.

H. S.: Wir wissen ja, wie in der Frühkirche das dann ein richtiges Problem geworden ist. Und jetzt die Frage: Ja, wir sollen ihn erwarten, also wird er wiederkommen. Jetzt geht das los mit der Mercator-Karte, sehr früh schon, und dann haben wir zwei Theologien, und beide schlagen sich nieder im NT, und wir müssen wissen, woran wir sind. Das sind, rein buchstäblich genommen, zwei widersprüchliche Aussagen: „Das Reich Gottes kommt“, nein, „das Reich Gottes ist da“. Beides steht da. Jetzt müssen wir fragen: Wie kommt denn das zustande? Ich habe knapp versucht zu zeigen, wie es zustande kam. Am Anfang hat man naiv geplättet in die Fläche, in die Zeitlinie, also das Ereignis der Wiederkunft. Deutsch sagt man so, Wiederkunft. Aber das Wort als solches steht nicht in der Bibel, sondern da steht „er kommt“, „marána tha“, „komm bald!“ Und jetzt: Wann denn? Jederzeit, sei gefaßt drauf, „er kommt wie der Dieb in der Nacht“, „er kommt, wann ihr es nicht denkt.“

Frage: Aber für die Welt als Welt gibt es doch einen zeitlichen Abschluß!?

H. S.: Das wissen wir nicht. Und wenn wir es naturwissenschaftlich errechnen, haben wir es naturwissenschaftlich errechnet. Das hat aber mit dem, wovon wir hier reden, überhaupt nichts zu tun. Biblisch wissen wir nicht, woher die Welt kommt und wissen nicht, wohin sie geht. Vom Urknall steht nichts in der Bibel, und wir kriegen auch keine Auskunft darüber und geben auch keine Auskunft darauf. Das ist kein Thema in der Bibel. Wir haben zwar dauernd gemeint, das wäre ein Thema in der Bibel, daß doch im Jahr sowieso die Welt erschaffen sei, daß sie so alt jetzt schon sei, so 8000 Jahre. Vergessen wir das! Die Bibel gibt darüber keine Auskunft.

Frage: Gibt aber nicht doch die Apokalypse Auskunft darüber?

H. S.: Die Apokalypse – jetzt kommen wir in ein Thema hinein!! **Apokalypse gehört** in das Gebiet der **Wissenschaft**. Unterscheiden wir Eschatologie und Apokalyptik. Eschatologie haben er erklärt.

Apokalyptik ist dies: Wenn ich als Wissenschaftler daran gehe und berechne alles, dann zähle ich alles auf; das ist das erste, daß ich alles aufzähle, ich mache Inventur. Und dabei wieder das erste ist, daß ich die Namen aller Dinge kenne. Und irgendwann mal im Alten Orient haben die kapiert, daß sie nun neben solchen Dingen, die da vorkommen, auch die Zeitalter überschauen können. Allmählich haben wir eine Übersicht: es gab eine Steinzeit, es gab eine Bronzezeit, es gab eine Eisenzeit, es gab ..., es gab ..., Atomzeitalter heute. Wir können Zeitalter überblicken. Und so zählen wir als Wissenschaftler auch die Zeitalter auf und ihre Materialität. Und wir zählen auch die Reiche auf. Wir kennen das Sumererreich, das Akkaderreich, das Assyrerreich, das Babylonierreich, das Ägypterreich, das Davidsreich und das ist sui generis, aber aufzählen tun wir es. Jetzt zählen wir das auf, und sowohl bei den Zeitaltern wie bei den Reichen müssen wir immer sagen: und am Schluß steht ein ganz anderes Zeitalter, ein ganz anderes Reich. Das was wir von der eschatologischen Sache her kennen, rückt nun auch in die Wissenschaftsebene. Wir kennen auch bei den Zeitaltern und bei den Reichen ein Zeitalter, ein Königreich anderer Art. Jetzt kommt genau das, wovon wir sprechen, auch als Posten in die Ebene der Fakten, die wir wissenschaftlich aufzählen. Und nun wird gesagt: alle anderen sind im Grunde genommen ihresgleichen, und danach kommt etwas, das ist nicht ihresgleichen, das ist ganz anderer Art. Dann kommt noch das Drama: die anderen sind aufeinander aufgebaut. Im Buch Daniel kann man es lesen, z.B. Dan 2,31ff, da ist unten Ton, Lehm, und dann ist Eisen, dann Bronze, dann Silber und ganz oben ist Gold; und das ganze goldene Zeitalter, das ganze goldene Reich hat wackelige Tonfüße, und dann kommt irgendwann ein Stein

gerollt, und der stürzt unten an den Fuß, und dann bricht die ganze Statue zusammen, alle Reiche, alle Zeitalter brechen zusammen. Und bei den Reichen kommt einer „wie eines Menschen Sohn“, das ist unser David, unser Messias, unser `adam, und wenn der kommt, sind die anderen alle erledigt. Da ist jetzt in wissenschaftlicher Sprechweise dargelegt, was wir kennen. Und diese Sprache nennt man Apokalyptik.

Jetzt kommt noch hinzu das Zahlenspiel. Aber die Zahlensymbolik, von der wir hier sprechen im Zusammenhang mit Leitworten im Text, ist völlig anderer Art als das, was die Apokalypse macht, die macht nun richtige Rechenspiele. Wenn Sie mal in Apokalypsen reingucken, dann sehen sie, wie das aussieht. Das ist Apokalyptik.

Die Apokalyptik wurde dann von den Juden weitergeschrieben, und das geht bis zu allen möglichen Geheimwissenschaften, Kabbala usw., die wissen ja Sachen zu erzählen!!

Also, damit haben wir hier, wenn wir von Eschatologie sprechen und eschatologischen Ereignissen sprechen, nichts zu tun. Und die Apokalypse des NT knüpft nur an an der apokalyptischen Sprechweise und macht eine Trostpredigt in apokalyptischer Sprache. Aber die Daten, von denen der Verfasser spricht, die bezieht er alle aus der Heilsgeschichtslinie und aus unserem Eschatologischen; aber er rückt sie hinüber in die Wissenschaftsebene, Wissenschaftssprache, und so entsteht die ntl. Apokalypse.

Frage: Es gibt doch auch eine Jesaja-Apokalypse?

H. S.: Ja, da redet man noch von einer „kleinen“ und einer „großen“ Apokalypse. In Wahrheit sind das keine Apokalypsen, das sind eschatologische Perikopen. Also weg mit dem Wort Apokalypse bei Jesaja! Es sind Perikopen, wo er vom Eschaton spricht, und zwar in liturgischer Sprache, nicht in apokalyptischer Sprache. Sie werden bei Jesaja in diesen Perikopen auch keine Zahlenspiele finden.

3.Lesung: Jes 35,1-10

Sie haben den Buber-Text vor sich. Ich lese zunächst wieder den ganzen Text in dieser Fassung vor.

- v 1 Jauchzen sollen Wüste und Öde,
frohlocken soll die Steppe,
erblühen gleich dem Narzißlein,
- v 2 blütenreich soll sie erblühen,
frohlocken soll sie,
ach, ein Frohmut und Jubel gar!
Die Ehre des Libanon wird ihr gegeben,
die Herrlichkeit des Karmel und des Saron,
die werden SEINE Ehre sehen
die Herrlichkeit unseres Gottes.
- v 3 Erschlaffte Hände stärket,
festiget wankende Knie,
- v 4 sprecht zu den Herzverscheuchten:
Seid stark, fürchtet euch nicht,
da: euer Gott,
Ahndung kommt, das von Gott Gereifte,
er selber kommt und befreit euch!
- v 5 Dann werden Augen von Blinden erhellt,
eröffnet Ohren von Tauben,
- v 6 dann springt wie ein Hirsch der Lahme,
die Zunge des Stummen jubelt.
Wasser brechen in der Wüste hervor
und Bäche in der Steppe,
- v 7 der Samumsand wird zum Weiher,
das Durstige zu Wassersprudeln,
ein Viehlager in der Schakale Heimat,
ein Gehöft für Rohr und Schilf.
- v 8 Eine Dammstraße wird dort sein, ein Weg,
Weg der Heiligung wird er gerufen,
nicht kann auf dem ein Makliger wandern.
Selber ER geht ihnen den Weg voran,
daß auch Toren sich nicht verlaufen.
- v 9 Nicht wird dort ein Löwe sein,
reißendem Tier ist er unersteigbar,
nicht wird es dort gefunden.
Gehen werden ihn die Erlösten:
- v 10 die von IHM Abgegoltenen kehren zurück,
sie kommen nach Zion mit Jubel,
Weltzeit-Freude ist um ihr Haupt,
sie erlangen Wonne und Freude,
Gram und Seufzen müssen entfliehen.

v 1 „Jauchzen sollen Wüste und Öde,
frohlocken soll die Steppe“

Ich übersetze in meine Sprache. Da steht ein seltsames Wort, das kann man deutsch verbal nicht übersetzen, ich versuche es trotzdem verbal. Das Wort „Wonne“ kennen wir, verbal wäre das „winnen, erworben“, also „**erwonnen sollen sich dürfen die Wüste und die Öde**“. Buber sagt „jauchzen“, aber hebr. steht da **j'sūsūm, erworben, sollen Wüste und Öde**. Das ist ein eigenes Wort. Dann: „und **jubeln** soll die Steppe“, die **Steppe** ist **ʿrābāh**, „und blühen sollen sie wie die Herbstzeitlose.“

v 2 heißt es wörtlich: „**blühen sollen sie ein Blühen, jubeln sollen sie, ein Jubel und Jauchzen gar**.“ Also, es übersteigert sich, und Buber hat es wunderbar übersetzt. Wir merken: ein unglaublich gesteigerter Ausdruck von Freude. – Was steckt dahinter? Ich sage nach langer Beschäftigung mit dem Text jetzt als Ergebnis: Es geht nicht um die Natur, die Wüste, die Öde, die Steppe da draußen, es geht um Israel, um Juda, um Jerusalem. Juda-Israel-Jerusalem ist eine Wüste worden, eine Öde worden, eine Steppe worden, wo die Schakale hausen. Das ist ein Drohspruch, der auch gegen Babylon gesprochen worden ist: Ich mache sie zur Wüste, zur Öde, zur Steppe, zum Lagerplatz der Schakale, der Käuze, der Eulen. Das sind übliche Bilder, in denen man ankündigt, wie es aussieht, wenn ein Weltreich zusammenkracht. Kleinigkeiten werden in Kommentaren noch genannt. **Wüste, midbār**, ist das, was sofort grünt, wenn Regen fällt. **Steppe, ʿrābāh**, ist sowieso Steppe, die ist nicht einfach graslos. Nur **šijjāh** ist absolute Trockenheit, **Öde**. Jemand hat gefragt, warum ich Herbstzeitlose übersetze, wo Buber Narzisse sagt. Hebr. steht da **hʿbassalāt**, und das ist einfach die Blume, die zur Unzeit blüht, im Herbst, da ist kein Frühling mehr und da blüht die! Buber hat **Narzisse** gesagt. Im Hohelied 2,1 spricht er vom Geliebten als „Narzißlein“ und „Lilie“ parallel. Aber ich meine den Umständen nach ist es die **Herbstzeitlose**, das paßt nämlich auch hier.

Jetzt heißt es: „**Wüste und Öde sollen sich erworben**“

Sie sollen Wonne haben. Das hebr. Wort heißt **šūs, Wonne**. Das Hebräische ist sehr präzise. Du hast **Jauchzen, rinnāh**, im Sieg. Du hast **Jubel, gīl**, beim Beuteverteilen. Du hast **Freude, šimhāh**, bei der Ernte. Es ist jedesmal ein anderes Wort. Und nun heißt es **Wonne, šūs**, im Genuß. Wenn deine Muskeln sich allmählich freuen, wenn es ins Gesicht geht, wenn der Wein zu den Schläfen steigt, dann hast du Wonne. Also strotzend vor Gesundheit, vor Genuß, das ist Wonne, und es gilt überall dort, wo man in den Genuß kommt. So kann gesagt werden, Braut und Bräutigam haben aneinander Wonne, dieses Seligsein im wechselweisen Zugehören, es genießen dürfen, daß es den gibt, daß es die gibt, das ist Wonne. – Und das Wort steht hier: „Wonne sollen haben Wüste und Öde“. Wir sind also im Grunde genommen wieder beim Mahl. Bei der Ernte hast du noch Freude, beim Essen und Trinken, beim Mahl hast du Wonne. Und das Wort steht da.

Jetzt ist „**Öde und Wüste**“ **Israel**, das zerhauene, zerschlagene Israel. Die Gelehrten sagen, es scheint so, wir sind mit dem Text in der langen, langen Weile, der Langeweile, der trostlosen Zeit nach der Erbauung des 2. Tempels, wo nichts weiter sich mehr tut. Das Perserreich – wir bleiben Provinz, das Alexanderreich – wir bleiben Provinz, die Diadochenreiche – wir bleiben Provinz, das Römerreich – wir bleiben Provinz, da tut sich gar nichts mehr. Unser Gott scheint eingeschlafen zu sein, unsere Geschichte beendet. Und das ist so eine Kümmeris im Herzen der Gläubigen. – So ein bißchen, ein bißchen wie bei uns heute da und dort oder in manchen von uns bis zur Reform im Konzil, das läuft so hin, die **Kirche**, wo ist sie, wo bleibt sie, was hat sie eigentlich noch zu bieten! Dann machen wir künstliche Erlebnisse mit Tamtam in der Messe als wäre es das, was uns Rettung bringt. – D.h. das ist so eine trostlose **Dürrezeit in Israel**. Es scheint das diese Spanne zu sein und insofern, so sagen die Kommentare, zeitlos, diese Art Zeitlosigkeit. Vor 587 wäre das nicht denkbar. In dieser Zeitlosigkeit des Leidens, da muß irgendwer sich denn doch erinnern haben: es ist doch **d i e s e** Zeit, und die kann doch einiges in Erinnerung rufen. – Mein Gott, was für eine langweilige Christenheit heute! Ja, wißt ihr

denn nicht mehr, es war doch Ostern, Christus ist erstanden, und der Geist ist gekommen, wir sind doch getauft, etc. Es ist, heute wie damals, wie wenn jemand daran geht, in auf-rührerischen Daten unseres existentiellen Christseins das ins Bewußtsein ruft. So scheint es mit diesem Text sich zu verhalten. Wenn es so ist, dann wird Israel hier gesagt: Ihr wißt doch, nicht Wüste und Öde ist der Zustand, sondern Wüste und Öde darf doch blühen, darf doch fruchten, ein Mahl ist doch! Eucharistie feiern wir doch, ihr Christen! Habt ihr denn gar nichts davon! Das Herzstück von allem wollt ihr streichen, Musik machen statt dessen, als wäre es das: das war ein Erlebnis heut, das ist `ne Musi gewesen! Die Töne kennen wir doch! Also, nein, nein, nicht so! – Mir scheint, der Schreiber dieser Verse ist einer, der möchte in dieser Art, in diesem Stil wieder wachrütteln und etwas in Erinnerung rufen, lebendig machen, und zwar nicht bloß Appelle machen, sondern er will begeistern, Begeisterung wecken, das Schöne zeigen: es ist doch dies mit uns und so mit uns; wir sind doch gar nicht einfach die, die jetzt abgetan sind. Also: „Erwonnen werden sich Wüste und Öde“.

„und jubeln soll die Steppe“

Jetzt muß man das Wort ernst nehmen. **Jubeln** heißt **Beute verteilen**. Was soll denn da die Beute sein? Am Ende ist die Beute die Gewonnenen, und das sind die Heiden, die Völker. Wenn wir vor denen erst mal richtig strahlten, leuchteten und wärmten und die rechte Freude zeigten, nicht die falsche, dann würden sie etwas merken, sie würden ansteckt werden, und sie würden kommen. Sie würden sagen, wie es dann berichtet ist, was die Heiden von der frühen Christengemeinde sagten: „Schaut, wie sie einander lieben“, oder: „Schaut, wie die ihre Frauen haben!“ Denen ist das aufgefallen, wie es bei den Christen ist damals. Und das ist die Auseinandersetzung, die zu kämpfen ist, aber nicht mit Spieß und Schwert, sondern die da. Das gibt Gewonnene. Ihr müßt anziehend werden! Ihr müßt Menschen dem Schwerefeld des Bösen entziehen durch eure Erscheinung. Ob das geht? Ja, es ist verheißen, es ginge. Und dann ist Jubel über Beute, über Gewonnene. Dann sollen Steppe, sollen die jetzt so trostlosen Typen noch jubeln.

v 2 „und blühen wie die Herbstzeitlose“

Das ist der Hinweis: Laßt euch nicht täuschen. Ihr seid so wie die Herbstzeitlose, die zur Unzeit blüht in der Steppe. Ihr seid so wie die, die zur Unzeit leben, ihr seht keine großen Wunder mehr, aber es ist mit euch wie mit der Herbstzeitlosen, noch in der Unzeit blüht sie. Das ist also ein nochmal zur Blüte-kommen, nicht im Frühling, sondern zur Unzeit, d.h. wider Erwarten.

„blühen, blühen soll sie und jubeln“

Die beiden Wörter kehren wieder. Eine Steigerung will das sein.

„ach, des Jubelns, ach, des Jauchzens“

Jetzt kommt das Wort **Jauchzen**, **rinnāh**, noch dazu. Jauchzen tut man im **Sieg**. Ihr seid begabt zu einem Sieg. Ihr seid gerüstet zu einem Sieg gegenüber diesen Trostlos-Mächten und all dem, was dann an Bosheit aufbricht in der Welt. – Das ist angesagt. – Jedes einzelne dieser Wörter ist wichtig zu nehmen, damit die Aussage gehört werden kann.

„Die Ehre des Libanon wird ihr gegeben, der Glanz des Karmel und des Saron“

Wüste, Öde sind Femininum, deshalb heißt es „wird i h r gegeben“. Saron ist Maskulinum, der Saron, Saronebene. Das sind bekannte Bilder seit Jahrhunderten schon. „**Ehre des Libanon**“, der Libanon ist der Inbegriff des schönen, stolzen Waldes, Zedern des Li-

banon. Ihr, Öde, Wüste, Israel, ihr werdet sein wie der Libanon; ihr werdet schön, gewichtig, prächtig erscheinen wie die Zeder des Libanon.

Der „**Glanz des Karmel**“. Darin liegen gleich zwei wichtige Aussagen. Das Wort **Glanz, hādār**, ist immer dort zu Hause, wo der siegreiche König ist; **hōd w^a hādār**, Glanz und Gloria, ist eine stehende Formel. Ihr seid königlichen Geblüts, königlichen Ranges. Vergeßt das doch nicht! Ihr habt doch die Salbung bekommen, die da am II. Tag – oder nicht? Die Königssalbung habt ihr doch bekommen. Und dann **Karmel**. Der Karmel steht nicht für Schönheit, er steht für Fruchtbarkeit. Ihr werdet Früchte tragen, ihr werdet Früchte bringen. – Die Gewichtigkeit, Erscheinung des Libanon und der Glanz, die Fruchtbarkeit des Karmel, diese Bilder, die traditionell sind, die wagt der Kündler aufzugreifen: Das steht euch zu und steht euch an, was laßt ihr die Köpfe hängen!

„der **Glanz des Karmel und des Saron**“

Saron steht immer für blütenreich, blütenreich, jung und schön. Man redet von den Lilien des Feldes der Saronebene.

Dann wird angesetzt mit „**hemmah, diese, solche**“, eine Mehrzahlform. Manche Gelehrte wissen nicht, was gemeint sein soll, ob die Wüste, Öde, Steppe oder Israel. Ja, das ist eins. Also: eben „jene, solche“.

„**diese**, eben jene, solche, **sehen die kābōd, Herrlichkeit, Jahwāhs, den Glanz, hādār, unseres ʾōhīm.**“

Jetzt wird auf die Israeliten geguckt, die da in so einem schäbigen Zustand sind, und gesagt: Ich entlasse euch nicht aus diesem Entwurf. Ihr seid welche, ihr seid solche, die sehen die kābōd, Erscheinung, Herrlichkeit Jahwāhs, die sehen den Glanz unseres Gottes. Jetzt muß man fragen: Wann hat traditioneller Weise Israel die kābōd, Erscheinung, Gottes geschaut? Antwort: Im Kult, wenn er als Sieger aufsteigt am I. Tage, die Lade geht ins Allerheiligste, das Volk steht im Vorhof. Das ist der Moment der Erscheinung als Sieger. Jetzt kann Huldigung der Mächte und Gewalten erfolgen und der große Lobruf des Volkes von draußen. Das ist die Erscheinung Jahwāhs im Kult. Von da weiß man es doch: „Ich sah meinen Herrn sitzen auf hohem ragendem Stuhl, seine Säume füllten die Halle. Serafe umstanden ihn, und der rief dem zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ER der Umscherte, ausfüllen allen Landes seine kābōd“, so heißt es Jes 6,1ff, und von dort noch zu Jes 40,1.5: „Tröstet, tröstet mein Volk .., offenbaren will sich SEINE kābōd, und alles Fleisch vereint soll es sehen“. Hier ist wieder angekündigt die Theophanie: „alle sollen es sehen“, „ausfüllen allen Landes seine Erscheinung“. – Das ist das, was zunächst im Hintergrund steht.

Nun heißt es, die da eben so Beschriebenen, die da Wonne haben und Jubel und Jauchzen und die da erblühen, die sind in der Verfassung, daß ihnen zugegen ist ihr Gott, die Erscheinung ihres Gottes. Sie sehen die Erscheinung Jahwāhs, den Glanz des Gottes, vollendeter Sieger. Und der Sieg ist vollendet darin, daß dieser Sieger das Mahl bereitet. Also, Mächte und Gewalten sind unterworfen, die Natur ist unterworfen, die Schöpfung ist wieder hergestellt, alles durchgezogen bis zur Ernte, bis ins Mahl, das er bereitet, an dem sie teilnehmen, wo sie sich „erwonnen“. Das ist das Mahl in der Gegenwart Gottes, der all die Dusternisse besiegt hat für sie.

Das wagt einer in einer **dürren, dürftigen Zeit** dem Volk zu predigen. – Man hat mal gesprochen von „Denkern dürftiger Zeit“. Das übliche Philosophieren ist flach geworden. Und dann kommt einer, „ein Denker in dürftiger Zeit“, und sagt ganz etwas Neues. – So ähnlich jetzt hier. Ein Prediger, ein Verkündiger in dürftiger Zeit, aber aufrufend Grunddaten, Grundgegebenheiten.

Jetzt kann man einen **Abschnitt** machen, im Text einen dünnen Querstrich ziehen. Jetzt kommt die **Konsequenz** daraus: Wenn das so ist, dann aber:

- v 3 „**Stärket erschlaffte Hände,
festiget strauchelnde Knie,**
v 4 **sprecht zu den Herzverscheuchten:
Seid stark, fürchtet euch nicht,
da: euer Gott.
Ahndung kommt, das von ihm her Gereifte,
er selber kommt, euch zu befreien!“**

Wir gehen aus von „**befreien**“. Frei in der Bibel heißt: frei von Sorge, Not, Angst. Also, nicht Freiheit gleich machen, was man will, denken, was man will; das ist Willkür, die ist triebhaft und am Ende Zwang. Freiheit ist Freiheit von Angst, Not und Sorge. Wir gelangen zur Freiheit im **Mahl**, wo uns zuteil wird, was wir brauchen, wo jeder jedem gönnt und alle Frieden haben. Das ist die **Stunde der Befreiung**, der Freiheit. Der Prozeß der Befreiung begann, jahreszeitlich gesehen, bei der Sonnenwende, wenn die Flut besiegt wird; ein Kampf ist am Anfang. Der Prozeß der Befreiung beginnt, jetzt biblisch gesprochen, wenn der Gottherr den Feind des Menschen, Flut, Dürre, Finsternis und Tod, besiegt. Im Kult wieder gesprochen: da unten, im Gehennatal, da begann es, und dann alles, was noch folgt bis hin zum Mahl, das ist Befreiung, Freiheit, und die bereitet der Gott. Das Ganze ist ein einziges Befreiertun unseres Gottes. Er stillt uns am Ende den Hunger. Er ist unser Befreier.

v 3 „**Erschlaffte Hände stärket**“

„**Stärken, stark**“ ist hebr. **ḥāzāq** (verbal) **ḥāzāq** (adjektivisch). „**Stark**“ ist der Herr. In der Prüfung, wenn er den Knecht vor sich hat, wenn der sich hat berufen und einsetzen lassen und sich jetzt senden lassen will, dann ist es der Herr, der ihm dann sagt: Hab keine Sorge, dein Herr weiß, was du brauchst! Und der äußere Gestus ist: ihn packen und anheben. So kann das Wort **ḥāzāq** mal das handfeste „packen“ heißen, ein andermal ist es mehr ideell begriffen. Es meint einfach die Zuwendung des Herrn zum Knecht. Der **Herr ist der Starke. Der Herr macht den Knecht stark.** Jes 40,10 heißt es: „Da, unser Herr, er kommt als der Starke, sein Arm hat für ihn gewaltet.“ Der Herr macht den Knecht stark. Wenn er sich einen beruft, sagt er ihm: **Sei stark!** Seid stark! Das ist ein üblicher Zuruf an Israel, im Deuteronomium mehrfach bezeugt: Sei stark! Seid stark!

„**festiget wankende Knie**“

Das ist der andere, ebenfalls übliche Zuruf: **Seid fest!** „Fest sein“ ist etwas anderes als „stark sein“. Das hebr. Wort heißt **ʾāmās**, **fest sein**. Wenn ich z.B. zu jemandem ein Verhältnis gewonnen habe und der zu mir, konkret: ein Kind in der sog. oralen Phase, wenn es das Du gelernt hat, dann hat es ein festes Verhältnis gefunden. Jetzt soll man die Bezugspersonen nicht mehr austauschen, sagt man, jetzt ist die eine Person die Bezugsperson. Es hat ein festes Verhältnis gefunden. Es ist jetzt „fest“ geworden. Die Mutter könnte ihm jetzt sagen bei Gelegenheit: Sei fest! – Und jetzt das Gesagte im Bundeswissen: Der Knecht hat Festigkeit erlangt. Das ist ein anderer Aspekt von „Ruhe“, „zur Ruhe kommen“. Der Knecht ist „fest“ und er ist „stark“, aber nicht aus sich, von seinem Herrn her.

Also: „**Stärket erschlaffte Hände, festiget wankende Knie**“, **strauchelnde Knie!** Das ist der Zuspruch, der sich ergibt nach der Aufriß-Predigt der beiden ersten Verse.

v 4 „**sprecht zu den Herzverscheuchten**“

So übersetzt Buber: „Herzverscheuchte“, aber ich meine, das führt irre. Wenn ich das Wort genau anschau, dann heißt das: Sprecht zu denen, die nur so ganz vernünftig und wissenschaftlich exakt untermauert handeln, die rechnen und sagen: das haben wir und das haben wir nicht mehr, das können wir und das und das können wir nicht mehr, also die so ganz vernünftig sich schicken in die Lage. D.h. dieses **m^qhēr**, was da steht, heißt

eigentlich immer dies: entlang gehen den Naturgesetzen gemäß, gemäß den natürlichen Möglichkeiten. Halte dich an deine natürlichen Möglichkeiten, die führen dich dann weiter, die jagen dich auch weiter unter Umständen. Und **lēb** ist **Herz**, Verstand; der ganze Mensch ist **lēb**, Herz, Verstand. Und das sind die Typen, die hier genannt und gemeint sind. Also: „Sprecht zu solchen Herzen, zu solchen Herzensflüchtigen, **Herzenseiligen**“. Unter „verscheucht“ verstehen wir etwas anderes, wir können höchstens sagen „gescheucht“. – Das sind dann die Typen, die wir auch in der Kirche kennen, die die Möglichkeiten der Kirche heute so ganz heruntergeschraubt haben, was wir noch können, was wir nicht mehr können, geben wir das auf und das auch, das geht nicht mehr, das kann man nicht, das machen wir nicht. Und so jetzt Israel und seine Politiker. Sprecht zu denen: ihr seid Idioten!

Sprecht zu diesen Typen:

„Seid stark, fürchtet euch nicht“

Fürchtet, ehrfürchtet nichts Falsches, nicht den Falschen. Ihr habt den falschen Respekt. Ihr wißt gar nicht mehr, was ihr euch trauen könnt als Glaubende, Gläubige.

„da: euer Gott“

יְהוָה steht da. Also, der Überrettergott, der an alle denkt, dem gilt es zu trauen. Und dann heißt es, ihn auflösend:

„Ahndung kommt“

Das hebr. Wort, das Buber mit „Ahndung“ übersetzt, heißt **nāqām**, und das wird üblicherweise mit **Rache** wiedergegeben. Wir lernen jetzt das Wort „Rache“ recht verstehen. Rache hat nichts zu tun mit „Rache ist süß“, d.h. daß ich sage: dem hane ich die Beine ab, dem trete ich in den Bauch, der hat mir nämlich..., ich nehme Rache. Das ist „Rache“, wie wir das Wort verstehen. Das mag der Mißverständnis eines deutschen Wortes geworden sein, aber das ist nicht das hebräische, das biblische Wort **nāqām**. **nāqām** ist dies: unsere Solidarität, Gruppe, Harmonie ist gestört worden durch jemanden, egal jetzt, was er gemacht hat, und das kann nicht angehen, das muß in Ordnung gebracht werden. Und alle Maßnahmen, uns das in Ordnung zu bringen, heißen **nāqām**, Ahndung. Die schönste Ahndung wäre, den Betroffenen zu bekehren, daß er es in Ordnung bringt. Und die heftigste Ahndung wäre, dem klarzumachen: so kannst du nicht dazugehören. Aber immer ist bei Ahndung im Hintergrund die Wiederherstellung der guten Ordnung, ob nun in Heimat, Nachbarschaft oder in Solidarverbund. Das ist „Ahndung“. Bei Ahndung steht im Zielpunkt immer Herstellung der Ordnung. Und das schließt ein die Wiedereingliederung dessen, der etwas gestört hat. Und das äußerste von Wiedereingliederung wäre, ihn spüren lassen, daß er so nicht dazugehört; denn das wird an ihm nagen, so daß er wünschen wird, wieder dazugehören. – Das ist etwas völlig anderes als das, was wir „Rache“ nennen. Und dann sagen wir: dieser alttestamentarische Gott, ein Gott der Rache! Dumme Kerle, solche Sachen wissen sie dann von der Bibel!

Es heißt „Ahndung kommt“. Wir haben zu denken zunächst an den Kult: Der Feind ist besiegt. Die Eingliederung der Bösmächte steht bevor. Das ist Ahndung. Die huldigen, werden dienlich. Das Böse gewandelt zum Guten, das ist Ahndung. Was wir in Kapitel 11 besprochen haben, das ist Ahndung.

Also „Ahndung kommt“ und dann ein Zeichen:

„ein von ihm her Gereiftes“

D.h. ein ganzer Prozeß ist es, angefangen von aufstehen, sich erheben, herabfahren, kämpfen, siegen, dann die Feinde gefangen führen, die Befreiten vor ihm her, aufsteigen und zu Throne sitzen, dann Huldigung der Mächte und Gewalten, und dann die Investitur des Häuptlings, und dann geht der zum Volk und bringt ihm das Neue, und dann ist am

Ende das Mahl, in welchem alle eingeladen sind: ׁלֹחִים . Das ist das von ׁלֹחִים her Gereifte.- Dann heißt es:

„er kommt“

Also, noch eine weitere Nennung. Es hieß Ahndung kommt, dann das von ihm her Gereifte kommt und nun er kommt. Das ist eine Steigerung. Und dann:

„euch zu befreien“.

„Frei, befreien“ haben wir erklärt, d. h. ohne Sorge, ohne Angst und Not, in der Gemeinschaft der Völker, an dem einen Tisch des Herrn einander gönnend Mahl halten. Das heißt Friede, ׁלֹם , haben. Die Erfüllung der Befreiung ist ׁלֹם . Wobei ׁלֹם aber meint nicht nur nicht Krieg, sondern absolut gestilltes, gesättigtes Leben. Das Wort ׁלֹם heißt integer. Da fehlt gar nichts.

Nun ist wieder so ein Absatz, ein Neuansatz im Text.

v 5 **„Dann“**

Dieses „dann“, hebr. ׁז , und auch das „dort“, ׁם , sind so Zeit- und Ortsangaben wie ׁרִית -Phase, da sagt man „da“ und „dort“ nicht wie im Märchen, es ist irdisch unbestimmt, nicht von hier.

**„Dann erhellen die Augen der Blinden,
die Ohren der Tauben öffnen sich“**

Blind ist, wer keine Zukunft mehr sieht. Nicht der physisch Blinde ist hier gemeint, sondern der Hoffnungslose. Und taub ist, wer sich nicht mehr trösten läßt. Der läßt sich nicht mehr trösten, der ist taub für deine Worte.

Jetzt heißt es hier: „Dann erhellen sich die Augen der Blinden“ Das Wort „erhellen“, das da steht, ist immer dort gegeben, wo Ernte ist, wo Laubhüttenfest gefeiert wird, da „hellen“ sich die Augen. Dies „Augen hellen“ steht zwischen Freude und Wonne.

„Die Ohren der Tauben tun sich auf“, das braucht keiner weiteren Erklärung, wieder zugänglich sein für Trost, sich trösten lassen. Das ist die Aussage: Wenn ihr euch dem vorher Gesagten öffnet, dann werdet ihr Blindgewordenen, Taubgewordenen noch Zukunft sehen und den Trost vernehmen, getrost werden können.

v 6 **„dann springt wie ein Hirsch der Lahme“**

So übersetzt Buber. Dies „dann“ ist das hebr. ׁז , ein Wort aus der Mythossprache. Das Wort ׁה ist nicht der Lahme eigentlich, es ist der, der nachschleppend, hinkend geht, oder z.B. beim Kinderspiel über den Strich hüpfen muß, nicht drauf treten darf, oder über die Schwelle hüpfen muß, eine kultische Bewegung beim ׁה . Genauer müßte es also heißen „der Hinkende“.

„Wie ein Hirsch“ – ich gebe das Ergebnis wieder. Wer mal die Sonne hat aufgehen sehen am wolkenlosen Morgen im Gebirge, der weiß: die Berggipfel noch im Dunkel, dann kommt die Sonne hoch, und von einem Augenblick an zack, zack, zack, sind die Höhengipfel im Licht. Wenn es Schneeberge sind wie bei uns, ist es gleißendes Weiß, im Orient ist es dieses köstliche Ockerbraun. Und jetzt kommt die Koppelung: Die Sonne ist der König. Da springt der König wie der Hirsch über die Berge, vgl. Hld 1,8-9. Das ist das Bild, das sich mehrfach in der Bibel findet. Im Blick auf die Realität und den tatsächlichen Zustand der Leute hier, kann das nur heißen: Dann werdet ihr noch königlich euch wissen und als Könige sonnenleich aufgehen und über die Berge springen, ihr Hinkenden, Lahmen. Das ist das Bild, meint aber die Sache.

„ die Zunge des Stummen jauchzt“

Dies „**jauchzen**“, **rinnāh** (Wurzel rnn), ist immer jauchzen im Sieg. Am Morgen ist Sieg, und die aufgehende Sonne der Sieger. „Sie überspringt die Berge, jauchzend die Bahn zu laufen“, heißt es im Psalm. Da fügt sich Bild zu Bild, Begriff zu Begriff. Wenn man will, ein poetisches Bild, aber es ist nicht reiner Traum, meint eine Sache: Die Zunge der Stummen, Verstummten, denen es die Sprache verschlagen hatte, jauchzt über den Sieg, ob des Sieges über die Finsternis, Sonne am Morgen! So singt ein christliches Lied: „Christus, Herr des Morgens, der Sonne funkelnder Ball, strahlt über Länder und Meere, du herrschest überall. Die Nacht ist abgeschüttelt, das Tagwerk liegt bereit, Christus, du Herr des Morgens, sieh uns bereit.“ Das ist auch das Bild. – Das war ehemals ein Mithras-Lied und ist von Klemens Tilmann umgedichtet worden auf Jesus Christus; er war so kühn. –

„Wasser brechen in der Wüste hervor“

Dies „brechen“ heißt hebr. wörtlich „es erspalten sich in der Wüste Wasser“. Das Bild geht jetzt wieder zurück: Wüste, Öde heißt es wieder, und da erspalten sich Wasser. Also: Ihr seid die Wüste gewesen, und jetzt in eurer Mitte sozusagen der sprudelnde Quell, die Wasser. An anderer Stelle heißt es: „Trinken sollt ihr Wasser mit Wonne aus den Quellen der Freiheit.“

„und Bäche in der Steppe“

Das Wort „**Bäche**“ bei uns führt irre. „Der Bach“ ist ein mythischer Begriff schon, der Urbach. Neben **jām nāhār**, die ja feindselig sind und dann dienlich werden können in Grund- und Quellwasser, in Regen und Tau, nun „der Bach“. In Ps 110,7 heißt es – meist wird übersetzt „aus jedem Bache trank er“, was Unsinn ist, sondern: „er trinkt aus dem All-Bach“, aus dem Schöpfungsbach. Von dem ist die Rede hier jetzt in Pluralform „Bäche“. „Bäche“ sind dienlich wordene Wasser, sind der Bach, der Wasser hat, aus dem man trinken kann. „Aus dem Bache darf er trinken“, der Messias bei der Einkleidung. „In der Steppe“. In v 1 waren Wüste, Öde und Steppe genannt, und jetzt: Wasser in der Wüste, Bäche in der Steppe.

Zusammenfassend sei nochmal gesagt: Der **Blinde** ist der, der keine Zukunft mehr sieht, der keine Hoffnung mehr hat. Der **Taube** ist der, der nichts mehr hören möchte, keinem Zuspruch mehr offen ist, keinem Trost mehr zugänglich ist. Der **Hinkende, Lahme**, ist der, der nicht mehr aufstehen möchte, so müde ist er, nur müde, er mag keinen Schritt mehr tun, es lohnt sowieso nicht, er ist erschöpft, hat resigniert. – Das ist eine furchtbare Sache; wer jemals mit einem Menschen zu tun hatte, der seelisch völlig müde ist, einfach nicht mehr kann, der weiß, das ist ein furchtbares Leid. – Der **Stumme**, das ist der, der verstummt ist ob dem, was die Lage ist. Solange er noch schreit, ist noch Lebendigkeit da, und dann wird er ganz stumm, verstummt. – Dann siehst du ein Kind in der Klasse sitzen völlig verstummt vor Trauer. – Mit all dem, mit diesen Stichworten, ist die Lage und der Zustand Israels charakterisiert, und da hinein spricht der Prediger. Alle Ausleger sind sich einig, es geht nicht um die physischen Beschwerden, sondern es geht um diese seelischen Zustände der Hoffnungslosigkeit.

v 7 „Und da sein wird der Samumsand zum Weiher“

Wieder steht hier das **hājāh**, da sein soll, da ist, da sein wird. Nun kommt ein Wort, das muß man zuerst erklären. Wer mal in der Wüste gewesen ist, knallende Sonne und nur Sand und Quarzsand noch dazu, und dann noch gewandert ist und sieht, wie immer der Sand so flimmert, die Luft flimmert, und dann ganz nah ist die Fatamorgana – das ist **šārāb**, unser Wort hier. Buber übersetzt „**Samumsand**“. Ob man nun Wüstensand sagt oder Glutsand, es ist ausgeloderte Geographie.

Von dieser ausgeloderten Landschaft wird nun gesagt, die wird **zum Weiher**, zum Teich, hebr. **ʔgam**.

Ausgegangen ist wieder vom Zustand **Israels**, trostlos, ausgelodert, vertrocknet, hoffnungslos, am Gaumen klebt die Zunge, vertrocknet ist die Kehle. Was sind wir denn noch! Gott, wo bleibst du? Gibt es dich nicht mehr? Hast du uns vergessen? Das zunächst, und auch das verstummt noch, nur noch trostlos.

Und jetzt: „wird zum **Weiher**“, zum Teich. Jetzt siehst du einen Weiher und siehst Schilf und Rohr und siehst Tierlein, die kommen zum Trinken und lagern dort. Genau das folgt sofort anschließend:

**„das Durstige zu Wassersprudeln,
ein Viehlager in der Schakale Heimat,
ein Gehöft für Rohr und Schilf.“**

Jetzt kommt ein anderes Wort noch „das Durstige“, gemeint ist das Verdurstete, das ganz **Ausgedurstete**. Und dann „**Sprudel von Wasser**“. Das ist nicht nur Wasser, nicht nur Quelle, das ist dieses, wo es herausquillt, aufquillt, aufspringt, sprudelt, ein Geysir beinahe. Das hebr. Wort, das hier steht, **mabbūʔ**, sagt genau das. Da geht also ein eifriges Sprudeln los, und man sieht sofort: davon haben alle was. Da kann man gleich darauf gefaßt sein, wem wohl das zugute kommt.

Seltsam, was jetzt gesagt wird:

„in der Aue der Schakale ein Lager“

Da wird also gelagert. Wer lagert? Die, die getrunken haben, den Durst gestillt haben, die gegessen und gefressen haben, den Magen voll haben, die satt sind, die lagern. Das ist der Wechsel des Bildes beim Wasser, beim Bach, beim Weiher, beim Sprudler. Dann folgt noch, was wir schon gesagt haben: „ein Gehöft für Rohr und Schilf“.

Das Kapitel Jes 35 bis dahin also eine **Botschaft in eine Dürrezeit des Glaubens**. Und diese Dürrezeit des Glaubens währet ja plus, minus bis heute. Und die, die sich zu denen zählen, die meinen, sie seien im lebendigen Glauben, die sind eine kleine Schar. Das muß man sich selber sagen: es ist eine Dürrezeit. Diese Botschaft, die damals gesprochen worden ist, ist unerhört für eine Dürrezeit, und sie ist es auch heute noch. Wir lassen sie uns gesagt sein. „Erwonnen“ soll sich diese Wüste, die wir sind, diese Öde, die wir sind, dies Verdurstende, das wir sind.

v 8 **„Da sein wird dort eine Dammstraße“**

Wieder kommt da das „da sein“, **hājāh**, was es grammatikalisch nicht brauchte. Wir merken, das Wort wird ein Leitwort im Text sein. Dies „dort“, **šām**, ist wie **ʔāz**, dann, ein Wort aus dem Mythos.

Buber übersetzt **„Dammstraße“**. Das hebr. Wort, das da steht, heißt **mʕillāh**, **Prachtstraße**. Gemeint ist das, was wir kennen von den Ausgrabungen der Archäologen in Babylon etwa, aber auch in Ägypten in Theben, in Karnak, das ist ja eine phantastische Sache, diese Auffahrt zum Palast, die Auffahrt zum Tempel, dem Palast Gottes. Wer mal dort war, der weiß, diese Auffahrt war gesäumt von Sphinxfiguren. Aber auch die Auffahrtsallee zum Nymphenburger Schloß in München ist so gemeint. Es ist also eine Dammstraße, eine Prachtstraße, eine Paradedstraße. Normalerweise spielt die eine Rolle nach einem Krieg, wenn der König als Sieger heimkommt aus dem Krieg, dann findet da die Siegesparade statt und dann anschließend das Gedächtnisfeiern daran.

Das ist nun in ähnlicher Weise gemeint und gedacht im Blick auf Gott, auf den Gottherrn, der im Kampf gegen den Feind des Menschen im Gehennatal gesiegt hat und nun hinauf zieht über die breiten Stufen, die zur Südmauer des heutigen Tempelgeländes führen, und dann in den Tempel einzieht. Es ist der Sieger, der einzieht. Und das wird in Regelmäßigkeit begangen in Israel bei dem großen Fest im Herbst. In dem Sinne wird auch ge-

sprochen von einer Dammstraße durch die Wüste, die nach Jerusalem führt. Jes 40,3ff: „Tröstet, tröstet mein Volk ... baut eine Dammstraße in der Wüste für unsern Gott.“ Also, das ist die Vorstellung.

Die Sache selbst: **Feind** des Menschen, Drohmächte gegen den Menschen. Ich möchte, daß wir das nicht nur ästhetisch nehmen, nein, sehr hautnah können auch wir das spüren. Es gibt dieses Maledeite, was uns immer wieder unser an sich doch schön gemeintes Leben so verdirbt. Das gibt es halt nun mal, und wenn es bei dir nicht ist, ist es beim Nachbarn oder bei Verwandten, Bekannten. Es hat keinen Sinn, daß wir an dem vorbei feiern, wir dürfen an dem vorbei nicht feiern. Also: Feind des Menschen.

Jetzt kommt aber dies: Der Mensch hat einen Partner, seinen Herrn, den **Gottherrn**, und der ist aufgestanden für den Menschen gegen den Feind des Menschen und hat den Feind besiegt. Wie soll der Mensch nun das zu spüren bekommen? Das geht nur so, daß der Mensch, der Häuptling, ʿādām, Messias, und mit ihm wir alle, daß der sich hinrücken läßt in den Verlust all seiner Güter, seiner Besitztümer, seines Lebens auf Grund einer Rufung: verlasse alles, dann hat er das durch im Trauensschritt auf die Treue dieses Herrn. Das kann ihm aber nun gar niemand ersatzweise leisten; das ist eines jeden eigene Sache, den Trauensschritt in die Treue dieses Herrn zu tun und dann getrost werden. Und getrost wirst du, wiewohl jetzt noch ein Stück zu gehen ist. Getrost wird Jesus am Ölberg, und der Weg zum Kreuz ist noch zu gehen.

Wir sollten den Gedanken schon viel früher als wir es normalerweise tun in die Verkündigung einbringen, in die Katechese einbringen, schon Kindern nahebringen: Wir packen das, wir drücken uns nicht, wir verschließen die Augen nicht, wir gehen auf das hin. Ich wage zu sagen, wer das andeutungsweise auch nur probiert hat, der wird wissen von diesem „getrost werden“, ruhig werden. Das ist in der Weltgeschichte ein ungeheurer Sieg gegen die Tendenz dieser Welt, zu vergehen. Das ist das Vergängliche, das vergeht; wenn es draußen vergeht, auch schon traurig, aber wenn du vergehst und du spürst es in Stufen, und du spürst es um dich herum bei Verwandten, Bekannten, Freunden, dann ist das etwas, das setzt uns einfach zu. Natürlich kann man naiv spielen und sagen: ich weiß nichts, ich sehe nichts, ja, wenn das gelingt! Aber wenn es weh tut, wirst du schon was merken. Und da drin, mitten da drin nun getrost werden, getrost worden sein und dann den Rest gehen – biblisch gesprochen vom Ölberg ans Kreuz -, um dann zu erfahren, daß das Getrostwordensein am Ölberg gestimmt hat, nämlich am Ostermorgen, da findet es seine Bestätigung: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (Hos 13,14; 1 Kor 15,54-55). Und wenn manchmal es so aussehen möchte: immer vom Tod reden!, dann höre man Paulus: „Ja, wißt ihr, die ihr getauft seid, nicht, daß ihr auf den Tod getauft worden seid?“ (Röm 6,3). Und dann die Entdeckung machen, daß vom Durchgemachthaben, vom Durchgelittenhaben exerzitenmäßig dann eine gewisse Gelöstheit und Heiterkeit sein kann. Diese Heiterkeit ist nie „billiger Jakob“, diese Heiterkeit ist nie billig, nie, aber es ist Heiterkeit, Fröhlichkeit. Dann kannst du sagen: Fröhliche Ostern! Fröhliche Weihnachten!

Also: Der Feind ist besiegt, und der Sieg wird gefeiert, und eine Dammstraße ist, auf der zunächst einmal der Herr Jahwäh, Sieger, einzieht zum Zion, in den Tempel, zur Theophanie, und der dann den Knecht Gottes, den Menschen, ʿādām, zubereitet am II. Tage, daß der nun erscheint in der Epiphanie vor dem Volk. Epiphanie ist dramatisch, dynamisch sagbar; der kann so machen: da schaut her, meine Hände, meine Füße, meine Seite, ich habe durchgemacht und lebe. Gehst du mit mir, wirst du mit mir durchmachen und durchkommen und leben. Das ist das Geheimnis des Vollzugs unseres Glaubens, das ist der Grundvollzug. – Es hat geheißen: „Dort wird sein eine Dammstraße“ und dann:

„ein Weg“

Das Wort haben wir erklärt. **Weg, dārāk**, ist Schritte unternehmen, Maßnahmen treffen; da fallen Entscheidungen, da geht es um Durchführung der Regierung. Da es sich hier um den Weg Gottes handelt, ist es die Regierung dieser Welt, die doch so sehr von Mächten regiert ist, wie man es doch sieht. Das ist immer das Lähmende. Das kann uns so entmutigen, so lähmen, wenn man wahrnimmt, wie die bösen Mächte und Gewalten immer so

Kinder dir abspenstig machen. Also, dem zum Trotz, das Dennoch geziemt unserer Existenz.

„ein Weg der Heiligung wird er gerufen“

Jetzt kommt das Wort wieder **Heiligung, qódäs, haqqódäs**. Das haben wir erklärt: jemand in seiner unglaublichen Erscheinung. Der Gott, der gesiegt hat, ist präsent, mit dir, für dich, und du bist auf ihn hin in Ehrfurcht gestellt, hast dich stellen lassen, und bist von ihm her dann nun der, der in allem Betrieb des Lebens von dorthier bestimmt ist. Man mag dich klagen hören, man mag dich weinen hören, aber man muß dich nicht verzweifelt sehen im ernstesten Sinn dieses Wortes.

„Weg der Heiligung wird er gerufen“ – sich das mal konkret vorstellen: Da ist die Dammstraße, und der Sieger Jahwäh zieht ein, und wir sind bei ihm, mit ihm, und dann seine Erscheinung, kábōd, sein Einfluß auf uns, und wir mitten darin ihm folgend, und das ist für uns „ein Weg der Heiligung“. Es ist Ausrufung der Heiligung von ihm her über uns. – Sich das sehr konkret vorstellen.

„nicht beschreitet ihn ein Makliger“

Im Hebräischen gibt es nicht „rein“ und „unrein“. Da gibt es „rein“ und „makelig“, ein anderes Wort also, **tāmē**, jemand der einen Makel hat ist ein Makliger, also einer, der nicht im reinen ist mit Gott.

Dann heißt es „schreiten“, **‘ābār**. Das ist das alte Heilsgeschichtswort: man schreitet durch das Meer, schreitet durch die Wüste, schreitet zum Sinai, schreitet durch den Jordan, schreitet nach Gilgal, umschreitet Jericho, schreitet ins Land. „Schreiten“ wird zu einem führenden Wort der Heilsgeschichte, des Heilsgeschichtsgottes. Auch später bei den Propheten wird das Wort „schreiten“ immer wieder aufgegriffen.

Jetzt heißt es hier: „Diesen Weg beschreitet ein Makliger nicht“, also nur einer, der im reinen ist. Wann bist du, wann sind wir „im reinen“ mit unserm Gott? Dann wenn wir, von ihm angetan, uns zu ihm hin bewegen, innehalten, in Ehrfurcht vor ihm stehen, dann sind wir „im reinen“. Ehrfurcht heißt der Vollzug des Gottesverhältnisses, Ehrfurcht vor allem und jedem, denn alles ist „Mehr“, ist eine Erscheinungsquelle unseres Gottes, verdient Ehrfurcht. Ehrfurcht ist Gottesfurcht. Und wer zu diesem Gott hin kein Verhältnis hat, keine Ehrfurcht hat, der ist eben nicht „im reinen“, der ist „makelig“, was immer die Konkretheit des Makels sein mag. „Ein Makeliger kann den Weg nicht beschreiten“ heißt also – Heilsgeschichtswort – hat an der Heilsgeschichte und deren Ziel keinen Teil.

Jetzt sind wir wieder bei so einem Satz. Darin gilt Unerbittlichkeit, da gibt es nicht halbe, halbe, das ist eindeutig, klar. Die Frage kann nur noch sein, auf welche Weise kriegt dieser herrliche Gott auch noch so einen Makeligen in die Bahn? Nur das kann die Frage sein. Banal gesagt, wieviel Chance hat Gott noch, auch den Sterbenden, den Gestorbenen noch zu kriegen, wenn der so einer war? Nur das ist die Frage; aber nicht halbe, halbe, das ist keine Frage. „Gott ist Licht, und Finsternis ist nicht in ihm. Seid also Kinder des Lichtes“, basta.

„ER ist ihnen ein Gehender Wegs“

Buber sagt: „ER selbst geht ihnen den Weg voran.“ In der Einheitsübersetzung steht: „Er gehört dem, der auf ihm geht.“ Da ist „gehen“ wieder genommen als marschieren. Aber **gehen, hālāk**, ist ein Verhältnis miteinander haben. ER, Jahwäh, der Gottherr, ist für die ein sie Angehender, den sie sich angehen lassen, da ist ein Verhältnis, „er ist ihnen ein Gehender“.

Dann „ein Gehender Wegs“. Wieder das Wort **dārāk**, Weg, also bei Gelegenheit, im Vollzug von **dārāk**, Maßnahmen treffen, regieren, d.h. inmitten all dem, was dann zu treiben ist, bleibt er ihnen ein Gehender, sie Angehender und sie ihn sich Angehenlassende. Wenn ich hier stehe vor meinem Gottherrn, bin im reinen mit ihm, bin in Ehrfurcht vor ihm, dann ist er ein Gehender, Angehender, und ich bin ein Gehender, sich Angehenlas-

sender. Wirt gehen uns einander an und lassen uns einander angehen, und qua Herr mutet er mir zu, daß ich etwas tun soll, und jetzt tue ich etwas, und zwar nach seinen Entscheidungen – denken wir an das im Kapitel 2 Besprochene -, im Rahmen seiner Maßnahmen, seiner Entscheidungen, seiner *dārāk*, aber da tust du was, und zwar jetzt ohne Verletzung der Ehrfurcht. Was immer ich dann tue, immer habe ich ihn vor Augen. Meine Bahn wird eine Mondbahn um die Erde oder eine Erdbahn um die Sonne, figürlich gesprochen, die Erdbahn kommt nicht aus mir, die kommt von der Sonne, ich würde davonsausen als Erde nach allen Gesetzen, aber nein, ich beschreibe eine schöne eliptische Bahn. Die kommt von IHM her, ist nicht meine Kunst. ER kriegt mich auf einen solchen Weg, auf eine solche Bahn.

„daß auch Toreen sich nicht verlaufen.“

Hebr. steht da ^ʾ*wīlīm*, **Toreen**. Der äußerste Rand der Bedeutung wäre gottlos. Toreen sind aber auch Kinder, die herumtollen, die gar nicht richtig kapieren, worum es sich hier handelt. Da bist du ihnen nicht böse, fauchst sie nur ein bißchen an wie die Katze ihre Jungen, damit sie spüren. Das sind ^ʾ*wīlīm*. Auch der Gottlose kann schon mal so genannt werden, aber dann ist es im Grunde ein mildes Wort über ihn: Du dummer Mensch, kapiertst nichts von Gott und machst so Zeugs daher, du bist doch eigentlich gar nicht so. Und dann heißt es hier: Selbst diese liebenswürdigen Trottel können sich nicht verlaufen. – Zum Vergleich: Kleine Kinder, wenn du zu denen ein gutes Verhältnis hast und die zu dir, dann heißt das noch lange nicht, daß die immer „so“ richtig marschieren, keineswegs, das geht doch kreuz und quer und rauf und runter. Aber du mußt dir keine Sorgen machen, wirklich böse sind sie nicht, aber du stellst das auch nicht ab und kannst es nicht abstellen, du mußt den Kindern halt erlauben zu tollen, sonst machst du sie kaputt. – Dieses wunderliebe Nachsicht-Haben Gottes mit den Menschen! Selbst ihr Menschenkinder, die ihr Toreen seid in dem Sinne, ihr könnt euch dann nicht mehr verlaufen, wenn ihr erst einmal im reinen seid. Das ist ein liebenswürdiger Zuspruch Gottes in einer dünnen Zeit.

v 9 **„Nicht ist da dort“**

Wieder kommt hier dieses *hājāh*, **da sein**, und ebenso auch das *šām*, **dort**, aus der Mythosprache, das keinen geographischen Ort meint.

**„Nicht ist da dort ein Löwe,
reißendem Tier ist er unersteigbar“**

Ein „reißendes“ Tier, wörtlich ein „**wüterisches**“ Tier. Dann kommt eine Verneinung, die ist nicht eine harmlose Verneinung, sondern die ist affektiv Verneinung: „unmöglich steigt es die Dammstraße empor“. Also nicht nur „nicht“, sondern: nein, wird nicht, kann nicht aufsteigen diesen Aufstieg von da unten da hinauf (Kult). Also ein Bösling, hier im Bild des Löwen, der andere auffrißt, im Bild des reißerischen Tieres, das andere zerreißt, steigt nicht hinauf dort, und nachgehängt wird

„nicht ist, daß es gefunden werden könnte.“

Also, ein Bösling wird auf dieser Straße nicht gefunden. Das „**finden**“ ist wieder ein Bundesbegriff. Der Herr sagt zum Knecht: ich habe dich gefunden. Ein wunderschöner Satz im Deuteronomium von Jahwāh zu Israel gesprochen heißt: „Im Wüstenland findet er es, in Irrsal, Heulen und Öde, er umwirbt es, er umwartet es, er umhegt es wie das Püppchen im Auge. Und wie ein Adler erweckt seinen Horst, über seinen Nestlingen schwingt, seine Flügel spreitet, eins aufnimmt, es auf seinem Flügel trägt: so Jahwāh Israel“ (Dtn 32,10f). Da steht ebenfalls „finden“, ein Bundesbegriff.

Jetzt heißt es hier: In solchem Zustand bist du berufen zum Knecht, aber bist nicht erreichbar als Wüterich, als Reißendes bist du gar nicht erreichbar. Das ist eine kapitale Aussage. Wer Berufung erfährt, der kommt um Bekehrung nicht herum. Es wird nicht

einfach einer berufen, und dann ist er, wer er ist, nein, um Bekehrung kommt einer nicht herum. Und Bekehrung heißt ins reine kommen. Ins reine kommen mußt du. Als Wüterisches und Reißerisches und als Löwe, Auffressendes, kommst du nicht in Frage. Um Bekehrung kommt keiner herum.

Immer sich vor Augen halten: Das ist hinein gesprochen in eine Judenheit, in ein Israel, in ein Jerusalem in einer dürftigen, in einer dünnen Zeit. So etwas wird da gesagt! Mir kommt das vor, wie wenn jemand mal anfängt, kräftig zu rühren, daß die mal munter werden, das kann man so nicht lassen mit euch, ich muß euch mal Feuer machen! Jetzt werden alle Bilder verlassen und es kommt die eigentliche Sache.

„Dort gehen die Erlösten“

Wieder steht **šām, dort**, diese seltsame Zeit- Ortsangabe. Es heißt wieder „gehen“, **hālāk**, d.h. die haben ein Verhältnis zum Gottherrn und der zu ihnen. Und dann sind sie genannt: „die Erlösten“.

Da ist leider ein großer Unfug getrieben worden im Zuge der Zeit. Mit der Systematisierung dessen, was wir glauben, und dann der Dogmatisierung, in Sätzen formulieren, was zu glauben legitim ist, da geschah es dann, daß das Biblisch-Heilsgeschichtliche, die Vielfalt der Geschichte und entsprechender Wörter verloren ging. Man hat alles reduziert auf „Gnade“, alles reduziert auf „Erlösung“, und so manche andere Wörter sind völlig verschwunden. So kommt es, daß, wo übersetzt wird „Erlösung“, hebräisch u.a. steht „entrinnen lassen“, „entschlüpfen lassen“, „herausfahren lassen“, und dann „befreien“ und dann „retten“ und dann „abgelten“ d.h. bezahlen für, also loskaufen. Neben diesen Wörtern, getrennt davon, etwas ganz anderes meined, steht **gā’ál** (Wurzel g’l) da und das heißt „lösen“, erlösen, und der, der das tut, ist der **gō’el**, der „Löser“. Lösen, **gā’ál**, ist immer dies, daß jemand etwas zu eigen hat oder jemanden zu eigen hat, und daß dieses Etwas oder dieser Jemand in fremde Hände gerät, wo es, wo er nicht hingehört. Ob nun ein Acker oder das eigene Kind oder der Knecht, wo es nicht hingehört, wo anerkanntermaßen in der Öffentlichkeit ich als der gelte, zu dem dieser Acker, diese Frau, dieser Mann, dieser Knecht gehört. Wenn es dann soweit ist, daß mein Kind, Freund, Knecht auf dem Sklavenmarkt ist, dann trete ich auf den Plan und weise mich aus als der nächste Verwandte, und ich bezahle keinen Pfennig, anerkanntermaßen gehört der zu mir. Ich **löse ihn aus** der Knechtschaft, der Sklaverei. Das ist „lösen“, **gā’ál**. Wenn ich bezahle, das ist hebr. **pādāh**, Buber sagt „abgelten“, wir sagen „loskaufen“. Der Löser zahlt keinen Preis. Der Löser bekennt sich zu seinem Verwandten, das genügt: mein bist du, niemand hat sich an dir zu vergreifen.

Nun heißt es hier: „die Erlösten“ gehen auf dem Weg. Jetzt erscheint im Hintergrund der **Gottherr** für die Erlösten als ihr „Löser“ als Herr und Vater. Und zwar ist er Herr und Vater auf Grund des Datums der Berufung und in der Berufung: zu eigen angenommen, unverbrüchlicher Verbund, Leben, er hat zu ihm gesagt: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt. Ich bin dir Vater, du bist mir Sohn.“ 2 Sam 7, 14 heißt es im Blick auf Salomo: „Ich werde ihm Vater sein, er wird mir Sohn sein; nicht weicht von ihm meine Huld, gegründet ist sein Königtum.“ Also auf Grund von Berufung ist er der Löser. Das ist wichtig. Nicht einfach so: Schöpfer, der Schöpfer ist der Vater aller Dinge, alle Dinge sind Kinder der Schöpfung, das ist zu flach. Es ist ein Geschichtsereignis, in welchem du das bis dahin gültige Leben verlierst mit den dort geltenden Bindungen und in eine neue Bindung eintrittst, den Trauensschritt in die Treue des Herrn tust und ein neues Leben bekommst, denn dieser Verbund heißt „Leben“, und der Herr sagt: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich bekommen.“

Jetzt muß man wieder fragen: Dürrezeit ist. Israel damals, haben die denn noch ein Bewußtsein von Berufung und dem Einbruch, der da geschehen ist, daß der doch die ganze Zusammenschau in die Position des Knechts gerückt hat, trauen und aus trauen das Leben haben, ist das denn noch da?

Jetzt die gleiche Frage in Verlängerung zu heute. Ist denn in unserer Kirche, im Bewußtsein des Kirchenvolks davon ein Hauch noch gewußt? Wir sind religiös und unterscheiden uns von denen, die nicht religiös sind. Aber das ist zu wenig. Religiös sein ist Natur.

Aber das, was wir meinen, ist Geschichtsereignis. Auf dem Weg der Taufe geschah der Einbruch. Natürlich kann man sagen, wir sind als Kinder, als Säuglinge getauft worden, das haben wir nie erlebt. Ja, das ist ein Handikap. Aber es gilt, die Eltern aufmerksam zu machen im Taufgespräch: Ihr müßt später dem Kind sagen, daß in der Taufe etwas geschehen ist, daß da etwas eingebrochen ist in sein Leben, daß von Stund an das Kind nicht nur den Eltern gehört nur so, sondern daß es Gott gehört, dem Herrn gehört, von dorthier das Leben hat, und daß wir, Eltern und Paten, nur grad helferisch dabei sind. Aber, wo ist denn solches Bewußtsein?

Also: „Dort gehen die Erlösten“. Dieser Satz hat mich immer schon angerührt, auf der Dammstraße gehen die Erlösten. D.h. also, wenn die Bösmächte uns im Griff haben, neiden, hassen und was noch, das ist ja doch alles, was uns in der Kralle hat – mir kommt immer vor, wir sind Menschen, die befallen sind von Krätze und die Krätze, bis du die los hast! Die Bosheit und das Ungute ist an uns wie die Krätze, und kaum hast du dich mal gewaschen, gesalbt, bist eigentlich doch jetzt fast in Ordnung, und schon wieder, das ist überhaupt nicht in Ordnung! Wie lang müssen wir diese Krätze der Bosheit noch mit uns schleppen, ungut sein, nicht parat sein, das rechte Wort nicht finden wollen? Sag doch ein gutes Wort!

Und jetzt kommt das andere Wort:

v lo „die Abgegoltenen Jahwäs kehren“

Nun steht hier **pādāh, abgelten, loskaufen**. Sie sind da oben „ausgefahren“, und nach dem Kampf unten „kehren“ sie jetzt, d.h. sie sind die „Abgegoltenen“, und das beinhaltet, Jahwāh hat einen Preis gezahlt. Was hat denn der Gottherr für einen Preis gezahlt? An einer anderen Stelle heißt es: „Für dich gebe ich Völker zum Preis.“ Was aber soll das heißen?

„Die Völker“, das sind die **gōjīm**, und die sind nicht in Ordnung, und da ist sein Israel. Und jetzt werden die Völker als Preis bezahlt zum Loskauf Israels. Jetzt kommt es wieder darauf an, daß man die Worte qualitativ versteht, also nicht quantitativ „die Völker“, sondern qualitativ die Völker, die **gōjīm**, so wie wir **gōjīm** beschrieben haben als nationalistisch, egoistisch, rafferisch. Jetzt heißt es – qualitativ – diese Völker, die ja auch mir qua Schöpfer gehören, die habe ich in den Tod gegeben - aber jetzt qualitativ bitte – nicht einfach die habe ich abschlachten lassen, sondern die müssen mit ihrer Bosheit so zu Rande kommen, daß ich sie abschreibe. Der Tod kriegt die Bosheit der Völker zum Fraß, daß sie am Ende sind wie „wer gestorben ist, ist der Sünde ein für allemal gestorben“. Aber das ist eine Kur, eine Schur für die Völker, damit sie gewonnen werden für ein neues Leben. Der Gottherr hat einen Preis gezahlt, nämlich: die Bosheit der Völker wurde dem Tod gegeben, den Bösmächten zum Fraß gegeben. – Also, in Qualitäten denken. Und so also nun den Satz hören: „Völker gebe ich für dich zum Preis“, und das jetzt so sehen: **gōjīm** sind hier zweierlei, nicht nur Quantität Völker, sondern **gōjīm** sind jetzt qualitativ die, die das nun mal an sich haben, finde mir einen **gōj**, Weltnation, die nicht imperial denkt, die nicht nationalistisch ist, das ist auch da wieder wie die Krätze, Grenzen verschieben ohne Rücksicht auf Verluste, das ist so drin. Also, „Abgegoltene“ sind sie. So kann auch in der Sache selbst, weil das eben so ist, nur der Schöpfer-Herr sprechen, der der Völker Herr ist, nicht nur Israels Herr.

„sie kommen zum Zion mit Jauchzen“

„**jauchzen**“, **rinnāh**, ist Sieg, haben wir gesagt. Sie haben also Teil am Sieg, und so „**kommen**“ sie zum Zion. „Ausfahren“ haben wir erklärt, ausfahren zu einem Unternehmen, und das korrespondierende Wort zu „ausfahren“ ist „kommen“. Man muß gar nicht „zurück“-kommen sagen, sondern einfach „kommen“. „Sie kommen zum Zion mit Jauchzen“, also den Sieg haben sie bekommen, am Sieg Teil bekommen.

So redet der Prophet zu einem lahmen Volk, „erschlaffte Hände, wankende Knie, blinde Augen, taube Ohren“, die nichts mehr wollen, nicht mehr können, laß mich in Ruhe, was soll das noch, ist doch alles verloren, geben wir uns doch auf, assimilieren wir uns, wer-

den persisch oder alexandrinisch, griechisch oder römisch, egal, geben wir uns auf, es sind viele Völker verschwunden, verschwinden wir auch – dies Sich-Aufgeben. Und jetzt die **Kirche**. Ach, lassen wir doch das flöten gehen, das geht nicht mehr, das machen jetzt andere, die machen es besser, da sind wir nicht mehr zuständig, was sollen wir noch Sozialdienst machen, das machen doch andere. Als wäre das bei uns nur Sozialdienst! Caritas ist nicht nur Sozialdienst.

Also dieses Lahmwerden, Müdewerden, Aufgeben in Israel – und da hinein jetzt so etwas: Ein Sieg ist doch euer! Ein Jauchzen in eurem Mund ob eines Sieges, den euer Gottherr für euch errungen hat gegen das euch Lähmende, Krankmachende. Das hat euch noch in den Klauen – wiederum Stichwort: zwischen Ölberg und Kreuz -, aber es ist doch besiegt! Ihr habt doch schon den Sieg! Ihr seid doch schon getrost geworden, habt schon den Glauben gefunden, ihr seid doch in den Trauensschritt hineingegangen, habt doch das Leben neu! – Das ist die Predigt, die dahintersteckt.

„Freude von Ewigkeit ob ihrem Haupt“

Buber sagt „Weltzeit“. Es ist das hebr. Wort **‘ōlām**. Durch ist **qādām**, das Durcheinander, und jetzt kommt **‘ōlām**, die ganz andere Welt, Zeit. (vgl. Festschema). Und da ist eine Freude, **śimhāh**, nicht nur wie die am 6. Tag, das ist Freude bei der Ernte, an den Gütern, das sind endliche Freuden. Jetzt ist eine Freude neuer Art., „**Ewigkeit-Freude**“, und dann „**ob ihrem Haupt**“, Buber sagt „um ihr Haupt“. Da steht wieder das Wort **‘al, über**, die Kurzform von **‘āljōn**, Aufsteiger, Allerhöchster. Dann heißt es: Ewigkeit-Freude bei eurem **Haupt**, eurem Häuptling, bei eurem Anführer, dem da am II. Tag, dem König, dem Messias, wenn er hergebaut wird, der hat Freude von Ewigkeit, ist aber euer, der am III. Tag euch zugeführt wird: „Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir, er kommt als ein Bewährter, einer der durchgemacht hat, ein Wahrer, er kommt als ein Befreier, er kommt als ein **‘ānī**, ein für euch verantwortlich des Tragens fähig Gewordener, er bricht nicht mehr zusammen“ (vgl. Sach 9,9ff). Das ist „freuen“, „freue dich“, das ist das Wort.

Jetzt kommen wir zurück zum Wort des Anfangs. Dort hat es geheißen: „Erwonnen sollen sich Wüste und Öde“. Jetzt heißt es:

„Wonne und Freude erlangen sie“

„Freude und Wonne“, „Wonne und Freude“, **śimhāh w’ sāsōn**, so oft findet sich in der Bibel dies Wortpaar. Wir haben eingangs davon gesprochen.

„**erlangen sie**“ – das Bild ist dies: Wonne und Freude sind sozusagen gegeben, und du langst nach ihnen aus und es gelingt dir, sie zu erlangen. Da wäre das Bild zu „Wonne und Freude erlangen sie“. Manche übersetzen anders herum: „Wonne und Freude kriegen euch“. Das ist auch ein schönes Bild. Wonne und Freude kriegt dich, der du so traurig daherguckst, du wirst noch lachen.

Dann der letzte Satz:

„und fliehen müssen Gram und Seufzen.“

Man kann auch übersetzen „weichen“ müssen Gram und Seufzen. Das ist der Sieg. Zu diesem Abschnitt von v 10 an gebe ich noch ein paar Schriftstellen an: Jes 22,13; 35,10; 51,3; 52,11. Das sind Stellen, wo es immer heißt „Ewigkeitsfreude, Ewigkeitswonne“.

4. Lesung: Jes 7,10 – 25

Die Lesung am 4. Advent umfaßt zwar nur die vv 10 – 14 im 7. Kapitel bei Jesaja, aber wir hören wenigstens den Text im Zusammenhang, aus dem diese wenigen Verse ausgeschnitten sind.

- 10 Und weiter ließ Jahwäh zu Achas reden im Spruch:
 11 Heische dir ein Zeichen von Jahwäh deinem Gott her,
 sei's tief in der Kruft,
 sei's hoch in der Luft!
- 12 Achas sprach:
 Ich will nicht heischen,
 ich will IHN nicht prüfen.
- 13 Da sprach er: Hört doch, ihr Haus Davids:
 Ist's euch zu wenig, Männer zu ermüden,
 wollt ihr auch meinen Gott ermüden?!
- 14 Darum gibt von selber mein Herr euch ein Zeichen.
 Da, die Junge wird schwanger
 Und gebiert einen Sohn.
 Seinen Namen ruft sie: Immanuel, Mit uns ist Gott!
 15 Doch wird Rahm und Honig er essen,
 wann er erst weiß,
 das Böse zu verwerfen, das Gute zu erwählen,
- 16 denn ehe der Knabe weiß,
 das Böse zu verwerfen, das Gute zu erwählen,
 wird zwar der Boden verlassen sein,
 vor dessen zwei Königen du zusammenschrickst,
 17 aber kommen lassen wird ER
 über dich , über dein Volk, über dein Vaterhaus
 Tage, wie sie nicht gekommen sind
 Seit dem Tag, da Efrajim wich von Jehuda,
 durch den König von Assyrien.
-
- 18 Geschehen wird's an jenem Tage,
 pfeifen wird ER der Fliege,
 der am Ende der Flußarme Ägyptens,
 und der Biene,
 der im Lande Assyriens,
 19 und die kommen und ruhen alle
 in den Dellen der Sturzhalden,
 in den Klüften der Schroffen,
 in allem Stechgesträuch,
 auf allen Weidewiesen
-
- 20 An jenem Tag wird scheren mein Herr
 mit dem Messer, gedungen von jenseits des Stroms,
 mit dem König von Assyrien,
 das Haupt und das Haar der Beine,
 auch den Bart rafft es hinweg.
-
- 21 Geschehen wird's an jenem Tag:
 Jemand hält sich ein Kühlein oder zwei Schafe am Leben
 22 Und geschehen wird's, ob der Menge des Milchgewinns ißt er Rahm,
 ja, Rahm und Honig ißt alles im Innern des Landes Übriggebliebene.
-
- 23 Geschehen wird's an jenem Tag,

es wird aller Ort, wo tausend Reben waren um tausend Silberstücke,
des Dorns und der Distel wird er,

.....
24 mit Pfeil und Bogen kommt man dahin,
denn Dorn und Distel wird all das Land sein;

.....
25 und alle Bergäcker, die man mit der Jäthacke behackt,
du kommst nicht dorthin aus Furcht vor Dorn und Distel,
zum Schickplatz für Ochsen wird's und zum Trottplatz für Schmalvieh.

Der weitere Rahmen der Perikope

Kapitel 7,1 – 9

In v 1 ist eine politische Situation kurz, aber präzise angegeben, da heißt es:

„Es geschah in den Tagen des Ahas Sohns Jotams Sohns Usijahus, Königs von Jehuda, daß heranstieg Rezin König von Aram mit Pekach Sohn Remaljahus König von Israel wider Jerusalem, zu seiner Erkämpfung, aber er vermochte es nicht zu erkämpfen.

v 2a **Gemeldet war dem Hause Davids worden, man sprach: Aram überlagert Efrajim.“**

Also, es agieren die beiden Könige von Aram und Nordisrael gegen Ahas, den König von Juda. Sie wollen einen anderen einsetzen statt seiner. Ahas hat Angst. In diese Angstlage hinein spricht Jesaja im Namen Jahwäh: Jahwäh will da mitmischen.

Der Rezin, König von Aram, möchte ein Bündnis zustande kriegen gegen Assur. König Pekach von Nordisrael macht mit. Die beiden hoffen, Ahas von Juda, den Nachfolger des kürzlich verstorbenen Jotam, für das Bündnis gegen Assur gewinnen zu können. Ahas macht aber nicht mit. Da wollen sie ihn absetzen und einen Gefügigen, den Tabel, hinsetzen. Das zu wissen ist wichtig, denn wir müssen in die Dramatik der Situation geraten, wir müssen aus dem Vierterlei der Namen die Situation herausholen.

Von Assur bedroht sind nicht nur Aram, Israel und Juda, sondern auch die Philister, auch Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram, Tyros und Sidon, Hamad. Alle Kleinstaaten auf dem Boden Kanaans sind bedroht von dem traditionellen Griff Assurs zum Mittelmeer. Die Losung ist demnach: entweder wir halten zusammen oder alle sind verloren.

Die Frage ist: Warum macht Ahas nicht mit? Ist er ein Feigling? Ist er ein Held? Ahas überlegt: Kann das gutgehen? Ist es nicht klüger, sich zu arrangieren? Dann rücken die Assyrer nicht an, schlagen nicht alles kaputt, freilich um den Preis, daß ich, Ahas, Zugeständnisse machen muß.

Ahas ist also ein Realpolitiker, er wägt die Möglichkeiten ab. Er hält sich an die Vernunft, an die Gegebenheiten der Natur, an bá'al. Was erlaubt mir die Natur der Sache? Ich kann mich daran halten: ein normaler Assyrer-'ādām ist uns haushoch überlegen. Sieger ist Assur auf jeden Fall. Wenn Assur kommt, bringt eine Koalition nichts. Aram und Nordisrael werden mir zwar zusetzen können, wollen mich nötigen und absetzen, und jetzt muß ich überlegen: Habe ich die Zeit durchzuhalten, bis Assur die geschlagen hat? Ahas meint: ja; also: wir rüsten auf, verteidigen uns.

Der nächste Schritt: Mit Assur sich in Verbindung setzen und sagen: Wir kämpfen nicht gegen euch. Ich, Ahas, muß meine völlige Unterwerfung signalisieren: Ahas, König von Juda-Jerusalem, an den Großkönig von Assur: Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht, komm und hilf, aber schnell! Im Buch der Könige ist uns davon berichtet, dort heißt es, daß der Ahas dem Assyrer Botschaft sendet mit dem Inhalt: „Dein Sohn bin ich, dein Knecht bin ich, komm und rette mich“ (2 Kön 16,7). Als Realpolitiker bleibt ihm also nur eins, das, was ohnehin kommt, vorwegnehmen: die Unterwerfung unter Assur mit Angebot von Tributen als Vasall, und natürlich die kurze Spanne aushalten, bis mir Assur zu Hilfe kommt.

Die Überlegungen des Ahas sind sicher realpolitisch klug, aber die Frage ist, was von einem König von Juda, von einem Davidssohn, erwartet werden soll und muß. Und da muß man sagen: Es hätte zur Sprache kommen müssen der Notschrei, also sich versammeln im Tempel, König Ahas hätte ins Allerheiligste gehen müssen und vor dem Gottherrn dantun müssen die Not: das eine ist falsch, das andere ist falsch, ich sehe keinen Weg, Hilfe! Bei solchem Verhalten kommt kein realpolitischer Lösungsvorschlag. Es geht darum, daß, was immer er getan hätte, dies zumindest meinte. Was immer er getan hätte, wäre ein Vollzug aus Trauen gewesen. Das aber kommt hier in keiner Weise zum Ausdruck. Gott gibt keine Politanweisungen, das bleibt immer noch offen. Der Erzähler hätte hier Anlaß gehabt haben sollen zu erzählen: Als die Bedrohung nahte und Ahas die Bedrohung durch Assur und die Sekundärbedrohung durch die Koalition klar sah, da wandte er sich an den Gottherrn und versammelte das Volk ... und beriet ... und sie schrien zu Gott ... und dann müssen wir sehen, was wir machen. Das ist aber nicht zum Erzählen reif geworden.

Zum Erzählen reif geworden ist laut Text vom Tun des Ahas etwas anderes:

v 2b **„Da bebte sein Herz und das Herz seines Volkes wie die Bäume des Waldes vor dem Windbraus beben.“**

Wir müssen fragen: Wer ist der Baum, wer sind Bäume des Waldes? Der Baum ist ein Bild für das Königtum. Ahas erzittert also in seinem Königsein! Die eines Davidssohns jetzt fällige Reaktion wäre aber eben nicht Panik, Schock, Resignation oder Selbstmord, sondern: zusammenkommen, in einem Boot sitzen, aus sich heraustreten, eins werden – trauen. Trauen heißt, sich festmachen in einem Grund, verwurzeln. Und danach dann laßt uns reden davon, was äußerlich an Maßnahmen zu treffen ist. Und weil nun der Ahas an der Stelle, an dieser Grundstelle, zu versagen droht, tritt der **Prophet**, hier **Jesaja**, auf den Plan, der **Kritiker des Königs**, und zwar von Amts wegen, als **Amtsprophet**, der **Anwalt des Gottesrechts**.

Eine Stufe tiefer gefragt: **Wer ist dieser Amtsprophet Jesaja?** Das ist der wahre Israelit, der, der Knecht ist und trauen kann. Und da rutscht der, ob er das will oder nicht will, erst in die Rolle des Kritikers und dann in die Rolle des Quasi-Königs, wenn der Ahas auf die Kritik hin taub bleibt.

Was für ein **Typ ist Jesaja?** Er tritt nicht von sich aus an, sondern auf Aufforderung Jahwäs hin:

v 3a **„Jahwäh aber sprach zu Jesaja:
Zieh doch hinaus, Ahas entgegen,
du und Rest-kehrt-um dein Sohn“**

Sein Sohn hat einen seltsamen Namen, d.h. der Jesaja hat vorher schon gewettert und gemahnt: Wenn ihr so weitermacht, gibt das eine Katastrophe, daß nur noch ein Rest heimkehrt! Des Jesaja Berufung war „im Todesjahr des Königs Usijahu“ (Jes 6,1), d.h. während der ganzen Regierungszeit Jotams muß schon vieles gelaufen sein, sein Sohn

„Rest-kehrt-um“ kann schon an seiner Seite spazierengehen. Eine einzige Demonstration ist das, wenn der mit seinem Sohn auf den Marktplatz kommt.

Wie reagiert nun Aḥas? Wir hören im weiteren Text von v 3:

„Zieh doch hinaus, Aḥas entgegen, ...
**ans Ende der Rinne des oberen Teichs,
 an der Straße zum Wäscherfeld**

v 4 **und sprich zu ihm:**

Da hören wir, Aḥas ist dabei, die Wasserversorgung der Stadt für die Verteidigung zu inspizieren (Jerusalem-Geographie: Rinne zum oberen Teich, Oberer Teich, Ain Rogel = Wäscherfeld). Er hat also bereits Sorge getragen, daß alles richtig, naturrichtig, vernünftig, läuft.

Nun kommt die „erste Adresse“ des Jesaja an Aḥas:

v 4 **„Hüte dich, halte dich still,
 fürchte dich nicht,
 dein Herz werde nicht weich
 vor diesen zwei qualmenden Fackelstummeln,
 bei der Zornglut Rezins und Arams und des Remaljahusohns!**
 v 5 **Diweil Böses wider dich beschloß Aram samt Efrajim und Remaljahusohn,**
 v 6 **sprechend: Hinübersteigen wollen wir wider Jehuda, es aufschrecken,
 es uns aufbrechen und als König in seiner Mitte den Sohn Tabels königen“**

In v 5 und 6 hören wir das, was wir bereits einfürend zur politischen Situation gesagt haben; das ist hier nachgetragen zu v 1. Darüber brauchen wir jetzt nicht mehr zu sprechen.

„**Hüte dich**“,

sagt Jesaja dem Ahas. Hier steht nicht **nāsár, hüten**, bei Gefahr hereinholen in die Hürde und einschließen, sondern **šāmár, hüten**, die Schafe auf die Weide führen und dabei sein und aufpassen, daß nichts passiert. **šāmár** setzt voraus, daß etwas unternommen wird, etwas gemacht, etwas getan wird, und zwar nicht irgend etwas, sondern das, was jemand zu tun hat. Wenn es zum König hin heißt: „Hüte dich“, dann heißt das, er soll etwas tun, aber er soll dabei achtgeben, daß nichts falsch geht. Dabei darf aber nicht fehlen das Trauen, es muß der Grund sein, aus dem heraus er dann tut. Tue, was du tun mußt jetzt, aber tue es als jemand, der im Trauen auf den Herrn, den Getreuen, tut, was er tut. „**Hüte dich**“ ist also keine Drohung, sondern eine **Mahnung**: Nimm dich in acht, gib acht auf dich, handele nicht leichtfertig!

„**Sei still, halte dich still.**“

Da steht hebräisch das Wort **hasq̄et, still**. Das ist ein anderes Wort als das **dōm** in Jes 6. Es geht ein bißchen in die folgende Richtung: Unternimm nichts Falsches! Unterlaß Falsches! Halte an dich! Das ist die sinnenhafte Vollzugsgestalt von **hasq̄et**. Ich könnte auch sagen: Behutsam! Der Aḥas soll also handeln, als König tun, was zu tun ist, aber nichts Falsches. Ich könnte auch sagen: keine Panik, keine Resignation! Jetzt ist offen, was dann zu tun wäre. Vom Trauen haben wir schon gesprochen. Wenn der Aḥas nun ein König ist, der seinen Trauensakt sichtlich für jedermann vollziehen möchte, dann muß er das Volk versammeln, dem Volk die Lage klarmachen. Das Volk wird zittern. Er muß dem Volk das Trauen erwecken, in Volkes Namen traugend ins Allerheiligste gehen, von dort kommen und dem Volk zusprechen: Fürchtet euch nicht! Man kann es nicht ermessen, was ein solches Wort, in solcher Stunde klar gesagt, bedeutet. – Beispiel: Reagans Ansprache nach dem Unglück mit der Raumfähre; Goebbels Ansprache nach dem Attentat 1944 - „der Mann hat die Lage gerettet“! - Ein König hat eine politische Verantwortung, und demgemäß muß

er zur entscheidenden Stunde ein Wort an das Volk richten. Aḥas hätte sein Volk im Glauben an Jahwäh bestärken, hätte sagen müssen: Fürchtet euch nicht, „der Herr ist mit euch“! Dann ist immer noch die Frage, was als nächstes zu tun ist. **Aber in dem „hüte dich und halte dich still“, - halte an, behutsam, langsam, keine Panik - steckt bereits eine Äußerung gelebten Glaubens.** Zu dieser Äußerung gelebten Glaubens angesichts der Öffentlichkeit schubst der Jesaja den Aḥas. Du mußt jetzt auftreten, das Volk versammeln, die Lage erklären und nichts vertuschen, aber dann sagen: Fürchtet euch nicht, Jahwäh ist der Herr. Wenn er dann vom Allerheiligsten her kommt, kann das Volk erkennen: Er vertraute, und das ward ihm als Bewährung erachtet. Gott ist mit uns, Immanuel. Das ist Realität!

Beispiele: vgl. Polen, Walesa: Es gibt Polen, und das ist mit uns, und ich bin bereit, es darzustellen in eurer Mitte. Er wurde unter der Hand der „König“.

Vgl. Janus Korczak. Die Nazis erleben, daß ein Mann, dem sie ein glänzendes Angebot gemacht hatten, bei den Waisenkindern bleibt, ein Fest mit ihnen feiert und mit ihnen nach Treblinka geht, in ein reines Tötungslager. – Was hat es genutzt? Ist das nun etwas in dieser Welt, nicht im Stich gelassene Kinder, in ihrem Vertrauen nicht enttäuschte Kinder, nicht preisgegeben, er blieb bei ihnen bis ins Gas? Wer nur Realist ist, denkt, davon haben wir nichts! Und wir müssen sagen: Doch, davon haben wir was!

Vgl. Graf Galen, Bischof von Münster, auch Bischof Gröber in Freiburg (gegen die Meinung der Journalisten): eine Verkörperung des „Fürchtet euch nicht, widersteht!“

Vgl. die Makkabäischen Brüder.

Das ist Politwirklichkeit. Der Eine muß vortreten, auftreten, Zuspruch geben, und das Volk muß das Vertrauen vollziehen, eins muß das andere im Trauen bestärken. Wir dürfen nicht ins Geistliche abrutschen dabei, dürfen aber auch nicht den realpolitischen Wert dieses Glaubensaktes unterschätzen.

„Fürchte dich nicht“

d.h. keine Ehrfurcht am falschen Platz. „fürchten“, ehrfürchten Jahwäh, aber nicht diese falschen Größen.

„Nicht weich werde dein Herz“

Herz ist lēb, ist Verstand, Intelligenz. Laß dich nicht verunsichern, du hast doch Vernunft, die Lage zu beurteilen.

„vor diesen zwei qualmenden Fackelstummeln, bei der Zornglut Rezins und Arams und des Remaljahusohns!“

Das ist die klare Ansage: Geh um mit der Drohung Arams und Israels als wie mit etwas, was sich erledigt hat. Tritt auf als einer, der denen überlegen ist.

„die zwei qualmenden Fackelstummel“.

Eines der Erscheinungselemente Jahwähs ist die Wolkenrauchsäule. Wenn schon Rauchwolke, dann ist das das Erscheinungselement Jahwähs! Die dort gerieren sich wie Rauchsäulen, und jetzt reden wir von ihren brandschatzenden Zügen als Sieger durchs Land; sie brandschatzen das Land! Und jetzt wird verglichen und gesagt: Die Rauchsäulen von diesen zweien sind doch, verglichen mit der Rauchsäule Jahwähs, Stummel Daß äußerlich ein Brandschatzen ist, Krieg ist, ist gemessen an dem, was sie wirklich sind, das Gegenteil davon: ein Stummelqualm. Im Hintergrund steht Jahwäh, seine Erscheinung in der Rauchsäule.

Jesaja mahnt also den Aḥas daran, was Jahwäh ist, und was seine Verantwortung als König, als Davidssohn, wäre, und was die Zumutung ist in dieser Stunde: trauen auf Jahwäh. Und nun kann abgeschlossen werden:

v 9 **„Vertraut ihr nicht, bleibt ihr nicht betreut.“**

Wenn ihr nicht traut, dann bleibt ihr nicht betreut, dann erfahrt ihr nicht Treue, dann werdet ihr nicht getrost. Das hebräische Wortspiel ist am besten bei Buber wiedergegeben: das Wort Trauen und das Wort Treue.

Nun müssen wir uns an die Natanweissagung erinnern, 2 Sam 7: „Ich habe dich genommen von der Trift ... daß nicht mehr es aufzittere – (vgl. das „beben“ in Jes 7,2) - ... Jahwäh vermeldet dir nun – (vgl. das „vermelden“ in Jes 7,2) - daß Jahwäh dir ein Haus machen wird ... ich werde ihm Vater sein, er wird mir Sohn sein ... v 16: *Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Weltzeit.*“ Das ist die Dynastieverheißung auf Ewigkeitsdauer. Ein Ahas ist Davidssohn, ein Ahas fußt darauf! „Betreut bleibt dein Haus“ bekommt jeder Davidssohn immer wieder zugesprochen, auch der Ahas hat es zugesprochen bekommen bei der Thronbesteigung. Jetzt wird ihm gesagt: Auf das stelle dich! Der Jesaja sagt nun: Natürlich, wenn ihr nicht traut, entschlagt ihr euch der Treueerfahrung, dann seid ihr nicht betreut auf ewig.

Dieser Satz ist ein Angelpunkt in der Bibel. So etwas hat bis dahin noch keiner einem Davidssohn gesagt. Die kritische Stelle ist jetzt erreicht. Äußerlich hängt es damit zusammen, daß Assur wiederkommt, und tiefer damit, weil niemals vorher Trauen so sehr gefragt war wie jetzt. Jetzt müßte der Ahas sich bewähren, und das sagt ihm Jesaja: Die ganze Dynastieverheißung fußt auf der Treue, dem Trauen! „Wenn ihr nicht traut, dann bleibt ihr nicht betreut.“

Damit ist der erste Auftritt vorbei. Dann kommt ein Neueinsatz. Die Gelehrten sind der Meinung, daß es in der Zwischenzeit passiert sein muß, daß nämlich der Ahas seine Botschaft an den Assyrerkönig losgelassen hat: „Dein Sohn bin ich, dein Knecht bin ich, komm und rette mich“. D. h. genau das, was er zu Jahwäh hin hätte schreien sollen trauend, das schreit er zum Assyrerkönig. Wir müssen die Groteske sehen!

Ahas ist also nicht der Typ, der sagt, alles ist nicht so schlimm, alles ist nicht so gefährlich! Er hat ganz genau kapiert: jetzt muß ich mich eines Grundes versichern, von woher ich sicher bin. Und er wähnt, in Jahwäh ist nicht Sicherheit, dann schon eher in Assur. Das ist die Bitterkeit dieses Dramas: Ahas ersetzt Jahwäh durch Assur.

Trauen ist nicht die Konsequenz aus realer Einschätzung im Sinn des Realismus des Realpolitikers. Trauen ist unbedingt. *Danach* laß uns sprechen von dem, was wir tun – auf der Basis von Trauen. Das kann dann Verteidigung heißen, kann Teilnehmen an der Koalition heißen, kann Verweigern der Koalition heißen, was auch immer. Übertrieben formuliert: Vor Gott ist es fast egal, nur eines ist nicht egal: nicht trauen. Es entfällt die politische Beurteilung, ob der Ahas als guter Politiker gehandelt hat; ob er verteidigt oder nicht verteidigt, angreift oder nicht, das ist zweiten Ranges. Es ist keinem erspart, etwas zu tun, das ist nicht gemeint. Aber es ist nicht gesagt, was tun. Es ist nur gesagt, in welchem Geist, und in welchem Geist nicht. Man kann jetzt aus realpolitischer Einsicht in die Lage nicht sagen, der Ahas habe gut oder schlecht gehandelt, politisch klug oder unklug. Es wird nur getadelt, daß er in dem Akt „dein Sohn bin ich, dein Knecht bin ich“ nicht getraut hat auf Jahwäh. Und um das darzutun, kommt das Prophetenwort: „Wenn ihr nicht traut, bleibt ihr nicht betreut.“. Angenommen er hätte Botschaft geschickt an den Großkönig von Assur des Inhalts: der und der bin ich, das ist die Lage, ich möchte dir kundtun, daß ich nicht mitmache, ich will mich arrangieren, das wäre eine realpolitische Möglichkeit gewesen, das hätte das Verhältnis zu Jahwäh nicht berührt. Aber er hat dem Assurkönig gesagt: „Dein Sohn bin ich, dein Knecht bin ich, komm und rette mich!“ Er hat also den Trauensakt geleistet dorthin, hat Jahwäh ersetzt durch den König von Assur, und das ist es, was Jesaja angreift.

Was wir im folgenden lesen werden, wird diesen Ahas entlarven. Der nächste Abschnitt wird zeigen, was in der Gesinnung und Haltung des Ahas drin lag: nicht nur ein äußerliches „so tun als ob“, um heil davon zu kommen, ein bißchen schminken ist immer noch besser als die Wahrheit sagen und Dresche kriegen, das war etwas anderes.

Wenn wir an Jesus denken in der Auseinandersetzung – jetzt rede ich realpolitisch - ungeschickter kann man es nicht machen, kein bißchen sich getarnt. – Ich erinnere an das Beispiel, das ich schon erzählt habe, von Eugen Kogon im KZ. - Was ich sagen will: Jesus tritt ungeschützt heran und sagt das, was ihn so belasten muß. Das ist realpolitisch falsch, das macht man nicht, das muß man denen nicht aufs Brot streichen.

Das ist die Frage: Soll dieses blanke Heraustreten des trauenden Knechts vor den Herrn in der Politsituation forderbar sein oder nicht? Und nun ist hier angedeutet: Das zuerst. Und wenn das ist, mag alles andere überlegt werden.

Von der Kirche dürfen wir erwarten, daß sie eindeutig und klar heraustritt – und wenn es das Leben kostet - und klarstellt, was geht und was nicht geht. Wir haben uns nicht über die Hürden zu bringen qua Kirche. Gott bringt uns über die Hürden, oder wir kommen überhaupt nicht hinüber. Aber wir haben uns nicht mit Realpolitik und päpstlicher Diplomatie über die Hürden zu bringen. Da ist es radikal angebracht zu sagen, was biblisch ist. Das andere muß in der Relativität ernst genommen werden. Der hiesige Staat ist für uns „relativ wichtig“, nicht letztlich, kann nie jenen Trauensakt verlangen, der Gott gebührt. Und nur wenn einer das prinzipiell unterschieden hat, kann man die Frage stellen, wieviel vom prinzipiellen Trauensakt auf Gott wird nun im Handhaben der Geschäfte hier durchschlagen? Der, der auf Gott vertraut, wird auch im politischen Handeln der bleiben, der auf Gott vertraut für seine Person. Wenn er der Staatschef dieser Menschen hier wird, muß er in Gottes Namen zur Kenntnis nehmen, daß da viele sind, die von Kirche nichts wissen wollen. Dieser Staat ist aber deren Unternehmen mit. Das bedeutet, daß man – auf eine Formel gebracht - nicht die Bergpredigt oder die 8 Seligkeiten im Staat zum Gesetz machen kann. Da sind wir an dem Punkt, wo Gott den einzelnen Menschen ins Trauen ruft und zum Zeugen bestellt, aber keiner hat dem andern das Zeugnis zu verordnen per Staatsgesetz. Wer hierzulande lebt und sich einläßt auf die Geschäfte dieser Welt, hat immer diese *res mixta*. Was dann im einzelnen getan wird, da kann einer geschickt sein oder nicht, klug oder weniger klug, Erfolg haben oder nicht, das ist eine zweite Sache. Wenn er Erfolg hat, soll er sich nicht rühmen, bei Mißerfolg nicht schämen, wenn Trauen der Grund gewesen ist. Der Arzt Korczak im Ghetto, hat er Erfolg gehabt? Rein äußerlich natürlich nicht, er ist vergast worden samt den Kindern. Aber: ein Zeugnis in dieser Welt, das unleugbar ist. Was weißt du, wie vielen so ein Zeugnis Anlaß werden kann zu einem Trauen, das Leben heißt – Leben aus Trauen! Hier sind die Maßstäbe verschieden.

Die Perikope 7, 10 – 14

Damit haben wir nun den Hintergrund, auf dem wir unsere Perikope 7,10-14 jetzt lesen können.

Ich habe schon darauf hingewiesen: Mit v 10 kommt ein Neueinsatz. Die Gelehrten sagen, daß in der Zwischenzeit der Aḥas seine Botschaft an den Assyrerkönig geschickt hat: „Dein Sohn bin ich, dein Knecht bin ich, komm und rette mich“, daß er also genau das zum Assyrer hinschreit, was er hätte trauend zu Jahwäh hinschreien sollen. Die darin liegende Haltung des Aḥas wird nun im folgenden entlarvt.

v 10 „Und weiter ließ Jahwäh zu Aḥas reden im Spruch“

Der Einschnitt wird deutlich. Bis hierher hat Jesaja gesprochen. Jetzt redet Jahwäh, es heißt: „Und fortfuhr Jahwäh *reden zu lassen* - dábber ist Inf. Piel, also kein Passiv – zu Aḥas im Spruch“. Der, den Jahwäh „reden läßt“, ist Jesaja. Es steht hier *Jahwäh*, nicht ʾĕlōhīm oder ʾĕdōnāj. Der Adressat der Rede ist Aḥas.

v 11 „Heische dir ein Zeichen von Jahwäh deinem Gott her“

Es ist ungewöhnlich, daß ein Zeichen angeboten wird, wie das Jesaja, bzw. Jahwäh, hier tut. Die Sintflut wäre ein Zeichen. Immer dort, wo es um den Herrn und Retter-ʾēl geht, insofern er *von Vermögen der Schöpfer* ist, ist das Zeichen zuhause. Das ist sehr zu beachten.

Das hebr. Wort für „Zeichen“ ist **ʾōt**. In der Bibel wird immer unterschieden zwischen „Zeichen“ im Sinn eines Mirakels, z. B. der Stab wird zur Schlange; auch die Zeichen des Elisa sind Mirakel, und den „Zeichen“, wie sie hier gemeint sind. Es heißt: „Dies wird dir, Mose, ein Zeichen sein: An diesem Berg werdet ihr Gott dienen.“ Da ist „Zeichen“ die sichtbare Gestalt zu „es wird geschehen“. Von so einem „Zeichen“ ist hier die Rede, also nicht von einem Mirakel.

Was nun kann das Zeichen sein, er möge dem Aḥas doch zusagen, daß „es geschieht“, was soll geschehen?

Ein Zeichen, und zwar **me‘im Jahwäh ʾōlōhāka**, „**von IHM deinem Gott her**“.

Also aus dem Bereich heraus, wo Jahwäh mit dir ist, ein Zeichen also durch und durch auf der Basis deines Wissens, daß du einen Herrn hast, der sagt, „ich bin da mit dir“. Das ist ein Rückgriff auf „ich bin da mit dir“ in 2 Sam 23,5, wo davon gesprochen wird, daß sein Haus „mit Gott“, ‘im ʾēl, ist. Der ʾēl ist der ʾēl vom Zion.

Dann wird angehängt „deinem Gott“, ʾōlōhāka. Er soll das Zeichen von ʾōlōhīm her erleben. Das ist der Überrettergott und derjenige Herr Jahwäh, der sich des Knechts bedient, um andere zu retten medio Mahl halten. Heische ein Zeichen aus deinem Wissen, daß Jahwäh mit dir ist als ʾōlōhīm. Aḥas wird hingelenkt auf ʾōlōhīm: Du, Aḥas, hast eine Aufgabe im Blick auf die zwei Fackelstummeln, er soll zu denen hin fürsorglich sein! Wieder erhebt sich die Frage: Was kann dann das Zeichen sein?

**„sei’s tief in der Gruft,
sei’s hoch in der Luft.“**

Wenn Buber so übersetzt, dann ist es auch im Hebräischen ein Wortspiel. Was steht da? Es heißt nicht: „Sei’s tief in der Gruft, **šʾālāh = šʾōl**, sei’s hoch in der Luft, **ʾmāʾlāh**“, also die „ganze Palette“, sondern:

ʾālāh ist der Aufsteigerbezirk, der Bezirk Schöpfungsgeschehen. Wir sind im Tod, **šʾōl**, in der Finsternis, in der Flut, und von dort beginnend kultisch gesehen die Nacht, und von dort der Aufstieg, **ʾālāh**, Kampf, Sieg des Lichts, die Sonne steigt auf in den Himmel, und jetzt sind wir im Gegenbezirk der **šʾōl**. Also greif tief in die **šʾōl** oder hoch in die Aufsteigerei.

Kann Jesaja denken, daß der Aḥas das versteht? Antwort: Ja. Nach Ps 48,13-15 ist der Zion das, was aus der Flut, aus dem Tod, aus der **šʾālāh**, **šʾōl**, aus der Gruft herauskommt. Nach der Sintflut ragt der Erdenberg nicht nur heraus, sondern er steigt aus dem Tod: „umkreiset den Zion, umzirket ihn ... unser Gott, ʾōlōhīm, ist’s ... er wird uns lenken über den Tod“, aber eben am Zion.

Jesaja und auch Aḥas, sie kennen das alles – und wir müssen es vor Augen haben: Die **šʾōl**, die alles verschlungen hat, muß es hergeben, der Zion steigt auf, alles ist aus der **šʾōl** gerettet. Dieser Gedanke verbindet sich mit „gegründet“. Ps 48,9: „aufrecht hält er sie (die Stadt)“ – **ʾjkorʾnāhā**, von **kūn**, gründen; vgl. auch Jes 2,2; 4,5; Ps 87,51; von David: 2 Sam 7,12.16.26; 5,12; Ps 89,38. Davids Haus und der Zion sind „gegründet“, und das hängt daran, daß sie aus der Flut, aus dem Tod gerettet sind.

„Heische dir ein Zeichen von ʾōlōhīm her, sei’s tief in der Gruft“: Dies soll das Zeichen sein, daß du mich am Zion erfahren läßt, daß der Feind nicht an mich herankommt. (Vgl. das erwähnte Zeichen für Mose.) „sei’s hoch in der Luft“: Laß mich erfahren, daß ich, der König, noch der Aufsteiger bin, den DU, der Aufgestiegene, aufsteigen läßt.

Ps 89,3: „der Himmel, an ihm befestigt, **kūn** (Hi), du deine Treue“. Also auch hier „gründen“ und „Treue“, und zwar „am Himmel“. Auf den Himmel gründest du deine Treue. Ps 89,5: „auf Weltzeit feste ich (gründe ich, **kūn**) deinen Samen“. Der Angeredete ist David (vv 5-9), der Gottherr, ʾēl, ist der Ortsgott vom Zion, der Schöpfer. Ps 89,10.. 15: „Du überwältigst den Hochmut des Meeres, die Wellen steigen (**gālāl**), du bist’s, der sie beschwichtigt ... – beim Lesen dieses Textes müssen wir den Aḥas vor Augen haben - du hast sie gegründet, **kūn**, .. v 15: Bewahrung und Recht sind Grundfeste (Gründung, von **kūn**) deines Stuhls.“ Ps 89,22: „daß meine Hand fest (**kūn**) bei ihm sei“. Ps 89,28.29: „Ich mache ihn zum Höchsten der Könige der Erde, auf Weltzeit wahre ich ihm meine Huld.“

Ps 89,38: „... sein Stuhl ..., wie der Mond, in Weltzeit gefestet (kūn).“ – Also 5 mal „kūn“, gründen, in diesen Psalmversen von Ps 89

Das also gehört zu „heische dir ein Zeichen“: Im Sinn der Zionstradition greife ins Schöpferwesen Jahwäh, der gründet, der ist getreu. Das ist das Zeichen! Setze auf deinen Schöpfer: Der Zion wird nicht fallen, du wirst obsiegen. Diese Voraussetzung mag später wackeln, aber nicht hier und jetzt. – Später, wenn sie wackelt, wird neu differenziert.

Nun kommt die Reaktion des Aḥas.

v 12 **„Aḥas sprach:
Ich will nicht heischen,
ich will IHN nicht prüfen.“**

Zunächst ein sprachlicher Hinweis. Es steht nicht da „ich will nicht heischen“, sondern: „Nicht ist, daß man heischt“, **lō' ʾās ʾal**, das ist Präfixkonjugation, also einfach: ich heische nicht, ich tue das nicht. Und ebenso: Nicht ist, daß ich prüfen dürfte Jahwäh, ich prüfe nicht IHN.

Da steht das uns bekannte Wort „prüfen“, hebr. **nissāh, massāh** ist „Prüfung“, eine Bundesvokabel. Die Szene des Wortes „prüfen“ ist: vor den anderen hintreten als Herr vor den Knecht, sich abliefern lassen, um darin das ganze Trauen des Knechts noch einmal zu bekommen. Ordentlicherweise prüft der Herr den Knecht. Es heißt Dtn 6,16: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht prüfen.“ Du sollst die Rollen nicht vertauschen. Es steht dir nicht zu, als Knecht etwas zu tun, um zu prüfen, ob der Herr treu ist. Also Aḥas tut, als täte er schriftgemäß; er sagt: Was ich da tun soll, ein Zeichen verlangen, das hieß ja „den Herrn prüfen“. Jesaja aber sagt: Du sollst ein Zeichen heischen, verlangen. Jesaja hatte geredet vom Gott vom Zion und der ist der Herr von Vermögen der Schöpfer. Das Wort des Aḥas „ich prüfe nicht“, aber zielt nur auf den Herrn, nicht auf den Schöpfer. Das aber bleibt weit hinter dem zurück, was Jesaja aufgerissen hat. Damit reduziert Aḥas Jahwäh den Gott vom Zion auf den Herrn, der aber nicht des All mächtig ist. Im Bund kommt es dem Knecht nicht zu, den Herrn zu prüfen, so redet der Aḥas korrekt. Er ist fromm, aber nur begrenzt, er vermag den Rahmen des „Herrn“ nicht zu sprengen auf den des All Mächtigen hin. In seiner Reaktion auf die Aufforderung „heische dir ein Zeichen“ liegt das Urteil: Dieser Herr ist nicht mehr vertrauenswürdig. Er nimmt ihn nicht mehr als den Schöpfer, nicht als den Gott vom Zion, vom Weltenberg, nicht mehr als den ʾēl ʿāljōn. Er gibt im Herzen auf das Wissen um den Herrn als den ʾēl ʿāljōn. Er redet vom Herrn, aber der ist zu schwach.

„Heische dir ein Zeichen“, das heißt: Der Jesaja fordert den Aḥas auf: Wende dich voll Vertrauen an Jahwäh, den Gott vom Zion, den Herrn von Vermögen der Schöpfer und erflehe dir von ihm das, wie du meinst, daß es sein könnte, wenn er mit dir ist, so, in der Art, analog wie er dem Mose ein Zeichen gab.

Wenn Gott zugemutet wird, er solle ein Zeichen geben „tief in der Gruft, hoch in der Luft“, dann heißt das, Jahwäh, der Gott Israels, ist des báʿalischen mächtig. Ein Zeichen „tief in der Gruft“ wäre: Laß die zwei qualmenden Fackelstummeln noch vor mir tot daliegen - šʾōl ist Totenreich, Gruft. Oder ein Zeichen „hoch in der Luft“ wäre: Laß es mich erleben, daß ich der bin, der in des Aufsteigers Namen aufgestiegen ist, daß klar wird, daß weder die zwei rauchenden Fackelstummeln noch Assur der Aufsteiger ist, sondern ich, der Aḥas.. Gib ein Zeichen in den Bereichen, in denen du die Zuständigkeit hast – und du hast sie über Tod und Leben. Das aber lehnt der Aḥas ab, das traut er Jahwäh nicht mehr zu. Damit ist der Aḥas entlarvt: Er traut nicht.

v 13 **„Da sprach er: Hört doch, ihr Haus Davids“**

Man beachte den Plural „hört“. Damit wird auf die Zionstradition und auf die Davidstradition angespielt. Jesaja nötigt den Aḥas, sich zu erinnern, daß er das Haus Davids verkörpert, „betreut bleibt dein Haus...“ (2 Sam 7,16) und „ja, ist so nicht mein Haus bei Gott?“ >bei - ʿim; bei Gott - ʿim ʾēl; so – kēn, von kūn, gründen< (2 Sam 23,5). Ist nicht

so mein Haus gegründet in Gott? Gott ist hier `el, `el aber gemeint weltweit: Gott des Zion, `el ʿaljon. Davids Königtum ist ein anderes als das des Saul! Also: Hört mich doch, ihr Haus Davids! Aḥas meint, er sei nur ein Königlein, und er ist doch „Haus Davids“!

**„Ist's euch zu wenig, Männer zu ermüden,
wollt ihr auch meinen Gott ermüden?!“**

„ermüden“, hat zunächst die Bedeutung von rackern und arbeiten, sich mühen, plagen. „ermüden“, **lāʾāh**, im Hiphil, dürfte zusammenhängen mit dem ugaritischen ʿalijan báʿal, dem „Arbeiter“. báʿal ist am Ende – angesichts des Todes - erschöpft.

Wer sind die „Männer“, Plural von ʾiš, die „ermüden“? Das Wort kommt aus der Rechtsprache und bedeutet: wo einer einen mit Reden erschöpft.

Eine Deutungsmöglichkeit ist: Jesaja sagt dem Aḥas: Du, Aḥas, benimmst dich wie báʿal, läßt rackern und rackern, du läßt die „Männer“ rackern und rackern, aber das alles ist in sich hinfällig. Der báʿal stirbt, vermag letztlich nicht zu retten.

Willst du wie báʿal rackern und dich plagen mit Arbeiten, die in die Vergeblichkeit führen? Das Hiphil trägt diese Aussage, es kann kausativ sein auch in diesem Sinn: Aḥas besichtigt die Wasserleitung, läßt daran arbeiten, und der Jesaja meint, das sei vergeblich, zumal es aus Angst kommt.

Eine andere Möglichkeit der Erklärung, die der Tatsache Rechnung trägt, daß der Jesaja die Arbeiten an der Wasserleitung nicht unbedingt für sinnlos halten muß: Jesaja sagt dem Aḥas, daß das unbedingt Notwendige das Vertrauen auf den Herrn ist. Wenn du ihm nicht vertraust, darfst du auch nicht erwarten, daß er sorgt. Insofern ist dein Bauen ohne Sinn. Jetzt entdeckt der Jesaja, daß dieses Vertrauen von Aḥas nicht erbracht wird, und da ist Jahwäh als Herr machtlos.

Aḥas hat den Jesaja erschöpft, „ermüdet“ und auch den Jahwäh. Mit so einem Aḥas wird Jahwäh nicht fertig, den kann er nicht gebrauchen, der ist nicht mehr Knecht des Herrn von Vermögen der Schöpfer. Jesaja- ein Mann ist erschöpft, „ermüdet“.

Die andere Version: Der Aḥas hat arbeiten lassen, und das Urteil darüber ist bei Jesaja auf Grund seines Bundeswissens, daß es vergeblich ist, weil kein Trauen da ist. Aḥas läßt die „Männer“ rackern und arbeiten, und er läßt auch den Jesaja auf seine Weise rackern.

„Willst du auch noch **„meinen Gott ermüden“** Du machst ihn zu einem báʿal, lāʾāh < ʿalijan, und der ist der „Schöpfer“, der versagt. Du behandelst Jahwäh wie báʿal, der letztlich im Stiche läßt, der erliegt in der šʾōl, während Jahwäh in der šʾōl der mächtige Aufsteiger ist.

„meinen ʾōlōhīm ermüden“: Du traust meinem Gott nicht zu, daß er der ist, der das Völkermahl auf dem Zion schafft. Darin ist mein Gott der bessere „báʿal“. Der báʿal kann das gar nicht. Da schlägt durch die unangezweifelte Meinung des Jesaja: Jahwäh ist der Weltenherr auf dem Zion, und das gilt.

Wir setzen noch einmal an. Das Wort „ermüden“ macht noch eine weitere Szene. Müde wird jemand, wenn er zu tragen kriegt und die „Tracht“, die Bürde zu schwer wird, das „ermüdet“, erschöpft die Kraft. Hier nun heißt es „Gott ermüden“. Frage: Gibt es den Fall, daß Gott nicht mehr tragen kann? Antwort: Ja, dann nämlich, wenn ihm das Volk das Vertrauen entzieht. Gott könnte tragen, tragen, tragen. Aber es gibt einen Fall, da kann er nicht, dann wenn ihr euch nicht tragen laßt. Ihr müßt eure Lasten ihm auflegen, daß er euch tragen kann! „Ermüden“ ist nicht nur „müde werden“ im Sinn von „in die Knie gehen“, sondern ist jenseits dieser Grenze. In die Knie gehen soll der Tragende bis zum Zusammenbruch. Aber wenn der, der zu tragen wäre, sich gar nicht zu tragen gibt, dann kann der, der tragen möchte, nichts mehr tun. Dann ist die Möglichkeit „erschöpft“. Wovon also läßt Gott der Herr nicht, wenn er der Tragende sein soll? Antwort: Davon, daß jemand ihm seine Last anvertraut. **Jesaja weist den Aḥas auf diesen Grenzfall hin**, wie in dem Satz: „Wenn ihr nicht traut, bleibt ihr nicht betreut“, in einer Katastrophe, wie es sie bis jetzt noch nie gegeben hat. Die Natan-Weissagung gilt, aber natürlich nur auf der Basis, daß ihr traut. „Männer ermüden“, mit den „Männern“ ist Jesaja gemeint.

Was ist von Gott gesagt in den vv 10-13? In v 11 heißt es „**dein Gott**“, in v 13 „**mein Gott**“. Die Gelehrten sagen, das sei nicht so harmlos. Bei „dein Gott“ ist der Knecht angesprochen, der Knecht kann sagen „mein Gott“, und ich kann sagen „dein Gott“, „mein Herr“, „dein Herr“. Das sagt aber der Jesaja. „Wollt ihr auch *meinen Gott* ermüden“ – da ist der Jesaja in der Rolle des Königs. D.h. nach dieser Antwort des Ahas ist es klar: Der Ahas ist weggerutscht, und er, Jesaja, erst der Kritiker des Königs, ist nun in der Rolle des Königs, des Knechts. Hier hat sich die Lage also dramatisch geändert. Der Jesaja hat verstanden, mit dem Ahas ist nichts mehr zu wollen - dein Gott, mein Gott.

Nun folgt die sogenannte **Immanuel-Weissagung**. Sie bildet den Kern der Lesung am 4. Sonntag im Advent. Ich gebe zunächst eine geraffte Darstellung des Textes und seiner theologischen Aussage als Hilfe zur Predigt; danach setzen wir nochmal an und sichten den Text ausführlich und stellen ihn in den weiteren Zusammenhang.

v 14 „**Darum gibt von selber mein Herr euch ein Zeichen**“

„Mein Herr“, sagt der Jesaja, nicht „dein“ Herr. Damit ist die total veränderte Lage ins Wort gefaßt. Es steht da das Wort ^ʾḏōnāj, „**mein Herr**“. „Herr“ heißt Berufung, Zusage der Treue, also ein „Zeichen“ in diesem Sinn.

Und nun kommt der Hinweis darauf, daß dieser Herr von Vermögen der Schöpfer ist:

**„Da die Junge ist schwanger und gebiert einen Sohn.
Seinen Namen ruft sie: Immanuel, Mit uns ist Gott.“**

Das ist ein Naturvorgang, schwanger sein und gebären, kein Mirakel. Das ist Schöpferkompetenz. Zu denken ist konkret an die junge Frau des Ahas, und ihr Sohn ist dann der Hiskija.

Sie ruft, wie immer eine israelitische Frau bei der Geburt eines Kindes ruft, „Immanuel“. Dies ^ʿim, mit, ist die kürzeste Bezeichnung für **Bund**, ^ʿimmānū heißt **mit uns** und dann ^ʾēl, **Gott**, also „**mit uns ist Gott**“, sprich „im Bund“.

Das alles erinnert an 2 Sam 7,12-14 . 15-16: „Wenn deine Tage sich erfüllen, und du mit deinen Vätern liegst, werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem Leibe fuhr, ich werde sein Königtum gründen ..., ich werde den Stuhl seines Königiums gründen auf Weltzeit. Ich werde ihm Vater sein und er, er wird mir Sohn sein.... Nicht weicht von ihm meine Huld.... Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Weltzeit vor mir, dein Stuhl, auf Weltzeit ist er gegründet.“ D.h. Jesaja sagt dem Ahas: Das wird doch nicht unterbrochen, das ist doch des Schöpfers Wirken. Sie ist auf dem Zion, der Zion kann nicht fallen, das Davidshaus ist „gegründet“, kün. Also wird sie gebären, und Jahwäh, der ^ʾēl vom Zion, wird mit ihr sein.

Und es erinnert an 2 Sam 23,5: „Ist nicht so mein Haus bei - besser – mit Gott, ^ʿim ^ʾēl?“ D. h. der Zion steht, und mit uns ist dieser ^ʾēl vom Zion Das Königskind ist auf dem Zion, und der ist uneinnehmbar, weil Jahwäh auf dem Zion, der des All Mächtige, mit dem Haus Davids ist.

Das ist Zionstheologie (māqōm) und Davidstheologie (Retter) in einem, und beide Male ist der Schöpfer angesprochen. Du, Ahas, mußt das doch wissen, das ist genau so wie wenn der Tag aufgeht, wie wenn der Regen fällt, das ist das Vermögen des Schöpfers. Darin und so auch in der Geburt des Kindes erweist sich das Zeichen des Schöpfers, Jahwähs deines Herrn. Darin ist eingeschlossen: Der Zion wird nicht fallen.

Bis hierher ist das eine reine Zusage angesichts der äußeren Bedrohung und des Unglaubens des Ahas. –

Wir lesen jetzt noch einmal:

v 14 „**Darum gibt mein Herr euch ein Zeichen:**

**Da, die Junge wird schwanger und gebiert einen Sohn.
Seinen Namen ruft sie: Immanuel, Mit uns ist Gott!“**

Dazu eine Information: „**die Junge**“

Wir haben uns daran gewöhnt, daß „Jungfrau“ nicht mehr wie ursprünglich bedeutet „die junge Frau“, sondern wir meinen eine junge Frau, die noch keinen Mann erkannt hat. Das ist der Sprachgebrauch bei uns. Hebräisch gibt es zwei Wörter: **‘almāh**, die junge Frau; damit ist gemeint, daß dies kein Mädchen mehr ist, sondern eine Frau, sie könnte heiraten, sie könnte Kinder kriegen. Nur dies ist ausgesagt, sonst gar nichts. Es ist nicht gesagt, ob sie schon ein Kind bekommen hat oder nicht. Sie ist eine junge Frau und kann Kinder kriegen, simpel und einfach, nur dies Natürliche ist angedeutet.

Das andere Wort heißt **b*ṭulāh**, das ist das, was wir im deutschen Sprachgebrauch Jungfrau nennen, d.h. faktisch oder per Willensentscheid nicht vermählt, nicht verehelicht. Sie könnte ein Kind kriegen, aber sie kriegt keins, sie will keins, sie hat keins. Im extremen Fall: wenn eine sich geweiht hat wie der Samuel als Knabe geweiht worden ist, und sie wäre der Ehe entzogen, dem Kinderkriegen entzogen, dann wäre sie eine **b*ṭulāh**, eine Jungfrau. In diesem Wort ist immer mit drin nicht nur das Faktum, daß sie noch nicht verehelicht ist, noch keine Kinder hat, sondern die Entscheidung dazu, keine zu haben. Das kann zeitlich begrenzt sein. Im Deutschen würden wir sagen „zeitliche Gelübde“ oder „ewige Gelübde“.

In unserem Text hier steht **‘almāh**. Aber ich kann jetzt schon andeuten: Als die griechisch sprechenden Juden ins Griechische übersetzten, übersetzten sie nicht **‘almāh**, sondern sie übersetzten, als stünde da **b*ṭulāh**, nämlich *παρθένος* (partēnos), Jungfrau; *γυνή* (gynē) wäre die junge Frau. Was ist der Grund, daß die Juden, die den hebräischen Text ins Griechische übersetzten (Septuaginta), so übersetzten, als stünde da **b*ṭulāh**? Wir müssen geschichtlich fragen, woher das kommt. Die Europäer fassen das manchmal nur schwer. Wir müssen uns die Denkweise der Damaligen zu eigen machen, danach ist eine junge Frau, die empfängt und gebiert, völlig und selbstverständlich im reinen. Das ist denen kein Gedanke, als wäre daran Unreines. Eine junge Frau ist so rein wie eine Jungfrau. Mit Sexualität hat das nichts zu tun.

Fragen wir zunächst unseren Text: „Da, die junge Frau wird, ist, schwanger und gebiert einen Sohn, seinen Namen ruft sie: Immanuel.“ Folgendes ist eine These, aber sie scheint sich zu bewähren. Wenn eine Israelitin ein Kind bekam, rief sie den Namen „Immanuel“, „Mit uns ist Gott“. Als Sitte und Brauch sei das hingenommen. Wenn nun die Frau des Königs ein Kind bekam, dann rief auch sie „Immanuel“, „Mit uns ist Gott“. Als die Schwiegertochter des Heli bei der Nachricht vom Verlust der Lade ein Kind gebar, rief sie seinen Namen nicht „Immanuel“, sondern wegen dieser Schreckstunde rief sie ihn „Ikābōd“, „wo ist die kābōd, die Erscheinung“. Wir dürfen also annehmen, daß man den Namen normalerweise ruft „Immanuel“. D.h. in jedem Neugeborenen wird wieder erfahren „mit uns ist Gott“.

Der Jesaja sagt dem Aḥas: Das ist das Zeichen: da, die junge Frau, die, die jetzt empfängt und dann niederkommt und gebiert, die ruft doch den Namen ihres Söhnleins „Immanuel“, das ist doch üblich so bei euch! (Also nicht wie bei Buber: „sie soll ihn Immanuel rufen“.)

Die direkte Fortsetzung der Rede des Jasaja an Aḥas lesen wir dann in

v 16a **„denn ehe der Knabe weiß,
das Böse zu verwerfen, das Gute zu erwählen.“**

Aber, sagt Jesaja, bis daß der Knabe „erkennt“, bis er in die Rolle des Knechts kommt und den Herrn erkennen kann.... . Wir müssen fragen: Wann wird der Säugling so weit sein, daß er das Trauen auf den Herrn mitvollziehen kann? Das ist dann, wenn er 12 Jahre alt ist. Mit 12 Jahren kommen die vom neuen Jahrgang das erstmal mit in den Tempel zum Kult, zur Bundeserneuerung. Vgl. Dtn 30,1ff. Diese Stelle ist wichtig zum Verständ-

nis unseres Textes, darum lese ich sie vor. Mose hat am III. Tag das Gesetz an Israel verkündet: „Dies ist das Gesetz (bei Buber und im Urtext: *Gebot*), das ich heute dir gebiete, nicht entrückt ist es ... siehe, gegeben habe ich heute vor dich hin das Leben, das Gute, den Tod, das Böse, da ich heute dir gebiete, IHN, deinen Gott zu lieben, in seinen Wegen zu gehen, seine Gebote zu halten, seine Satzungen, seine Rechtsgeheiß. Du wirst leben, du wirst viele werden, es segnet ER, dein Gott, dich in dem Land, in das du kommst, es zu ererben. Wendet sich aber dein Herz, hörst du nicht, lässest dich absprengen, neigst dich andern Göttern zu, dienst ihnen – ich melde dir heute, daß ihr dann schwinden, schwinden müßt, nicht werdet ihr Tage längern auf dem Boden, dahin zu kommen du den Jordan jetzt überschreitest, ihn zu ererben. Zu Zeugen habe ich heute gegen euch den Himmel und die Erde genommen, das Leben und den Tod hab ich vor euch hingegeben, den Segen und den Fluch, das Gute und das Böse. Wähle! Wähle das Gute, das Leben, den Segen!“ D.h. wir haben davon auszugehen, Israel kannte diesen Kultbrauch: Am dritten Tag kommt der König aus dem Allerheiligsten mit der Bundesurkunde herunter zum Volk und liest in die Ohren des Volkes die Urkunde des Bundes, und alles Volk sagt: „Was Jahwäh geredet hat, wir tun's, wir hören's.“ Das ist der Augenblick, in dem das Volk im Echo auf den Herrn den Herrn erkennt, in dem es *wählt* das Leben, den Verbund mit dem Herrn, *das Gute*, den Segen, und wo es *verwirft das Böse*, den Fluch und den Tod. Jetzt also: Der Zwölfjährige darf daran teilhaben.

Wir haben also den einen Brauch, daß man bei der Geburt eines Sohnes „Immanuel“ ruft, und den zweiten Brauch, daß er mit 12 Jahren unterscheiden, erkennen, wählen darf zusammen mit der Volksgemeinde Israel.

Vor diesem Hintergrund heißt es: Da, die Junge, die jetzt schwanger wird, ist, nach neun Monaten niederkommt und dann ihr Söhnlein „Immanuel“ ruft – „Immanuel“, was fällt euch ein, ja ruft nur Immanuel - nur, bis daß der Knabe 12 Jahre als geworden ist und dann erkennen kann und wählen kann den Gott, Immānū-ʿēl, bis dahin ist es zu spät. Das wird das Zeichen sein: Ihr werdet Kinder haben, aber wenn es so weit ist, daß sie an diesem Fest teilnehmen sollen, ist es zu spät. Das wird ein Zeichen sein.

In dieser ersten Fassung ist das also ein gar dusteres Zeichen, was ja nicht verwundert, denn es ist ja einem Ahas gegeben, dem, der gewählt hat das Böse, den Fluch, den Tod, dem, der nicht erkennt den Herrn.

Dabei haben wir jetzt nur v 14 und 16a gelesen; den v 15 haben wir ausgelassen; das ist das Forschungsergebnis der Gelehrten. Denn ehe der Knabe erkennen kann, das Böse verwerfen und das Gute erwählen könnte, wird etwas passiert sein:

v 16a „**wird (zwar) der Boden verlassen sein**“

Das „zwar“ klammern wir ein. Der „Boden“ ist das hebr. Wort ʿ^odāmāh, der Wirtschaftsboden. Für Israel ist das der Boden Kanaans; ʿ^odāmāh steht oft für Kanaan. D.h. Kanaan wird verlassen sein. Was also wird geschehen sein? Sie werden aus Kanaan rausgeflogen sein. Der Herr wird dem Bundesbruch gemäß dem ungetreuen Knecht das Lehen weggenommen haben, also nicht „Tage längern“, nicht Verlängerung des Vertrags. Das Zeichen ist also genau so klassisch wie das bei Mose, nur ist es dort ein positives, ein schönes Zeichen, ein gutes Zeichen, und dies hier ist ein böses Zeichen.

Jetzt ist also die Lage die, und wir müssen warten, bis es so weit ist. Eines Tages werde ich, Jesaja, Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen. Das ist jetzt das Zeichen, das ER euch gegeben hat auf euer Nicht-Trauen hin. So weit ist der Text herb und bitter in der Aussage.

Nun lesen wir die **zweite Schicht**.

v 17 „**Kommen nämlich läßt Jahwäh über dich und über dein Volk und über dein Vaterhaus**“

Tage, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tag, da Efrajim wich von Jehuda“

Wir lassen zu Beginn von v 17 das „aber“ weg. D.h. der Rauschmiß aus dem Land ist jetzt im Blick, und das ist schlimmer als die Reichsteilung. Dieser Vers hängt sich mühelos noch an.

Außer dem v 15 haben wir bisher noch eingeklammert die letzte Zeile von v 16: „vor dessen zwei Königen du zusammenschrickst“. Hier ist also nicht von Efrajim und Manasse die Rede, sondern von Juda.

Lesen wir den **Text**, wie er **ursprünglich** in geschlossener **Abfolge** sich darstellt:

v 14 „Darum gibt von selber mein Herr euch ein Zeichen: Da, die Junge, die schwanger wird und den Sohn gebiert, ruft seinen Namen Immanuel, Mit uns ist Gott.

v 16 Aber ehe der Knabe erkennen kann, das Böse zu verwerfen, das Gute zu erwählen, wird der Boden verlassen sein. (Die Zeile „vor dessen zwei Königen du zusammenschrickst“ lassen wir aus, denn es geht nicht um den Boden dieser zwei Könige, sondern um den Boden des Ahas.)

v 17 Kommen lassen wird Jahwäh über dich und dein Volk und dein Vaterhaus Tage, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tag, da Efrajim wich von Jehuda.“

So weit ist das eine ganz generelle Ansage: Wenn du so tust, Ahas, rein bundestheologisch kann ich dir sagen, dann verlierst du das Lehen. Und an dem Brauch, daß man ein kleines Kind „Immanuel“ ruft, wird ein Zeichen festgemacht. Wenn ihr „Immanuel“ ruft – bis der Knabe 12 Jahre alt ist, ist das schon passiert. Soweit ist es eine bittere Ansage, ein bitteres Zeichen.

Nun haben wir die **politische Lage**:

Assur steht drohend im Hintergrund. Syrien-Aram und Israel-Nord wollen eine Koalition machen, wollen den Ahas, der nicht mitmachen möchte, absetzen, und Ahas wendet sich an Assur. Jesaja sagt: Das ist nicht richtig. Darin verleugnest du dein Trauen auf den Herrn, verlierst du die Treue des Herrn und dann fliegst du aus dem Lehen. Heische dir ein Zeichen! Ahas sagt, ich will nicht. Und der Jesaja sagt: Gut, dann wirst du ein Zeichen bekommen, und das wird das Zeichen sein: Sprechen wir uns wieder in 12 Jahren. Jetzt noch sagt ihr „Immanuel“. Aber damit ist es aus; denn ehe der Knabe in zwölf Jahren ja sagen kann zum Herrn, zum Bund, ist das Lehen verloren. – Das ist ein geschlossener Gedanke. Nun geht die Geschichte weiter.

Fortgang der Geschichte:

Wir knüpfen an die erste Szene an: Assyrien steht drohend im Hintergrund. Syrien-Aram und Israel-Nord erwarten den Angriff, wollen dagegen angehen durch eine Koalition, müssen dazu gewinnen Tyrus und Sidon, die Philister und auch Juda. Juda macht nicht mit. Es kommt zum Krieg Arams und Israels gegen Juda (der „efrajimitische Krieg“). In der Lage wendet sich Ahas an Assur. Jesaja tritt auf: „Heische dir ein Zeichen...“.

Dann kommt der Assyrer tatsächlich. Die Koalition hat nichts erreicht, ehe sie etwas erreichen konnte, wurde sie geschlagen; Syrien-Aram und Israel-Nord werden assyrische Provinz. Ahas, der Realpolitiker, ist also gut weggekommen, ihn trifft es noch nicht, jetzt könnte Juda aufschnaufen. Das spräche zunächst für den Ahas. Also hat Jesaja doch Unrecht gehabt. Aber immerhin, das steht fest: „diese zwei qualmenden Fackelstümmeln“ sind erledigt. D.h. jetzt ist der Text von vorher, Jes 7,7, bestätigt: „Nicht soll das bestehn, nicht soll das geschehn!“ – Der Assyrer macht aber nicht halt. Assyrien kommt am Ende und schlägt auch Juda. Juda wird in einem ersten und in einem zweiten Schlag getroffen.

Mit dieser **Erfahrung konfrontiert**, wird dieser **Text weiter-„gesagt“**. Es wird also gesagt, durch wen das geschehen wird, welchen Werkzeugs sich Jahwäh bedienen wird, um Juda aus dem Land zu werfen. „... wird der Boden verlassen sein.“ Das wird nicht durch die zwei qualmenden Fackelstummeln besorgt, sondern durch Assur. Nun ist es möglich, das Zeichen zu konkretisieren, neu zu deuten. Dazu ein **1. Zusatz**, letzte Zeile von v 17:

„durch den König von Assyrien“.

Diese Konkretion ist eine, die im Zug der Geschichte erst erlebt werden mußte, jetzt kann sie gesagt werden. Die Worte „durch den König von Assyrien“ sind also ergänzt worden.

Dann kommen **Erläuterungen des Zeichens** in

- v 18 **„Geschehen wird's an jenem Tage,
pfeifen wird Jahwäh der Fliege,
der am Ende der Flußarme Ägyptens,
und der Biene,
der im Lande Assyriens,**
v 19 **und die kommen und ruhen alle
in den Dellen der Sturzhalden,
in den Klüften der Schroffen,
in allem Stechgesträuch,
auf allen Weidewiesen.“**

Man sagt, das sei ein **erster Spruch** zur Erläuterung des Zeichens. D.h. jetzt ist klargestellt, von woher werkzeuglich Jahwäh den auftreten läßt, der Israel in seinem Land piesackt: Ägypten und Assur. Also auch das ist ein **späterer Zusatz**, gesprochen auf die spätere Situation, als Assyrien kommt und Ägypten vom Süden her als Hilfe sich anbietet, aber diese Hilfe ist ein Plagegeist. Die „Fliege von Ägypten“ und die „Biene von Assyrien“, beide sind Piesacker. Die Ägypter denken nicht entfernt daran, Juda zu helfen.

Dann ein **zweiter Spruch**:

- v 20 **„An jenem Tage wird scheren mein Herr
mit dem Messer, gedungen von jenseits des Stroms,
mit dem König von Assyrien,
das Haupt und das Haar der Beine,
auch den Bart rafft es hinweg.“**

Jetzt wird Assyrien verglichen mit einem Schermesser. Nun wird's konkret. Dem Volk des Aḥas wird Schande angetan. Immer dieselbe Sitte: Gefangene werden geschoren. Das geschieht bei der Wegführung in die Gefangenschaft. Im Hintergrund steht die erste Wegführung in die Gefangenschaft. V 20 ist also ein **zweiter Spruch** zur Erläuterung des Zeichens und ebenfalls ein **späterer Zusatz**.

Dann ein **dritter Spruch**:

- v 21 **„Geschehen wird's an jenem Tag:
Jemand hält sich ein Kühlein oder zwei Schafe am Leben,**
v 22a **und geschehen wird's, ob der Menge des Milchgewinns ißt er den Rahm auf.“**

Ich habe bereits interpretierend übersetzt, damit wir verstehen können, d.h. es ist so wenig Rahm da, daß man keinen Rahm aufheben kann, um daraus Butter zu machen. Man lebt von der Hand in den Mund. Die im Land blieben, waren arme Teufel. Das dritte Zeichen.

Eingeklammert haben wir bis jetzt den v 22b.

Nun der nächste Vers, von dem manche sagen, es sei ein späterer Einschub.

v 23 **„Geschehen wird's an jenem Tag,
es wird aller Ort, wo tausend Reben waren um tausend Silberstücke“** –

also ein kostbarer Ort –

„des Dorns und der Distel wird er,“ –

d.h. verwahrlost, die wunderbaren Weinberge verwahrlost –

v 24 **„mit Pfeil und Bogen kommt man dahin,
denn Dorn und Distel wird all das Land sein;
v 25 und alle Bergäcker, die man mit der Jäthacke behackt,“** –

da dürfen wir nicht an Mühseligkeit denken, sondern an das Weinberglied Jes 5: „Mein Freund hatte einen Weinberg an einem sonnigen Berghang, er grub ihn um, er jätete ihn und hoffte auf gut Gezücht ...“. Das ist eine schöne Sache, die Weinberge am Rhein oder die Weinberge in Israel z. B. am Karmel. –

**„du kommst nicht dorthin aus Furcht vor Dorn und Distel,
zum Schickplatz für Ochsen wird's und zum Trottplatz für Schmalvieh.“** –

also verwahrlost, Weideland, Wildland.

All diese Zusatzsprüche sind jetzt fällig geworden, nachdem Assyrien aufgetreten ist und auch Juda erreicht hat. In der zweiten Auflage mit diesen Ergänzungen ist die Düsternis also eher noch schlimmer. Da, die Junge wird schwanger und gebiert einen Sohn, ihr ruft ihn Immanuel – von wegen Immanuel! Ich sage euch, was kommt: Das Gegenteil von Immanuel, mit uns ist nicht mehr Gott. Noch schlimmer, noch schlimmer!

Dann kam das **Exil**, der **Deuterijosaja**:

Als Juda ins Exil geht, ist das **für die normal abgefallenen Israeliten**, Judäer, simpel und einfach der Vorgang: Eine Großmacht ist aufgetreten, hat den Kleinstaat zerschlagen, das ist nur normal. Unser Gott ist ein Göttelein verglichen mit Assur. Ein Großteil der Judäer meint, Jahwäh sei unterlegen, **Jahwäh könne nicht mehr retten**. Sie führen ihn zwar noch im Munde, haben ihm Kulte gemacht, aber jetzt hat sich gezeigt: Assur ist der stärkere Gott, Marduk ist der stärkere Gott, Ammun Re ist der stärkere Gott.

Da sind nun welche **unter den Israeliten**, **„die ihr Knie nicht gebeugt haben vor bá'al“**, die nicht abgefallen sind, und die sehen das völlig anders. Ich nenne jetzt **Deuterijosaja**, ich könnte auch Jeremia oder Ezechiel nennen. Die sagen: Das ist das, was man empfängt, wenn man als Knecht nicht traut auf den Herrn, der Treue des Herrn sich entzieht. Dann verliert man das Leben. Unser Gott ist nicht unterlegen. Er hat sich ein Werkzeug geholt, den Assyrer nämlich, um durch dieses Werkzeug das Werk an Israel, bzw. Juda, seinem Knecht, vollstrecken zu lassen. Das kam ja schon zum Ausdruck in v 18: „pfeifen wird er der Fliege, der am Ende der Flußarme Ägyptens, und der Biene, der im Lande Assyrien“. Wenn es so ist, dann kommt ja unser Landverlust und damit verbunden unser Tod – „das Böse, der Fluch, der Tod“ – über uns von der Hand unseres Herrn. Jetzt verstehen sie: Dann sind wir ja, indem das Böse uns geschieht, der Fluch sich an uns vollstreckt, der Tod unser Teil wird in Zwangsarbeitslagern, dann sind wir ja im Vollstrecken dieses Leidens in der Hand unseres Herrn. – Was ich da sage, klingt für jeden normalen Menschen verrückt, aber wir kommen nicht darum herum, wir müssen für

möglich halten, daß die so gesagt haben. – Kommt dies Leid von unserem Herrn, dann ist es ja angebracht, daß wir, Deuterocesaja und die Seinen, inmitten diesem Leid blicken zum Herrn, von des Herrn Hand es empfangen und blicken auf ihn, daß wir also unsere Sünde erkennen, daß wir unseren Tod so begreifen: vom Herrn. Wenn wir aber so tun, dann **gehören wir ja mitten im Tod, mitten im Leid, mitten in diesem Unheil, mitten in diesem Kostenmüssen des Fluchs schon wieder dem Herrn**; d.h. dieses Zusammen zwischen Herr und Knecht heißt das Leben; - **dann ist das ja der Anbruch eines neuen Lebens**, dann ist das ja schon wieder der Empfang des Guten. Man wagt es kaum zu sagen, aus Logik darf man, kann man es nicht denken. Es ist das Zeugnis der Betroffenen. So haben es Deuterocesaja und die Seinen empfunden, erfahren und gesagt.

Jetzt sind sie mitten unter den Verbannten, und so viele unter den Verbannten sehen es nicht so. Das wird nun unter den Verbannten zu einem Zeugnis, – jetzt muß ich verkürzt sprechen - und dies Zeugnis über so viele Stationen wird die Vielen gewinnen fürs Leben. Der Deuterocesaja rutscht in die Rolle des Knechts, des Häuptlings, der Orientierungsgestalt, wird „Segen“. Nun kommen ihm die Titel zu – ich verkürze sehr - : Knecht, König, Messias, Menschensohn, die ganze Fülle. D.h. mit ihm bricht an eine **neue Zeit**.

Und noch mehr. Jetzt kommt der **Blick auf die Völker**. Die wissen noch nicht, daß sie, auch sie, auf den Tod zugehen. Wir, Israeliten, sind inmitten der Völker. Wir müssen den Völkern dies Zeugnis geben, daß die in ihren Todesgängen auch so den Tod verstehen, d.h. als vom Herrn empfangen für Sünde, also: **Sünde aufdecken, Tod ansagen und Bnadigung eröffnen und dafür Zeuge sein** – das alles wächst jetzt. Nun vollziehen wir den Rest. Dann wird ja einsetzen dürfen ein Kommen zum Zion, zu Gott, zum großen Fest, die Völker dort versammelt, wir inmitten der Völker, ihnen ein Segen. Dann wird ein Mahl sein, das Völkermahl: essen und trinken und fröhlich werden, ein Mahl zum Frieden ohne Grenzen.

Wenn wir das hundertmal durchgedacht haben, uns davon haben bewegen lassen, werden wir gerüstet sein, das zu schauen: Jetzt sieht das noch einmal anders aus. Dann wird wieder die Zeit sein, Immanuel zu sagen, da ist der Knecht, da ist der König, der Messias, der Menschensohn, da ist der, dem das Reich übertragen wird, der, der den Tisch deckt. Jetzt wird **das Wort vom „Rahm“** aufgegriffen, jetzt kommt **„Butter“** dazu, jetzt kommt vornehmes Essen, jetzt kommt der „Rahm“ im neuen Sinn: Der kostbare Rahm wird nicht gleich wieder aufgeessen, sondern „Rahm“ in Fülle ist, und dazu kommt jetzt der „Honig“,

v 22b **„ja, Rahm und Honig essen darf alles dann im Innern des Landes Übriggebliebene.“**

Dann geht es weiter: Immanuel ist jetzt der Knecht, der Menschensohn, der Messias, der König dieser kommenden Zeit. Und jetzt wird auch dort gesagt – v 15 - „Immanuel, mit uns ist Gott. Rahm und Honig wird er essen.“

Nun haben wir diese Gestalt, die wird jetzt charakterisiert. **Wer nun ist dieser Immanuel, wer ist der Knabe?** Der Knecht, der König, der Messias, der Menschensohn. Wenn wir ihn charakterisieren wollen, dann ist das der, der ganz und gar Leben hat aus Gott – neues Leben aus Gott - **ein Gottessohn**. Wer ist er – das muß sofort betont werden, denn auch Götter sind Gottessöhne - ? Er ist **vom Weibe geboren**. Wir blicken nun auf einen, der ist vom Weibe geboren, ein Mensch, und ist Gottessohn, hat Leben aus Gott. Das sind also zwei Grundaussagen: **von Gott gezeugt, vom Weibe geboren**.

In der Verlängerung dieser Aussage kommt eine **Aussage über die Mutter**: „Dies wird das Zeichen sein: Eine *Jungfrau* wird schwanger und gebiert einen Sohn“ – nicht mehr „eine Junge“ – : von Gott gezeugt, vom Weibe geboren; vom Wollen des Mannes ist nicht die Rede. Von Gott gezeugt, vom Weibe geboren – das ist keine Biologie, keine Medizin, das ist eine **theologische Aussage**: *ganz von Gott und ganz Mensch*. Gewöhnen wir uns daran, diese Aussage ist dies: Er ist ganz aus Gott, hat Leben aus Gott, hat ge-

traut, ist gestorben und lebt, hat ein Leben aus Gott, ein neues Leben. Er ist ein Mensch, ein vom Weibe Geborener.

Verlängern wir die Aussage auf die **Mutter**, dann denken wir weg das Zutun des Mannes, dann heißt es „**Jungfrau**“. Diese Aussage ist keine Aussage biologischer Art, sondern eine **theologische Aussage über das Kind**. Der Blick darf nicht gehen auf die junge Frau, die Jungfrau ist und gebiert. Auf das Kind müssen wir blicken, die Aussage ist eine **christologische Aussage**. - Das andere ist ein Verrennen, wenn man auf die Jungfrau blickt und sagt: was, ohne Zutun des Mannes empfangen und geboren? Das gibt's gar nicht! Aber es hat es gegeben! Jetzt wird's mirakelhaft. Wer diese Spur weitergeht, redet mirakelhaft, verzerrt das Ganze.- Es muß eine Aussage über das Kind bleiben. Jede Aussage von der Jungfrau, die empfängt und gebiert, ist eine Aussage über das Kind: aus Gott gezeugt, vom Weibe geboren, ein Gottessohn, ein Menschensohn, diese Doppelaussage muß jetzt genannt werden.

v 14 „**Da die Junge ...**“, als man diesen Text ins Griechische übersetzte, hat man nicht „Junge“, sondern „**Jungfrau**“ übersetzt, so als stünde **ḥtūlāh** da, griech. παρθένης. Aufgrund seiner Erfahrung hat Israel also in dieser „jungen Frau“ schon „Jungfrau“ gesehen. Sie haben zwar **‘almāh** noch gelesen, aber das hat sie noch nicht einmal gestört, denn sie blicken ja aufs Kind. Das Zeichen betrifft das Kind, und von *ihm* heißt es: aus Gott gezeugt, ein Gottessohn, aber ein Menschensohn, vom Weibe geboren. Das war also zunächst eine **jüdische Messiasauffassung, noch vorchristlich**.

Als die Jünger Jesu erkannt hatten, **Jesus** von Nazaret ist zwar am Kreuz gestorben, aber er ist uns erschienen an Ostern, er lebt, da war klar: Er ist **ingerückt in die Rolle des Immanuel**, des Deuterojesaja, des Knechts, des Messias, des Königs, des Menschensohns. Jetzt rastet das ein, jetzt kommen die **christologischen Aussagen in der Brechung in Aussagen über die Mutter**. Die christologischen Aussagen brechen sich wie ein Lichtstrahl in allen Farben. Die Aussagen über die Mutter Jesu sind christologische Aussagen! Eine Mariologie, die nicht Christologie ist, ist falsch. Eine Christologie, die keine Theologie ist, ist falsch. Alles, was nicht Christologie und Theologie ist, ist falsch (Angelologie, Josefologie etc.). Das ist kein Sonderfall, als habe Gott mit der Mutter Jesu auch noch eine Sondertheologie getrieben. Es ist Christologie, **e i n Weg zu Gott und kein anderer**.

Die Jünger erfassen nun **das Geheimnis Jesu: Er ist durch und durch ein Mensch, er hat durch und durch ein Leben aus Gott**, der Erstandene, „**von Gott gezeugt, vom Weibe geboren**“ (vgl. Gal 4,4), **Gottessohn, Menschensohn**. Jetzt rückt die **Mutter Jesu** in den Blick, diese schlichte Frau, die doch bis dahin nur eine war, die halt mitgezogen ist, die er manchmal brüskiert hat sogar – „wer ist mir Mutter, wer ist mir Bruder?“ Jetzt rückt sie in den Blick. Sie ist – jetzt sagt man so - sie ist *Jungfrau*. Die Jungfrau hat geboren Christus den Herrn. Ein Christuszeugnis ist das. Vom heiligen Geist ist dies Kind – natürlich, der Knecht vom Geist, vom Heiligen Geist, von Davids Tagen an wissen wir das. Also: von Gott gezeugt, vom Weibe geboren, vom Geist gewirkt das ganze Kind. Das sind christologische Aussagen!

Zurück zu unserem Text: das Zeichen, v 14: „**Darum gibt selber mein Herr euch ein Zeichen**“. Nun kommt in Überholung der ersten Stationen diese Bedeutung des Zeichens für die jetzt Lebenden: „**Da die Jungfrau wird schwanger und gebiert einen Sohn, seinen Namen rufen wir: Immanuel!**“ – jetzt heißt: es mit Recht. Und jetzt wird mit Blick auf den Messias gesagt, was zu sagen ist: „*Denn Rahm und Honig wird er essen, und ehe der Knabe weiß ... wird der Boden verlassen sein.*“ Welcher Boden? Der Boden, „vor dessen zwei Königen du zusammenschrickst“! D.h. dich kann nichts bedrohen, das ist vergangenes Zeug! D.h. der Text ist durchgelaufen durch die Zeiten und bekam immer neue Aussagen zu tragen, und am Schluß diese herrliche Aussage: ein Zeichen.

Was Jesaja hier im Blick hatte, hat Erfüllung gefunden in der Gestalt Jesu, was ja stimmt. Aber in keiner Weise kann gemeint sein, er habe eine Vision in die Zukunft gehabt und den Mann Jesus aus Nazaret und die Mutter Jesu aus Nazaret gesehen und gesagt. Das wäre ein glatter Mißverstand. Anders läuft es. Die Jünger machen eine Erfahrung mit Jesus von Nazaret und kommen in die Osterrfahrung und wissen von ihm unerhörte Sachen zu sagen. Die dröhnen im Echokasten des AT. Das AT gibt Wörter her zum Erfassen des Geheimnisses dieses Einen. Und wenn dann die Mutter Jesu in den Blick kommt, ist das christologische Aussage. Aber wenn das gesagt ist, rückt sie uns allen liebenswert, verehrens-wert in den Blick. Das darf man sagen: Sie ist zu preisen, hoch zu preisen. Das ist ein Datum: Gott hat an ihr Großes getan, es ist nun mal ihr Kind. „Hochpreist meine Seele den Herrn“, das ist eine großartige Aussage, die der Evangelist Lukas vom Ostergeschehen her der Mutter Jesu in den Mund legt, so ähnlich wie seinerzeit der alttestamentliche Schreiber der Hanna, der Mutter des Samuel, ein großartiges Gebet in den Mund legt. Das ist Theologie, keine Biographie. Je mehr unser Herz sich hinlenken läßt auf das Schauen des Kindes und von dort her im Licht des Kindes auf seine Mutter, aber immer rückgebunden zum Kind, und das wieder gebunden an Gott, um so mehr gelingt unser Glaube.

Die Gegenprobe: Wer sich auf das Medizinische stürzt, weil die Wörter darauf hindeuten, ein Mirakel sei passiert, der muß sich sagen lassen, daß er einer unangemessenen Neugier Raum läßt, es bis ins Medizinische genau wissen zu wollen. Das ist so irre, daß man davor in Abscheu sich wenden sollte, als hätte die Mutter Jesu im Ernst, wenn das buchstäblich so gewesen sein sollte, darüber mit irgendwem gesprochen, geplaudert. Vergessen wir das! Wer im Glaubenszeugnis bleibt, liegt richtig. Wer aber in das Naturwissenschaftliche, Biologische sich begibt, liegt falsch.

Das ist die Immanuel-Weissagung. Sie ist also ein Text, der mitgegangen ist mit der Geschichte Israels, mit dem Gott der Geschichte Israels, und immer Neues zu tragen bekam an Aussagen.

Ausführung auf Fragen am Schluß von Jes 7

Der **Deuterocesaja** rutscht mit diesem seinem Glaubenswissen in die Rolle des Häuptlings, des Knechts, d.h. nicht mehr Kritiker des Königs, sondern anstatt des Königs Hauptperson, an die alle sich halten können. Deuterocesaja ist der, der in dieser Katastrophe den Weg mitgeht und traut auf den Herrn, von des Herrn Hand es nimmt und dann bereits wieder in des Herrn Hand ist. Diesen Verbund mit dem Herrn nennt man Leben. Leben ist Zusammenhalt. Der Zusammenhalt von Herr und Knecht ist Leben. Leben des Herrn hat der Knecht empfangen. Der Deuterocesaja ist in dieser Geschichtskatastrophe mit seinem Rest zusammen der, der das Leben hat vom Herrn, ein neues Leben, das endgültige Leben, das den Tod bestanden hat, der den Tod angenommen hat, der auf der Basis bestanden Todes nun Leben hat. Jetzt rutscht in den Blick eine **Einzelgestalt, der Knecht**, aber in Königsrolle, Messias-Rolle, Christus-Rolle, das sind alles nur beiläufige Titel für den Knecht. Jetzt hat das exilierte Israel einen **Immanuel**, mit uns ist Gott. Denn wenn Gott mit dem ist und der mit Gott ist und die andern zu ihm gehören, er von den andern sich nicht trennt, dann haben sie in ihm einen Immanuel, einen „Mit uns ist Gott“.

Das ist Deuterocesaja, er sagt zum Gottherrn: Das sind die Meinen, die sind blind und taub und meinen, das sei eine Katastrophe, der Marduk habe gesiegt, der Assur habe gesiegt. Ihnen sagt Deuterocesaja: Nein, das kam von Jahwäs Hand. Und er sagt: Ich bleibe unbedingt bei ihnen. Dann ist unter denen einer, der es so nimmt, der unter diesen Todgängern im Trauen auf den Herrn bleibt und so das Leben hat. Und weil ich, Deuterocesaja, so bin, haben die an mir einen, an dem sie sich orientieren können. Er rutscht in die Rolle des Häuptlings, des Königs, des Menschensohns, des Immanuel. Die haben dann einen Immanuel, mit dem ist Gott. Aber weil der mit uns ist, ist mit uns Gott, der ist unser Immanuel. Das ist zeitlich akut: Wir haben einen Immanuel. Und plötzlich rastet es ein: Immanuel ist jetzt etwas ganz anderes, nicht das Büblein einer Frau von damals. Uns ist Immanuel der da, und der ist das Zeichen, von Gott uns gegeben. An ihm ist schon geschehen, was uns soll zukommen. Dann kommt es dem zu, all das zu verwirklichen, was des Immanuel, was des Königs, des Messias, des Knechts, des Menschensohns Rolle ist, also aufs Ganze gesehen die Fülle des Mahles, in dem gegessen wird das Brot des Lebens – gedeckter Tisch, Mahl! Jetzt rastet es ein: Rahm essen, ja freilich, aber nicht Rahm, der in der Not weggegessen wird, sondern Rahm kostbar, köstlich, und Honig wird dazu gesetzt. Rahm und Honig ist ein Inbild der Götterspeise. „Rahm und Honig ißt er.“

Wenn er aber der ist, wer ist dann die „**junge Frau**“? Jetzt kann man den Text hier nicht mehr als **‘almāh** verstehen. Jetzt ist das die Mutter dessen, von dem man sagen muß, ganz und gar hat er sein Leben aus Gott, ein neues Leben ganz aus Gott, Kind Gottes, Sohn Gottes, in diesem neuen Leben der reine Knecht, das reine Kind Gottes – wer? Jetzt kommt die andere Aussage: Menschensohn. Und dieses „Mensch“ ist verdichtet in der Aussage „vom Weibe geboren“, ein Mensch, ein Weibgeborener. Dann ist das Weib nicht die **‘almāh**, dann ist sie eine, die empfangen hat, geboren hat einen, der aus Gott gezeugt ist. Aus Gott gezeugt, vom Weibe geboren. Das sind zwei Aussagen, die den Immanuel charakterisieren. Diese christologische Aussage bricht sich in der Aussage über die Mutter: Dann ist sie ja eine, die geboren hat einen aus Gott Gezeugten, vom Geist Gezeugten. Dann ist sie im strikten Sinn des Wortes **btūlāh**, griech. **παρθένος**, deutsch sagen wir „Jungfrau“. Noch einmal: Eine christologische Aussage über das Kind ist das, keine biologische, medizinische über die Mutter, die steht gar nicht im Blick, steht gar nicht zur Diskussion.

Das ist nun **das Zeichen**. Obacht: Das Zeichen ist nicht die Mutter, die Jungfrau, sondern **das Zeichen ist das Kind**, Immanuel, von Gott gezeugt, vom Weibe geboren. Man kann das nicht genug unterstreichen. Und dann ist es natürlich ein liebenswürdiges Zeichen, und man wird nicht fertig, in tausend anderen Brechungen dies Zeugnis zu geben. Es fällt also der Blick auf die Mutter, und nachdem das Ganze in des Deuterocesaja Tagen reif geworden ist zu sagen, steht das zunächst so da. Es ist keine konkrete Frau sichtbar.

Jetzt kommt das Ereignis Jesus, und jetzt kann man „das Weib“ mit Namen nennen: Maria. Und jetzt scheut man sich nicht, die christologische Aussage zu brechen in einem Sprachbild, in dem man erzählt, wie vom Geist erweckt in der Jungfrau Maria Jesus ward: die Aussage über den österlichen Christus! Sie verweist jeden auf ihren Sohn. Und so wird sie über die Maßen liebenswürdig.